DENKWÜRDIGKEITEN AUS DEM LEBEN VON JEAN PAUL FRIEDRICH RICHTER

Jean Paul

Digitized by Google

36.8

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
JOHN AMORY LOWELL
CLASS OF 1815

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Zur Feier

seines hundertjährigen Geburtstages

herausgegeben

von

Ernst Förster.

Dritter Band.

München, 1863.
E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
(A. Rohsold.)

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Dritter Band.

Blätter der Verehrung und des Danks des literarischen und geselligen Verkehrs.

München, 1863.
E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
(A. Rohsold.)

Digitized by Google

49536.8

HARVARD COLLEGE
15
LIBRARY

Lowell fund.

7497
52.29
71.2

Digitized by Google

Vorrede.

Indem ich es wage, diesen neuen Versuch zur Erschließung der Geschichte Jesu der Oeffentlichkeit zu übergeben, bin ich mir der Schwierigkeit meiner Aufgabe wohl bewußt. Manche Kräfte sind an sie gewendet worden, und doch ist sie ihrer Lösung bisher nicht näher gekommen. Ich habe mich daher nicht entschließen können, diese Arbeit zu unternehmen, ohne mich zuvor mit der Frage nach dem Grunde dieser Erfolglosigkeit gründlich zu beschäftigen.

Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Geschichtlichkeit Jesu Christi hier nicht an materiellen Gründen, wie etwa dem Mangel noch fehlender Quellen, sondern an formellen Gründen, an einer falschen Methode gescheitert ist. Es ist nicht die Schuld der Forscher, daß sie nicht zu einem Resultate gelangten, dessen sie sich mit Sicherheit hätten bemächtigen können, sondern es ist die Schuld der Methode, welche sie dabei befolgten. Diese Methode ist die der Kritik. Sie ist, wie ich es in dieser Schrift nachweisen werde, die Methode der Zeitalter, welche sich in Bezug auf die Geschichte Jesu in einem Zustande der Unreife befanden. Sie ist, wie ich es ebenfalls nachweisen werde, die Methode, welche

erfreulicher Erfolg der Veröffentlichung der nachfolgenden Blätter, wenn der Einblick in die Liebe und Begeisterung, mit welchen Jean Paul von seinen Zeitgenossen aufgenommen und hochgehalten wurde, jenen das Herz entzündete, denen er nur eine Erscheinung in der Ferne ist, und das Verlangen erweckte, den näher kennen zu lernen, dem so viele herrliche Menschen, dem eine große, hochbewegte Zeit den wärmsten Dank, die innigste Huldigung dargebracht. Von diesem Wunsche begleitet möge der gegenwärtige Band dieselbe freundliche Aufnahme beim Publicum finden, die es seinen Vorgängern geschenkt.

München, im November 1863.

Ernst Förster.

Digitized by Google

Blätter der Verehrung und des Danks

des

literarischen und geselligen Verkehrs.

Digitized by Google

Jean Paul an Hofrath Schäfer in Bayreuth.*)

Hof, den 9. Februar 1796.

Innigſt geliebter Freund!

Sie ſchicken mir in das eiſerne Bette der Monarchie den holden Traum der platoniſchen Republik; aber in dieſem Traume, der wie alle Träume nur ein freier Abdruck der Wirklichkeit ſein muß, ſteht Gleichheit der Güter voran; und dieſe fällt bei unſerm Troquieren meiner und Ihrer Bücher hinweg. Wie kommen Sie, beſter Freund, der ſo ſehr mein Gläubiger iſt, dazu, mich für meine literariſchen Meteore ſo zu beſchämen, die Sie dem Autor und dem Freunde ſchon genugſam vergelten, wenn Sie ſie anſchauen, ich meine — leſen. Ich war in meinem ganzen Leben ſelten ſo glücklich, irgend Jemand etwas geben zu können; und es befriedigt daher jetzt meine Seele ſanft, daß ich doch wenigſtens meine Opuscula geben kann. Darum nehmen Sie nicht dieſem Vergnügen ſein kleines Verdienſt.

Unſer Band der Freundſchaft wirrt ſich immer für Sie zu gordiſchen Knoten; ein ſolcher iſt die Sache des Theo=

*) S. Denkwürdigkeiten Bd. I. p. 26. Hofr. Sch. war der Erzieher des Prinzen Lichnowsky.

dorus; — ich bins nicht —. Aber sogar der Zufall sucht noch zu meinem monte di pietà und zu meiner Debitmasse bei Ihnen zuzutragen und aufzuhäufen.

In acht Tagen kann ich Ihrer Nachsicht wieder einen neuen Gegenstand schicken, ein neues Buch. Alles was ein Herz voll Freundschaft für Ihre Gattin, für Sie und den Prinzen in Gestalt der Wünsche enthalten kann, bewahrt das meinige für Sie Alle.

Richter.

Jean Paul an Ahlefeld.

Hof, den 1. März 1796.

Du voller und Guter!

Dein Brief gab mir die Palingenesie unserer ersten Stunde und jene heißen Stiche, die ich allemal bei großer Freude in der Gegend des Herzens fühle. Warum hast Du mir die Stunde nicht eher gegeben und auf mich gewartet, indeß ich auf Dich wartete. Aber Du liebst Deinen neuen Bruder zu sehr. Ich habe noch nichts für Dich gethan und werde es nie können und ach! es ist so wenig, was der Mensch dem andern reichen kann. Deine Gefühle für mich müssen sich selbst in meinem Busen belohnen, ehe sie aus ihm kommen: meiner kann sie nur erwiedern, nie vergelten. — Hüte Dich aber vor Deiner Phantasie, die Dir Gestalten statt Bilder zuschickt und dem Gewölke statt Abendfarben Abendschrecklarven eindrückt. Sie muß nur die Farben unsers Himmels nicht unsrer Hölle höher malen, und sich in unsre trüben Tage gar nicht mischen.

Digitized by Google

Deine iſt aber eine Sonne, in der die hellſten Sterne, der Merkur und der Morgenſtern, wenn ſie daran vorübergehen, zu dunkeln Punkten werden. — Suche etwas, eine Art Arbeit, woran Du ihre Funken entladeſt. Für die meinige, die mich ebenſowenig beglücken würde, iſt der Schreibtiſch der Auslader.

Zu Deiner Klotilde*) hatt' ich, da ich in Bayreuth war, trotz aller Sehnſucht — nicht — weil ich nicht wußte, ob Du mich ihr ſchon präſentieret hätteſt — den Muth. Aber mein erſter Flug iſt nach Bayreuth und mein zweiter zu ihr. O wenn Du und ich einmal in B. ſie und außer B. die zwei elyſiſchen Felder und Roſenthäler ſehen werden, und wenn uns der Frühling mit blühenden Zweigen umfängt, mit glimmenden Abendwolken beſchattet und mit ſingenden Gärten anredet, o dann werden wir verbunden ins warme Leben, wie in einen Paradieſes-Strom einſinken, und wir werden nichts mehr haben zur Sprache, als die Umarmung.

Man probiert ſich jetzt neben mir zum heutigen Konzert. Die weichen Töne umgeben meine Gedanken, und ziehen mit harmoniſchen Wirbeln und Wogen hebend um meine Hoffnungen — und ſo ſei Dein Lebenstag, mein Theurer, wie ein reiner Ton, der unſere trübe, kalte Luft durchflattert, und darin ſich weder beſudelt noch bricht!

Schließe Dich nicht ein! Habe ein trocknes Auge — außer für die Freude und für den Dichter nicht. Schreibe bald und ſo lebe recht wohl!

Dein Freund

R.

---

*) Em. v. Kropf.

Digitized by Google

N. S. Den Gruß Deiner Klotilde erwiedre ich mit dem wärmsten, in dem der Wunsch ist, daß sie in ihrem Leben jährlich vier Frühlinge und 365 Pfingsttage habe.

Derselbe an Hofrath Schäfer in Bayreuth.

Hof, den 25. Mai 1796.

Nachsichtigster Freund!

Denn leider können Sie nicht der meinige sein, ohne jenes zu sein. — Hier send' ich Ihnen vor Ablauf der peremtorischen Frist und vor dem meinigen nach Weimar die elenden Kupferplatten-Cartons, die Sie für Werke des Zufalls auf den sandigen Scheiben Chladin's halten sollen. — Da der Fürst höchstens die executive und die Themis oder das Volk die legislatorische Gewalt haben sollte: so könnte man die Themis vorstellen, wie sie ihr Schwert dem König gibt, und diesen, wie er ihr die Waage gibt (die sie leider jetzt von den Königen erst bekommt, die doch auf ihr gewogen werden sollten). Ich glaube nicht, daß Sie hinter dem Rücken der Themis die Kammer postiren werden, die ihr die Binde von den Augen nimmt und sie um den Hals anknüpft zum Strangulieren. — Oder Sie könnten den Consul Brutus vorstellen lassen, der seine Söhne dem Gesetze opfert; — oder jenen Sparter, dessen Kopf erst gekränzt wurde für seinen Sieg, dann abgehauen für seinen Ungehorsam; oder auf der einen Seite den anarchischen Wilden, auf der andern uns sämmtlich, oder einen Fürsten,

Digitized by Google

so kannte Herodot auch die Hyperboräer und das Bernsteinland nicht, und die Kunde von Britannien, Thule, Island, das Eis-Meer, und dem nördlich sich daran schließenden Lande, — Alles dieß ist ihm unbekannt geblieben. Ja, selbst unter Alexander, dem Eroberer, — obwohl nicht durch seine Eroberungen selbst, — kannte man Thule, und Britannien, und gewiß Island nicht.

Der wortverdrehende Barnum.

Ueber Land und Meer Nr. 46 (1878).

Die Erfassung auch der kleinsten Gegenstände ist eine Eigenschaft des Allwissenden Schöpfers. Und keines jener Thiere, welche Moses unter Gottes Leitung beschrieb, fehlt. Selbst das Chamäleon, welches Bochart in seinem Werke über Thier-Kunde in der Hierozoicon-Ausgabe von 1793 beschrieben

---

[1] Herodot, Geschichte, geb. 1500 zu Halikarnass, im 1776 Jahre Roms-Gründung in Athenien, war viel auf Reisen (von Athen bis Babylon, Egypten, Scythien, Italien, Sicilien, Thrazien, Macedonien, Thessalien, Kreta, Cyrene, Tyrus, Arabien, Persien, Assyrien, Libyen, Kolchis

Das Geschick sei Ihnen so günstig, wie die zwei Schwestern, an deren Händen Sie gehen: Erato und Polyhymnia!

J. P. F. Richter.

Corona Schröter an Jean Paul.

Weimar, den 21. August 1796.

Um das schöne wohlthätige Gefühl, das ich Ihrer theuren Zuschrift verdanke, mir nicht durch die Besorgniß zu trüben, von Ihnen für eine Undankbare oder Gefühllose gehalten zu werden, säume ich nicht länger, Ihnen mein verehrtester Freund, aus der Fülle meines Herzens für den schönen Beweis Ihres so schmeichelhaften Andenkens an mich zu danken. Ich fühle das kleinste Zeichen von Gutheit und Wohlwollen, auch des gleichgültigsten, unbedeutendsten Menschen mit Erkenntlichkeit; urtheilen Sie, welchen unendlichen Werth die Güte und Theilnahme eines Mannes für mich haben muß, der bei der höchsten Verehrung, die mir seine vortrefflichen Schriften gegen ihn eingeflößt haben, auch durch persönliches Interesse mir so theuer geworden ist. —

Es ist bisher mein angenehmstes Geschäft gewesen, die kleine Zeichnung, die mir Ihre Güte vergönnte, von Ihnen zu nehmen, dem Urbilde, das mir sehr lebendig in der Seele geblieben ist, immer näher und näher zu bringen. Es entspricht zwar meinem Bestreben bei Weitem noch nicht, indeß — bis Sie uns einmal wieder mit Ihrem Besuche erfreuen, und ich mir dann einen zweiten Ver-

Digitized by Google

ſuch von Ihnen erbitten kann, bin ich ſehr froh, dieſes zu beſitzen. *)

Leben Sie wohl, verehrter Freund, und beglückt durch den Segen aller gefühlvollen Seelen, denen der Himmel Ihrer Phantaſie und die Fülle Ihres liebenden Herzens den ſchönſten Genuß ſeliger Empfindungen bereitete!

Corona Schröter.

Jean Paul an Julie v. Krüdner, geb. v. Vietinghoff.**)

Hof, den 22. Auguſt 1796.

Die Stunde, worin ich Sie hörte, fließet wie ein Abendroth immer weiter unter den Horizont; Ihr Brief muß ihr wieder die Farbe geben. Sie kamen wie ein Traum; Sie flohen wie ein Traum; und ich lebe noch in einem

---

*) Sollte Jemand mir Nachricht geben können, wo dieſe Zeichnung ſich gegenwärtig befindet, ſo wäre ich ihm ſehr dankbar.

Der Herausgeber.

**) Julie von Krüdner, geb. v. Vietinghoff, geboren 1766 zu Riga, mit 14 Jahren an den ruſſiſchen Geſandten v. Kr. vermählt, doch bald von ihm geſchieden, eine durch Schönheit, religiöſe und politiſche Schwärmerei ausgezeichnete Frau, ſpielte zu Anfang des Jahrhunderts in Berlin eine bedeutende Rolle, gewann 1814 einen ungewöhnlichen Einfluß auf Kaiſer Alexander, kam ſpäter mit deutſchen und ſchweizeriſchen Behörden wegen von ihr bewirkter Aufregung der untern Volksklaſſen in Conflict, mußte nach Rußland zurückkehren und ſtarb 1824 in der Krimm.

Digitized by Google

Traum. Der Gnostiker Saturnin sagt, die Engel hätten Menschen geschaffen wie Gott, hätten sie aber nicht in die Höhe richten können, bis Gott durch einen Funken sie beseelte und aufstellte. Solche liegende Menschen sind die meisten; Gott schlug nur in Wenige einen Funken, der sie aufrichtete. In Ihrer Seele glüht dieser Sonnenfunken und Ihr innerer Mensch steht unter den liegenden, kalten Gestalten aufrecht, und sein weiter Blick genießet zugleich den Himmel und die Erde. Große Tugenden sind in irdischen Augen Fehler, wie die Fluren des Mondes sich uns in der Ferne als Flecken darstellen.

Der Glaube an Vernichtung der Seele ist Guillottine und Füssilade. — Ich wollte, heut wäre der erste Januar, damit mein Herz sich in gerechtfertigte Wünsche für Ihres auflösen könnte. Aber jeder Tag ist für mich ein erster Januar, und alles was in die laue Nacht dieses flatternden Lebens Mondlicht und Violenblüten wirft, und alles was in's einfarbige Grün auf dem stehenden Wasser unsers Daseins einige Blumen flicht, bringe ich in meinem Neujahrwunsch Ihnen dar.

R,

Julie v. Krüdner an Jean Paul.

Leipzig, den 27. August 1796.

Auch Sie werden mir unvergeßlich sein, mehr noch aus dem was ich sah, was ich fühlte als ich Sie sah, als aus dem was ich las, als ich in Ihren Werken so oft mit tie-

Digitized by Google

ſer Rührung Sie bewunderte. Unvergeßlich iſt mir die Stunde, wo Ihr Auge, der Ton Ihrer Stimme, das unbeſchreibliche Ganze Ihrer Empfindungen in Ausdruck und Accent übertragen, mir die ſchönſte der Harmonien darſtellte — Erkenntniß mit Gefühl verbunden. — Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich mache. Sie wiſſen es, wie unvollkommen ich Ihre Sprache beſitze; Sie werden es aber ahnen, was ich denke; denn ich fühle es mit unbeſchreiblicher Zufriedenheit, daß Sie mich ganz begreifen können, und daß das Wenige was Sie von mir ſahen, hinreichend war, um Ihren Blick bis in das Innerſte meines Herzens zu leiten.

Wie ſchön iſt die Hoffnung, Sie hier zu ſehen, Ihnen dieſes Herz aufſchließen, Ihnen ohne Stolz und ohne Furcht die Tugenden wie die Fehler dieſes Herzens zu zeigen! Dieſes Bedürfniß, Wahrheit zu hören, dieſes lebendige Bedürfniß beſſer zu werden, dieſer Durſt nach Erkenntniß und das heiße Verlangen, Menſchenglück zu befördern, dieſe ausgebreitete Liebe, die in meinem Herzen glüht, die in Ihren Werken athmet, die Ihre Werke mir ſo lieb machen, alles das zeigt mir in Ihrer Freundſchaft ſo hohe, ſchöne Freuden, zeigt mir, daß ich durch Sie beſſer und glücklicher werden kann, und daß es auch Ihnen unendlich viel ſein muß, als Menſch, als edler Geiſt und als Beobachter, deſſen Beobachtungen für die Menſchheit ſo wichtig ſind, ein Herz zu finden, das ſo wahr iſt, das keinen Genuß haben kann, der von Veredlung abweicht, keine Freuden kennt, als die, die Sie billigen.

Aus Fehlern, die ich beging, bildete ſich mein Charakter, — Unglück führte mich zu erhabenen Genüſſen, ſowie Fehltritte mich lehrten, beſſer zu gehen. Ich ſagte Ihnen,

ihr nicht ein Bewegen machen, ihren unwillkommen, ihr unlieben Besuch abzuwehren, sie kann nur ihre Augen schließen, ihre Verwunderung, daß noch die Welt scheinen kann, — um einen Augenblick nicht zu sehen, was sie nicht sehen will, und sie kann nicht ihr Ohr zuhalten, um nicht zu hören, was sie nicht hören will, das Wissen. Ein anderes wird ihr beständig klar, daß sie nicht mehr Herrin ihrer Gedanken ist, daß sie nicht mehr Herrin ihrer Gedanken sein kann.

Ich habe sie dort, offenbar, von meinem Besuche nicht weiter unterrichtet, verlassen, und ich habe sie auch nicht mehr gesehen. Meine weiteren Gänge und Besuche in Wien waren nur in der Stadt selbst hier. Ohne Hoffnung, daß sich mir noch eine Spur von Ihrer Mutter finden würde, habe ich auch sie nur so nebenher, wie ich sagte, aufgesucht. Ich habe, wie Ihnen bekannt ist, mich nicht weiter um sie bemüht, weil ich mir sagte, daß sie, wenn sie noch lebt, ihre Verwandten und Bekannten aufgesucht haben wird, und daß sie, wenn sie diese nicht finden konnte, sich in einem Wiener Hospital, oder einem Asyl für Verwahrloste, wo sie leicht, wenn sie die Verwandtschaft genannt hätte, ausfindig gemacht worden wäre. Ich habe mich also nur nebenher nach ihr erkundigt, aber meine Nachforschungen sind klar. Sie ist, wenn sie in Wien gewesen ist, nicht mehr da. Ich habe mich auch in Graz nicht weiter um sie gekümmert. Ich habe mich also damit begnügt, daß ich mir sie als gestorben dachte und sie in meinem Gedächtnis als verschwunden, als Verschollene, Vergessene und Verstorbene.

O, könnte ich Ihnen doch das mit den Farben vortragen, die in meinem Herzen sind, und die ich meiner Sprache nicht geben kann! Ich komme mir selbst vor wie eine reiche Goldgrube, die ihren Werth zwar kennt, sich aber selber nicht sichtbar machen kann. So trage ich zwar einen Schatz und lebe von ihm, aber nur das Auge des Philosophen, das die schönen Thränen des Gefühls kennt, kann mich durchschauen und konnte den Gedanken meines Ichs aus der Wiege nehmen, worin er schlummerte, ihn den Menschen zeigen, fühlbar machen, und über meine dunkeln Gefühle Licht verbreiten. Das kann die Hand des Genies. — Aber auch dem Genie ist es gegeben, alle moralischen Nüancen, alle schönen, obgleich dunkeln Gefühle zu begreifen, zu entfalten. Und so weiß ich, daß Sie mich verstehen werden, selbst in meiner undeutlichen Sprache. Mein Herz schreibt Ihnen und meine Feder fließt; meine Freundschaft, mein Wohlwollen für Sie lassen es mich gar nicht denken, daß Ihre Freundschaft, Ihr Wohlwollen mir nicht auch zu Gute kommen könnten. Daß ich Sie kennen lernte, danke ich der Vorsehung. Sie gibt mir in Ihnen eine neue, kräftige Versicherung eines künftigen Glücks; und in Ihren Thränen lag eine Welt für mich. Wer die Seele eines solchen Menschen ergreifen kann, muß etwas werth sein. Ruhig bin ich, selbst froh, daß so Wenige mich begreifen, weder meine Tugenden, noch meine Fehler. O, kommen Sie, wenn Sie es können, wenn Ihre Geschäfte es Ihnen erlauben, daß ich Ihnen meine Seele zeige, daß Sie meine Schicksale erfahren. Nie richten Sie mich nach dem, was Andere Ihnen sagen können.

Leben Sie wohl! Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief. Er wäre schön für jeden Kenner des Schönen; er

iſt äußerſt rührend überdem für mich. Möchten Sie ſo glücklich ſein, als ich es wünſche und möchte meine Freundſchaft, meine Wünſche und die ſchönen Empfindungen, die Sie mir gaben, zu Ihrem Glücke beitragen! Erinnern Sie ſich zuweilen, daß ich Sie nie vergeſſen werde.

Julie v. Krüdner.

Jean Paul an Julie v. Krüdner.

Hof, den 3. September 1796.

Wie ein Perlenbach rinnt die Rede klar und ohne Wellen aus Ihrem ſanften Herzen, und die Thränen, die die Vorſehung hineingeworfen, ſchimmern darin in liegende Perlen verwandelt. Die glänzende Stunde wird noch weiter ihren Wiederſchein werfen auf manche Stunde. Ich wohne unter Eisbergen in Eisthälern; darum habe ich eine ſchöne Vergangenheit ſo lieb. Wie die warme Sonne längſt über meine Gletſcher hinuntergezogen iſt, ſo glimmt der durchſichtige Purpur der bedeckten Göttin nach. Sie ſchreiben nicht, wie eine Deutſche, ſondern wie ein Deutſcher, nämlich beſſer, als jene. Sie haben in den Strom meines kleinen Lebens eine glückliche Inſel geworfen. Laſſen Sie ſie nicht fortſchwimmen; halten Sie ſie an, wenigſtens einen Abend! Geben Sie mir, wie Milton der Welt, außer dem verlornen Paradieſe auch das wiedererworbene. — Anſtatt daß ſich in Leipzig die Menſchen und die Tageszeiten wie kaltes Gemäuer zwiſchen unſre heißen Seelen ſchöben, und die Sonne des Enthuſiasmus in kleinere, kältere Sterne

Digitized by Google

zersplitterte, so würde hier ein einziger, ungetrennter Tag die Einheit eines wachsenden, wolkenlosen, warmen Freudenhimmels geben. Sie würden mich vor die Landschaft Ihres halb mit Sonnenschein, halb mit Wolkenschatten bedeckten Lebens führen.

Blos wenn die höchste Flamme der Menschenliebe unser schwüles Herz bewegt, da hört das quälende Alpdrücken des Lebens auf, wie das andere Alpdrücken vergeht, wenn man ein Glied geregt.

Wenn Sie auf Ihrer Reise nach der Schweiz nur vorüberfliegen, nicht vorübergehen, vor dem, der diese papierne Kette um Sie, wie die Alten um ihre Götter, legen will, so hofft er Sie für die Wiederkehr schöner Stunden halten zu können.

R.

Julie v. Krüdner an Jean Paul.

Leipzig, den 9. September 1796.

Von unangenehmen Geschäften umringt, kann ich nur wenige Augenblicke mich mit Ihnen unterhalten, und doch brauchte ich Stunden, blos um Ihnen alle die Empfindungen auszudrücken, die mir Ihr letzter Brief gegeben; umsonst würde ich Farben suchen, um zu coloriren, was ich so lebhaft fühle: Freundschaft, Enthusiasmus für alles Große und Edle, das Sie so zauberisch darstellen; der heiße Wunsch, Ihnen näher bekannt zu werden, und der Wahrheit selber näher zu kommen, indem mir Ihr Zutrauen immer tiefer in das Herz zu blicken verspricht, aus dem so schöne Strah-

len schon die Welt beleuchten, mich in dieser Schule selber zu erheben. Alle diese Wünsche und Empfindungen erfüllen meine Seele, und rechtfertigen — hoffe ich — Ihr Verlangen eines Wiedersehens, das ich theile. Ich hoffe auf meiner Rückreise nach Bayreuth Sie in Hof zu sehen. Leben Sie indessen wohl, mitten unter der Schöpfung von erhabenen Empfindungen, zarten Gefühlen, von hohen Bildern der reichsten und glücklichsten Imagination! und möge ich es immer werth sein, in diesem schönen Paradiese naturalisirt zu werden, und Ihnen zeigen können, daß die Bilder der Tugend und die seligen Empfindungen in Ihren Werken auch in meinem Herzen leben.

Die Tugenden des Weisen sind Eigenthum des ganzen Menschengeschlechts.

Julie v. Krüdner.

Jean Paul an Julie v. Krüdner.

Hof, den 19. Oktober 1796.

Die Erinnerung ist die zweite Welt der Freude, der Harmonika-Nachklang unsers vertönenden Lebens. Die letzten Stunden werden von allen meinen jetzigen nachgespiegelt. Die Schweiz entzieht meinen Gefühlen mehr, als sie ungesehen ihnen bisher gab; — denn sie nimmt mir Sie. Ein Monat um den andern wird mein Sehnen mehren, und keiner wird es stillen. Die hohe Natur wird Sie mit den Pharusthürmen der Gletscher und mit den unbelebten Titanen der Alpen umfassen und verhüllen; und ich werde

Digitized by Google

von Ihrer vollen Seele nichts haben, als die Hülle ihrer Hülle, einen Farben-Wiederschein — Ihr Bild, — wo ich die schönen Augen, aus denen schon so viele bittere und frohe Thränen flossen, vor meinen habe, und wo ich in sie — obwohl in gemalte und ihrer heiligen Seele beraubte, — versinke; und dem Schatten nachsehe, den Sie im Entfliehen werfen.

Ich hänge von der Göttin des Glücks und von einer noch schöneren ab. — Briefe sind Silhouetten der Seele; ich bitte Sie gleich stark um einen Brief und um einen französischen. Ihre Locke würde ich nicht, wie der Berenice ihre, in den Himmel versetzen; denn sie ist mir einer. Und du Schicksal! nimm ihrem Herzen, in dem eben so viele Tugenden als Schmerzen sind, nichts mehr — ausgenommen die letztern!

R.

Julie v. Krüdner an Jean Paul.

Bayreuth, den 22. Oktober 1796.

Gestern erhielt ich, theurer Freund, Ihren Brief. Ich antworte heute nur Ein Wort, weil tausend Beschäftigungen mich umringen. Morgen reise ich; und Ihr Brief, lieber Richter, der mir mit so süßen Hoffnungen schmeichelte, fesselt mich mächtig an Bayreuth. Unbegreiflich glücklich hätte es mich gemacht, Sie noch hier zu sehen; aber alle möglichen Ursachen treiben mich fort. — Ich sollte zürnen, daß Sie glauben, ich könnte Sie vergessen, und die zauberischen

Formen der Schweizer Natur könnten mich den Menschen vergessen machen, der mit dem Zauber der unwiderstehlichsten Gefühle, meine Seele an sich zog, an den mich reine, heilige Freundschaft, ächte, erhebende Tugendliebe bindet. Sie sind meinem Geist, was der Aether meiner Brust wäre, wenn ich auf hohen Alpen ihn in mich ziehen könnte. So leicht, so beglückt fühlt sich meine Seele in Ihrer Atmosphäre; tausend heilige Gefühle durchglühen mich, und die reinste Tugend scheint mir schon hier den Menschen ganz möglich.

Und ich könnte Sie vergessen? Ihr Bild könnte verscheucht werden durch fremde Gegenstände? Seien Sie darüber ruhig! Die Natur selber wird mir das Bild ihres Vertrauten widerspiegeln. In jeder großen Scene, in jedem reizenden heimlichen Thale, auf dem erschütternden Gletscher und in der entzückenden Beleuchtung der Abendsonne werden Ihre Schilderungen, Ihre erhabenen Bilder vor meiner Seele schweben, und ich werde sagen: so hatte ich schon Vorgefühle der allmächtigen Natur, als ich ihn las! und beglückend wird der Gedanke zu mir kommen: Der, in dessen großer Seele dieses große All ruht, ist Dein Freund; und eine Ewigkeit hindurch werden unsere durch schöne Empfindungen verwandten Seelen für einander leben.

Leben Sie wohl, lieber, theurer Freund! Aus Zürich hoffe ich Ihnen zu schreiben. Wenn Sie mein Bildniß bekommen, so möge es Ihnen die Züge zeigen, die von Ihren Tugenden entzückt Ihnen zuweilen den Glanz Ihrer Seele wiederschimmerten, sowie die Sonne im klaren Bach ihr Bild wieder empfängt.

Leben Sie wohl! Thränen füllen meine Augen. Lieber Richter! o ist es ihnen möglich, so kommen Sie nach der

Digitized by Google

Hand, und der Gedanke verließ mich für keine Stunde, daß ich Ihr Weib sei und angehöre. Ich weiß nun auch, Ihnen, aber Sie haben das Unendliche! wohl von einem Andern, der Ihnen nicht so nah steht, wie ich Ihnen stehe. Denken Sie sich mich als Ihr Weib, und Sie werden Ihre Frau Gemahlin

Julie v. Bothmer.

Gottfried Wilhelm Leibniz an Sophie Charlotte.

Hannover, den 30. November 1702.

Ihre Majestät, Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich Ihnen zu nennen, und ich habe mich Ihnen zu nennen gewagt, um Ihre Majestät, Sie, die Sie Ihre Gedanken über Gegenstände, die Sie interessiren, so gut zu sammeln wissen, mich zu bitten, mir Ihre Ideen zu senden, und mir auch meine eigenen zurückzugeben. Ich habe sie Ihnen gesandt, Sie haben sie gelesen, Sie haben sie wiedergelesen, Sie haben sie mir zurückgegeben, und ich bin überzeugt, daß Sie keine Abhandlung [Über Gottfried Wilhelm Leibniz, geb. 1646 in Leipzig, gest. 1716 in Hannover, s. Bd. I, S. 1 ff. Leibniz hatte Sophie Charlotte, die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, Anfang 1700 kennen gelernt und sich ihr durch seine Gelehrsamkeit und seine Persönlichkeit so sehr empfohlen, daß sie ihn zu ihrem Lehrer in der Philosophie machte.]

ganzes Weſen mit Entzücken durchdrang, und deren Andenken mir immer als ein milder Stern in den dunkeln Nächten meines Lebens leuchten wird, ach in dieſen Stunden wie oft hab' ich gewünſcht, daß ich Ihnen mein Auge voll Dank und Liebe zeigen könnte, und daß mein befriedigtes Herz nur einmal an dem Ihrigen ruhen möchte. Aber noch nie habe ich Sie ſo lebendig vor meiner Seele geſehen, als jetzt wo ich an Sie ſchreibe und Ihnen gleichſam die Hand zu einem neuen Bunde reiche. Es kommt mir vor, als ſähe ich mir den Zugang zu einer neuen, ſchönern Welt eröffnet, aus welcher ſchon ein milder Duft der Freude und Hoffnung mir entgegenweht, als ſollte mir Ihre Bekanntſchaft zu einer Quelle unbekannter ſeliger Genüſſe werden. In dieſer frohen Ahnung denke ich nicht daran, daß es vielleicht unbeſcheiden ſein könnte, wenn ich ſo von ſelbſt in den Kreis der Glücklichen trete, die ſich näher an Ihr Herz ſchließen. . . .

Karl Ludwig Methuſalem Müller.

Julie v. Krüdner an Jean Paul.

Lauſanne, den 17. Dezember 1796.

Kein Wort von Ihnen, lieber Richter, keine Zeile über meinen Brief aus Conſtanz! Was machen Sie? ſind Sie wohl? und denken Sie zuweilen an eine Freundin, die es verdient, in Ihrem Andenken zu leben, weil ſie Sie ſo ganz verſteht, weil ſie Ihr Glück ſo ſehnlich wünſcht? Ich würde die ſchönen Augenblicke nicht verdienen, die wir in

Ich liebe, wenn in Ihnen Innerlichkeit eine Stimme gewinnt. Deutsch, heißt Ihre Sprache eine reiche Mutter, die ihrem Kinde alles gibt, was es begehrt. Ich habe Ihnen das Geschenk meiner Liebe, das mir, wie ich gestehe, etwas viel gekostet hat, nicht gesandt, weil Sie mir Ihre Photographie versprochen hatten. Ich habe sie noch nicht erhalten. Ich bitte Sie, mir dieselbe zu senden. Ich gestehe, Ihr Photographie meiner Bitte wünsche, um in ihr oft in Ihre Augen sehen zu können, um mich oft an Ihrem Anblicke zu erfreuen, um mich oft mit Ihnen zu unterhalten.

Ich bin ein Mann, der seine Gefühle gerade, ohne sie umgeben zu haben mit einer Hülle, ausspricht, wie sie sind, und wie sie sich in meinem Herzen finden. Ich bin ein Mann, der sich gerne mit Ihnen unterhalten würde, und wie ich Ihnen schon sagte, ich bin ein Mann, der Ihnen gerne seine Liebe schenken würde, wenn Sie mir Ihre Photographie senden würden.

Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihnen gerne meine Liebe schenken würde, wenn Sie mir Ihre Photographie senden würden.

Leben war mir 1857 — Heinz Rühmann hätte 50 werden können — ein Jahr lang ein Alptraum. Ich war ohne Arbeit, meine Ehe war zerrüttet, meine Frau Gerda hatte sich, ohne mir etwas davon zu sagen, mit Rühmann verlobt, und ich war dem Alkohol verfallen. Ich hatte mich in Berlin in einem Hotel einquartiert, das mir zum Asyl wurde und von seinem Besitzer, dem Schauspieler Hans Leibelt, sehr großzügig behandelt wurde. Ich „verdiente" in all der Zeit, mit Ausnahme von drei kurzen Filmen, keinen Pfennig, und ich hatte auch keinen Wunsch, daß sich das ändern würde. Ich war mir selbst abhanden gekommen. Ich war ein Fremder, ein Gespenst, ein Nichts. Meine Gedanken kreisten um mich selbst, um meine Leere, meine Sinnlosigkeit, um meine Verzweiflung. Ich war ein Nichts, meine Kunst, meine Arbeit, mein ganzes Leben, mit einer kleinen Ausnahme, war ein Nichts. Diese Ausnahme war Gründgens. Ich hatte ihn in Berlin wiedergesehen, und er war mir ein Freund geblieben. Er war es, der mich in Berlin aufsuchte, der mich ermutigte, der mich wieder aufbaute. Ihm verdanke ich es, daß ich wieder arbeitete.

Am 22. September 1957 starb, im Alter, einige Wochen vor seinem 60. Geburtstag,

Jean Paul an Julie v. Krüdner.

Hof, den 4. April 1797.

Ich hätte leichter alles errathen, als mich, und eher das Sprechen eines Madonnenbildes prophezeiht, als mein Verstummen. Wie todtenbleich sind Briefe gegen die lebendige Gegenwart! Der mit Tinte gemalte Wiederschein des innern Feuers hat nicht die Wärme, nur die Farbe des Feuers. Auf welchem Grund und mit welcher Farbengebung könnte ich das Altarblatt malen, das die glühende Begeisterung unsrer ersten Zusammenkunft trüge? Würden nicht auf der kalten Leinwand alle Flammen zu dunkeln Kohlen erkalten?

Herders Geist ist ein lebendes Sternensystem, seine Wege sind Milchstraßen und sein Herz eine warme Sonne. Wie könnte ein solcher Geist den Tempel der Schöpfung in eine Begräbnißkapelle des Geistes und den erhabenen Isisschleier der Geisterwelt in einen Leichenschleier verwandeln? Der Materialismus ist das Blutgerüst der Geisterwelt. Er könnte eher alle Irrthümer haben, als den tödtlichsten!

Ich weiß nicht, ob und wann ich von meinem Schreibpult aufstehen darf, um mich Entzückungen hinzugeben, die uns eine erhabene Natur gewährt. Bis auf jenen Zeitpunkt halten nur meine Phantasie, nicht meine Augen, die Wunder der Alpenwelt vor mein bewegtes Herz.

Ich kann nicht den Muth haben, Sie um das Geschenk Ihres Bildnisses zu bitten, nicht den, es zu hoffen, kaum den, dafür zu danken, aber doch den, mein Entzücken zu weissagen.

Digitized

Wie ſchön wird die Stunde ſein, wo ich Ihnen mit vollen Augen und Herzen ſage: ich habe unſere letzte nie vergeſſen! — Wenn mein Auge in Ihre Seele blickt, und auf die Stürme die über ſie gekommen und auf die Leiden die ſie ihr gebracht, ſo faſſe ich es nicht, wie ſie doch mehr Himmel als Wolken, mehr Blumen als Boden in dieſem engen Leben findet. — Nur Arbeit verhüllt die Oede des Daſeins! — Lebe wohl, begeiſternde Seele!

R.

Jean Paul an Henriette v. Schuckmann.*)

Hof, den 21. Juni 1797.

Obgleich Ihre Unſichtbarkeit dieſelbe iſt, ob ſie von ſechs oder von vierzig Meilen entſtehe, ſo wirkt doch die letzte am meiſten. — Sie machen zu oft aus dem Basrelief des Böſen ein Hautrelief. Sie verkennen zu oft, um nicht verkannt zu werden, und wurden zu oft verkannt, um nicht zu verkennen. Ihr Schickſal widerſprach Ihrem Werthe zu oft.

R.

---

*) Schweſter des nachmaligen preuß. Miniſters Fr. v. Schuckmann, damals Präſident in Bayreuth. Fräul. Henriette wohnte auch in Bayreuth, und war nur nach Mölln gegangen, am Sterbebette ihres greiſen Vaters zu ſein.

Digitized by Google

Henriette v. Schuckmann an Jean Paul.

Mölln, den 19. Juni 1795.

Dem müdeſten Wanderer kann der ſanfteſte Raſen zur Lagerſtätte nicht erquickender, dem Einſamen die freundlichſte Menſchenſtimme nicht harmoniſch tönender und dem Geſunkenen der nervigte Arm des Freundes nicht wohlthätiger unterſtützend ſein, als Ihr lieber Brief mir war. Geſegnet ſei mir die Stimme, die Wahrheit im lieblichen Gewande meines Freundes! Geſegnet ſind mir die redlichen, freundſchaftlichen Ergüſſe Ihres Herzens! Ich erkenne, daß Sie recht haben; ich höre Ihren zur Beſſerung aufmunternden Tadel mit heißem Durſt nach Vermeidung ähnlicher Fehler, und ſchöpfe aus Ihren freundlichen Verweiſen Wachſamkeit auf mich ſelbſt. . . . .

Henriette.

Dieſelbe an Denſelben.

Mölln, den 19. Auguſt 1797.

Mit naſſem Auge, mit klopfendem Herzen lege ich Ihr Kampanerthal abermals aus den Händen; iſt es mir doch, als hätt' ich es zum erſten Mal geleſen. Gewiß, mein theurer, mein verehrungswürdiger Freund, gewiß — ich habe nie eine Ihrer Schriften geleſen, ohne den ſtillen Frieden mit mir und allen Menſchen im Herzen ſeliger gefühlt zu haben, und lebendigere Liebe in meinen Handlungen. Aber

Digitized by Google

Ihr Thal ſteigert meine Bewegung und ich möchte es verdienen, darin zu wohnen. Lieber, guter Mann! ich ſehne mich herzlich, Sie wiederzuſehen, Ihre Wahrheiten, Ihre Belehrung zu hören; ich ſehne mich, es Ihnen mündlich zu ſagen, daß ich Ihnen herzlich zugethan bin, daß ich Sie lieb habe.

Warum ſollten der „Jubelſenior“ und die „Holzſchnitte“ nicht für mich paſſen? Iſt etwa letzteres für mich zu humoriſtiſch und ſollte ich in erſterm an Frl. v. Sackenbach mich ſtoßen? Nein, Lieber! Ich glaube Sterne zu verſtehen; er war und iſt von den Engländern mein Liebling; und Goldſmith iſt mir werth. Sollte ich mich an Ihnen ärgern, weil Sie eine alte Jungfer gezeichnet haben? Nein, Lieber! Frl. v. Sackenbach iſt gutmüthig, und ich würde mirs gefallen laſſen, ihr zu ähneln. Einige Jahre weiter bin ich, wenn ich lebe, ein altes Mädchen und doch wird mich keine Satire treffen, ſo wenig, als in meinem 18. Jahre. Warum ſoll ich Ihnen nicht ſagen, daß ich mehre und beſſer gebildet habe, als wenn es meine Töchter geweſen wären? Da hab ich mein Tagwerk vollendet.

Ich ziehe Ihr Geſchlecht im Allgemeinen dem meinigen weit vor; ich bin durch Männer erzogen, ſie haben mein Herz und meinen Kopf gebildet und ihnen ihre Richtung gegeben; aber, mein Beſter! ſo ein Mann hat mich nicht zum Weibe verlangt, dem ich freudig Gehorſam gelobt hätte, der ſinnliche Liebe und Reinheit vereinigen konnte. . . Ich danke den Männern den Begriff und auch das Feſte über den eigentlichen Menſchen in mir; ich ſah, daß es nichts verſchlug, ob ich heirathete, da es doch ein möglicher Fall war, daß ich ohne Kinder blieb — einen nur erhöhten

Digitized by Google

Schuldigkeit hätte ich mich mit Eurer Hochwürden entfernt gehalten.

Ich bitte Sie freundlich, Hochdero Ihro mir noch obwaltende Gnade mir auch ferner zu erhalten, und mich Ihro gnädigen Schutz und Schirm empfohlen sein lassen, und ich in mich lebig lang Ihnen mit Treuen und Gehorsam zu dienen, wie ich dann in Erwartung Ihro gnädigen Antwort mich hiermit empfehle. Ihr treuer lig. Sohn und gehorsamer Diener, Johann Wolfgang Goethe.

Postscript.

Hat Herr Hofrath Jean Paulet zu Sprendlingen noch Lust, Ihro Excellenz, meine Mutter, mit einem Besuche zu beehren, so bitte ich um wenige Zeilen Nachricht, „Ihr Kindskopf sey meiner Empfehlung“ zu sein Wissgunst. Auch bei Herrn Hofrath Schlosser in Frankfurt, wenn Sie ihn sehen, bitte ich mich bestens zu empfehlen. Ich habe Ihnen [illegible] Brief geschrieben, und [illegible] Sie werden ihn [illegible] haben. Ich [illegible] Sie [illegible] Ihro [illegible] Ihro [illegible] Ihro

E. Bernard, geb. Gad*), an Jean Paul.

Franzensbad, den 9. Juli 1797.

Das waren wieder Blumen auf einer Wiese, die mir die schöne Frau mit dem Anker**) durch ein buntes Glas dicht aneinander zeigte.

Es waren nur fünf an der Zahl;***) aber so schöne, süßduftende Blumen, daß ihre Wohlgerüche mich zu stärken versprachen für die nahe und ferne Zukunft. Doch der fürchterliche, von mir sonst nicht Gefürchtete†) stiebte sie mit seiner Sense auseinander, so daß sich Zeit, Zweifel und Furcht in die Zwischenräume drängen können.

Frau v. Berlepsch sagte mir auf dem Ball, daß Sie fort wären, und warum. Ich danke es Ihnen, daß Sie schon am Morgen etwas davon erwähnten. Ein unerwartetes Uebel ist nicht schwerer, aber es preßt mehr; als ob es einen härtern Körper hätte, als ein erwartetes.

Wäre es nun wohl ein Wunder, wenn mir Ihre ganze Erscheinung wie ein Traum vorkäme! Bei andern Meisterstücken denke ich oft an ihre Verfasser; der „Hesperus" muß meinem frommen Enthusiasmus ein Unerschaffener geschienen haben; denn ich dachte gar nicht an seinen Ver-

---

*) E. Bernard, geb. Gad schrieb: Briefe während meines Aufenthaltes in England und Portugal an einen Freund. Hamburg. Campe. 1802.

**) Die Hoffnung. Anm. J. P's.

***) Fünf Tage des Dortbleibens. Anm. J. P's.

†) Der Tod, der J. P's. Mutter abgerufen, als er in Franzensbad war. Anm. d. R.

Digitized by Google

faſſer. Aber wie ich Sie kenne, gefallen Sie mir ſo gut, als er ſelbſt; — denn Sie ſind auch vortrefflich: ſo ohne Anmaßung, ſo gut, lebhaft und doch ſanft; Ihr Herz blickt nicht ſtolz und verächtlich in die Freude hinein, die Ihr Kopf Andern macht; Sie freuen ſich mit.

Nun ſagen Sie mir, ob Sie wieder herkommen? Ich weiß, man kehrt ſelten ohne außerordentliche Veranlaſſung nach einem Ort zurück, von dem man durch eine außerordentliche Veranlaſſung plötzlich abgerufen wurde. Es gehört eine große ſichtbare Kraft dazu, einer unſichtbaren entgegenzuarbeiten. Aber der Verfaſſer des „Hesperus“ muß es können, wenn er es will! Dieß bitte ich mir zu ſagen, damit ich nicht umſonſt hoffe. Wollen Sie nicht können, ſo will ich! Ich komme nach Hof. . . Ich ſchreibe Ihnen dieſes im Bett, das ich ſeit drei Tagen nur einmal habe verlaſſen können. Kommen Sie! dann bin ich wohl wieder geſund und genieße in doppelter Freude mein Daſein. Leben Sie recht wohl, großer und doch guter Mann!

E. Bernard, geb. Gad.

Jean Paul an E. Bernard, geb. Gad.

Hof, den 30. Juli 1797.

Die ſcharfe Eiſenkette des Schickſals riß mich hart von Ihnen ab, aber die weiche Blumenkette der Liebe, — deren Kette länger dauert, als ihre Blumen — zieht mich ſanft zurück. Schön iſt's, Ihre freundſchaftlichen Irrthümer zu verdienen, noch ſchöner, ſie zu haben. In Ihrem Brief,

Digitized by Google

deſſen Schreibpult das Krankenbett iſt, wurde ich durch den reinen und leichten Geiſt darin an die Perlenmuſchel erinnert, bei der man innen Krankheit und Perlen zugleich antrifft. Aber Ihr Geiſt iſt ſogar geſund, wenn es der Körper iſt. Leben Sie froh im lichten Himmel Ihres Weſens! Ich kenne Sie nun genug, um Sie zu lieben; aber nicht, um Sie zu ſchildern.

R.

E. Bernard, geb. Gad, an Jean Paul.

Breslau, den 28. Oktober 1797.

Ich habe mich niemals mit ſo leerem Kopf und ſo vollem Herzen zum Schreiben geſetzt, als heute — außer, als ich verliebt war. (Zanken Sie nicht über das war mit mir; heben Sie es mit dem ver auf!) Immer, wenn ich den mehrſten Verſtand haben will, habe ich den wenigſten. Wenn es allen Menſchen ſo geht, müſſen Sie wohl niemals welchen haben wollen.

Ich glaube, Ihnen tauſenderlei Dinge zu ſagen zu haben, und weiß gar nicht, wie und wo ich anfangen ſoll. Nehmen Sie mich, wie ich bin. Gott weiß, ich bin ein gutes Geſchöpf — aber Sie haben ſich in mir geirrt, vielmehr verirren laſſen. Das iſt's, was ich auf dem Herzen habe: ich will Ihnen Ihre Fehler beichten, fange aber bei mir an.

Es gibt ſchwerlich ein glücklicheres Weſen, als ich in dem Zeitpunkt war, wo Sie mir erſchienen. Nichts, nichts

Digitized by Google

fehlte damals meinem Himmel — selbst die Furcht nicht, ihn zu verlieren. So vollkommen glücklich in mir, störte mich auswärts alles andere, nur Sie nicht! Einen größeren Beweis konnte ich mir von meiner Empfänglichkeit für das Große und Gute nicht geben; denn die wahre Glückseligkeit webt einen Nimbus um das Haupt des Glücklichen, durch den er so wenig durchsehen will, als der Unglückliche durch den trüben Nebel durchsehen kann, der ihm alle äußern Gegenstände verdunkelt; — aber Sie sah und erkannte ich doch! Sie wollte ich sehen, und ich rechnete es unter die glücklichern Ereignisse meines Lebens, daß ich Sie kennen lernte. Wie unbeschreiblich wohl that es meinem Herzen, daß mich das Ihrige erkannte! Und der vortreffliche Mann, in dessen Umgang ich seit acht Monaten mein Glück gefunden, theilte meine Freude. Kann ein Geschöpf in einer solchen Lage minder gut sein, als es scheint? Und doch hat man Ihnen dieß eingeredet!*) . . . .

Seit Ende September bin ich hier; ich bin thätig, sogar fleißig; ich habe mit meinem theuern Jonas zu lesen angefangen, und widme mich mit Sorgfalt und Zärtlichkeit meinen Kindern. Gesellschaft, alltägliche, fliehe ich (wie Sie einst den Kaffee, um nicht damit den Geschmack des genossenen Tokaiers zu verscheuchen); doch habe ich auch schon einige auserwählte Stunden hier gehabt, mit Garve und mit Fülleborn. Beide schätzen und verehren Sie. Garve sagte mir, er hielt Sie für ein außerordentliches, seltenes

*) Hier folgen Aeußerungen über E. v. Berlepsch (vgl. den II. Bd. der Denkwürdigkeiten) die die Farbe einer ziemlich scharfen Eifersucht tragen.

Digitized by Google

mit ungeheuchelter Reue, und — er hat recht, wütet auf Thron und Altar, Gesetz und Sitte, Ehe und Familie, Eigenthum! Man weiß? Ja, ihr wißt und weiß doch! Ihr eigentlich Schuldigen, ihr, die ihr Gesetz und Sitte, Ehe und Familie, Eigenthum und Altar, Thron und Alles, was heilig ist, mit Füßen tretet, ihr wißt es, und gerade ihr in Alle Welt hinausschreit, daß ihr es wißt, daß ihr es wißt, daß ihr es wißt

— er bringt mir nicht, was ich so innigst wünsche. Und Sie Kenner aller zarten Gefühle, Sie wissen, wie schmerzlich solche aufgeregten und dann getäuschten Erwartungen sind. Mein Enthusiasmus für Sie wächst täglich, weil ich jetzt alle Ihre Schriften lese; und um so mehr schmerzt es mich, wenn mein Brief die Ursache Ihres Schweigens ist. Verzeihen Sie mir, was es auch sein mag; entziehen Sie mir nicht ganz Ihr Andenken, Verehrungswürdigster! Leben Sie froh und glücklich! Ich werde ewig mit innigster Verehrung sein

Ihre Freundin

E. Bernard, geb. Gad.

Jean Paul an E. Bernard, geb. Gad.

Leipzig, den 8. Dezember 1797.

Mein Auszug aus Hof — zu Anfang Novembers — ließ mir Ihre Briefe, Madame, blos später zukommen. Ihr erster gab mir durch seine Einkleidung und durch seinen Geist, durch Zeichnung und Kolorit (wie die menschlichen Gespräche) gerade so viel Freude — insofern er Sachen betraf — als er mir nahm — insofern er Personen anging. Die letztern sind ich und Frau v. B. — In dieser hätten Sie wenigstens den Freund derselben schonen sollen. Die Vorwürfe, die bloß mich betreffen, — da Sie mir moralische Irrthümer schuldgeben, indeß Sie höchstens von intellektuellen gewiß sein konnten — ertrug ich lieber mit dem Schweigen, das Ihr zweiter Brief beschloß. Jedoch

ſogar dieſer enthält die ungerechte und kühne Stelle: „Sollte nur in Ihren Schriften Ihr Herz Ihres Kopfes würdig ſcheinen?“ Zu dieſer Frage gibt ein bloßes Schweigen Recht? — Auch verlangten Sie viele und ſchnelle Antwort. Beides unterſagen mir meine Verhältniſſe. Aber ich bitte Sie, mich in keinem von beiden nachzuahmen.

Aber Ihre Dornen haben oben und an den äußern Zweigen die weichen Roſen der Freundſchaft; und darum — und Ihres zweiten Briefes wegen — und weil Ihr Wohlwollen zu viel Werth auf dieſes Blättchen legt, — kommt es geflogen.

J. P. F. R.

Sophie v. Brüningk, geb. v. R., an Jean Paul.

Hohenberg, den 21. März 1798.

Mann mit der Seele voll Kraft! wo biſt Du? wo weileſt Du nun im lieblichen Tempel der Muſen? O, ſie ſchwebten ſchon vormals in himmliſchem Glanze um Deiner Tage dämmerndes Roth! Jetzt winden ſie Dir der ſichern Unſterblichkeit Kranz!

Sieh, nun ſenkt ſich auf roſigen Wolken der duftende Frühling herab, und mit ihm kommt lächelnd Deiner erſten Erſcheinung feſtlicher Tag! O horch auf die Stimme der Freundſchaft! vom grünenden Hügel der Ferne tönt leiſe doch freudig ihr Gruß!

Digitized by Google

Wehet o wehet ihr milderen Lüfte Wonn' und Freude in seine Seele! und du, hohes Schicksal! gieb ihm doch alles, ja alles — alles was glücklich macht! Und wenn in deine entfernten Welten sein Geist sich hebt: so sei ihm nahe mit Licht und Klarheit, bis er einst selig hinüber zieht. —

Steh immer erhaben im Kreise der Guten, Du Mann mit der Seele voll Glut! und kehrst Du einst wieder und suchest die Freundin, und höreſt — „sie schläft," so komm' an ihr Grabmal — ein schimmerndes Wölkchen wallt zögernd dann über Dir hin.

Sophie v. Brüningk. *)

Jean Paul an Caroline Herder.**)

Leipzig, den 17. August 1798.

Ich schicke hier meine „Fata in Nürnberg" (Palingenesien) Ihnen, edle Freundin, vor meinen Fatis in Weimar voraus; denn in künftiger Woche steht der Verfasser in

---

*) Sophie v. Brüningk, Besitzerin von Schloß Hohenberg im Voigtlande, eine der ältesten Freundinnen Jean Pauls, ebenso ausgezeichnet durch Bildung und feines Gefühl, das sie früh schon zur Bewundrung seiner Schriften führte, als durch die liebenswürdigste Bescheidenheit bei der innigsten Verehrung und eine unbegrenzte herzliche Gastfreundschaft.

**) Gattin von Joh. Gottfried v. Herder. Die persönliche Bekanntschaft war bereits 1796 gemacht. S. Wahrheit aus J. P's. Leben, V. p. 104.

Digitized by Google

Ihrem Zauberkreis, der aber — ungleich andern Kreiſen — Geiſter nur um- nicht ausſchließet. . . . .

Das bisherige Stillſchweigen meiner Dankbarkeit für Ihre Gaben kam blos von dem immer fehlſchlagenden Wunſche her, dieſe mit einer kleinſten zu erwiedern, oder ſelber mein dankendes Herz zu bringen.

Jetzt kann ich beides, ob ich gleich nur wenige Tage zu verweilen habe, da ich auch nach Gotha will. O, Sie werden es fühlen, mit welchem Schmachten ich in dieſer dunkeln Zeit, wo jede beſſere Seele ein Brennſpiegel in der Sonnenfinſterniß iſt, zu meiner warmen Sonne gehe! Und warum ſoll ich noch ein Wort ſchreiben, da ich ſo bald ſprechen kann?

R.

Derſelbe an Herder.

Geliebteſter, verehrteſter Herder!

Endlich bin ich die arabiſche Wüſte von zwei Jahren hindurch und komme mit unverändertem Pilgerkleid des Lebens, wie ein Israelit wieder im gelobten Lande an; und will nichts erobern, als Sie. —

Die beiden Vorreden des erſten Bändchens werden Ihnen ſagen, wie oft ich mich in Ihre Welten gegen die jetzige rette und wie ich an Ihrem Geiſte meinen wärme. Vielleicht am Dienſtag hab' ich die Palingeneſis meiner ſchönſten

Digitized by Google

Stunde und bin wieder am Herzen, das ich so unaussprechlich und so lange ehre und liebe.

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Caroline Herder.

Leipzig, den 26. September 1798.

Verehrteste Freundin!

Aus meiner gebohnten und plattirten Gegend und Kaufmannschaft schick' ich Ihnen gern noch einen Brief, weil ich in Weimar jedes Vergnügen haben kann, nur nicht das, an Sie zu schreiben. Ich erschrecke oft freudig und verschämt, wenn ich die frohen Stunden bei Ihnen, diese unbezahlten Gaben, zähle und wäge; und jetzt in der Nüchternheit von meinem Reisetaumel kommt es mir oft vor, Ihre und meine Hand that sich zu häufig auf: Ihre gebende und meine nehmende. Aber, Verehrteste, alle von Ihnen geschenkten Rosen- und Ernteſtunden würd' ich in der begeisternden Minute wiederholen, worin ich einmal in Weimar mein Herz schöner und stärker ausdrücken dürfte, als in Worten; und worin mir ein holder Genius eine Handlung vergönnte.

Das erstemal in meinem Leben war meine zweite Begeisterung stärker, als meine erste; und warum soll ich's Ihnen denn nicht herausſagen, daß ich — der immer mehr in den fernen Sonnen nur nahe, zertrümmerte, verkalkte vulkanische Erden antrifft — meine so belogne Seele

endlich an einer größeren, kurzlichen Krankheit verschieden? Nein, nur durch das Maß der Stärke und Dauer, nicht aber nach Wesen und Art. Denn was ist ... Krankheit, als eine Störung der Lebenskräfte, welche sich in den Veränderungen der Gefühle, Verrichtungen und Mischung des Körpers äußert? Und was ist Gesundheit, als jene Harmonie der Lebenskräfte, welche sich in diesen Dingen kund gibt? Wenn Hahnemann sagt: Die Krankheit ist nur ein Mißton, Mißton und nicht in der Art wirkt, „Ja, ich sage es noch einmal, nicht in der Art wirkt, sondern nur in dem Grade wirkt sie wirklich, anders und verschieden",

leiſten! Das neue Repoſitorium iſt beſtellt und das gebrauchte ſuche ich gelegentlich zu erhalten.

Ihr Aufenthalt in Weimar wird, wie ich gewiß hoffe, Ihnen und Ihren Freunden wohlthätig ſein. Er wird uns zu Ihnen hinauf und Sie zu uns herunter bringen, und ſo werden wir manchmal auf dem Eilande zuſammen ſein, das Himmel und Erde glücklich vereinigt.

Sie haben in ſo kurzer Zeit den verhüllten Genius ſo wahr geſehen. Würden Sie ihn ganz kennen! Er hätte in Manchem der Genius ſeines Zeitalters werden können, wenn nicht — ach ſo viele Riegel ihm vorgeſchoben, ſo viele Ketten ihm angelegt wären. Doch er ſoll und muß nicht müde werden, auch mit Ketten und Banden das zu thun, was zu thun noth iſt. Könnte man nur die Erfahrung des 50ſten Jahres mit den Kräften des 30ſten vereinigen!

Mein Mann und wir Alle grüßen Sie auf's herzlichſte. Ihr Name wird oft genannt — pro und contra geſtritten, — aber wir behalten das Feld, daß wir Sie unwandelbar lieben. Bei Wieland und ſeinem ganzen Haus lebt Ihr Andenken.

Ihre

Caroline Herder.

Digitized by Google

Jean Paul an Gleim.

Leipzig, den 8. August 1798.

Mein guter, theurer Vater!

Es wird lange bis dieß warme Wort über so viele Stationen zu Ihnen gelangt, und ich möchte lieber es an Ihrem Tiſche ſagen, als an dem meinen.

Dieſes Blatt wurde nur durch die für die „Ruheſtunden" beſtimmte Satire verſpätet, die ich anſtatt an H. Nachtigall, an Sie geſchickt hätte, wenn ich Ihrer Anweſenheit gewiß geweſen wäre. Fordern Sie ſie von ihm zum Durchblättern, weil ich gegen den äſthetiſchen Kopfabſchneider Schlegel, der im zweiten Stück ſeines „Athenäums" auch an meinen die Beinſäge wüthend anſetzte, in einer Note einige Fingerſpitzen voll Fliegen- und Wanzentod ausgeſäet habe.

Der zweite Band der Palingeneſien iſt noch nicht vollendet; doch möcht' ich Ihr Urtheil über den erſten.

— — — Sonderbar! In dieſer Zeile kommt Ihr liebes Briefchen. Ich danke für Ihre Fragen. Ich kam froh und trocken unter den Wolken hinweg, die mir ſtatt des Waſſers nur Schatten herunterwarfen, und nach zwei Nächten in Giebichenſtein für Reichart mit mir hierher.

Ihr Oeſer ſchickt Ihnen Dank und Grüße; ihn drückt noch der Verluſt des Sohnes und der Frau.

Der Himmel umringe Sie mit ſeinen ſchönſten Sternen, und in Ihrer dichtenden Seele ſpiegle ſich nur Frühling und Freude!

F. Richter.

Digitized by Google

Jean Paul an Böttiger.

Weimar, 1799.

Lieber Panhiſtor und Oligograph, zum Unterſchiede der Pangraphen und Oligohiſtors! Eben leg' ich Ihre vortreffliche Abhandlung (auch als Einkleidung) über die alten Schnupftücher weg. Der Adel der neuen liegt vielleicht auch darin, daß mehr die Augen als die Naſe damit getrocknet wird. Für mich iſt ein Schnupftuch ein Schleier. — Ich will Abends um 6 Uhr zu Madame Ludekus. Können Sie ihr das nicht auf eine leichte Weiſe kundthun? Ich wollt' ich fände alles Schöne da, was im — Cölibat noch iſt. — Ich habe aber das Haus vergeſſen. Addio. —

R.

Wenn ich Ihr Diner oder Ihre Sieſta, lieber Freund, nicht ſtöre; ſo bitt' ich Sie um Home's Grundſätze der Kritik von Meinhardt überſetzt, worin eine höhere kritiſche Schule gehalten wird als in der hohen zu Jena.

Jean Paul an Böttiger.

Weimar, 1800.

Wider meine Erwartung täuſch' ich die Ihrige und finde die Rezenſion von Huber meiſterhaft. Huber iſt ein kritiſcher Paulus, indeß Schlegel nur ein ohrenabhau-

Digitized by Google

unter Gottes Gn. Ich hat mir den Tod gewünscht Offt. Ich hab einen, der, so lang ich im Elende gewesen, mir die gnaden — so ihr mir verschrieben und Christliche Lehren gethan, offt wiederholet, und mich getröstet, ich hab Ihn bey mir gehabt, und Er hat mir Trost zugesprochen, Ich bedanke Dieselbe gegenwärtig so offtes — kann zum offtern nicht thun, Ich bitte Sie aber, Sie wollen mir Ihre Liebe und Treue Christl. ferner beweisen und Ihre Gegebene zu Gott thun. Ich bitte.

Zu Bedung Ihrer Christlichen Liebe, in mein Elende, Ihre Gebete und Ihr Mitleiden, sind Dieselbe Ihr eigener Diener

Johann.

Johann a Klenke an Jene Graf.

Arnheim, 16. Mai 1709.

Wan Ihre Hoher Gnaden mein Gnädiger Landtsherr, und dem ich Ihnen Dienste, mich neue Arbeit Ihr Gnaden Ihnen Dienste, mich neue Arbeit Ihr Gnaden Ihnen Dienste, mich neue Arbeit Ihr Gnaden

ſtaunt? — Ach es bleibt alles in meinem Innern verſchloſſen, und mein einziger Dank iſt eine Thräne. Oft, wenn ich Ihren Namen nenne, hebt ſich mein Blick zum Himmel, als könnt' ich nur dort den Dank bringen für jede Rührung, für jede ſchöne Stunde, mit den Werken Ihres Geiſtes verlebt. — Ich las nur die „Unſichtbare Loge" und vom „Hesperus" bis jetzt nur den Brief an Emanuel, die Scene des blaſſen ruhenden Herzens unter dem ſtummen Schatten der Trauerbirke und die Stelle der Vorrede, die mich zu dieſem Briefe ermuthigte.

Warum ſchelten Sie in der Vorrede zur Unſichtbaren Loge die Holländer? Ihre Vorwürfe treffen viele andre Städte. Aber hier in Berlin ſchlägt manches Herz, das ſich in Ihnen wiederfindet und lebt mancher Geiſt der Sie verſteht. Doch warum ſchreib' ich Ihnen das Alles! Sie werden doch meiner nicht ſpotten? Ihr Herz hat Ihnen in der Unſichtbaren Loge die Stelle dictiert: „O dann geliebte Seele habe ich an Dich gedacht, und ich bin Dein Freund, wiewohl nicht Dein Bekannter geweſen." O, ſo ſind Sie ja der meine!

Daß ich ein Frauenzimmer bin, müſſen Sie längſt erkannt haben, an der Hand, am Styl, an allem. Die Dichterin Karſchin war meine Großmutter, und das mag meinen Brief mit entſchuldigen. Dichter blieben nicht immer beim Gewöhnlichen und aus der Kleiderordnung der Dichterinnen ſind die Reifröcke verbannt. Ich bin zwar keine Dichterin; aber warum ſollen ſich hier nicht Rechte vererben wie beim Adel, auch ohne Verdienſte?

Wie viel hätte ich Ihnen noch zu ſagen! Keine Bogenzahl könnte mein überwallendes Herz faſſen! Ich ſtelle Sie mit nichts in Vergleichung, als mit der Schönheitsfülle der

Digitized by Google

himmlischen Natur, in der man — wie in Ihren Werken — von dem überströmenden Genuß ihrer Reize tausende übersieht, die man erst beim zweiten, beim tausendsten Ueberblick genießt; die man ewig neu findet; und — der man so wenig schmeicheln kann, wie Ihnen, da man es nie ausdrücken kann, was man bei ihren Reizen empfindet.

Helmina v. Klenke. *)

Helmine v. Hastfer an Jean Paul.

Berlin, den 7. Junius 1799.

Schon senkt die Nacht ihr schattendes Gefieder,
Auf Blumen wallt der Abendthau hernieder,
Es schweigt des Stadtgetümmels wilder Schwall
Und einsam klagt die Nachtigall —
O Freund! verstünd' ich ihre sanften Klagen! —
Vielleicht ach! würde mir ihr Seufzer sagen:
Voll Sehnsucht nach dem Freund sah ich wie du,

---

*) Sie war damals 16 J. alt; verheirathete sich in demselben Jahr mit H. v. Hastfer, ließ sich aber schon im folgenden Jahr von ihm scheiden. Eingeladen von Mde. de Genlis, die sie 1800 in Berlin kennen gelernt, ging sie 1801 nach Paris, wo sie sich mit Prof. Chezy vermählte. 1811 trennte sie sich von ihm und kehrte nach Deutschland zurück, wo sie ihren Wohnort öfter wechselte. Im Jahr 1822 lebte sie in Dresden. Hier sah sie Jean Paul wieder, erhielt zwar von ihr die Zeichen treuer Anhänglichkeit, fand sie aber doch so verändert, daß er nur „aus Dank für die alte Zeit" sie zu besuchen sich entschloß.

Digitized by Google

Erwartend ihn ſeit langen Tagen,
Dem Untergang der Sonne zu.
Ich ſah ihn nicht — drum tönen meine Klagen.

Heut, als ich hoffte, Sie würden kommen, mich zu meiner Mutter abzuholen, hatte mich die Gräfin Genlis um 12 Uhr zu ſich bitten laſſen. „So ſoll ich dieſe Beiden denn auf Einen Tag ſehen!“ dachte ich und dankte dem Schickſal. Aber — Sie kamen nicht. — Mde. de Genlis erzählte mir folgenden Dialog zwiſchen ihr und einem Fremden, der mit ihr von Ihnen geſprochen: „L'etranger: Jean Paul est içi. — Genlis. Le grand auteur? L'étr. Oui. Ses ouvrages sont remplis de sentiment et de beautées, ils sont uniques. Ce sont les plus beaux sentimens et les principes les plus morales et vertueuses, mis dans la forme d'un roman. — Genl. Alors nous nous rassemblons tous deux. Il faut que nous nous époussions; — nous sommes faits l'un pour l'autre. — Sie erzählte mir lachend dieſen Einfall und bat mich, Sie ihrer ganzen Hochachtung zu verſichern, und Ihnen zu ſagen, daß Alles was ſie von Ihnen gehört, ſie für Sie eingenommen hätte, und daß ſie einen großen Werth auf Ihre perſönliche Bekanntſchaft lege.

Helmine.

Jean Paul an Böttiger.

Weimar, 1799.

Hier haben Sie meine Aussaat auf dem ehrwürdigen Grabe de Corday. Ich errieth anfangs nicht, mit welchem Entzücken ich ihre blasse Gestalt wieder vorrufen würde. Ich halte mein Wort mit dem Tage; ich weiß aber nicht, adressier' ich das Paquet an Vieweg den ältern, oder jüngern. Ich schreibe nicht gute Nacht! weil ich nicht weiß, ob ich es heute nicht noch sage.

R.

Böttiger an Jean Paul.

Weimar, im Dezember 1799.

Sie beklagen die Corday, daß sie auf ihrem Triumphwagen die Huldigung des ihr begegnenden Lux nicht dankend erwiedern konnte. Ich beklage sie, daß sie nicht schon damals die menschlichste der Apotheosen, die der Heroin von Ihnen zugedacht war,*) ahnend erblicken konnte. Doch wer weiß, ob nicht in der Himmelskanzlei, wie sie Sterne nennt, auch für das eine Pasigraphie vorhanden ist, was edle Menschenseelen von ihren schon vollendeten Schwestern in irdischer Sprache erst noch verkündigen werden; und so

*) „Ueber Charlotte Corday von Jean Paul" erschien zuerst im Taschenbuch von Gentz u. F. H. Voß 1801, dann im Anhang zum Katzenberger.

Auf die Klagen antwortet Gott mit der tröstlichen Weisung, Mosaja solle sie ermutigen, er werde sie bald aus der Gefangenschaft befreien. Diese ist auf jeden Fall gewiß, und jene Klagen werden bestraft, wo Gottes Gericht nötig ist.

Jesus Brot des Lebens.

Mittwoch, 1930.

Ich weiß nicht, welche Gründe, in uns und Außerhalben, die Christenheit so tief sinken ließen, daß, wo Jesus mit seinem Wort, Geist und Leben nicht ist, da ist auch kein Brot, das wahrhaft die Seele sättigt, das Hunger stillt, und das die Gewißheit ewigen Lebens, Licht im Dunkel, den Weg, Kraft, Trost und Frieden gibt. Wo Jesus ist, da ist Brot, das Leben gibt, und wo Jesus nicht ist, da ist kein Brot, das Leben gibt, das ewiges Leben gibt. Wo Jesus ist, da ist Hunger und Durst gestillt, da ist Licht, da ist Weg, da ist Kraft, da ist Trost, da ist Frieden, da ist Ruhe, da ist Heil, da ist Leben. Joh. 6, 35. Jesus ist Brot des Lebens, Jesus ist Leben, Jesus ist Gewißheit ewigen Lebens, ewiglebendiges Leben.

Klagen über Not sollen nicht sein Hindernis sind, sondern Mittel, Jesus zu suchen, ihn zu finden, ihn zu ergreifen, ihn zu besitzen. Klagen über Sünden sollen Jesus suchen, finden, ergreifen, besitzen.

Müller.

Zwei Brief an Regula Gallsdorfer.

Bi Gruet, den 26. Jänn. 1800.

Wie fleh du alle, liebwerthe Schwöster, — schreibst Du gelten, — beargwohnst du dich gutes, daß du Ursach, Ursach habest, mir zu schreiben? Ich bin dir gut, und wünsche dir alles Gute, und bin dir nicht gram, daß du mir nicht schreibst; gelegen — Du schreibest mich Deine Schwöster, und ich bin es auch, und will es auch bleiben. Ich wünsche von Herzen, daß es Dir und Deinen Kindern wohl in Gott stehen möge, ich — bin Gottlob. Ich habe mich gefreuet, daß du mir geschrieben hast, und ich bedanke dich darum recht. Ich bitte auf Mein, Ihr Kinder Wohlergehen Wachsamkeit und aufmerksame Sorgfalt zu tragen, und mir öfters Nachricht von ihnen zu geben, wie es ihnen gehet. Ich bin Deine Liebe Schwöster Regula Gallsdorfer.

Zweite Brief.

Liebster Bruder! gelten sind wir Beide noch am Leben, und haben wir unsere Wohlfahrten bisher gesundt, wo der Herr uns hin, und durch gnädig, und mit Seinen Augen der Barmherzigkeit. Man verwundet sich nur gedacht zu haben, daß wir so lange Zeit, und so weit von einander, ohne Nachricht, ohne Brief, ohne Zeile, wissend seyn. Ich

Berlin, im Januar 1800.

Zu den wundervollen Erscheinungen alter und neuer Zeit und womit besonders der Glanz unsers Jahrhunderts noch einen ausgezeichneten Strahlennachschuß bekam, gehört Jean Paul. Hier unter uns kennt ihn fast Niemand, und diejenigen, welche sich rühmen können, ihn gesehen und gesprochen zu haben, werden selbst als Erscheinungen einer andern Welt betrachtet, als Propheten die da kommen und von einem Wunder zeugen, das den Sinnen unbegreiflich ist. Seine Entstehung in der Schriftstellermenge kam so schnell und unberechnet, wie noch niemals ein außerordentlicher Mann erschienen ist. Aller Reichthum der Sprachen, nicht der unsrigen allein, schien erschöpft durch die ersten Denker der Nation, nichts mögliches an Kraft schien mehr für Worte und Darstellung der Gedanken übrig zu sein —, als in einer neuen, nur ihm eigenen Sprache Jean Paul auftritt und geharnischt dem deutschen Genius selbst die Spitze bietet. Niemand hat ihn vorher gewittert, Niemand von einem so seltnen Manne Spuren gehabt; wie ein Wetterstrahl brach seine Ankunft herein, aber wohlthuend wie das Gestirn des Tags ist sein Verweilen. — Er soll nicht über 40 Jahr alt sein, eine kahle Scheitel haben; er sei mehrentheils still, sagt man; aber wenn er einmal redet, so möchte man nie wieder von ihm gehen. Seine Schriften, die selbst von den geübtesten Lesern sich schwer lesen lassen, haben einen so eignen Gang und Ton, daß wenn man von ihnen auf den Verfasser schließen soll, er der sonderbarste und einzigste Mann sein muß, den jemals die Sonne beschienen.

Die Natur ſcheint ſein Haus zu ſein, die Weiſen ſeine Spielwerke, die Menſchen ſeine Maſchinen. Keine Kraft, kein Erſchaffenes in der offenbarten Welt iſt ihm unbekannt; mit unſäglichem Forſchen hat er alles in ſein Gedächtniß gezogen, was nur einen Namen hat. Gleich der Sonne, die in das Innere der Erde dringt und zugleich den Himmel verſchönert, durchleuchtet er das Verborgne der Naturkräfte und die Labyrinthe des Herzens. Ueber ihn ein beſtimmtes Urtheil fällen iſt ſo unmöglich, als ein Bild von der Sonne entwerfen und niemals noch — wenigſtens außer dem Homer — gab es einen Schriftſteller, bei welchem, wie bei Jean Paul, die Kritik nicht weiß, wo ſie ihn ungeſtraft angreifen ſoll. Gleichwohl erregen ſeine Schriften oft unſern Unwillen: wir ſchelten ſeine Launen, mit denen er uns ſo oft im ruhigen Genuß des Anſchauens ſeiner göttlichen Bilder ſtört; wir murren über die Arbeit, welche er uns im Gehen über ſeine Bruch- und Felſenſtücke auflegt; wir ſtehen oft muthlos ſtill, wenn er uns über Wege führen will, die ſteil, dunkel und verworren ſcheinen. Läßt man ſich aber nur geduldig von ihm führen bis hinauf an das Ziel, das er geſteckt, — welch' eine überſchwänglich herrliche Ausſicht gewährt er uns dann! und wie gibt er uns den Vorſchmack von dem was noch kein Auge geſehn, kein Ohr gehört hat!

Nachſchrift im Auguſt 1801. Berlin hat den Jean Paul Friedrich Richter geſehen; ſeinen Beſuch zweimal gehabt und ihn — wie ich erwarte, nicht unter meiner Beſchreibung gefunden. Jean Paul iſt gleich dem Gottesgarten der Natur, groß, wild und ſchön; ſein Geiſt ſteigt höher und umfaßt das Univerſum kindlicher, als des großen

Digitized by Google

Friedrichs Geist. Beide aber stehen auf einer Stufe, beide sind realisierte in Menschheit eingekleidete Göttlichkeit, beide eine Darstellung des unsichtbaren Weltgeistes. Friedrich stieg durch die großen Hilfsmittel seiner Stellung, Jean Paul ist der Lichtstrom aus sich selbst und herrscht durch sich allein, still wie die Natur und mit geheimen Kräften, bis sie sich in den Werken offenbaren.

Jean Paul an Gleim.

Weimar, den 9. März 1800.

Geliebter, verehrter Vater Gleim! Wie kann ich Sie nach dem letzten Blatte in den „Blumenstücken," und nach dem letzten Blatte, was Sie mir geschickt,*) anders nennen, als Vater? — Und so nannte Sie mein ganzes Herz, als ich von Ihnen im Wagen mit einem von Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung aufgelösten Herzen von dem Ihrigen schied! — Ueberall nenn' ich Sie den Deutschen, wie man Friedrich den Einzigen nennt; und in unsrer Zeit sind leider Deutsche auch Einzige, wie Friedrich.

Ich verändere mit meiner geistigen Lage auch meine geographische, und gehe aus Weimar weg; aber mit einer wunden Brust voll Blut, weil ich meine guten Herders verlasse, und nie mehr finde, und weil ich künftig kaum

*) Es war ein Herzblatt mit einem „kleinen Beitrag zu den hochzeitlichen Ausgaben." S. Wahrheit aus J. P's. Leben VI. p. 118.

Digitized by Google

Zwanzig und fünfzig Jahre lang, daß ich Gräfinn, Mir Jemand so oft und so lang von meiner Schönheit, Mir Jemand so Tausendmal sagt und dem gern hat? Ich habe mich oft gefragt, ob ich wirklich schön wäre, und ich habe mich nie entschließen können, es zu bejahen. Ich wünsche, daß meine Kinder, daß insonderheit auch die meine, die gut sind.

D. H. L. Hufeland.

Briefe an Jean Paul.

Zuerst veröffentlicht von Otto Heinr. Houben.

Weimar, Freitags Abends. Ich bitte Sie, liebster Herr, Sich heute nur in Gesellschaft und Gesellschaftsgedanken zu begeben, und Sich ja nicht in Ihre Einsamkeit zurückzuziehen. Lassen Sie gleich nach Tische Ihren Wagen vorfahren und fahren Sie zu Ihren Freunden, wo Sie Ihnen Ihre Freude machen können. Ich bitte Sie darum, ich bitte Sie um Ihre Freundschaft, ich bitte Sie um Ihre Liebe. Ich bitte Sie darum, Sie, Sie, Sie

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 20. März 1800.

Friede, Freude und Wohlgefallen dem heiligen Tage heute, Geliebteſter! Er bringe uns einen ſo ſchönen Frühling, als Ihr Leben uns in der Welt bringt! Wir danken Gott, der Sie uns zum Freund gegeben hat. O, er erhalte Sie uns, treuer, geprüfter Freund! Keine Wolke ſetze ſich je zwiſchen unſre und Ihre Liebe. Wir wollen an einander glauben, feſt, ewig, unwandelbar. Die Pforten der Hölle ſollen dieſe Liebe nicht überwältigen!

Amen! H. *)

Caroline Herder.
Luiſe Herder.

Herder an Jean Paul.

Weimar, den 21. März 1800.

Heil Ihnen, Lieber, Guter! zu Ihrem Tage! Geſundheit, Freude, gute Hoffnung zu allem, was Ihnen dieß Lebensjahr bringen ſoll, und unter uns Friede und Wohlgefallen! — Hier ſind die Titaniſchen Bogen. . . . Nochmals einen frohen, geſunden Tag!

H.

Ich habe Ihnen geſtern eine himmliſche Nacht gewünſcht, da ich die Blätter des Titan, mit denen ich ſchlafen ging

*) Von Herders Hand.

gänzlich fehlte. Auf dem Hause über der Thüre verschwindet die Jahrzahl, und Buchstaben — — —

leichter mein ganzes Glück und Ihre Freundschaft nehmen, als nur das Geringste von meinem liebenden Glauben und meiner Verehrung für Sie.

Jetzt treib' ich mich wieder mit ausgeleertem, durstigen Herzen in das weite Weltmeer hinein und ruhe nur auf den Wogen.

Möge während meiner Abwesenheit das Schicksal Ihre „Kalligone" sein und Ihrer Seele unter den Menschen und Stunden das Schöne zuführen, das ihr gehört.

Richter.

Anm.: Dieser Brief ist vor Jean Paul's Abreise aus Weimar nach Berlin und nach der Fahrt nach Ilmenau geschrieben, wo sich das Verhältniß zu Caroline v. Feuchtersleben gelöst. Herder hatte bei näherer Einsicht in die Lage die Verbindung ernstlich widerrathen, war aber doch nicht ganz zufrieden gewesen mit der Art, in welcher sie gelöst worden. Man vergleiche die Briefe im II. Band der Denkwürdigkeiten. Auch „Aus Herders Nachlaß von H. Düntzer und F. G. v. Herder, Frankfurt a. M. 1856. p. 253 ff.

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 19. Mai 1800.

Unsere Wünsche haben Sie begleitet, Lieber. Es that uns wohl, Sie in einer andern Atmosphäre zu wissen. —

Digitized by Google

Ihr Brief hat uns beſtätigt was wir hofften und wünſchten. — Dem Schmerz verzeiht man gern, der um Mitternacht klagt, daß der Morgen noch nicht da ſei. Er wird kommen! ein für Sie paſſender Morgen; Ihr Herz wird finden was es ſucht und bedarf. — Eine Gehülfin, die um Dich ſei, ſagt Gott der Herr; er möge ſie Ihnen auch im Schlafe zuführen und Ihr Leben zum Paradies durch ſie machen! Ach, das Beſte kommt ja aus dieſer unſichtbaren Hand; wir haben meiſt wenig oder nichts dazu gethan. Was er gibt und was er verſagt, das thut ſein weiſes Vaterauge, das weiter ſieht als wir.

Dem trefflichen Thieriot habe ich recht viel wollen ſagen laſſen durch Sie. . . . Ach, lieber Richter! es iſt ſehr ſchade, daß man nicht ſo ruhig, beſtimmt, gelaſſen, ſo liebevoll mit einander reden kann, als man abweſend mit einander ſpricht!

Leben Sie tauſendmal wohl! Nach Berlin ſchreibe ich Ihnen wieder. Sie ſollen und dürfen ſich nicht von uns entfernen, der Seele nach, wenngleich der Körper nicht da iſt. Laſſen Sie uns das, worinnen wir ſo innig harmoniſch ſind, uns für einander erhalten. Es iſt nicht auf Schwärmerei oder Täuſchung, es iſt auf Wahrheit gegründet. Wir können uns, ſo lange wir leben, ins offene reine Auge bis tief ins Herz hinein ſchauen, und werden uns liebend einander bleiben.

Die Ihrige

C. H.

Zum Tod von Hitler.

Flensburg, den 2. Mai 1945.

Der Führer ist tot! Unser deutsches Volk, unser Führer, sein Kampf gegen Bolschewismus und Weltjudentum, sein Leben für Deutschland, sein Tod, alles ist nur noch ein Appell an uns, ihm nachzueifern und seinen Kampf zu Ende zu führen. Der Führer hat mich in seinem letzten Brief, den Bormann mir überbrachte, zum Nachfolger bestimmt. Ich übernehme jetzt die Führung des Reiches, die mir durch diese Bestimmung übertragen ist, und bin entschlossen, unter allen Umständen so zu handeln, wie es der verstorbene Führer selbst getan hätte. Ich werde mich daher in keiner Weise mit dem Feind abfinden, sondern ihn weiterbekämpfen, soweit es mir möglich ist, um unser deutsches Volk vor der Vernichtung zu retten.

Dönitz.

Großadmiral Dönitz, Staatsoberhaupt.

Flensburg, den 2. Mai 1945.

Rundfunk!

Die Lage hier ist ernst, aber zuversichtlich. Es scheint, daß die Engländer und Amerikaner, entgegen ihrer

mehr als einem Jahre meinen Wohnort nenne. Sie haben mich vergessen; aber was thut das! Ich Sie nicht, ewig nicht. Ich war von Ihnen entfernt, aber Sie nicht von mir, und außer meiner Eigenliebe verwundet dieß keines meiner übrigen Gefühle. Wer einen Schriftsteller liebt, liebt immer ohne Gegenliebe! (Ein hebräisches Sprüchwort sagt: ein allgemeines Mißgeschick ist ein Trost für eignes.) Und wenn Jean Paul alle Weiber liebte, die ihn lieben — dann möchte ich nicht einmal von ihm geliebt sein.

Sehen muß ich Sie. Wenn Sie nicht zu mir kommen, so komme ich zu Ihnen. Wissen Sie, daß mich auch Titan nicht dem Hesperus untreu machen kann? Es war meine erste Liebe. Wie erwarte ich Sie! Aber ich muß wissen, wann Sie kommen. Wer mich um eine Vorfreude bringt, handelt grausam gegen mich. Trinken Sie morgen früh um 5 Uhr Kaffee bei mir, den besten, den Menschenhände bereiten können, dann versetzen sie mich nach Eger und machen mich um drei Jahre jünger, — das Höchste was man für eine Frau thun kann. Ich werde Ihnen einen Brief von einer Sterbenden zeigen, deren einziger Trost der „Hesperus" ist. Ein schönerer Lohn kann keinem Schriftsteller werden. Ich sehe Ihrem Besuche entgegen, als wenn mich Victor besuchen sollte.

B. geb. Gad.

Digitized by Google

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt, den 9. Juni 1800.

Sie wollen heirathen, lieber Jean Paul? Um Gottes Willen! heirathen Sie nicht! Ihre Sie Liebende, sagt man, sei ein gnädiges Fräulein. Und wäre sie eine gnädige Prinzessin — um Gottes Willen! heirathen Sie nicht! Sie wäre, sagt man, ein Mittelwesen zwischen Engel und Fräulein. Und wäre sie ganz ein Engel, ganz was Ihre weiblichen Geistesgeschöpfe theilweise sind — heirathen Sie nicht! Das Wort schon schreckt ab — die Sache noch vielmehr. Der Weiber wie Caroline Herder und Ernestine Voß, gibts noch drei. Sie kennen die Sie Liebende. Von den Dreien müßte sie die erste sein. Wenn das ist, so heirathen Sie die Liebende. Wäre noch der kleinste Zweifel, so heirathen Sie nicht. Vox amici — vox Dei!

Die Worte, lieber Jean Paul, die ich aus Ihrem Schreiben abschreibe: „Ueber meinem Lebensbächlein liegt immer soviel Nebel, daß ich nicht auf vier Schritte prophezeihen kann, wohin es fließe“ — sind die Ursache dieser Freundesstimme. Möge das Bächlein Ihres Lebens wie Käſtners Hippokrene, der Roßbach, fließen und überfließen wie der Nil auf's Feld der Menschheit!

Ihren Titan les' ich wie eine Heilige Schrift an heiligen Tagen; also bin ich noch nicht weit gekommen in ihm. So viel seh' ich, Ihr Albano erzieht sich selbst, oder Gott erzieht ihn. Was ich schon las, das fand ich einzig, wie meinen Einzigen.

Digitized

Bücher bei der Gemeinde zu Trauen zu stehen, und in den Gemeinden, in welchen die meisten Juden sind, in der Mitte, und also gibt man den Synagogenbüchern

Ihre

Ehre.

Und ist in jedem Synagogenbuche eine, auch dreyen Thüren, wie Jesus Sirach in Synagogen Buch Cap. 24 Vers 33 redet: Kommet zu mir, die ihr unterwiesen seyd, und lernet bey meinem Hause, und saget mir, was ihr mangelt. Und Cap. 51 Vers 31. Ich habe mir Weisheit zu Theil gegeben, und in meinem Hause, und in meinem Tempel habe ich mir Weisheit gegeben, und in meinem Hause habe ich mir Weisheit gegeben.

Auch Jesus Sirach, Vater, und unser Lehrmeister Moses Ben Amram, in Synagogen Buch Deuteronomium Moses 5 Buch sind, in jeder Synagoge bey Juden; und sagt Moses in seinem Buche Cap. 31 Vers 26.

Nehmt das Buch dieses Gesetzes, und legt es neben die Lade, in Bethlehem, und sagt, daß es daselbst wider dich zeuge. Und Cap. 32 Vers 46. Und sprach zu ihnen, richtet eure Herzen auf alle Worte, die ich heute vor euch bezeuge, daß ihr sie lehren sollet eure Kinder, daß sie halten und thun alle Worte dieses Gesetzes. Denn es ist nicht ein loses Wort an euch, sondern es ist euer Leben, und durch dieses Wort sollet ihr lange Zeit leben in dem Lande,

einem ihm naheſeienden, mit ihm und der Menſchheit es gut meinenden Menſchenkinde! — Dieſes unter vier Augen! —

Jean Paul an Gleim.

Berlin, den 14. Juni 1800.

Noch immer, Verehrteſter! leb' ich in dieſem architektoniſchen Univerſum, das mich ſo einnimmt, daß ich es vielleicht im Winter beziehen werde. Dieſem glänzenden Juwel fehlt nur die Faſſung, eine ſchöne Gegend. Das edle Brandenburger Thor mit ſeinen Säulen und ſeinem Triumphwagen öffnet groß die Coloſſenreihen der Paläſte. Nur die Einwohner, ſogar die Einwohnerinnen ſind einfach gekleidet. In keiner deutſchen Stadt iſt die Achtung für das Geſetz, worin allein Freiheit beſteht, ſogar beim König größer, als hier. Noch in keiner wurd' ich mit ſo vielem und ſo allgemeinem Enthuſiasmus aufgenommen, als hier.

Ich ſprach und aß in Sansſouci mit der gekrönten Aphrodite, deren Sprache und Umgang ebenſo reizend iſt, als ihre edle Muſengeſtalt. Sie ſtieg mit mir überall auf der heiligen Stätte herum, wo der große Geiſt des Erbauers ſich und Europa beherrſcht hatte. Geheiligt und gerührt ſtand ich in dieſem Tempel des aufgeflogenen Adlers. Die Königin ſelbſt verehrt Friedrich ſo ſehr, daß ſie ſagte: durch ihre Gegenwart würde dieſe Stelle entweiht: was wohl Niemand zugiebt, der Augen hat für — ihre. Sie nahm

Digitized by Google

meine Dedicazion und den Brief dabei mit vieler Freude auf. — An der Tafel herrſchte Unbefangenheit und Scherz.

Den 16. Juni.

Allerdings heirath' ich jenes Fräulein nicht, das die Herders Ihnen bezeichnet; nicht ihr Stand, ſondern andre Unähnlichkeiten ſchieden uns. Aber die Ehe iſt meinem Glück und meinem Gewiſſen unentbehrlich. Außer der Ehe verſtrickt man ſich durch die Phantaſie in ſo viele Verbindungen mit Weibern, die immer eine oder gar zwei Seelen auf einmal beklemmen und unglücklich machen. Mein Herz will die häusliche Stille meiner Eltern, die nur die Ehe gibt. Es will keine Heroine — denn ich bin kein Heros —, ſondern nur ein liebendes, ſorgendes Mädchen; denn ich kenne jetzt die Dornen an jenen Pracht- und Fackeldiſteln, die man genialiſche Weiber nennt. Ein Weſen, wie Ihre Nichte war, iſt mein Wunſch. Ohne Ehe treib' ich mich auf Koſten meiner Geſundheit in Städten und Zirkeln herum, wo ich zu viel ſpreche und trinke.

Uebrigens verdiene ich immer mehr, als ich ausgebe; und ich wäre noch reicher, wäre mir nicht einmal in Leipzig beinahe meine ganze geſammelte Baarſchaft geſtohlen worden. Aber gleichwohl würde ich, wäre mein Gleim hier, durch ihn den König um etwas Fixes, z. B. um ein kleines Canonicat bitten laſſen, damit ich nicht meinen Körper durch das ewige Silber-Ausbrennen meines Geiſtes vor der Zeit einäſchere. Wahrſcheinlich werd' ich auch bei dieſen Anſpannungen früher in das kleine Sansſouci unter der Erde gelangen, als mein Körper nöthig machte; aber ich lege gern die Hände unter dem Sargdeckel zuſammen, die den Men-

Digitized by Google

ſchen doch einige Blumen der Freude gegeben haben. — Leben Sie wohl, Geliebter, Theurer, Unvergeßlicher, Deutſcher! Mögen im Abendrothe Ihres ſchönen Lebens recht viele Sterne ſchimmern, guter Vater!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an A. H. F. Schlichtegroll in Gotha.*)

Weimar, den 15. Auguſt 1800.

Lieber, Guter!

Recht erfreulich war mir außer Ihrer Hand auch noch das was ſie mir anmeldete. Gern theil' ich die Reiſe nach Kaſſel — den unwahrſcheinlichen Fall des Regens ausgenommen; nur müßt ich freilich ungefähr den Tag der Ankunft Ihres Herrn Schwagers wiſſen. Himmel! welchen Himmel hätten wir auf der Bahn und am Ziel und oben in der Herkules Keule, die ich in meinen biographiſchen Beluſtigungen ſo gut beſchrieben, daß ich begierig bin, ſie zu ſehen.

Aber die gute Friederike müßt ich auf irgend eine Weiſe dann ſehen. Mein Geſchmack iſt zwar durch vielerlei Bekanntſchaften verwöhnt; aber mein Herz nicht. Freilich wie

---

*) Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll, geboren 1765 in Waltershauſen bei Gotha, war 1800 Profeſſor am Gymnaſium zu Gotha, ſeit 1807 Generalſekretär der Akademie der Wiſſenſchaften zu München.

Digitized by Google

ich den J. P. kenne, so ist eher für sein Nein — vielleicht auch bei Fr. — zu wetten. — Aber lauter Zufälle sind die Winde, die uns im unbestimmten Meere des Lebens führen und schieben; und ich ärgere mich, daß ich dieser Regel untreu wurde und Ihrer Bitte zu bleiben nicht folgte. —

Ihre Bücher bring' ich dann selber. „Der arme Mann v. T." hat mich bezaubert, zumal im Tagebuch; er ist ein Dichter gegen den Prosaiker Bronner.

Leben Sie wohl, mein guter Bruder, wenn Sie es jetzt in der Einsamkeit vermögen! Tausend Dank für tausend Freuden, die Sie mir gaben und die mich am Ende bei meiner Untüchtigkeit zur Erwiederung beschämen! Gute Nacht Guter.

Richter.

N. S. Seit ich H. Weissenborn gesprochen, ist freilich aus meinem Wunsch nach Kassel einer nach Erfurt geworden, um da 3 liebe Menschen zu finden.

Jean Paul an Augustini in Leipzig.

Weimar, den 15. August 1800.

Ihre Phantasie ist eine gutgefüllte Mongolfiere, zu der Sie blos das Schwerste zu erfinden haben, die Kunst des Lenkens. Wenn Sie auf der durch Volksmenge unwegsamen Autorbahn weiter gehen: so bitt' ich Sie, nicht Einen guten Autor nachzunahmen, sondern alle, welches soviel ist,

Digitized by Google

als Feinde. Die Feinde kommen an, aber Gideonite ist da: Horn, Lampen (Fackeln), Krug. Die Feinde fliehen und es fällt Jeder über Jeden her. Gideon ist Sieger. Dann ist Ruhe im Lande 40 Jahre lang. Gideon hat 70 Söhne und eine Nebenfrau, die in Sichem wohnt. Diese Frau gibt ihrem Sohne den Namen Abimelech. Nach Gideons Tode macht Abimelech sich zum König. Er tötet seine 70 Brüder bis auf Jotham, der sich versteckt hatte.

6. Vortrag, 48. Std., 21. Juni 1911.

Buch, 10. 11. Kapitel 1911.

1. Ruth. In Bethlehemjuda lebte ein mit Noomi befreundeter Mann. Dieser wurde von Hungersnot getrieben nach Moab, wo er mit seinem Weibe Noomi seine beiden Söhne verheiratete. Nach 10 Jahren starben alle drei Männer. Noomi zog wieder nach Bethlehem und ihre Schwiegertochter Ruth zog mit. Ruth ging auf's Feld und las Ähren auf. Boas, der Besitzer des Feldes, sah sie und fragte nach ihr. Er ließ sie zu sich kommen und sie heiratete ihn. Sie bekamen einen Sohn, Obed, der Vater Isais, des Vaters Davids.

2. Samuel. Samuel war ein Prophet, der Israel richtete. Er war ein Nachkomme Elis. Er hatte zwei Söhne, die aber nicht in seine Fußstapfen traten. Sie nahmen Bestechungsgelder und beugten das Recht. Das Volk wollte einen König haben, wie alle Völker ringsherum. Samuel salbte Saul zum König. Saul war ein Sohn Kis, eines reichen Mannes. Er wurde gesalbt, als er seine Eselinnen suchte. Er war ein schöner Mann und ein Kopf größer als alle andern. Er wurde durch das Los bestimmt. Er war ein guter König, aber er gehorchte nicht immer. Er verschonte Agag, den König der Amalekiter, und seine besten Tiere. Er opferte selbst, was Samuel allein tun durfte. Er befragte eine Totenbeschwörerin, was Gott verboten hatte. Er verfolgte David, der ihm nichts getan hatte. Er starb durch Selbstmord.

Zeitpunkt, und dann ist auch alles, in Kürze die ganze Summe des von der Natürlichen Tochter Gebotenen Wissens. Ich will mein Geschäftsbuch. Und sage mir jetzt nochmal, wie man meinen Namen schreibt, so werde ich ihn nicht vergessen. Und wenn ich dann wieder einmal nach Paris komme, und sehe, daß Sie noch da sind, so werde ich Sie besuchen.

Lächelnd, geschmeichelt, schrieb sie ihren Namen und ihre Adresse auf, und ich, ihr Gesicht betrachtend, dachte, daß ich es wirklich besuchen würde, daß ich sie, wenn sie noch da wäre, wenn sie noch lebte, wenn sie noch nicht verheiratet wäre, wenn sie noch nicht Mutter wäre, wenn sie noch nicht Großmutter wäre, wenn sie noch nicht Urgroßmutter wäre, wenn sie noch nicht Ahnfrau wäre, daß ich sie dann besuchen würde.

Herzlich, gut, klug.

Zum Tod des Philologen.

Weimar, am 22. November 1885.

Herr Hofrat Suphan, Herr Professor Erich Schmidt, Herr Professor Bernhard Suphan, Herr Professor Max Hecker, Herr Professor Wilhelm Bode, Herr Professor Wilhelm Scherer, Herr Professor Hermann Grimm, Herr Professor Gustav Roethe, Herr Professor Hermann Oncken, Herr Professor Hermann Baumgart, Herr Professor Hermann Grimm, Herr Professor Hermann Grimm, Herr Professor Hermann Grimm

unter kleineren Wolken ſchreib' ich Ihnen aus Berlin. — Leben Sie wohl.

R.

Helmine Haſtfer, geb. v. Klenke, an Jean Paul.

Berlin, den 4. October 1800.

In der Stunde, in der Minute, in der ich mit Sehnſucht an Sie dachte und ſang:

Freudenvolles Wiederſehen
Bringt Dein liebliches Geſicht,
Meere, Wald und Thal und Höh'n
Kränzeſt Du mit Sonnenlicht!

ſind Sie aus dem Wagen geſtiegen und ſind nun hier; — Sie, deſſen Gegenwart meinem Herzen fehlt, das lange nicht an Freundes Buſen ſchlug; Sie, deſſen Liebe ich kenne, und deſſen ſchöne Stunden ich mitgenoſſen habe. (S. die letzte Seite meines erſten Briefes an Sie!)

Kommen Sie bald! Jede Stunde, die ſeit Ihrem Hierſein ausſchlägt, wird mich traurig machen, wenn ſie mir Ihren Anblick nicht gebracht hat.

Helmine.

Jean Paul an Helmine Hastfer.

Berlin, den 28. October 1800.

(Als sie im Begriff war, von ihrem Manne sich scheiden zu lassen:)

Jetzt, wo das Räderwerk Ihres Schicksals auseinander gelegt und neu zusammengesetzt werden soll, geben Sie ein Bändchen in die Druckerei. Man läse Sie gewiß so gern, als man Sie jetzt empfängt. — Ihr Schicksal sei Ihnen ähnlich, heiter, freundlich und hold!

R.

Jean Paul an Gleim.

Berlin, den 2. December 1800.

Mein geliebter Vater! Wie ein Kind zeige ich Ihnen jede Blume, die mich das Schicksal auf dem Abhange des Lebens finden läßt. Dießmal gab es mir eine immerblühende an das Herz. Die beiliegende Karte sagt den Rest. Alle meine Prüfungen und Irrthümer waren nur die — oft gebogenen — Alleen zu dieser Seele, die alle meine Wünsche und Träume erfüllt.

Hätte Berlin Berge und bittres Bier — lauter B—s—, so trät' ich nicht aus den magischen Kreisen, die mir nicht einmal außer sich, wie sonst die in der Christnacht, Teufel zeigen. Sogar in die gelehrten Kränzchen bin ich jetzt ein-

Digitized by Google

Stünden wie die Ihrigen meine Blumen in voller Blüte, so wüßt' ich ein Haus und einen Garten und Berg und Thal, und bittres Bier für meinen Herzenssohn; — nun weiß ich von nichts.

Die Erdstöße dieses meines letzten Kriechens auf der Erde machen, daß ich mich nach einer Sonne sehne. Werde ich in eine geworfen, so wünsche ich, daß es die sei, die den Erdball erleuchtet; in ihr dacht' ich mir immer meinen Kleist; auf ihren Strahlen kam er in mein Hüttchen.

Es geh' Ihnen, Theurer so wohl, daß die Bösen Sie beneiden und die Guten sich freuen!

Ihr

Gleim.

Julie v. Krüdner an Jean Paul.

Berlin, den 8. Januar 1801.

Jean Paul kann mich nicht ganz vergessen haben; es knüpft uns ein Band aneinander, das weder Zeit noch Verhältnisse lösen. Der Zauber glücklicher Erinnerungen kann nicht ganz gewichen sein. Sie thaten mir so wohl. Ihre Schriften hatten mein Herz gehoben, Ihre Gegenwart zeigte mir das schönste Bild, das die Erde gewähren kann: Genie und Tugend mit einander vermählt und für das allgemeine Wohl wirkend. Auch ich wurde, wie so Viele, durch diese Ueberzeugung Ihnen ganz ergeben. Bewunderung Ihres großen Geistes hatte mich erschüttert. Güte, Menschenliebe, heilige

Digitized by Google

Nehmen Sie dafür meinen innigsten Dank, den Dank eines Geretteten, und die Gewißheit, daß es einen Menschen mehr giebt, der nie anders, als mit der tiefsten Verehrung Ihren Namen nennt. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung ꝛc. ꝛc.

v. Uttenhoven,
k. pr. Lieutenant und Adjutant ꝛc.

Jean Paul an v. Uttenhoven.

Berlin, den 22. Februar 1801.

Die Aufrichtigkeit, womit Sie Ihr Herz dem meinigen anvertrauten, bestimmt mich zu einer Erwiederung, wie wenig ich sonst geneigt bin, an ganz Unbekannte zu schreiben. Auf dem Parnaß wachsen Blumen leichter, als Früchte; um so höher muß der Dichter es achten, wenn es ihm gelang, nicht allein die Phantasie zu bewegen, sondern auch dem Herzen eine Richtung zu geben. Möge es in der begonnenen beharren! Aber die Ehre zieht ohnehin den besten Kordon um den Mann.

R.

Digitized by Google

Jean Paul an Caroline Herder.

Berlin, den 12. Januar 1801.

Es geht mir an meinem Schreibtisch wie an Ihrem Eßtisch — und wie in meinen Biographien — ich erzähle zu wenig. . . Das Wichtigste für mich, der ich bisher als ein halbierter oder gar ein Drittelsmensch herumlief, wissen Sie schon — meine Verlobung. Ich mußte bisher so oft Unrecht haben, um einmal recht — Recht zu haben. Die Namensschwester der Hildburghausischen Caroline hat alle Vorzüge der letztern und an der Stelle ihrer Fehler wieder Vorzüge, wozu man in meinem so vernünftigen Alter auch eine vollendete Gesundheit zählt. Ich mag das edle Wesen gar nicht loben und malen mit verwässerten Abstractionen. Statt ihrer Festigkeit, Herzensreinheit, Schönheit ꝛc. ꝛc. will ich blos das Eine anführen, daß sie — was bisher noch Keine eine Woche lang vermochte — nun ein ganzes Vierteljahr ohne eine einzige dissone Stunde auskam mit — mir. Im Frühling bezieh' ich erst mein Hochzeithaus; ich weiß aber nicht, in welcher Stadt es gebauet ist. Hier bleib' ich nicht . . . Philosophie, Dichtkunst und Malerei finden hier nur Sand für ihre Wurzeln; blos die Musik findet rechte Hände und Ohren. Ich lebe in großen Zerstreuungen und Arbeiten zugleich und nichts leidet dabei, als meine Gesundheit und Briefstellerei. —

Die Königin gab mir den ersten ehelichen Hausrath — ein silbernes Thee- und Kaffeservice. Ich wollte, ich könnte ihr daraus einschenken. Im Frühling — wohin mich auch das Loos pflanze und säe — flieg' ich wenigstens durch

Digitized by Google

Weimar. Bury ſchmachtet nach den alten Abenden bei Ihnen, deren Abendaurora auch in mir nie erblaſſen kann.

Leben Sie froh, Schweigende neben dem Schweigenden! Ich hoffe auf ein Blatt, das Beiden dieſen Namen nimmt. Grüßen Sie den geliebten Herder, und Luiſe, und Rinaldo ꝛc. ꝛc. Mög' Ihnen der Frühling mit der Magie entgegenziehen, womit er in der Jugend unſer Herz ſo ſüß umſtrickt und höher trägt!

Richter.

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 9. Februar 1801.

Da Sie die Sperre wieder aufgehoben haben, ſo will ich Ihnen ſogleich Nachricht von meinem Manne geben, lieber Richter; denn Gott weiß, wann er Ihnen ſelbſt wird ſchreiben können. Er ſitzt zwiſchen Akten, Geiſtesprodukten, gedruckten und geſchriebenen, begraben. Vor allem aber nehmen Sie unſer Aller herzliche Wünſche zu der Hälfte, oder zwei Drittheilen Ihres Daſeins, zu Ihrer trefflichen Braut an. Nach allem, was wir von ihr gehört, was uns der gute, treue Freund Gleim geſchrieben, muß Ihre Beſchreibung von ihr zutreffen. Der Himmel laſſe Sie jetzt auf einen gedeihlicheren Grund und Boden, als im Berliner Sand, Ihr gemeinſchaftliches Paradies bauen! Wir freuen uns, Sie Beide Zuſammengefundene auf den Frühling

Digitized by Google

Jean Paul an Böttiger.

Berlin, den 1. März 1801.

Ich will gar nicht um Vergebung bitten, sondern um Bestrafung, da ich mein Schweigen doch nur vor mir entschuldigen kann. — Meine Novitäten sind wahrscheinlich schon für Sie Antiquitäten, z. B. die, wenn ich Ihnen erzählen wollte, daß ein H. v. Held als Verfasser der „beiden Jacobiner“ eingezogen worden, daß seine Defension nur eine stärkere Wiederholung des Buchs war und daß die zwei Beklagten auch hier, aber im andern Sinne, den letzten Satz haben. – Bury bekommt immer mehr fürstliche Gesichter unter seinen Pinsel, vielleicht auch, wie mir die russische Gesandtin versprochen, das theure der Großfürstin. — Ich sehe Delbrück, den Prinzenmentor oft, der recht viel von dem mythologischen im Telemach hat, und zur Weisheit noch die Güte. – Ich und Fichte disputieren häufig aber mit gegenseitiger Liebe, und er besucht mich. — Göthe's neues Stück gefiel nicht einmal seinen Freunden. — Merkel läuft mit seiner kritischen Sohlwage noch alle Wochen durch die Gassen und Bosheit suppliert ihm Gründe wie sonst Jahre; man muß doch einmal dieses leere Männlein'chen selber auf einige Minuten in die Fischwage werfen.

Im Mai komm, ich auf 10 Tage nach Weimar, um vielleicht nach Meiningen zu — ziehen. Apropos! Thieriot, der jetzt hier ist, sagte mir, daß man ihn für den Architekten des Thurmes zu Babel halte. Ich bitte Sie, diese schon voraus von seinem Witz und seinen moralischen Gesinnungen vernichtete Verläumdung auch mündlich mit vernichten zu helfen.

Digitized by Google

Leben Sie wohl. Ich freue mich auf Ihr Wiederſehen. Grüßen Sie Ihre Frau, Herder und die Herzogin.

Ihr

Richter.

Jean Paul an Caroline Herder.

Berlin, den 9. April 1801.

Theure Freundin!

Empfangen Sie meinen gerührten und freudigen Dank für die Geſinnungen, womit Sie an den Abweſenden glauben und ihn beglücken. Die meinigen ändert keine Zeit und keine Stadt. Wie ſchlimm ſtänd' es mit mir, wenn etwas in meinem Innern wäre, was ſich nicht freundlich mit Ihnen vertrüge!

Ueber Menſchen ändert ſich das Urtheil leichter, als über Grundſätze; alſo da ich über jene meines in einigen Punkten anders mitbringe, z. B. über den leeren, unpoetiſchen Merkel, ſo kann freilich Ihre obere Tiſchecke, wenn ich daran kommen darf, wieder ein Kriegsſchauplatz werden, und ich bitte Sie, ſich mit mir zu alliieren.

Eine ernſte Bitte hab' ich jetzt, nehmlich die, mich den nächſten Sonntag auf eine Weimar'ſche Kanzel zu bringen nach beiliegendem Zeugniß, und mir gütigſt das Atteſtat der Proclamation bald zu ſenden, weil man mich nach hieſigen Geſetzen nicht eher copuliert, als bis die Möglichkeit

Digitized by Google

des Einspruchs weggenommen ist. Für Romanschreiber ist ein solches Gesetz nicht überflüssig.

Bringen Sie dem Dichter des „Aeons" den Gruß des wärmsten Herzens und allen lieben Seelen um Sie.

Richter.

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 20. April 1801.

Theuerster!

Sie sind gestern in der Haupt- und Stadtkirche allhier ein für allemal proclamirt worden mit Ihrer Braut, welches die Inlage bestätigt. Mein Mann und wir Alle wünschen Ihnen Beiden Segen, Freude und Glück!

Böttiger sagte hier, daß Sie im Mai hieher kommen werden. Wenn dem so ist, so wird's uns freuen, Sie als den alten Freund unverändert wieder zu sehen. Auch auf Ihre neuen Produkte sind wir begierig; besonders ist eine neue Leserin derselben in unserm Haus erstanden — unsre Luise! Wenn Sie mir sie aber durch die Harmonika-Empfindung und Romantisierung verderben, so kündige ich Ihnen ewige Feindschaft an. Mein Trost ist, daß sie an Einem Sonntag (am Werktag liest sie nicht, sondern arbeitet) ein Buch ausliest — und da gehört sie Gottlob! noch unter die historischen Leserinnen. — Uebrigens kommen Sie nur, es soll schon wieder lebe dig am Abend-

Digitized by Google

CHAPTER I.

VARIATION UNDER DOMESTICATION.

Causes of Variability.—Effects of Habit and the use or disuse of parts.—Correlated Variation.—Inheritance.—Character of Domestic Varieties.—Difficulty of distinguishing between Varieties and Species.—Origin of Domestic Varieties from one or more Species.—Domestic Pigeons, their differences and origin.—Principles of Selection, anciently followed, their effects.—Methodical and unconscious Selection.—Unknown origin of our Domestic Productions.—Circumstances favourable to Man's power of Selection.

When we look to the hereditary varieties or races of our domestic animals and plants, and compare them even those which have been most carefully selected, and which when crossed most readily produce offspring, with species in a state of nature, one of the first points which strikes us is, that there is generally much less uniformity in the former than in the latter. Amongst domestic productions, the different breeds of the same species often have a somewhat monstrous character. By this I mean, that although they may differ from each other in several slight respects, and although the general character of each variety may be tolerably uniform, yet if we compare the extreme forms together, they will be found to differ in a very great degree, more than do the species of the same genus in a state of nature. Another point is, that the varieties of the same species often cannot be classed under any single form, or be said to be descended from any one stock. If we could find and compare the early progenitors of each of our domestic breeds, we should probably arrive by this test at a very natural classification; but this is impossible. We can, however, do something of the kind with existing varieties, and can arrange round some few standards or breeds the great mass of the others. Lastly, the varieties of the same species often have a tendency to cross with each other, and to blend together by intercrossing, more than do the species of the same genus in a state of nature.

I think that these differences between varieties and species are very important; but they may be largely explained as follows. Varieties have not had nearly so much time for their production and establishment as species; this is true, but it is not of much importance. The amount of difference between two species depends chiefly on how many of their ancestors have undergone a great amount of modification; but the amount of difference between two varieties depends chiefly on the amount of modification which their ancestors have undergone, and on the closeness of their common descent. Again, the circumstances favourable to the production of varieties, namely, a large number of individuals, have often existed during long periods, and have been favourable to the production of new varieties of considerable value. Species, on the other hand, have existed in smaller numbers, and have generally been exposed during long periods to one uniform condition, and have thus rarely given rise to new varieties of value. Lastly, varieties, when crossed, have not had time to acquire that complete sterility which is so general and characteristic a result with species.

I think that these differences between varieties and species are very important; but they may be largely explained as follows. Varieties have not had nearly so much time for their production and establishment as species; this is true, but it is not of much importance. The amount of difference between two species depends chiefly on how many of their ancestors have undergone a great amount of modification; but the amount of difference between two varieties depends chiefly on the amount of modification which their ancestors have undergone, and on the closeness of their common descent. Again, the circumstances favourable to the production of varieties, namely, a large number of individuals, have often existed during long periods, and have been favourable to the production of new varieties of considerable value. Species, on the other hand, have existed in smaller numbers, and have generally been exposed during long periods to one uniform condition, and have thus rarely given rise to new varieties of value. Lastly, varieties, when crossed, have not had time to acquire that complete sterility which is so general and characteristic a result with species.

Unendlich freu' ich mich auf die Weimar'schen Stunden und auf den Herzensbund, den Sie gewiß mit meiner Caroline schließen. Sie werden finden, daß nur diese für den tollen Romanscribenten paßte. Mitten im Kreise so vieler schöner und guter Mädchen lern' ich doch sie immer stärker lieben, je länger ich sie sehe. Leben Sie froh! Alle in und an Ihrem Herzen seien aus dem Grunde des meinigen gegrüßet!

R.

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt, den 7. Mai 1801.

Ist denn Keiner der zum Könige sage: „Den Jean Paul Friedrich Richter müssen wir zu Berlin festhalten! Er macht ihm Ehre, bringt uns Geld ins Land!“ Will denn Keiner ein Colberg sein? Kein Schulenburg, kein Voß, kein Hardenberg, kein Maßen? Nicht auch die Königin?

Sie sollen, lieber Freund, einen Brief, wie an eine Königin noch nicht geschrieben ist, an unsere geschrieben haben. Abschrift soll gehen von Hand in Hand! Also darf ich doch auch wohl um eine bitten?

Gleim.

Digitized by Google

Jean Paul an Gleim.

Berlin, den 11. Mai 1801.

Hier sind, Verehrtester! meine neuesten oevres hors d'oevres. Meinen Glückwunsch an die Königin würd' ich Ihnen senden, wenn ich ihn jetzt sogleich aufzujagen wüßte. Sie sollen ihn aber erhalten. — Wahrscheinlich wird durch die vielen Auxiliartruppen, die ich am Hofe habe, etwas für mich beim König erstürmt.*) Dann zög' ich vielleicht nach Halberstadt, wenn es außer den B—s, die ich alle brauche, Berge, Bücher, noch bittres, braunes Bier hätte, das mein Magen fordert, wenn er länger der Tagelöhner und Kossäthe des Kopfes bleiben soll.

Zu Pfingsten, wo der heilige Geist sonst hernieder kam, kommt er in seiner himmlischen Gestalt auch zu mir, nehmlich in der einer Taube, welche Caroline heißt. Ich vereine mich da mit ihr auf so viele Jahrtausende, als der Himmel mir zu sein verstattet.

Leben Sie froh und frühlingsmäßig im Frühling!

J. P. F. Richter.

*) Nichts, als ein Versprechen, das nicht gehalten wurde, indem bei Erledigung einer Präbende sich der König für Lafontaine anstatt für Jean Paul entschied.

Digitized by Google

Jean Paul an Böttiger.

Weimar, den 3. Juni 1801.

Guten Morgen hier! Gestern Abends fuhr ich ein in den alten Musenschacht. Heute Mittags, eh ich mit meiner Frau zu Herder gehe, werde ich sie Ihnen vorstellen. Jetzt stell ich mich vor, nehmlich mit meiner alten Bitte, mich mit Konsumtibilien zu versorgen, da ich nichts zu lesen habe als dieses Billet. —

Auch Albernes ist für mich gut.

Den 3. Juni 1801.

Hier ist mein „Klagelied," über das man, wie ich höre, wieder ein sehr dissones gemacht. Ich brauche Ihren Rath, zu dessen Befolgung ich wieder Ihre Hülfe brauche. Nehmlich wegen einer in die Schweiz und in die französische Kaperei Bern derselben gelegten Geschichte, die eine Umarbeitung eines französischen Manuscripts von einer vornehmen russischen Dame ist, brauch ich — besonders über den lac de Thun und über die Berner Metzelei — einige Bücher über die Schweiz und noch eines über die Schlacht. Vergeben Sie meine Bitte, deren Erfüllung ich erst morgen von Ihnen holen lassen will. Gute Nacht.

R.

Jean Paul an Frau Professor Auguste Schlichtegroll in Gotha.

Weimar, den 11. Juni 1801.

Geliebte Freundin!

Wie ich auch reise und schweige: am Ende komm' ich doch wieder zu Ihnen zurück, mit Leib und Brief.

Das Schicksal hat endlich die empfindsamen Reisen, wenn gleich nicht meines Körpers, doch meines Herzens mit dem schönsten Lohne geschlossen; und ich lege mich nun mit meinem Bienenschwarm von Empfindungen an einem Zweige in Meiningen fest. Sie sehen, Gute, wie das Schicksal nur trennt, um zu nähern. Jetzt sind und bleiben wir nahe beisammen. Künftigen Dienstag geh' ich durch Gotha mit meiner Frau; da ich aber nicht länger da bleiben darf, als die Pferde fressen: so will ich diese in einiger Entfernung nachahmen und wenn Sie wollen mit meiner Geliebten bei Ihnen Mittags zwei kurze, gar zu kurze Stündchen sein. Ich drücke Sie als die Unveränderte an, das unveränderte Herz!

R.

An ihn.

Mein treuer, redlicher unvergessener Gevatter! Hier ist Ihrer wieder da, und doppelt dazu, ja die Doublette ist das bessere. Ich erspare alles Schreiben auf das Sprechen. Meine Brust geht leicht, mein Geist fliegt und ich finde jetzt auch außerhalb des Parnasses Blumen.

Digitized by Google

Herzlich seien Sie gegrüßet. Ich gedacht' Ihrer stumm. — Meine Frau grüßt Sie und die Ihrige. Vale!

Richter.

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt, den 17. Juni 1801.

Titan hat, wie den Palast der schönen Königin, das Hüttchen erleuchtet. Sein Anhang — weil in ihm ein Galgen auf der Petrikirche stand — hats wie eine Timonshöhle verdunkelt. Unser Jean Paul schreibe doch nie wieder eine menschenfeindliche Zeile. Drei Karolinen bitten ihn darum und eine Luise, die schöne Königin! Titan soll wie unsre Sonne keine Flecken haben.

Um Abschrift von dem Schreiben an die schöne Königin bittet seinen Freund der alte

Gleim.*)

---

*) Leider findet sich dieß Schreiben keine einzige Zeile ausgenommen, nicht im Briefbuch Jean Paul's. Gleim war beim Lesen des komischen Anhangs zum Titan in den Irrthum verfallen, gegen den der Dichter in der Einleitung sich verwahrt und hatte Giannozzo und ihn für dieselbe Person genommen. Am 3. Juli schrieb er an Jean Paul und übersandte zugleich ein silbernes Schreibzeug: „Ich habe den Brief an die Königin gelesen. Solch einen können nur Zwei schreiben: Friedrich Richter und Karoline Herder.

Digitized by Google

Jean Paul an Caroline Herder.

Meiningen, den 22. October 1801.

Verehrteste Freundin!

Wär' ich nicht in der Ehe — und Ruhe — und Einsamkeit — und sogar brieflichen Abgeschiedenheit, so wäre ein so langes Schweigen auf den schönsten Doppelbrief, den ich je von Ihnen erhalten, eine eben so lange Sünde. Ihre Reise nach Franken und die unsrige nach Bayreuth und Cassel machen die schweigende Zeit kürzer. — Nichts, als was mich freute, vernahm ich; dahin gehört zuerst das Gedicht über Heloise, das ein allgemeiner Enthusiasmus mir schilderte, und das ich mit einem ähnlichen — suchte; denn ich bekomm' es erst. Wann nimmt die „Adrastea" ihre Diamantenwaage wieder? Ich sage hier dem herrlichen, liebenden Richter, der an meinen Titan so freundlich nicht die längste, sondern die kürzeste Elle anlegte und ihn so nicht unter dem Rekrutenmaß befand, allen den frohen Dank, den ein aufgemunterter Autor und ein beglückter Freund nur bringen kann. O, es ist schön, wenn der Firstern, der uns den Weg beleuchtet, so nahe herabtritt, daß er unsre Sonne wird, die wärmen kann!

1. November.

Eben hab ich die Heloise gelesen — beinahe gesungen.*) Der prosaische Aufsatz ist ihre Zeichnung und der poetische

*) Das Gedicht „Eloise" von Herder, mit der Einleitung in Prosa, steht in Herders Werken „Zur schönen Literatur u. Kunst,"

Digitized by Google

ihr Colorit. Mit wenigen Plutarchiſchen Lineamenten — die ſie und das Ideal weiblicher Kraft umziehen — iſt ihre Geſtalt, und mit den lyriſchen Farben aus einem Herzen, das ſelber ein fortdauernder Hymnus auf die Natur iſt, unſer Gefühl für ſie gegeben und verewigt.

Ueber alles rein und hoch und ſchön iſt der Todtengeſang, der ſich ſelber in Sphärenmuſik ſetzt. Auch meine Frau wurde innig von dieſer Wahr- und Schönheit bewegt.

2. November.

Von meinem Ehe-Empyräum und Glanz ſchweig' ich; ausgenommen gegen meine Frau; wir kennen nur Einen Eden-Augenblick, das iſt der unſers Findens und Habens, und dieſer iſt noch nicht aus. Ungebeten geh' ich jetzt ſchwer vom Leſetiſch weg. Die Ehe lehrt Einſamkeit. Ich verlange nichts, als Bücher, Berge und Bier; das hab ich. Doch ſehn' ich mich — und dadurch könnte Ihr Wunſch wahr werden — zumal da ich neulich ausgerechnet, daß ich anſtatt an einen Ort hinzureiſen und dann wieder zurück, mit derſelben Summe zwei Wagen — mehr brauch' ich nicht — bezahlen kann und nur bleiben darf — zuweilen nach einem andern und höhern Geiſt, als den gedruckten. Wenn ich Jemand zum Eſſen bei mir bitte, ſo bitt' ich mich auch mit und erſtaune dann über die Ordnung am Tiſch, und glaube auswärts zu ſpeiſen.

Bd. 6. (Ausg. v. 1806) p. 239. — Das Obige im Betreff des Titan bezieht ſich auf eine ſehr eingehende, lobende Beurtheilung des Buchs in einem Briefe Herders an Jean Paul.

Digitized by Google

Chapter I.

Variation under Domestication.

Causes of Variability.—Effects of Habit and of the use or disuse of parts; Correlation of growth; Inheritance.—Character of Domestic Varieties; Difficulty of distinguishing between Varieties and Species.—Origin of Domestic Varieties from one or more Species.—Domestic Pigeons, their Differences and Origin.—Principles of Selection, anciently followed, their effects.—Methodical and Unconscious Selection.—Unknown Origin of our Domestic Productions.—Circumstances favourable to Man's power of Selection.

When we look to the individuals of the same variety or sub-variety of our older cultivated plants and animals, one of the first points which strikes us is, that they generally differ much more from each other, than do the individuals of any one species or variety in a state of nature. When we reflect on the vast diversity of the plants and animals which have been cultivated, and which have varied during all ages under the most different climates and treatment, we are driven to conclude that this great variability is caused mainly by our domestic productions having generally been raised under conditions of life not very uniform, and somewhat different from those to which the parent species have been exposed under nature. There is also some reason to think that our organisation itself is the more variable, the more it departs from the structure of the parent-species. Organisms which have been long domesticated and have varied much, evidently tend to vary again; and the breeder rarely can select any extreme form, which will not, when propagated, occasionally give rise to offspring somewhat analogous to its parent. In such cases, though the new character may become fully developed in the course of a few generations, yet it appears at first only in a few individuals. Rules for the frequency of the appearance of such individuals have been given by various authors, and they probably are fairly correct.

Any variation which is not inherited is unimportant for us. But the number and diversity of inheritable deviations of structure, both those of slight and those of considerable physiological importance, is endless. Dr. Prosper Lucas's treatise, in two large volumes, is the fullest and best on this subject. No breeder doubts how strong is the tendency to inheritance: that like produces like is his fundamental belief: doubts have only been thrown on this principle by theoretical writers. When any deviation of structure often appears, and we see it also in the parent, the mere fact of inheritance justifies us in calling it a variation; but sometimes we may observe a variation arising, apparently from exposure to some unusual influence. In this case, it is probable that the same influence would often act in a similar manner on the offspring. But in very many cases, when we see no sufficient cause for the appearance of a variation, we are entitled to refer it to inheritance, for we rarely see a character appear in a family without finding that some member of the family presents it.

The laws governing inheritance are quite unknown: no one can say why the same peculiarity in different individuals of the same species, and in different species, sometimes is inherited and sometimes is not inherited; why the child often resembles its grandfather or grandmother more than its parents; why a peculiarity is often transmitted from one sex to both sexes or to one sex alone, more commonly but not exclusively to the like sex. It is a fact of some importance to us, that peculiarities appearing in the males of our domestic breeds are always transmitted to males alone, whereas those appearing in the females are sometimes transmitted to both sexes, and sometimes to the female sex alone. It is a still more important fact, that the characters which have become attached to either sex by domestication, are apt to be more variable than those which have long been fixed in either sex.

It is an error often committed by beginners, to think that the word inheritance implies that a character in any animal or plant is necessarily developed at an early period of life, or at that period at which the parent first exhibited his character. The inheritance of characters is fully as strong at corresponding periods of life, and sometimes at an earlier period, but rarely at an earlier period in the offspring than in the parent. I have met with several instances of characters appearing earlier in the offspring than in the parent, but the cases are too numerous to be all attributed to mere coincidence. I am indebted to Professor Pallas for one excellent instance, namely, that of short-horned cattle, which, when crossed with long-horned cattle of the Steppes, have their horns developed earlier than in either pure parent-breed. Hence, in the future improvement of this valuable breed, the period of maturity will be much accelerated. Another instance is that of the Hereford cattle, which have been crossed with the Galloway breed, and which have their adult characters developed at a remarkably early age. Another instance is that of the Merino sheep, which, when crossed with other breeds, have their wool developed at an earlier age than in either pure parent-breed. Another instance is that of the Merino sheep, which, when crossed with other breeds, have their wool developed at an earlier age than in either pure parent-breed. Another instance is that of the Merino sheep, which, when crossed with other breeds, have their wool developed at an earlier age than in either pure parent-breed.

Bienensaugen sein, wo wir wechselsweise Blumen und Bienen sein möchten und könnten. . .

Ihre

C. H.

Jean Paul an Schlichtegroll.

Meiningen, den 6. December 1801.

Je älter und fester man wird, desto weniger spricht sich das Herz durch den brieflichen Hauch aus, der zur Schneeflocke wird unterwegs. Man will den geliebten Menschen an der Hand, nicht an dem Schreibfinger haben. Wie wird das Herz so ruhig in der Ehe, weil sie den Werth der Wärme moralischer wiegt, indeß sie die Seele vor neuen Freundschaften versperrt. — Für meinen Parnaß bin ich ein arbeitsamer Blumist und Gärtner.

R.

Jean Paul an Bernhardi.*)

Meiningen, den 5. Januar 1802.

Ich wollte ich könnte im Paradies der Liebe, das ich ackere und genieße, mit Ihnen disputierend auf- und ab-

---

*) Aug. Friedr. Bernhardi, geb. zu Berlin 1768, Director des Werder'schen Gymnasiums daselbst, Schwager und Freund Ludw. Tiecks, mit dem er „Bombocciaden" herausgab, starb 1820.

Digitized

Schlaf faſt ununterbrochen erfüllt, und in dieſem Schlaf eine Art himmliſcher Fabel errichtet hat, deren Ende mir weh thun wird. Juſt in dem Augenblick, wo ich fand, ich würde von Ihnen getrennt, am Neujahrs-Abend, fiel es auf mich, wer jetzt weggegangen ſei! — O, jene Augenblicke hatt' ich ſo recht in höchſter Gunſt des Zufalls mit ſchwelgeriſchen Pauſen ausſparen können. — Ja, es gibt Augenblicke, deren Ewigkeit kein menſchlicher Gedanke mißt! Ich danke Ihnen! Ich war ſehr glücklich! — -- Ewig der Ihrige.

J. E. Wagner.

Jean Paul hatte unter dieſen Brief, dem noch das Ms. von den „Anſichten des Lebens beigelegt und manches über künftige Arbeiten geſagt, auch ein und das andere Buch J. P's. erbeten war, die Bemerkung geſchrieben:

„Ein ganz ungemeiner poetiſcher Kopf, der ſelber noch keine Höhenmeſſung ſeiner Tiefe gemacht. Humoriſtiſch, witzig, gelehrt — und doch nur ein — Gutsverwalter bei H. v. Wechmar." Ihn ſelbſt munterte er auf, im Fach des Romans fortzuarbeiten, worauf Wagner ſich mit Entſchiedenheit von dramatiſcher Dichtkunſt, in der er ſich bereits verſucht hatte, losſagte. Jean Paul las Wagners Arbeiten mit herzlicher Theilnahme und mit der kritiſierenden Feder in der Hand durch und gewann damit des jungen ſtrebſamen Freundes unſterbliche Liebe und Dankbarkeit.

Digitized by Google

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 8. April 1802.

Ich muß dem guten Thieriot ein Wort an Sie mitgeben, theuerſtes, unvergeßliches Paar! Unſere Freude über Ihren letzten Brief, nehmlich die Hoffnung, daß Sie bald Vater und Mutter werden, iſt unausſprechlich. Jetzt gehen Sie den vollkommenen, menſchlich glücklichſten Tagen entgegen! Den Augenblick, wo die Mutter ihren Erſtgebornen im Arm hat, hat noch kein Dichter beſchreiben können. O genießen Sie ihn Beide ſo rein und glücklich, als er uns zu Theil ward.

Thieriot wird Ihnen ſagen, daß ich mich über den Lucindianismus gegen ihn herausgelaſſen habe. Ich behaupte nehmlich, daß durch dieſe ſchamloſe Lüſternheit die Liebe zernichtet wird; — und wenn uns dieſe zerſtört wird, ſo hätten wir unſer ſüßeſtes Glück des Lebens verloren. Daß Sie unſers Glaubens ſind, das weiß ich. Führen Sie den guten Verirrten auf den rechten Weg. Er an Herz und Geiſt ein Selbſtſtändiger muß nicht durch Schlegel und Conſorten zum Götzendienſt der Kunſt angeführt werden. Die Kunſt ſoll uns vielmehr zum Heiligen und Heiligſten der Natur führen.

Ueber Kanne habe ich kein Urtheil. Ein junger Menſch, der ſich erlaubt, meinen Mann einen literariſchen Meuchelmörder zu nennen, und ihn zu Leuten zu geſellen, mit denen er nichts gemein hat, — deſſen Urtheil und Charakter hat für mich keinen Werth. Mein Mann läßt dergleichen — vorübergehen, und geht in ſeinem Geſchäft vorwärts.

Digitized by Google

Jean Paul an Gleim.

Meiningen, den 7. Mai 1802.

Verehrteſter!

Aus den Händen des Briefträgers ging der Titan ſogleich in die des Buchbinders, damit er früher in Ihre käme. Er wird Ihnen dießmal einen reinen Horizont aufthun, den keine krauſe Wolkengeſtalt durchſchneidet. Zu Oſtern 1803 bekommen Sie die Vollendung des Werks.

Ich wünſchte wohl, meiner Sie ſo liebenden Frau die Seligkeit Ihres Anblicks zu beſcheeren, ſowie ich ſie in dieſem Sommer in Leipzig vor ihren Vater führe.

Hier ruh' ich ohne Wogen, wie ein ſtiller See vor dem Himmel und ſpiegle nur Bewegungen ab, ohne darin zu ſein. Ich lebe ſehr froh mit dem Herzog und einigen Andern; am ſchönſten mit meiner Braut — denn das bleibt meine Frau.

Möge dieſer Titan meinem herrlichen Gleim ſelige Inſeln der Vergangenheit und die tiefe Küſte hinter dem Leben zuweilen zu zeigen vermögen! *)

J. P. F. Richter.

---

*) Der inzwiſchen erblindete 84jährige Gleim ließ den dritten Band des Titan ſich vorleſen, und danach an J. P. ſchreiben, „er ſcheine ihm mit drei Federn geſchrieben zu ſein“:

Drei Federn hat Jean Paul. Die eine gab ein Engel
Aus ſeinem Fittich ihm; mit dieſer ſchreibt er Mängel
Der Menſchen in Gelaſſenheit.

Digitized by Google

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 10. Mai 1802.

Liebſter Freund!

Wenige Stunden vorher, als Frau v. Kalb Ihr Briefchen ſchickte, ſagte Luiſe zu mir: wir haben ſo lange nichts von Richters gehört; und ſiehe da! Ihr Geiſt war uns nahe, Ihr lieber Brief kam. Jedes Wort darin golden und herzerhebend, für den Vater und für uns! . . .

Sie werden uns wie Engel erſcheinen, wenn Sie zu uns kommen, Geſegnete des Herrn! Hier das 5te Stück der Adraſtea mit meines Mannes herzlich herzlichſtem Kuß und Gruß. Wir erwarten den Titan und was Ihr reicher Geiſt ſonſt hervorgebracht hat, mit Verlangen. Die Verehrung von Vater und Tochter wächſt nicht von Jahr zu Jahr, ſondern von Buch zu Buch; meine Verehrung aber überſteigt alle Bücher; ſie ſind mir alle nur Ein Heiligthum, wohin ich in Zeiten der Noth Zuflucht nehme und woher ich Stärkung hole.

Die zweite Feder war in eines Adlers Flügel
Schwungfeder. Dieſe hält kein Zügel.
Mit der ſchreibt er im Groll die Fehler ſeiner Zeit.
Aus eines Amors leichten Schwingen
Zog er die dritte, die
Gebraucht er, Herzen zu bezwingen
Und ſchreibt mit ihr an Sie:
„Bis in die Ewigkeit wird meins getreu verbleiben!“
Möcht' er mit dieſer alles ſchreiben!

Digitized by Google

Wenn Sie die Luft ſehen könnten, wenn ein Brief von Ihnen kommt! Luiſe und ich, wir wollen zugleich leſen, ſehen und hören zugleich; mag ein dringendſtes Geſchäft rufen — wir ſehen und leſen nur den Brief und drücken ihn an unſer Herz. Wir wünſchen Sie zu uns, und wieder aus Liebe nicht zu uns. Nur Ihr reines, ſchönes, ſeltnes Glück — das iſt auch das Unſrige. Mit ewiger Liebe

C. H.

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 16. Juni 1802.

Herzensfreunde!

Gleich auf der Stelle ſollte man Brief und Buch des liebſten Freundes beantworten, um ihm nur einigermaßen im Spiegel zu zeigen, wie ſchön die Stunde des Empfangs war. Es war ein Feſttag, da der Titan (III) und Ihr Brief kamen. Luiſe, Ihre fromme Verehrerin, nahm ſogleich den Titan ohne alles an ſich, und der ebenſo verlangende Vater gab der Tochter nach. In zwei Tagen hatte ſie ihn verſchlungen. Sie war begeiſtert und entzückt. — Nun kam die Reihe an den Vater, dem mitunter Rinaldo vorleſen mußte, weil der Ungerſche Druck ſeinen Augen beſchwerlich fiel. Beim Tiſchgeſpräch ſagte er: „es iſt ganz vortrefflich! Wie iſt Richter in und durch ſich reif

Digitized by Google

geworden!" Jetzt kam die Reihe an die Mutter, die nur stellenweise in Ihr wunderbares Geisterreich zu treten im Stande ist. „Der Mann und das Weib" zog mich innig an. Aus diesem heiligen Lobgedicht auf das Weib wurden oft Stellen im häuslichen Chor laut gelesen. Wie war Ihnen die schöne, ächte weibliche Natur nahe, als Sie niederschrieben: „Heilige Demuth ꝛc. ꝛc.*) Dieß kann man unter das Urbild, Rafaels Madonna und Caroline Richter schreiben.

Ich koste den Titan nur tropfenweise. Welche Seelen- und Naturgemälde könnten aus Ihren Schriften gemacht werden! Sie sind Maler, Dichter und Tonkünstler zugleich; Welch ein reiches, zartverschlungenes Leben! — ja die ganze Welt, die heiligsten Verhältnisse sind darinnen! Kommen Sie nur selbst bald. . . .

Ihre

C. H.

Anm.: Anfang Juli d. J. reiste J. P. mit seiner Gattin nach Weimar, ohne jedoch dort die freundlichst angebotene Gastfreundschaft Herders anzunehmen. „Ich wohne bei der alten Quartiermeisterin, schrieb er, bei der ich das geben darf, was sonst die kriegerisch Einquartierten nehmen — Geld."

*) Titan Bd. III. 68 Zykel.

Digitized by Google

Jean Paul an Knebel.

Meiningen, den 6. Januar 1803.

Ihre „Luna“ hat wie der Vollmond im Wintersolstizium den Gang der Sommersonne und sie überdämmert mich schön mit dem Wiederschein des griechischen Apollo, ob sie gleich auch hier ihren Wechselsinn durch einige Einheitslücken behauptet hat. — Sie fassen schön neue Kraft in alte Form.

Ich möchte meine bevorstehende Abreise nach Koburg in Ihr Gedächtniß graben, damit mich Ihre nächste Antwort nicht verfehle. — Mein neuestes Werk freut sich auf Sie, weil ich auf die rechte olympische Musenbahn gekommen zu sein glaube, die nicht nach Stärke, sondern nach Schönheit, nicht nach dicken Früchten, sondern nach zarten Blüthen ausgeht. — Erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe; aber freilich Sie wollen die Feder im Flügel lieber zum Fliegen haben, als zum Schreiben ausziehen.

R.

Digitized by Google

Jean Paul an den Herzog von Meiningen.*)

Meiningen, den 4. Februar 1803.

Ob Sie gleich allen Geburtsfeiern nachreisen, blos um der Ihrigen zu entfliehen: so gelingt es Ihnen doch nicht ganz, wenn Sie aus dem Lande, das heute dem Unsichtbaren wünscht und dankt, Einen mitnehmen, dem beglückte Menschen eben so sehr am Herzen liegen, als beglückende. Mögen Sie immer beides zugleich sein! Mir aber bleib' es beschieden, mich über das Doppelglück des Landes und des Fürsten auch zu freuen.

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Frau v. Berg.

Meiningen, im März 1803.

Der Himmel schenke Ihnen immer solche Entschuldigungen des Schweigens, nehmlich Freuden und Reisen! Da Ihre Seele ungleich den meisten weiblichen, nicht nur empfinden, auch handeln, und das Schicksal nicht nur mit Nerven, auch mit Muskeln empfangen kann: so weiß Ihr Freund — so nennt mich mein Herz — daß Sie am Ende unter den rauhesten Wolken, die oft das Geschick über die Glücklichsten treibt, sich doch nur mehr stärken als betrüben

*) Antwort auf die Einladung zu einer kleinen Reise.

Digitized by Google

können. — In Berlin hab' ich jetzt nur die Vorsehung und Sie. Sie sind Jean Pauln Alvensleben, Prinz Georg und Königin; und wenn Sie diese Dreieinigkeit sind, auch König Fr. Wilhelm III.

R.

Jean Paul an die Herzogin von Coburg.

Meiningen, den 6. Mai 1803.

Vergeben Sie, daß ich mir einen so dicken Vorläufer, wie den vierten Titan vorausschicke; um wenigstens einige Tage früher mit dem Geist in Ihrer Gegenwart zu sein, als mit dem Körper. Da Sie meinen Sonnenuntergängen so nachsichtig zusehen, wie Sie mich selbst an einem schönen Abende versicherten, so wag' ich es mit einigen Entschuldigungen diesen Titan zu bringen, wo die Sonne öfter unter- als aufgeht, sowie im Leben, worin es sowohl für das Auge, als für das Herz mehr Abende als Morgen gibt. Mögen Sie diese Zeichen der Verehrung der Freude verzeihen, daß ich jenes künftig ohne ein gedrucktes aussprechen darf. —

J. P. F. Richter.

Jean Paul an die Königin Luise von Preußen.

Meiningen, den 10. Mai 1803.

Vergeben Sie, daß der Titan Ihnen mit so vielen andern Wesen, die weniger Freude bringen, als Lachen, in Ihrem Wege entgegenkommt. Möge er nicht zu dem Staub und den Unbequemlichkeiten der Reise gehören, sondern vielmehr zu einem kurzen Vergessen derselben helfen und statt ein Stein im Wege, eine kleine Felsenpartie am Wege sein.

J. P. F. Richter.

Jean Paul an die Fürstin von Solms.

Meiningen, den 18. Mai 1803.

Ich komme zu Ihnen mit dem vierten und letzten Titan, der wenigstens in der Zahl den hohen Schwestern *) gleicht, denen er sich zueignete. Wenn dieser Band dem Verfasser mehr Freude gemacht unter seiner Entstehung als

*) Der „Titan" ist „den vier Schwestern auf dem Thron" gewidmet: der Königin Luise von Preußen, der Herzogin von Hildburghausen, der Fürstin von Solms und der Fürstin von Taxis.

Digitized by Google

der vorige, so gibt er ihm eine desto kleinere unter dem Abschicken, weil er als der letzte ihm das jährliche Frühlingsglück, ein solches Blättchen zu schreiben, nur zum letzten Mal vergönnt. Aber alle innigsten Wünsche für Sie, die er nicht mehr schriftlich wiederholen darf, werden in seiner Seele fortdauern.

J. P. F. Richter.

Jean Paul an den Minister Kretschmann in Coburg.

Coburg, den 2. Juli 1803.

Ihr liber tristium ist auch ein Buch der Seligen und Verdammten, ist die vertiefte Arbeit von der erhobenen Ihres thätigen Lebens; ein Dokument, das Sie eben so kalt wie ein Hofmarschall präsentieren. . . .

Leicht erklärt sich des Volks schreckhaftes Auffahren über Neuerungen, weil es den Gang des Staatswagens vor Staub nicht sehen kann, der ihm gerade zuerst auf die Brust fällt; und weil es, gleichsam am weitesten vom bewegenden Hebel- und Centralpunkt entfernt, auch jede Bewegung in größern Bogen und Wirkungen sehen muß; (denn Eine Verordnung wirkt auf 100 Adelige und 10,000 Bürgerliche;) und weil es, wenn Gebildete irren und täuschen, welche das Ideal-Prinzip und das Handeln danach sein sollten, zu entschuldigen ist mit seiner Unbekanntschaft damit und mit dem — leider monarchisch richtigen — Glauben, daß hohe Aemter, gleich seinen tiefen, nur einsammelnde

Digitized by Google

Klingel- nicht bewahrende Herzbeutel sind, und daß man darum nur körperlich ernten, nie geistig säen wolle. Wie soll es auf der niedern Gasse überschauen, wenn es andere Menschen auf hohen Posten nicht thun? Sie verlieren durch Worte, was Sie durch Facta gewinnen würden. — Verzeihen Sie meine Freimüthigkeit. Es ist die beste Art, die Ihrige zu ehren.

J. P. F. Richter.

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 14. August 1803.

Ich habe allzulange geschwiegen, theurer, unvergeßlicher Freund! Aber — mein Mann war krank, sehr krank; Körper und Seele theilten sich gegenseitig ihre Krankheit mit. Endlich 12. Juli reiste er nach Schneeberg, zu unserm August, dem Bergmann, und lebte dort zwölf glückliche Tage. Die unvergleichlich stärkende Luft, ein ebenso treffliches Wasser, die Aussichten aus seinem Zimmer in die Berge, Thäler, Wälder, die Entfernung von allen widrigen Gegenständen, die glückliche Einsamkeit — alles dieß wirkte vortrefflich auf ihn. Schlaf, Heiterkeit und Stärkung kamen ihm allmählich wieder. Den 24. holte ihn die seltne treue Freundin, Frau von Berg, ab zum Egerbrunnen. Von da hab' ich nun die besten Nachrichten. Den 15. d. Mts. gehen sie von Eger ab nach Dresden; dort werden sie mehrere Wochen bleiben; ihre Kinder kommen hin. Und

Digitized by Google

so hoffen wir, daß er durch den Umgang mit solchen herrlichen Menschen befriedigt und erheitert heimkehren werde — leider zu seinen alten, schweren Ketten.

Gott gebe Ihnen Freude und keine Traurigkeit! Leben Sie tausendmal wohl!

Ihre ewige

C. H.

Herder an Jean Paul.

Eger, den 7. August 1803.

Das denken Sie wohl nicht, lieber Prophet, ein Blatt von mir aus Eger zu bekommen? Aus Eger; doch nicht aus dem Saal, wo Wallenstein ermordet ward, sondern von dem Brunnen, bei dem ich Gesundheit und Kräfte suche, bei Eger. Hier bin ich mit der Frau v. Berg und —

Doch zuerst zu der Veranlassung, der Sie dieß Briefchen zu danken haben! Graf Medem, Bruder der Frau v. d. Recke und der Herzogin von Kurland wollte unter anderm seine Rückreise über Coburg nehmen. Mit Einem Gedanken fiel Frau v. Berg und ich darauf: „Er muß Richtern kennen lernen!“

Denn, lieber R. kurzum! Sie kennen meine Gleichgültigkeit, meine Scheu, ich will nicht sagen meinen Abscheu vor dem gewöhnlichen Troß von reichen Standesmännern. Dieser Graf Medem aber, sehen Sie ihn nur an in Gesicht, Kopf, und wenn er spricht in jeder Miene, ist ein

Digitized

Ihr heitrer Brief mit der frohen Nachricht Ihres Knaben und der glücklichen Niederkunft Ihrer Caroline hat ihm eine helle Stunde auf seinem trüben Krankenlager gebracht. Aus dem IV. Theil des Titan wurde ihm das fürchterliche Trauerspiel mit dem Chor der Dohle gelesen. Diese Erfindung gefiel ihm als höchst genialisch. Wie oft sehnte er sich nach Ihnen! nach einem Geist, dem er sich mittheilen könnte. – Ach, meine Luise und ich empfinden den Schlag täglich erneuert und schmerzenvoller. Mein einziger Trost ist, daß er sanft wie ein Engel eingeschlafen und nun in Gottes Armen ist, wo sein gebrochenes Herz geheilt wird. Er selbst aber, sein gesunder, heiliger Geist ist und bleibt bei uns; — meine einzige Pflicht ist jetzt, seinen heiligen Willen zu erfüllen.

Ach, sagen Sie uns bald ein Wort des Trostes! Sie haben ihn ganz erkannt, ganz und rein gesehen und geliebt; und er liebte Sie, wie seinen Bruder.

Liebste Freunde! Gott erhalte Ihnen Ihr Glück! Wir reichen unsre Arme zu Ihnen hin.

Ihre schmerzenvolle

C. H.

Digitized by Google

Jean Paul an Caroline Herder.

Coburg, den 8. Januar 1804.

Was darf ich Ihnen sagen, da Sie ohnehin so viel an fremden Schmerzen leiden und gleich der Wittwe eines Fürsten um ein Land und mit dem Lande zugleich trauern müssen. Ich möchte lieber zu Ihnen gehen und eine halbe Stunde trostlos sein und dann stumm wieder fortgehen. — Es ist freilich nur die Trauer um sich selbst; denn dieser reine Geist verdiente die reinere Welt. Oh, und er war so göttlich und gut, daß ich ihn mir fast unverändert, ja recht an seinem Orte in jener heiligen, fernen Welt, mit jener hohen Geistergesellschaft denken kann, welche ist, wenn Gott ist.

Jede Thräne, die Sie früher um ihn, ja durch ihn vergossen, erspare Ihnen jetzt eine. Und wenn sein verklärtes Angesicht sich jetzt auf die Erde richten kann, so würde nichts darin stehen, als der Gedanke: Sie hat mich geliebt und beglückt, und der Ewige geb' ihr auf der Erde und durch die Kinder die Freude und den Lohn!" — Für mich ist Weimar auch begraben.

Die Religion richtet das weinende Haupt nach der höhern Gegend auf.

R.

Digitized by Google

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 26. April 1804.

Mit tauſend Thränen habe ich und Luiſe Ihre vom Himmel geſandten Troſtesworte erhalten, treuer, einzigtreuer Freund! die nun nicht mehr von mir kommen ſollen. Ich bedurfte ihrer gerade in den Tagen da Ihr Brief kam. Ach, wir ſehnten uns auch ſo danach. Wir wußten ja, wie Sie ihn liebten, und wie Sie unſre ſchrecklichen Schmerzen mit uns empfinden. Ach, welch ein Balſam iſt in Ihrem Brief. Ja, Sie, Sie müſſen etwas über ihn ſchreiben. Sie haben ihn innigſt erkannt und geliebt, — dieſe verkannte, heilige Seele!

Ach, leſen Sie hier den merkwürdigen, abgebrochenen Schluß, den Geſang, mit dem er in den Himmel eingegangen. O, mit welchen Schmerzen und Thränen nehme ich das weiſſagende Blatt in die Hand, die letzten Zeilen, die er geſchrieben!*)

Meine Seele ſehnt ſich je länger je ſtärker zu ihm, zu Gott der ihn ſo liebte und mit dieſem Zeugniß zu ſich nahm.

---

*) In neue Gegenden entrückt
Schaut mein begeiſtertes Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höhrer Gottheit, ihre Welt,
Und dieſe Himmel, ihr Gezelt!
Mein ſchwacher Geiſt, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht und — ſchweigt.

S. Herders Werke zur Philoſophie und Geſchichte Band 17. p. 329.

Digitized by Google

Ich ziehe mit Luiſe zu Johannis von hier weg nach Schneeberg, zu unſerm Auguſt, an den Ort, wo es ihm bei ſeinem Sohn ſo wohl ward. Dort will ich nach ihm und nach Gott mich ſehnen.

E. H.

Jean Paul an E. Domeier, geb. Gad.

Coburg, den 3. März 1804.

Ich lebe mich froh durchs Leben durch. Ich habe eine Tochter, die ſchon als Dreiviertels-Engel geboren wurde, dem ich blos das letzte Viertel zu geben brauche. — Deutſchland ſollte das Deutſche als Mutterſprache, engliſch als Eheſprache nehmen! Engliſch, damit es nicht unter den Schnabel des galliſchen Hahns oder Kapauns gerathe. Ihre Schiffsmaſtbäume ſind die einzigen Freiheitsbäume in Europa, und nie werde die betäubend-duftende franzöſiſche Lilie darauf geſäet!

R.

Digitized by Google

nach Berlin. Wonach ihr wohl vor allem gelüstete, wäre Ihre Aesthetik. Sie vermuthet darin ein Gegengift gegen den Schellingschen Sonnenstich. Dieser neuesten Philosophie ist sie herzlich gram; auch hat sie Göthe gebeten, er möge doch ja die Eugenie nicht fortsetzen.

Ich ziehe zu Ostern in das friedliche Dresden, nachdem ich die weit glänzenderen und einträglichern Anerbietungen von Berlin ausgeschlagen habe. . . Wir sehen uns gewiß noch in dieser Wallfahrt hinieden! Unwandelbar

Ihr

Böttiger.

Julie v. Krüdner an Jean Paul.

Bützow bei Berlin, am 10. März 1804.

Vergebens, lieber Freund, schrieb ich Ihnen aus der Schweiz und aus Frankreich; — ich erhielt keine Antwort; und noch weiß ich nicht, ob Sie meine Briefe erhielten, ob Sie und Ihre vortreffliche Caroline mich noch lieben? Aber ich traue Ihrem Herzen: Sie lieben mich noch, weil ich Sie liebe. — O, Ihr Lieben, die Ihr mir den sandigen, öden Pfad des Convenienz-Lebens oft mit Blumen bestreutet, mit denen ich manchen Frühlingsmorgen durchlebte, Euer Bild kommt mit den Blumen und den Nachtigallen und mit allem was schön ist in der Natur, und allem was gut ist im Menschen, in mein Herz zurück.

Digitized by Google

Seit ich Sie nicht sah, lieber Jean Paul, erfuhr ich manchen Schmerz; aber die Vorsehung — immer gütiger, als der Mensch es verdient — ließ mich manche Gnade genießen.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen von meiner „Valérie“ geschrieben habe. Vielleicht wissen Sie, welchen Beifall das Buch in Paris erhalten. Es wird Sie freuen, zu sehen, daß ächte Moralität und deutsche Gedanken mit wahrer religiöser Philosophie in ganz Frankreich ein so schmeichelhaftes Aufsehen erregten, daß die ersten Schriftsteller sich in Journalen lobend darüber ausgesprochen. Mütter ließen ihre Kinder Gustav taufen, Frauen in den Krämerläden lesen das Buch mit nassen Augen; ich erhalte Verse und Zuschriften von allen Seiten; Kunst und Mode bemächtigen sich des Romans: glauben Sie aber nicht, daß ich stolz darauf bin!

Hören Sie aber die Geschichte meines Romans. Ich lebte am Ufer des Genfersees ein ruhiges, entzückendes Leben in der Natur. Mir gegenüber hatte ich den Montblanc, dem die untergehende Sonne täglich im Scheiden ihren Rosenschleier zuwarf; um mich die reizvollen Ufer des Sees, hohe Bäume und Alpenluft. Tausendmal irrte ich, berauscht von diesen Scenen umher, verloren im Entzücken über die Natur. Oft bat ich den Himmel um das Glück, ihm zu gefallen und meinen Nebenmenschen nützlich sein zu können, um den Unendlichen, wie Sie so schön sagen, im Endlichen zu lieben. Da entstand unter tausend Gedanken und Gebeten meine „Valerie.“ Sie kann Ihnen nicht fremd sein! Ihre Seele, Ihre Schriften, Ihre Liebe zur Natur belebte mich, als ich sie schrieb; es strömte aus meiner Seele heraus, daß ich fast nicht weiß, ob es ein

heraus. Wenn Sie dieſe geleſen, ſo hätten Sie endlich, dächt' ich, den nöthigen Schloſſer-Apparat zu Ihrem „Dieterich." Sie ſollten damit mehr eilen, da noch ſo wenig über den Humor geſchrieben worden; Tieck wollt' es einmal in frühern Zeiten über meinen. Wollen Sie mit Ihrem Muſikſchlüſſel meiner Mißtöne warten, bis ich kein neues Stück mehr ſetze? — Ihre drei vernichteten Tabellen wären mir ein köſtliches Geſchenk; ich ſähe auf einmal in zwei Menſchen hinein, in Sie und in mich.

Da Sie ſo vielerlei ſchon angefangen: ſo muß ich Sie vor der Gefahr des Wechſels warnen, welcher die Kräfte auflöſet, weil er ſie nicht ſtraff genug ſpannt. Werfen Sie ſich mit aller Gewalt blos über Ein Werk, und unterhalten Sie das Feuer in Einem fort ſo lange darunter, bis ſeine ſpröden Theile ſtreckbar und flüſſig geworden. Hingegen nach einer Jahres-Erkaltung wieder Feuer zu machen, verdoppelt die Arbeit, aber nicht den Enthuſiasmus und das Gelingen. Der erſte Band des Titans beweiſet den letzten, die andern Bände den erſten Satz. —

Von meinen „Flegeljahren" hat mir die Frau v. Kalb, der ich ſie geliehen, bloß die beiden letzten Theile (ohne die erſten) zurückgeſchickt. Würde Meiningen nicht durch Cramer entſchädigt und genährt: ſo würd' ich es für Gleichgültigkeit gegen die Poeſie — ſowie gegen einen ehemaligen Mitbürger deſſelben — anſehen, daß nicht einmal Jahn das Buch hat.

Ende künftiger Woche ziehen wir nach Bayreuth. Seit ich mir verboten habe, den Miniſter zu beſuchen; und ſeit überhaupt durch den neuen Krieg der ganze geiſtreiche und frohe Zirkel, den ich anfangs fand, ſelber am Hofe zerſprengt iſt, iſt Coburg aus einem Jeruſalem ein Bethlehem für

Digitized by Google

Elb-Ufer und die Götter und die Bilder ſehen. Auch komm' ich gewiß einmal.

Hier folgt der Titan. Von meiner Aeſthetik möcht ich weiſſagen, daß Sie ſie, obwohl 46 Bogen ſtark, doch leſen und vieles billigen werden. Wüßt' ich, mit welcher Gelegenheit ich ſie von Jena, wo Perthes ſie drucken läßt bei Frommann, nach Dresden bringen könnte, ich ließe ſie an Sie abgeben, unter der Bedingung, daß Sie mir ein Urtheil darüber ſchreiben. Mit einem Kapitel über Herder ſchließt ſie.

Meine Frau und Kinder ſind wohl, und ich, das ſehen Sie aus den 46 Bogen, gleichfalls. Es gehe Ihnen in jeder Rückſicht auch wohl!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Caroline Herder.

Coburg, den 10. Auguſt 1804.

... Hier ſind ſeine (Herders) Briefe, der letzte Saum des Mantels, den der Prophet zurückwarf, da er gen Himmel ging.

Ich wäre gern zum heiligen Grabe gereiſet, um die froheſten und trübſten Erinnerungen zu erneuern. Weimar, oder vielmehr ſein auf ewig zugeſchloſſenes Haus hat mich um ewigen Juden gemacht, der in keiner Stadt lange blei-

Digitized by Google

ben kann, ſondern der, ſobald er ins Kirchenbuch (ſein Poſtbuch) ein neues Kind einſchreiben laſſen, wieder aufbricht.

Ich hab ihm (in der Aeſthetik*) einen Kranz an ſein Grabeskreuz gehangen. . . .

R.

E. Wagner an Jean Paul.

Meiningen, den 25. Auguſt 1804.

Verehrungswürdiger Mann!

Sie zanken über meine Unſchlüſſigkeit in Anſehung des Humors. O, Sie ſtellen ſich ſelbſt viel leichter vor, als Sie ſind; und dieß beweiſt eine innere heilige Beſcheidenheit, die ich mit wahrem Erſtaunen entdecke, die aber leider mir nichts hilft, ja, meine Arbeit nur immer verwickelter macht.

Sie wiſſen gar nicht, wie groß Sie ſind — und ich wäre ein ſchlechter Menſch, wenn ich nicht das Würdigſte an meinem Leben aufzufinden ſuchte, um Sie zu feiern. . . .

Tauſendfachen Dank für Ihren treuen Rath, den ich auch ſogleich befolgt, indem ich alles liegen laſſen und meinen „Wilibald“ faſt ganz beendigt habe. Der zweite Band ſoll noch vor Weihnachten gedruckt werden; hier

---

*) Vorſchule der Aeſthetik, III. Bd. Schluß.

Digitized by Google

kommt er und fleht um Ihren Bleistift. Gott gebe, daß er Sie bei Zeit und Laune für mich antreffe. Seien Sie mir aber ja recht scharf. . . Leben Sie wohl, edler, herrlicher Mann und schenken Sie bald einige Worte

Ihrem ewig treuen und dankbaren

J. E. Wagner.

Jean Paul an Ernst Wagner.

Bayreuth, den 27. September 1804.

Ihr Wachsthum fliegt, lieber Wagner! Mit zunehmender Ergötzung an Ihrer Fülle und an Ihren Kenntnissen — zumal der Körper, Weiber, Gemälde und der Musik — zu welchen nicht Ihre öde Umgebung, sondern nur Ihr reiches Innere Sie führen konnte, las ich Ihren zweiten Theil durch, der der erste sein sollte. Doch auch jener hat einige ökonomische Magerheit. Dienstsachen, alle Zwecke des Bürgerlichen können nicht schnell genug abgethan werden. (Nun folgen corrigirende Bemerkungen.)

Alle Ihre Karaktere halten sich scharf. In der Mathilde haben Sie eine köstliche Jungfrau von neuer, romantischer Gestalt vom Himmel auf die Erde gelassen. Sie ist gar nicht leicht zu schaffen und zu halten; einigemale geräth sie auch in mehr Sprache hinein, als ihr anerzogen sein kann.

Sie haben Göthes Meister rein und stark gefaßt und und die rechte epische Ansicht des Romans gewonnen, ohne

Digitized by Google

doch — wie jetzt der Echo-Pöbel thut — das stofflose Phantasieren mit der symbolischen Allgemeinheit zu vermengen. Eben Ihre scharfe, individualisirende Ansicht und Kenntniß der vielgestaltigen Erde bei allem Aufblick zum einfachen, poetischen (allegorischen) Himmel thut so wohl und ist so dichterisch.

Suchen Sie jetzt blos einen Fehler zu begehen, den Andere zu vermeiden trachten müssen: nehmlich, suchen Sie mehr piquant zu sein.

Ich wünsche Ihnen zu Ihrer Gegenwart und Zukunft Glück. Leben Sie wohl!

Richter.

Caroline Herder an Jean Paul.

Jena, den 25. November 1804.

Ach, mein geliebter Einziger! — ich habe gelesen! Lassen Sie mich an Ihrem Herzen weinen — danken. Sie haben ihn mit einem Sternenkranz an unsern Himmel gesetzt Sie kannten ihn so einzig in seiner großen und kindlichen Natur. Gott! wann werd ich einmal mit Ihnen von ihm reden? — jetzt kann ich's noch nicht; mein Innerstes ist erschüttert. — Luise und ich reichen Ihnen unsre Hände und Arme. Denken Sie zuweilen an uns — o wie gedenken wir Ihrer bei Ihren heiligen Blättern — warum kann er sie nicht auch lesen?

Digitized by Google

Jean Paul an Jos. Görres.

Bayreuth, den 25. März 1805.

Ob ich gleich selten Ungesehenen schreibe, — da ein Brief als ein schriftliches Gespräch ein mündliches voraussetzt — so mach' ich doch gern bei Ihnen eine Ausnahme, weil einem Geiste wie der Ihrige, dem ohnehin so viel wahres Unrecht geschieht, nicht auch das geträumte widerfahren soll, das er mir schuld gibt. Erstlich in der „Note" meinte ich nicht Sie — denn ich lernte Sie erst bei dem Verfasser der dritten Abtheilung kennen — nicht irgend einen Einzelnen, sondern ein ganzes jetziges Volk, das gleich der Dohle zugleich stiehlt und schimpft.

Mein Lob in der Vorrede meint es sehr ernsthaft, wiewohl die Fülle der Materie keine runde Bestimmung erlaubte. Den Tadel würd' ich mündlich noch stärker ausdrücken, als gedruckt; indeß sind nur die Aphorismen, nicht die vortreffliche Organomie gemeint, noch weniger Ihre Aurorens-Musenpferde in der Aurora. Die leere Weite der jetzigen Aesthetik verdirbt Dichter und Philosophen zugleich.

Ihr Beispiel, von der Weite der Anziehungskraft hergenommen, paßt so wenig, als wenn Sie es von der Weite der Farbe genommen hätten, welche gleichfalls alle Körper (außer das Licht) überzieht.

Ihren reichen Geist wird man so lange verkennen, als er in der Wahl der Leiber, worin er Mensch wird, zu eigensinnig ist. Dazu rechne ich zuerst die einförmige Jamben- oder auch Trochäen-Skansion — dann das Bilder-Erstürmen, das ganze Bilder wieder zu Farben größerer macht.

Digitized by Google

Warum ſperren Sie denn ſo romantiſch-ſchillernde Flügel, wie Ihre, in die Eisgrube der Transſcendenz? Warum machen Sie Ihrem poetiſchen Herzen nicht Luft und Aether? Ich meine, warum geben Sie, anſtatt das philoſophiſche Lehrgebäude auf den Muſenberg zu ſetzen, und wieder aus dieſer Bergart jenes zu mauern, nicht lieber beiden Größen geſchiedene Plätze?

Dieſe Fragen thut nur die Liebe und die Achtung. Es geh' Ihnen wohl!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Ernſt Wagner.*)

Bayreuth, den 6. Mai 1805.

Den 25. April erhielt ich Ihr Manuſkript. Mein Lob bezieht ſich auf das Allgemeine und Beſondere, der Tadel nur auf einiges Beſondere. Der neu und frei ſchauende und empfangende Geiſt — der friſch vortreibende wie ein Mai, nicht wie ein Herbſt — die weite Um- und Einſicht ſogar in die tiefen Holzwürmer-Löcher und Windungen am Thronſeſſel — und alſo die rechte Eigenheit iſt mein allgemeines Lob, ſowie der Kunſtſinn neben dem Naturſinn. Göthiſch-epiſch und bezaubernd iſt der Anfang, beſonders der geniale Ab- und Aufzug des Mädchens, und das Ende mit den Zigeunern; doch zwiſchen dieſer öſt-

*) Als dieſer ihm das Manuſkript „der reiſende Maler" zur Durchſicht geſchickt.

Digitized by Google

licken und westlichen Aurora ist nachher manches blaue Erblassen des Himmels.

Mit Ihren Kräften muß ich denn scharf rechten und umgehen; zumal da sie oft an die Theorie (von Göthes Meister) gekreuzigt werden. Der Hauptfehler ist die Länge einzelner Gespräche oder gar Antworten. (Folgen einzelne Correkturen.) . . . Das Zigeunerlied ist herrlich. Schade, daß von den kommenden Glutszenen, die ich schon früher gelesen, nicht hier einige noch eintreten. Sie sollten, da der Aufgang eines Autors oft seinen Untergang entscheidet, sogleich in diesen ersten Band mehr Künftiges einpressen und anstoßen, — denn Ihr Interesse wächst mit der Dicke — und einiges Gegenwärtige von Gesprächen wegschneiden. Bedenken Sie, wie man in Tragödien die langweiligen Staatsverhandlungen nur durch Schlagworte abthut und das Kabinetssekretariat auf Stichworte einschränkt.

Ich wünsche Ihrem freien Geiste Glück zu seiner äußern Freiheit für seinen Wuchs und lobe und liebe Sie herzlich.

Richter.

Jean Paul an v. Archenholtz in Hamburg.

Bayreuth, den 13. Mai 1805.

Wenn Ihnen Jean Paul nicht ein Fremdling geworden, so begrüßt er die Minerva, *) deren Phidias Sie zu

*) Der berühmte Verfasser des „Siebenjährigen Krieges" lebte seit 1792 in Hamburg und gab dort 1792—1812 die Zeitschrift

sein verdienen. Hier send' ich Ihnen eine Kleinigkeit (das Freiheitsbüchlein über Preßfreiheit), deren Gegenstand für Sie bei Ihrem Schreibmuthe niemals eine sein konnte, bloß um den Herausgeber einer Zeitschrift, — oder eigentlich einer Zeitenschrift — die lange als Palladium in Hamburg bleibe wie in Deutschland, und zu welcher als Göttin die meisten andern Zeitschriften sich nur als die bekannten drei Beithiere Minervas verhalten, meine Achtung und meine Erinnerung zu bezeugen.

R.

---

v. Archenholtz an Jean Paul.

Hamburg, den 9. Juli 1805.

Mein hochverehrter Herr und Freund!

Ihr lieber Brief hat mir wahre Freude gemacht. Wie konnten Sie voraussetzen, daß ich bei Erscheinung des Jean Paul meinen genievollen Correspondenten*) Richter vergessen haben sollte? Schon damals wünschte ich sehr, Sie persönlich kennen zu lernen; daher ich im Jahr 1786 auf

---

„Minerva" heraus, die den Ruhm hat eine der gelesensten und zugleich besten gewesen zu sein. Archenholz war einer der Ersten, die sich für Jean Paul interessiert haben, indem er schon 1784 Beiträge von ihm für seine Zeitschrift lobend aufnahm und begehrte. — Die drei Attribute der Minerva sind Nachteule, Hahn und Schlange.

*) Für die „Länder- und Völkerkunde."

Digitized by Google

einer Reise ins Carlsbad über Hof ging, wo ich sonst nichts zu thun hatte; und wo ich mich einen ganzen Tag aufhielt, Sie erst aufzufinden, dann zu genießen. Das erste wurde mir schwer, und das andere vereitelt, da ich erfuhr, daß Sie gerade abwesend wären.

Verbindlichst danke ich für das übersandte Buch, das ich gleich nach der Erscheinung mit hohem Interesse las... Leben Sie wohl, würdiger Mann! und erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Wolhwollen.

v. Archenholtz.

Inschrift auf den Grabstein des Magister Ellrodt in Bayreuth, von Jean Paul.

Dem Gatten, dem Menschen und dem Religionslehrer ... Ellrodt, geboren d. .... gestorben d. .... gibt die letzte Gabe, diesen Stein, seine trauernde Gattin, ... welche nach dem Verluste ihres kurzen Eheglücks nun keinen Trost mehr hat, als die Erinnerung an Ihn und die Hoffnung auf Ihn.

Digitized by Google

Jean Paul an Caroline Herder.

Bayreuth, den 16. October 1805.

Ich habe Ihre Briefe durch Handlungen beantwortet und - wenn nicht an, doch — für Sie geschrieben.*) Möge in dieser wilden Kriegszeit, die unser Guter unter der Erde verschläft und über der Erde verträumt, Frieden Ihr Herz trösten und wärmen!

R.

---

*) Jean Paul hatte thätig für das Gelingen der Herausgabe von Herders sämmtlichen Werken gearbeitet. Caroline Herder antwortet hocherfreut und meldet den guten Erfolg sowohl der Subscription darauf, als auch der Versteigerung von Herders Büchern. Zugleich trägt sie eine alte Schuld (von 100 Conventionsthalern) nebst 5jährigen Zinsen an Jean Paul ab, worauf dieser unter Rücksendung der letztern antwortet:

. . . : ich lebe blos von meinen Schreibkräften und für meine Familie; aber ein Freundschaftsdienst ist kein Geschäft. Ich bin Herders zweite Wittwe. — Ueberall regen sich jetzt die Stimmen seines Lobes, und, wie immer, betet man an, nachdem man gekreuzigt hat. — Ich freue mich herzlich über das Ebnen Ihres Lebensweges, und so geh' er immer nicht nur ebener fort, sondern auch durch blühende Gegenden, bis Sie da ankommen, wo Herder steht und Ihre Hand zum zweiten Male nimmt.

Ihr

R.

Digitized by Google

Caroline Herder an Jean Paul.

Freiberg, den 2. Mai 1806.

Einziger!

Es ist nicht recht von mir, so lange zu schweigen, nachdem wir das köstlichste Geschenk und Gastmahl, „die Flegeljahre“ gelesen, genossen, verschlungen haben! Ach! was ist das für eine Welt- und Menschen-Geschichte! Geistes- und Herzens-Geschichte! Luise und ich meinen, es sei Ihr vortrefflichstes Buch. Ach, warum kann ich Ihnen die einzigen Eindrücke nicht schildern, die die herrlichen Zwillings-Naturen der Liebe und des Zorns der Liebe auf uns gemacht!

Aber danken will ich Ihnen, wie man Gott in einem Dankgebet dankt — erstlich für Walts himmlische poetische Natur. Lassen Sie uns auf Ewigkeiten zu diesen gehören und nicht von dieser Welt sein, und alle Erbschaften und Zeitlichkeiten derselben ihren Dienern und Thiernaturen überlassen. Zweitens: für Vults himmlische humoristische Natur — ihr Beider Wiederfinden auf dem Gottesacker — für Vults durchschneidenden Menschenblick — und für den steten Kampf zwischen diesen Zwillingen in unsrer eignen Brust. Dank, Dank für die heiligen Jugendscenen in Elterlein — für Wina — für die Natur- und Menschenscenen — für die Blicke in die Welt der Thorheit und Thierheit — für die Blicke auf das gelehrte, hochmüthige und vornehme verachtende Gesindel — für die Herrn Theaterschreiber nebst dem Theater-Gesindel in Einer vornehmen Kategorie — für die Darstellung der Vornehmen überhaupt, genannt der Adel — vorzüglich danke ich für Clothars glückliche Darstellung vornehmer Adelsnatur. — Ferner danke

Digitized by Google

hin, meistens meine Kinder ohne einen. So wie Sie lebten und vollends leben, ist mir Ihre Krankheit unbegreiflich und unmöglich ihr Wachsen.“

Mit einem wiederholten Vergnügen las ich den köstlichen Anfang Ihrer „Maler“ neulich wieder im Frauen-Journal.

Ich war nie so froh, als über diese Ostermesse, blos weil ich endlich einmal nicht da verkaufe, oder verkauft werde. Aber zur Michaelismesse erscheint meine Erziehungslehre bei Vieweg — ein Werkchen langer Anstrengungen.

Ich bin gegen meine und fremde Manuskripte strenger, als gegen deren Abdrücke — vielleicht weil diese nun versteinern gegen jede Verbesserung; daher wundere ich mich, wenn ich jetzt gedruckte Proben aus Ihren Büchern lese, daß ich Sie nicht noch weit mehr gelobt.

Mich und meine Frau würde eine Einfahrt ins gutmüthige, freundliche Meiningen, dem wir so schöne Stunden und Menschen verdanken, innigst erquicken; — und kommen wird diese Erquickung, nur hat das Schicksal sie noch nicht datiert.

Leben Sie recht wohl!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Caroline Herder.*)

Bayreuth, im Juli 1806.

Wer liebt, theure Freundin, ſtellt ſein Herz nackt von allen Seiten den Pfeilen des Zufalls dar; und eine Mutter kann jeder Augenblick verwunden. Einen Troſt haben Sie am Grabe Ihres Gottfried; ich meine nicht den, daß er ſein ganzes Leben gleichſam auf leichten Flügeln durchging, und das Schwere und Leichte leicht nahm, ſondern den größern, daß er die großen Perioden der Menſchen oder der Freuden erreichte und erfüllte: die der wiſſenſchaftlichen Ausbildung, die der Liebe und Ehe und die ein Vater zu ſein. Was nachkommen konnte, wäre nur Wiederholung des Beſten bis zur Abſchwächung geweſen. Er war reif; warum ſoll ein Menſch überreif werden? Und warum zürnen wir über das Schickſal, das Manchem den welkenden Lebens-November durch einen Sommertod erläßt? Dieß tröſte die Mutter, die leidende an neuen Wunden in alten.

So leert ſich mir Weimar aus und nur die Petri-Paul-Kirche iſt noch voll!

R.

---

*) Auf die Nachricht vom Tode ihres Sohnes, des Dr. med. Gottfried v. Herder.

Digitized by Google

nackt und abgeſtreift wie die Körper erſcheinen. Dieß war freilich nicht bei Allen zu wünſchen; aber in mancher Rückſicht thut es doch gute Dienſte. Vieles was ſich noch von außen eine moraliſche Beiſtütze nahm, iſt wie Aſche zu Boden gefallen; anderes, weniges hat ſich in ſeinem wahren Werthe erhoben. Unſere regierende Herzogin hat ſich wie eine Heroin benommen und dadurch das Schloß, und das Land gewiß auch gerettet. Wir ſind wohl und Gottlob! ſoweit auch ungeplündert geblieben, außer was wir durch die allgemeine Noth verloren haben.

Den mächtigen Kaiſer haben wir mitten in den Flammen geſehen. Göthe ſchickte mir in meiner Noth ein paar Flaſchen Kapwein, die gerade recht kamen zu einem Mann, den die Franzoſen ganz auf's Trockne geſetzt. Er ſelbſt war die ganze Zeit mit ſeiner Optik beſchäftigt. — Wir ſtudieren hier unter ſeiner Anleitung Oſteologie, wozu es paſſende Zeit iſt, da alle Felder mit Präparaten beſät ſind. Den alten Wieland haben ſie recht genialiſch behandelt; Marſchall Ney hat ihn beſucht und Francois de Neufchateau bei der Durchreiſe ihm ein artiges Viſitenbillet in Verſen geſchrieben.

Wir leben einſam, aber nicht unmuthig, noch unglücklich; vielmehr heiter.

Ihr

K.

Digitized by Google

Jean Paul an Knebel.

Bayreuth, den 16. Jan. 1807.

— Ihr Brief war ein Echo, ein Nachklang der Vergangenheit. — Mir iſt jetzt, zumal politiſch, als hätt' ich ſechzig Frühlinge hinter mir, und faſt die nächſten vergangenen rechne ich noch in die alte, weitentrückte, ſchimmernde Aue hinüber. Gott ſei nur Dank, daß man die Leidtragenden der langen Leiche des deutſchen Reichskörpers noch hat. Himmel! Jeder Briefſchreiber hat jetzt mehr Stoff, als Briefpapier und ſogar jener iſt theurer. Ueber unſer Land zog die Kriegshagelwolke nur als flüchtige Regenwolke, ohne Schloſſen oder Blitze zu werfen. Aber die jetzige Menſchheit bedurfte des ſtärkenden Krieges früher, als des Friedens, der erſt hinter jenem ſtählt. Tägliches Plagen und Nagen mattet ab, ein tapfrer Kriegsſtoß weckt auf.

R.

Major von Knebel an Jean Paul.

Jena, den 28. Jan. 1807.

Ich weiß der gegenwärtigen Langſamkeit unſrer Poſten nicht anders zu begegnen, als wenn ich die erhaltenen Briefe ſogleich wieder beantworte; und das geſchieht um ſo lieber, wenn ſie mir eine ſo angenehme Erſcheinung gewähren wie der Ihrige.

Jean Paul an Stephan Schütze in Weimar.*)

Bayreuth, den 29. Januar 1807.

— Wer im Komischen auf dem rechten Wege ist, verliert ihn nie mehr, und die Jahre bringen ihn — was in andrer Dichtung nicht ist — nur weiter und von Ziel zu Ziel.

R.

Jean Paul an Graf Golz.

Bayreuth, im Januar 1807.

Gestern erhielt ich Ihr wenn nicht frohes doch froh machendes Blatt vom 16. December. Aber das vorhergehende, welches so viele Freude uns würde zugetragen haben, hab' ich nicht erhalten. Der Kriegssturm verwehete es wie ein Oel- und Friedensblatt. Meine Friedenstaube aber hier wird ja wohl, hoff' ich, durch die kämpfenden Kriegs-Adler durchfliegen, für die es keine Beute ist.

Der jetzige Herbst erinnerte mich an den vorigen, an unsere Nachfeier des Konzerts im Gasthofe zur Sonne, den jetzt wieder preußische Offiziere füllen, obwohl in Zivilklei-

*) St. Schütze hatte ihm sein neuestes Lustspiel „Der Dichter und sein Vaterland" mit der Bitte um ein Urtheil zugeschickt.

Digitized

dern; (es sind Rückkömmlinge aus den übergebenen Festungen.) Mein Herz hat bisher oft aus fremden Wunden geblutet; aber was hilft hier Briefpapier? Am glücklichsten ist noch der, der mehr thut, als sieht.

Ich komme lieber zum menschlichern Kreise, wo nicht Haß mit Haß kämpft, sondern Liebe mit der Liebe. Dem Rosenmädchen, dem ich noch vor 14 Tagen, da sie weinend am Herzen meiner Gattin lag, den unausbleiblichen Lohn der schönsten Gefühle zusicherte, sobald es im Universum etwas Höheres gibt, als den Teufel und den Schmerz, konnte ich einen Theil der versicherten Erfüllung geben. Die große Freude wurde Schmerz — zumal durch Ihr Wort über Ihre Zukunft —; und den Schmerz hätte noch sanfter, als die Thränen, eine Zeile an Sie gelöset, wenn sie gedürft, wenn nicht mich und sie ein Wort gebunden hätte. Ihr zum Troste und Ihnen zur Freude leg' ich Ihnen (ohne Wortbruch) zwei Blätter an meine Frau bei. Wie könnte diese Blumenseele je vergessen, zumal das erste Lieben? — Nicht einmal das erste Vergessen könnte sie vergessen.

Der Krieg oder die That reift den Mann; die Liebe das Mädchen. Möge das Schicksal die Schmerzen gelinde vertheilen, nach welchen zwei Seelen gereift sich wieder finden mit verjüngter Entzückung!

J. P. Fr. Richter.

Caroline Herder an Jean Paul.*)

Freiberg, den 20. März 1807.

Theurer, unvergeßlicher Freund!

Wir feiern heute Ihren Geburtstag mit Ihnen, der lieben Caroline und den Kindern. Luiſe hatte ſich die Levana ſchon geliehen, als ſie mit Ihrem treuen Seelenbrief am 25. Februar über Weimar ankam. Ich bin aber zu angegriffen, liege ſeit dem 17. October zu Bette, als daß ich Ihnen unſre Empfindung ſagen könnte.

Ihr letzter Brief nach Gottfrieds Tod war mir und Luiſe himmliſcher Troſt. Aber die böſen Zeiten! Wir ſind wohl vor den Schreckens-Auftritten in Weimar hierher geflüchtet; aber mein Silberzeug iſt geplündert worden. — Gebe Gott nur Frieden; dann kann das Denkmal (die Sämmtlichen Werke) vollendet werden. Es war bisher ein Theil meiner Arbeit, die Reviſion der äſthetiſchen Abtheilung, die Gottfried übernommen, für die jetzigen Reviſoren zuſammenzulegen und zu ordnen.

Luiſe lebt ganz mit Ihnen. Ihre Levana geht ihr über Alles und o wie ſelig ſind wir beide, von dieſem wahren Religionsbuch ſprechen zu können. Sie, Sie bringen das goldene Zeitalter wieder, indem Sie die Seelen der Kinder heiligen und das Paradies ihrer Jugend

---

*) Von Jean Pauls Brief v. 25. Jan. 1807, der die Levana geleitete, ſind nur die wenigen Worte erhalten: „In dieſer Sturmzeit weiß man wie auf einem wallenden Meere nicht, wo ein anderes befreundetes Schiff wegt und eilt. . . Ueber Bayreuth iſt die ſchwere Sturmwolke mit all' ihren Donnern nur als ein leichtes Wölkchen hinweggezogen.

Digitized by Google

und Erziehung aufschließen. — O, leben Sie wohl, Unvergeßlicher! Luise und ich segnen und lieben Sie ewig. Treu bis ins Grab.

C. H.

Jean Paul an Freiherrn v. Müffling.*)

Bayreuth, den 3. April 1807.

Seit der ganzen mehr Herz- als Länder-zertrümmernden Periode dacht' ich unaufhörlich an Sie; nicht etwa an Ihren möglichen Unglücksfall, sondern an die gewissen Schmerzen, die Ihre patriotische Seele oft aus Freundes und Feindes Händen zugleich treffen mußten. Nur die Täuschung, vielleicht die Krebskrankheit eines ganzen Staates ist vorüber, und erst jetzt ist ihm Bahn zu neuem Glück gemacht.

. . . Wir sahen den Tod auf seinem Triumphwagen nur selten vorüberziehen und hörten erst, daß und wo er seine Wetterwolken angezündet. Aber an Ihre Gattin dachten ich und die Meinigen anders, als an Sie; denn die liebende Frau daheim in ihrer unbeschirmten Ruhe hat

---

*) Fr. Carl Ferd. Frhr. v. Müffling, geb. zu Halle 1775, machte den Feldzug von 1806 als Hauptmann im Generalstab mit, nahm 1809 den Abschied, trat 1813 wieder ein und zwar in den Generalstab Blüchers, war 1817 General-Lieutenant, 1832 General der Infanterie, 1841 Präsident des Staatsraths, starb 1846.

Digitized by Google

keinen Troſt der Thätigkeit, wie der Mann; und tauſend Kugeln, die dieſen nicht treffen, gehen durch ihr Herz, und Eine Wunde deſſelben hat ſie von jedem Zeitungsblatt und Nachttraum vorausempfangen.

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an Dr. Langermann.

Bayreuth, im Juli 1807.

Hegel gefällt mir über alle Erwartung hinaus, und in andern, weniger von Philoſophie ſaturierten Zeiten würde er mehr präcipitieren und mehr aufklären mit ſeinem Menſtruum.

R.

Jean Paul an Knebel.

Bayreuth, den 7. Juli 1807.

Ihre witzige und lebensluſtige Nichte will haben, daß ich ſogleich etwas ſchreibe, das Etwas möge immer dem Nichts gleich ſehen. So haben Sie's denn! Faſt bloße Wünſche — die politiſchen für gar nichts gerechnet — hab' ich — ſo Jeder — zu ſchreiben, worunter der zuerſt ge-

Digitized by Google

Ich könnte noch hinzusetzen, daß ich hoffe, die Kommission werde gewiß auch darin Napoleon nachahmen, daß sie, wie Er, Wissenschaften und Künste beschützt. Indeß Ihnen, Herr Präsident! sollte ich dieß alles kaum herschreiben; nicht nur aus Schonung für Ihre mit Geschäften überladene Zeit, sondern auch aus reiner Ueberzeugung von Ihrer Denkungsart über Recht und Wissenschaft. Und nur eben diese Ueberzeugung ist meine Entschuldigung und meine Veranlassung, daß ich mich mit aller Hoffnung zuerst an Sie gewandt.

Jean Paul Fr. Richter.

Jean Paul an Ernst Wagner.

Bayreuth, den 28. September 1807.

Unter allen Briefschreibern, die jetzt auf der Erde an einander schreiben, bin ich ohne Frage der schlimmste; und ich sollte wie die 72 päpstlichen Schreiber den Namen Abbreviator haben; denn eine stärkere Abbreviatur gibt's nicht, als — völliges Schweigen. Noch dazu warf mir jeder Tag Ihr Manuskript, das ich so gleich und so froh gelesen, meine Verstockung vor und bekehrte mich doch nicht eher, als heute. Aber wahrlich! die bauende Anarchie der Politik um uns her wirft sich zuletzt auch in die Studier-Mansarden.

Ich bin sehr begierig auf Ihre angekündigte „Nachhausereise." Aber schmerzlich war (und wär) es mir, wenn Sie

Unsere unvergeßliche Heim hat im Frühling einen köstlichen Brief voll Herz und Kraft und Schmuck an meine Frau geschrieben; es fehlte wenig, so antwortete ich, sonst brummendes Unthier, ihr selber und verkehrte mich in ein Schooßthierchen. Ich wollte, ich könnte ihr jetzt die Hand drücken und ihrem alten Schelling dazu. Flammte neuer Krieg von der östreichischen Grenze herüber: so zög' ich vielleicht mit Familie und Bier nach Meiningen, vor der Hand und vor der Faust. — Noch in diesem Jahre kommt ein lustiges Büchlein von mir mit sehr ernsten Noten heraus, (Attila Schmelzle's Reise nach Flätz ꝛc. ꝛc.) Viele mußten darüber lachen, die es gelesen, z. B. ich. — Grüßen Sie mir jetzt meine Menschen: Zwei hab' ich schon genannt; dann meinen prächtigen Reiter und Autor Heim, dann beide Schwendler, den langen Regierungsrath Donnop, Panzerbieter und Jahn. Leben Sie froh und ahmen Sie mich nicht nach in meinem verruchten Schweigen, sondern schreiben Sie, sobald Sie gelesen.

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an Auguste Schlichtegroll.

Bayreuth, den 6. September 1807.

Unvergeßliche Auguste! und vergeßliche! denn wie könnte sonst ein halbjähriges Schweigen — zumal in dieser lauten Zeit — Sie Meiner und meiner Versicherungen und unsrer Stunden so vergessen machen, daß Sie mir Vorwürfe aus

Digitized by Google

Gotha schicken, nachdem ich einige Posttage vorher Grüße an Sie und Ihren Gemahl durch Scherer nach München geschickt? Mich erfreuet aber innig dieses Zusammen- und Zuvorkommen. Uebrigens hätt' ich Sie jetzt leichter in Paris gesucht, als in Gotha. — Ob Sie die Münchner Weiberwelt entschädigt für die Gothaer, zweifl' ich; leichter aber die dasige Männerwelt, der nun an der Spitze ein Jacobi für Sie steht. Sie werden beide einander recht innig lieb gewinnen. Wenn Sie mich ihm treffend — d. h. herrlich — geschildert haben: so schildern Sie ihn wieder mir. Wahrlich! ich möchte wissen, welche Weste er anhat.

Ich habe oft, liebe Freundin, unter dem in Zeit und Raume langen Gewitter an Sie und Ihr Gotha gedacht; und innig haben mich die schönen Nachrichten eines bloßen kurzen Regen- oder Furcht-Schauers erquickt. Vielleicht hat dieses einzige Mal der Witz des Herzogs dem Lande nicht geschadet. Können Sie mir nichts von diesem gekrönten witzigen Haupte melden? Wie ich mit ihm stehe, weiß ich nicht, so wenig als er, wie er mit sich.

Nach München komm' ich in jedem Falle einmal — es müßte denn mein Reisen auf der Erde plötzlich unterwärts statt wagrecht gehen —; und eben jene Hoffnung, Sie zu sehen, zu hören, zu halten und alles wieder von vornen anzufangen, machte mein Schweigen und meine Vorsätze und ein Paar andere Dinge . . . und noch sitz' ich hier als Hoffnungs-Narr!

Meine drei Kinder gedeihen und wachsen wie meine Werke; und diese beiden Arten von Werken werden täglich artiger und angenehmer und verständiger.

Digitized by Google

Jean Paul an Ernst Wagner.

Bayreuth, den 31. October 1807.

Lieber will ich kurz als spät schreiben, mein guter Wagner!

Meinen zweiten Theil der Levana, welche zu meiner Freude wenigstens einmal in Meiningen umläuft, gesetzt auch die Stadt hätte sie, wie ich vermuthe, von einer benachbarten geborgt — steht S. 408 eine kurze, beiläufige und namentliche Anpreisung Ihres Kunstplanes; sowie ich in diesem Theile, der eigentlich der bedeutendste ist, auch einmal des Herzogs gedenke und einmal auf die Herzogin anspiele. Vor der Hand, jetzt in dieser muth- und geldlosen und unentschiedenen Zeit sollten Sie die vertheilte Einschickung Ihres Kunstplanes auf das nahe Jahr verschieben, wo die niedergebogenen Gipfel sich plötzlich mit neuer Schnellkraft aufrichten.

Meiner guten Heim sagen Sie außer meinem Gruße, ob sie es nicht abscheulich fände, wenn ein Mensch in demselben Augenblick sich den Mund zugleich von einem Eichhörnchen und einem Spitze, — um beide an einander zu gewöhnen — belecken ließe? Ich bin leider der Mensch und ganz ihrer Meinung. Leben Sie wohl!

J. P. Fr. Richter.

Digitized by Google

Jean Paul an den Oberforſtmeiſter von Pöllnitz.

Bayreuth, den 2. November 1807.

Wenn Sie einem Autor, der nicht gut mit Feuer ſchreiben kann, wenn er im Ofen keins hat, jetzt im Frieden, wo man weniger Feuer gibt, doch zu einigem verhelfen können: ſo bitt' ich Sie recht ſehr darum; denn ich bin überzeugt, daß Sie meine Bitte erfüllen, wenn Sie können. Ich ließ mir nehmlich im vorigen Frühjahr im k. Forſtamt ſechs Klafter Holz zuſchreiben und verließ mich in meinen Winterzurüſtungen auf dieſe Hülfe. Jetzt bekomm' ich nichts. Ich bitte daher, da ich mit meinen Büchern und meinem Stiefelknechte und andern Geräthe nicht lange einheizen kann, daß Sie mich nicht aus einem Braten des Sommers gar zu einem Gelée des Winters werden laſſen.

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an A. H. F. Schlichtegroll in München.

Bayreuth, den 29. November 1807.

Mein theurer Bruder!

Ich bringe heute nichts zu Dir, als eine Bitte um 40 oder 50 Schritte, die Du für mich thun ſollſt und die in ganz München niemand für mich thäte, es müßte denn

Digitized by Google

H. Kunst- und Buchhändler Scherer sein. Allein eben zu diesem bitte ich Dich zu gehen. Ich gab ihm einen meiner Unsinnigsten Verträge zum Verlage: „Das Fehdeobjekt Schmeckle Reise nach Italien, kommt einer Reichte des Teufels bei einem Staatsmann.“ Seine Handelsreise in Briefen gefiel mir sehr und der Vertrag war leicht gemacht. Aber wen den beiden Artikeln, mir in der ersten Hälfte des Octobers die erste Hälfte des Honorars zu senden, und in der ersten des Novembers die zweite, ist noch nichts geholten, ungeachtet ich schon einmal darüber geschrieben. Ich bitte Dich also — und dieses Blatt sei Deine Vollmacht — sodre ohne Weiteres mein Manuscript für mich zurück; ausgenommen in zwei Fällen nicht: wenn entweder Gott schon unterwegs oder bereit, oder wenn der Druck schon vorgerückt wäre. Im letztern Falle wäre die schnellste Erfüllung der zwei Hauptartikel unsers Kommerzien-Vertrags beide mehr dringend und pünktlich. Mit Unterkommerzirt und Wartenissen kann man mich in einem Schaltjahr 366 mal umdrängen. Ich begreife zwar leicht, daß man in einer Zeit, wo nichts reichlich fließt als Blut, bei dem letzten Willen mit dem Herbeischaffen der gekrönten Köpfe in Miniatur, die eigentlich die Urväter regieren, oft zögern müsse; aber Viele gegen — und ich soll doch nicht — und meine Soldaten wollen auch leben, und wenn ich darüber stürbe.

Ich erkenne das Unangenehme meines Auftrages, Theurer. Desto größer ist mein Dank, so wie mein Wunsch, Du möchtest auch mich mit etwas Unangenehmen bedrohen.*)

*) Im Folge waren erschien Attila Schmückle erst 1809 bei Cotta.

Ich kann hier unſern Jacobi nur grüßen und ihm für die köſtlichen Frühlings- und Erſtlings-Früchte der Akademie nur danken, ohne ſie hier beſtimmter zu loben.

Lebe wohl Guter! vom Teufel und ſeiner Großmutter (ich meine damit mich) geplagter General Secretair!

Dein

Jean Paul Fr. Richter.

Jean Paul an Auguſte Schlichtegroll.

Bayreuth, den 29. November 1807.

Obſchon dieß Couvert nur einen Geſchäftsbrief enthält, gute Auguſte, ſo ſuchen Sie doch gewiß noch das Wenige für Sie darin — was Sie eben hier finden: meine Freude über Ihr Leben. Das nächſte Mal will ich die Begeiſterung Jacobis für Sie aus ſeinem Briefe excerpieren — und Ihre für ihn aus Ihrem. Es war von jeher mein Gebrauch, keinen reinen Mund zu halten, ſondern hin und her zu tragen zwiſchen Leuten die ſich lieben — nehmlich das Gute.

Wie ſchmacht' ich in meiner Sandwüſte auf einer Sandbank nach dem friſchen Grün eines ſolchen Beiſammenlebens, wie Ihr Alle habt, nach den Blüten ſolcher Abende, nach den Früchten ſolcher Geiſter! Aber ich dürrer Hund ſoll nichts haben; ich ſelber ergötze Welt und Nachwelt und mich keine Katze.

Doch hab' ich zum Glück Frau und Kinder und Einen

Digitized by Google

Mann. Es gehe Ihrem ſchönen Herzen, gute Auguſte, immer ſo wohl!

Richter.

Marheineke an Jean Paul.*)

Heidelberg, den 6. December 1807.

Die unſchuldige Abſicht dieſes Briefs verdiente wohl Entſchuldigung und Verzeihung von Ihnen, mein Verehrteſter, auch in der Ferne Verehrteſter! Ich bin nur Eine Stimme im Namen Vieler; daher kann es auf gemeinſame Gefahr gewagt werden, was Sie etwa von uns denken werden. Aus inliegendem Plan erſehen Sie womit wir jetzt umgehen und wovon wir noch jetzt allzumal ſehr begeiſtert ſind. Nun wurde geſtern von einem Ihrer treueſten Verehrer die Frage aufgeworfen, ob denn nicht auf irgend eine Art möchte möglich ſein, Sie in das Inſtitut einzuflechten? . . . Es wurde mir endlich der Auftrag gegeben, in aller Ehrerbietung Sie zur thätigen Theilnahme an dem Unternehmen aufzufordern. Einige meinten, Corinna, die alemanniſchen Gedichte, des Knaben Wunderhorn ꝛc. ꝛc. könne man Ihnen zur Recenſion übertragen. . . . O hätten Sie dieſe Verſammlung geſehen, und den Enthuſiasmus für Sie, der Alle belebte! Vergelten Sie nun dieſe Verehrung und Liebe mit einer günſtigen Erklärung! Wenn doch der Himmel Sie einmal hierher führte, in dieſe paradieſiſche Natur, zu der allgemeinen Liebe, die hier für

---

*) Aufforderung zur Theilnahme an den Heidelberger Jahrbüchern.

Digitized by Google

Sie lebt! An Dlle. Rudolphi, mit der Sie neulich in der Lit. Zeitung in nahe Berührung gekommen sind, würden Sie eine große Verehrerin finden, eine Vertraute von Jacobi, einen hellen und tiefen Geist. Sahen Sie denn auch die „teutschen Volksbücher" von unserm Görres schon, in den offenbar ein Strahl Ihres Genius gefallen ist? Ja, diese müßten Sie zum Recensieren übernehmen! Leben Sie wohl, Verehrtester! und mögen die heftigen Schwingungen dieser Zeit Sie nicht unsanft berühren!

Marheineke.

Jean Paul an Marheineke.

Bayreuth, den 15. December 1807.

Mit Freuden sage ich Ja und will künftig das kritische Zeidel- und Zergliederungsmesser an bessere und schlechtere Werke ansetzen, als an meine. — Bisher lehnt' ich alle Vokazionen für solche Richterstühle, „die oft selbst nur verdeckte Armesünderstühle sind", aus Achtung und schwerer Pflicht von mir ab. Die schärfste Gerechtigkeit gegen das Buch und heiligste Schonung und Pflege für den Verfasser sind nicht so leicht zu verbinden. Die Kritik kann leichter Meisterwerke zurückhalten, als veranlassen (z. B. Leisewitz). Selber ein Jahrzehente lang gelobter Autor ermattet für die Zukunft bei Uebertadel. Wie leicht verwelken vollends an einem erst vorkeimenden Talent die Herzblätter unter einem kritischen Sonnenstich! Im noch unbekannten, jungen

Autor würd' ich daher ungeachtet der ſtrengſten Würdigung ſeines Werks eifrig den künftigen guten auszumitteln ſuchen, und die Verdammung durch Aufforderung verſüßen. Deſto härter würd' ich gegen verſteinerte Sünder und Brotſchreiber von Ruf ſein.

Am liebſten wären mir Werke zur Recenſion, die unverdienten Tadel, oder unverdienten Beifall erhalten. Andere, wo dieſes der Fall nicht war, ſind zu kurz und leicht abzuthun, nehmlich mit einem Freudengeſchrei, ſo wie die entgegengeſetzten mit „Schuldig!" — Mein Auge ſieht verlangend nach Heidelberg zwiſchen ſeine großen Flüſſe und Berge hinein, nach der Stadt, die wie aus einem Mittelpunkt nach allen Alleen der Wiſſenſchaft ſieht

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an Hagen in Selb.

Bayreuth, den 12. December 1807.

Gerade die Menſchen, die ſpäter nicht von Büchern erzogen werden, die breiteſte und doch gedrückteſte Unterlage des Staats, befeſtigt und rundet ein Peſtalozzi am ſchönſten. Das Volk, als der geiſtig ungeſchwächte Theil, iſt des Enthuſiasmus am fähigſten, ſobald er es nur weiß, wer mehr ſein Herz füllen, als ſeinen Beutel leeren will. Das Schulhaus iſt die rechte und ſechstägige Kanzel des Predigers, die wahre Kirche des Staats von der Gottheit. Und hätten wir in jedem Dorf einen Schulprediger, ſo

Digitized by Google

wäre die Menſchheit erlöſet; denn der Dörfer ſind mehr, als der Städte, und dieſe würden am Ende durch jene bekehrt. —

J. P. Fr. Richter.

Joſ. Görres an Jean Paul.

Heidelberg, den 1. Febr. 1808.

Seit drei Monaten gehe ich mit einem Briefe an Sie um. Ich dachte, daß in drei Jahren der Menſch die neun Häute und ſo ziemlich alles, was in den Häuten ſteckt abgegeben und alles ſich wieder neu angeſchafft hat, ſo daß nichts übrig iſt, als der Faden etwa, an den alle die Herrlichkeiten aufgereiht ſind; und da wir alſo in den Jahren einander in etwas fremd geworden ſind, habe ich überlegt, daß es doch gut ſein möchte, wenn der Menſch wie er aus dem Keſſel ſteigt, einige Worte artikulierte, die zeigten den Umſtehenden, daß er auf den neuen Rock nicht allzu hoffärtig iſt, ſondern noch alte Neigungen hegt und noch das alte Schild und Helmzeichen von dem alten Stamme trägt. Ich wollte Ihnen meine Volksbücher*) ſchicken, ein zwar überflüſſiges Buch, da der Dinge da ſind und ruhig bleiben werden, von denen der Pluralis ſpricht, und alles auch gerade ſo ſein würde, wenn er gar nicht geſprochen hätte, das indeſſen gut gemeint iſt und gut genug gedacht für

---

*) Die deutſchen Volksbücher von Görres. Heidelberg 1807.

Digitized by Google

eine kleine Geistesexcursion. Indessen stöhrte mich im Herbste eine Reise von hier weg und wie ich zurückkam, dachte ich — wie denn das zu gehen pflegt — Sie möchten das Buch nun wohl schonlein gelesen haben. Da ich indessen aus Ihrem Briefe an Marquardt ersahren, daß dem mit nichten so sei, so war mir's leid, daß ich nichts gesschickt habe. Wenn Sie indessen noch Lust zu dem alten Kalender haben, dann soll er Ihnen zukommen nebst einigen Andern, was ich indessen zu Tage gefördert habe. Aber ein besser wär's, wenn Sie den Nachdruck verabreichen und nebst vielen Andern was Sie etwa finden würden im Lande, die Originalausgabe selbst aufsuchten, die der Hymmel gedrichten und — wie gemöhnlich — verlegt hat, und die ihm Maculatur zu werden droht, wie Sie sich's in den Briefe haben entfallen lassen. Sie würden viele Leute hier finden, die Ihnen weit herzlich wohlwollen, und Andere, die Sie höchlich verehren, und Andere, die Sie auf's Beste ermuntern möchten. Alles aber doch auf eine neue, noch nicht gesehene Weise — und das erreicht doch immer das beste Lehren. Die viel gebrauchte und verschmähte und dadurch gleichsam abgegriffene schöne Natur hier herum hat doch noch nicht zu verachtende Reize zurückbehalten, weil die ungeklärten Liebhaber meist nur die Schminke mitgenommen haben, die sie selbst aufgetragen hatten. Wenn man abrechnet was die Ruhmredigkeit der Südbrasilien und die geringe Capacität der Nordbrasilien ihr aufgeladen haben, dann bleibt doch noch ein ziemliches Capital, von dem Essen der Wilde werth ist, auf einige Zeit die Zinsen zu geben.

Ihre Erklärung, daß Sie an den hiesigen Zuständen Theil nehmen wollen, hat Alle die sich dafür interessiren,

Digitized by Google

sehr erfreut. Wäre nun einmal eine Recensieranstalt in dieser Zeit bedeuten kann, daß — glaube ich, mehrere diese Jahrbücher wenigstens Stellenweise erreichen; besonders über den ästhetischen Theile, den H. Creuzer um besten Gelegenheit erhalten, scheint ein ganz günstiges Geschick zu walten. Da das wüste schäumende Gas der schönen Literatur verflogen ist und alles Wesentliche, wenigstens einen Theil der ästhetischen Wesenheit erstickt hat, so gewinnt nun nach und nach die ruhige Besinnung Raum und der Geist macht Meine und nicht der Mein Geist, wie vorher oft und die Nachwächter können ruhig herumgehen und die Stunden verkündigen, ohne insultiert zu werden. Es wird daher weniger geschossen aus hohlen Schlüssten und Schreinsblasen; und im Ganzen — dünkt mich — ist alles gediegener geworden. Und so wird es doch noch eine Weile anhalten, ehe wir abgehen und unsre Kinder von vorne anfangen.

Man hat mir schon längst aufgegeben, bei Ihnen anzufragen, ob Sie etwa Herders Schriften und die Corinna der Frau v. Staël (für die Jahrbücher) übernehmen möchten? und ich entledige mich dieses Auftrags. Ich bitte Sie selbst mir der Clausel übernommen, wenn Sie mich nicht verherrenlieren wollen, was Sie nicht thun werden, wenn Sie meinen guten Willen in Betracht ziehen. Als welche Sie von Grund aus aufzusuchen suchen; aber dazu fehlen mir Ihre früheften Schriften. . .

Görres.

Jean Paul an v. Röder, General-Adjutant des Feldmarschalls v. Möllendorf.

Baireuth, den 29. Februar 1808.

Wenn der Schriftsteller zuweilen aus Büchern, so ist auch der Briefsteller aus Briefen zu errathen. Ihr Stand, Ihr Kriegs- und Residenzgetümmel macht es sonst eben nicht leicht, die Muse der Poesie gleichsam unter Kanonen und Stürmen zu vernehmen; desto leiser ist das Ohr, das sie dennoch hört.

Unsre erkrankten Töne kommen jetzt der Zeit vor der Hand von keiner andern Höhe herab, als wie die Schweizer Kuhreigen von den Musen-Berg. Mögen Sie denn über dem Lebens-Dampf erhebende Stunden empfangen!

Man ist schon froh, wenn man nur dem gemeinsten Todten ein Paar lichte oder warme Lebensminuten hat vor seinem letzten Hange mitzugeben; wie viel mehr, wenn man einem edeln Geiste, eh er sein Leben opferte, dasselbe verlüßt hatte! Das äußere, Leben begleite und begläcke so weit es kann Ihr innres!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an von der Hagen.

Bayreuth, den 29. Februar 1808.

Ich mußte Ihr Werk erſt leſen und mir zu eigen machen, ehe ich, zumal im nervenſtörenden Winter, ſagen konnte: Gott ſei Dank und Ihnen dazu! Ich theile mit einem großen Theil meiner Zeitgenoſſen die Liebe zu dem Neu-Alten.

Das Lied der Nibelungen ſteht mit der Fülle ſeines deutſchen und ſittlichen Stoffs dem griechiſchen (Homer) mehr voran, als nach. Es iſt ein verklärter und verklärender Germanismus, ein wahrer Antikentempel Deutſchlands. Schwer wird es ſein, das rechte Mittel zwiſchen Ur- und Unſchrift zu treffen. Ich rathe zu einer Darſtellung des Liedes in Proſa, nur aber mit dem deutſch-antiken Roſte Tiecks.

Mir haben von jeher Volslieder am tiefſten ins Herz gegriffen. Je älter man wird, deſto mehr neigt man ſich den Kindern und den Vorfahren und dem Volke zu. Ein anderes iſt Proſa, welche weit mehr Glanz erfordert, um poetiſch zu wirken. Ich ſubſkribire auf Ihre altdeutſchen Gedichte.

J. P. F. Richter.

Digitized by Google

Jean Paul an Frau v. Schwendler*) in Meiningen.

Bayreuth, den 28. October 1808.

Verzeihende Freundin!

Wenn Sie diesen, wenn nicht fürstlichen doch christlichen Titel ausschlagen, so bin ich nicht im Stande noch drei Worte zu sagen, sondern ich schweige, wie leider ich Sünder — Verdammter — Freund — Autor — bisher gethan.

Doch als letzter hab' ich in meinen starken Winterarbeiten einige Entschuldigung, wie in unzähligen Geschäfts- und Bettelbriefen, die ich alle zu beantworten hatte. Mögen Sie doch mitten im Sturmmeer der Zeit eine recht feste, grüne Insel behalten! Rechte süße Seelenruhe und Pläne für die fernere Zukunft erlaubt das Erd- und Europa-Leben nicht, das noch immer unter unsern Füßen gräbt und lädt. — Ich indeß mache meinen alten Spaß in Büchern fort, sogar im Leben; nur zuweilen bin ich ernsthaft, z. B. wenn ich mein Eichhörnchen auf der linken Achsel in Gesellschaft sitzend habe, oder gar, wie neulich, da ich Gevatter stand, in der Tasche stecken. Und wäre das Thier, während ich das Pathchen auf dem Arm hielt, plötzlich heraus und auf die Achsel gekrochen, es hätt' uns alle in der heiligen Handlung gestört.

---

*) Gattin des Präsidenten Schwendler in Weimar; als Gräfin von Schlaberndorf schon in Berlin mit Jean Paul nahe befreundet.

Digitized by Google

In Betreff Ihrer Sorge um * * meine ich: iſt nur Güte des Herzens da, ſo braucht es keinen empfindſamen Sturm und Drang deſſelben, der zwar anfänglich am Mädchen gefällt, aber in der Ehe das Doppelglück wegweht.

Jeder ahme mich nach, der wieder dem Zaunkönig nachahmt, welcher nie mehr ſingt und ſpringt, als im Winter bei dem allerverdammteſten Wetter.

R.

Jean Paul an Ernſt Wagner.

Bayreuth, den 28. April 1808.

Einige Entſchuldigung meines Schweigens wird weiter unten kommen. Am beſten wär ich freilich ſogleich meiner erſten Begeiſterung für Ihr Buch*) gefolgt, das Ihr beſtes iſt. Seine Lebensfriſche, — die Gluth der Szenen — die Schärfe der Karaktere — beſonders die ſeltne Kunſt, weibliche Körper ſcharf zu malen — ein ſchonender Geſchmack im Komiſchen u. ſ. w., alle dieſe Schönheiten wirken mächtig zuſammen und beſiegen den etwas lockern, ſeine eigne Macht zu ſehr zertheilenden Plan.

---

*) Neue Anſichten des Lebens von E. Wagner. Gießen 1807. — In Betreff der „Kunſtſchule" vgl. J. Pauls Levana, 3. Band. Achtes Bruchſtück, Ausbildung des Schönheitsſinnes.

Digitized by Google

Ueber die „Kunstschule“ aber bin ich weder Ihrer Hoffnung noch Meinung ganz. Was kannt' ich überhaupt im Morgenblatt sagen, was nicht noch weder Leser und die Levana gewußt hätten. — Präsident v. Wangenheim in Stuttgart schrieb auf meine und Ihre Veranlassung freilich an den Statthalt. Joh. v. Müller in Kassel, um anzuwerben. Nur scheint ich die jetzige noch kriegsbedrohte Zeit nimmt seinen kräftigen Eindruck an; der erste aber ist der entscheidende. Auch hegt für die Deutschen kumerale Sicherheit und benannte Materialist für ihre Gelder. Wo vollends drein gemischt werden sollen, um Genies — als ob diese sogleich wollten — und Kunstwerke anzukaufen, begreift' ich nicht. — Für Dichter ist Ihre Kunstschule nicht; diese muß das leben durchschreiten. Mehre Dichter müssen wie Genien um einander gesichtet werden durch Feuer; jeder kommt da neuere, elende Stoffseligkeit auf Einsiedlerkopf heraus. Für andere Künste gilt Ihr Plan, wie der Maler und Architekt mit Musterwerken und Hülfsmitteln zu versorgen, recht. — Warten Sie wenigstens, ehe Sie die Anstalt anfangen, die öffentlichen Urtheile ab, welche Sie dann beleuchten können. Ueberhaupt sollte Ihr Plan, isolirt vom Buche überall einfassen. — Denken Sie nur an die vielfältige Kollekte zu Luthers Denkmal; und doch sind die Deutschen noch immer nicht religiös, als kunstliebend. Ob Ihr Plan treffend, so wird irgend eine spätere, glücklichere Zeit ihn doch aufgreifen und den Stifter segnen. — Ich hätte noch viel zu schreiben; aber leider hab' ich noch mehr und soviel an Andere zu schreiben. Leben Sie wohl!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Johannes v. Müller.

Bayreuth, den 28. April 1808.

Einem Manne, der zugleich Gegenstand und Schöpfer einer höhern Geschichte ist, will ich keine Minute seiner Schöpfungszeit durch einen längern Ausdruck meiner Verehrung für ihn entziehen; sondern sogleich die Bitte für einen fremden bringen: für Joh. Arn. Kanne, den die Noth gezwungen, als gemeiner östreichischer Soldat Dienste zu nehmen.

Als Westfälinger und als reich ausgestatteter Lehrer der alten und neuen Literatur darf er sich vielleicht dem Manne, der für beide jetzt so viel arbeitet, mit einiger Hoffnung seiner Befreiung nähern und seiner Benützung. Ich selber habe wenigstens jetzt den Genuß, mit Johannes v. Müller gesprochen zu haben.

R.

Digitized by Google

Johannes v. Müller an Jean Paul.

Caſſel, den 9. Mai 1808.

Geſegnet ſei der gute Kanne, Anlaß gegeben zu haben,*) daß Johannes Müller dem hoch und tief denkenden, ſchaffenden, blitzend erleuchtenden, weckenden, begeiſternden Seher, dem redlichen Jean Paul, den auch Herder liebte, einmal die Hand reichen kann. Lang liebte, lang verehrte ich Sie, hoffte aber kaum es Ihnen je ſagen zu können, als wenn wir beide in das Land kommen, wovon im Campanerthal ſo viele ſchöne Rede iſt.

Nun aber zur Sache. Kanne iſt kein Weſtfale; Detmold liegt im alten Kreiſe. Das ſchadet nichts, wenn ich ihm helfen kann. Wie iſt aber dieſes möglich, Guter und Edler? Das Loskaufen ſetzt Geld voraus. . . . Mit der Anſtellung wäre, wenn er warten könnte, eher zu helfen. Ich gehe damit um einige Lyceen und überhaupt viel beſſere Schulen zu veranlaſſen; da würde endlich wohl ein Plätzchen zu ermitteln ſein.

Jede Ihnen beikommende Idee für den Armen, wie überhaupt jede von Ihnen iſt mir theuer und werth; auch vor den barocken erſchrecke ich nicht; ich drehe und wende ſie, bis der köſtliche Kern herausfällt, welchen Sie in pro-

---

*) So iſt's (ſchrieb J. P. unter dieſen Brief, deſſen mehrfache Sprachunrichtigkeiten er wie in einem Penſum corrigierte) wenn man in zwei Sprachen ſchreibt wie Müller; Eine kann man dann nicht recht, oft zwei.

Digitized by Google

phetiſchem Muthwillen da hinein verſteckt haben. Einmal für allemal: ich bin

Ihr guter Freund

J. v. Müller.

Jean Paul an Marheineke.

Bayreuth, den 10. Mai 1808.

Niemeyers Werk, das meiſtens das Alte und nur Altes ſagt, hielt ich vor Seelenſchlaf nicht aus. — Deſto mehr Freude hat mir der Deutſchmeiſter Görres mit ſeinem deutſchen Haus gemacht. Sein Fehler iſt, daß dieſelbe Idee oft alle ihre geſtickten Kleider auf einmal anzieht. Ich würde manche ſo lange in den Kleiderſchrank hängen, bis die Idee irgendwann zum zweiten Male ausginge. Indeß zeigt er ſchweren Reichthum der Phantaſie, deren Gold freilich noch in wilden Adern umherfließt, denen der Kritiker eine beſtimmte poetiſche Münzſtätte wünſchte.

R.

Digitized by Google

Jean Paul an Prof. Kreutzer in Heidelberg.

Bayreuth, den 27. Mai 1808.

Die Heidelberger Jahrbücher bringen mich noch auf eine nähere Weise, als den der sie liest, mit vortrefflichen Schriftstellern in Bekanntschaft.

Eine seltnere Kunst als sogar die poetische ist, wiewohl sie in einander fallen, die historische. Mein Anagramm in den Jahrbüchern ist Frip; ich hoffe, man werde es nicht mit dem bekannten on-Reimspiel in Frankreich fortsetzen. — Ueber den Proteusgeist Herder, der sich aber nur verwandelt, wie Jupiter, nicht um zu schweigen, sondern um seine Halbgötter zu zeugen, kann nur ein besetztes Gericht urtheilen. Indeß das Gemeinschaftliche, was so Verschiedenes in ihm verband und ausglich, muß auch seinen unfacultätsfähigen Richter verlangen. — Der vom Kriegs-Erdbeben schwankende Boden macht jetzt das Geben (Reisen) schwieriger; sonst . . . .

R.

Jean Paul an den Präsidenten Heim in Meiningen.

Bayreuth, den 19. Juli 1808.

Ihre größte Sünde war — denn die kleinen mag der Teufel aufzählen und er thut es auch — daß Sie schon vor so viel Jahren in die Welt traten (Sie thun eben alles schnell).

Jetzt würde ein Feuerkopf in unsrer brausenden Zeit sich höher verzinsen, und in diese kräftiger und heilsamer eingreifen, als in die damalige, abgegohrene. Nach meinem Sinne müßten alle rechten Köpfe heute erst ihren zwanzigsten Geburtstag feiern. Was könnte nicht werden, da eben im stürmischen Wetter die Pflanzen am stärksten wachsen.

Ihr Tischgebet hat mich erfreuet, ob ich mir dabei gleich mehr als der Braten vorkomme, denn als der Herrgott, wiewohl dieser auf katholischen Altären auch nichts ist, als etwas Gebackenes.

R.

Digitized by Google

Jean Paul an Friedr. Perthes.

Baireuth, den 6. März 1808.

Auf Ihren Vorschlag kann ich nicht wohl eingehen, weil ich in meiner „Vorschule“ kaum drei Viertel meines ästhetischen Wissens niedergeschrieben, in das mir ja jede Morgensonne neues Licht wieder zugewenden. Sie, mein Gewissen und mein Kunstwerk machen über das Dreiheits-Kollegium, das durch majora entscheidet. Mein Gewissen: — die neuen Einschaltungen und Impfungen würden den alten Garten zu sehr in Stauden setzen durch den neuen für Künkler. — Mein Kunstwerk: ihm bleibt bester die Jungfräulichkeit des ersten Gusses und dessen vierte Nachkommenschaft kommt ihm eben nur nach.

Gott gebe, daß die „Friedens-Predigt“ von Patrioten verstanden werde, weniger aber von Bücher-Taufchen! Jetzt leider ist man gefaden an die Umkehrung beider Verhältnisse gewöhnt. Ich in Frankfurt a. M. und in Hamburg müssen zwei Unparteiische soll entgegengesetzte, gegeneinig parteiisch scheinende Urtheile fällen. Aber was gibt mir die Hoffnung einer größern Unparteilichkeit? Zeit-Anwiesung gewiß nicht. Denn der Autor verlor und der Bürger hatte Einquartierung; folglich kann blos entscheiden — obgleich ohne Nachtheil des Landes- sowie des Schreib-Mannes — daß der Schreibmann stets erst vom Allgemeinen und Weitesten herabschauend und herabkommend ins Dichte der Künstlichkeit, dieses als köstliche Zugabe und Zuckerguß seines Kerkers, wo es weder donnert noch schneit, ansehen muß. Er flüchtet nicht vom Brad zur Künstlichkeit, sondern jenen wird durch diese, die er sogar

entkehren könnte, neues Feuer unterglegten. Hingegen der Geschäftsmann geht den entgegengesetzten Weg hinaus|wärts und flüchtet wirklich vom Festen und Dichten, wenn es wankt und fließt, hinauf zum Allgemeinen; und die dichte, kleine Gegenwarts-Kruste — jede Kruste ist klein und fest — muß sich ihm aber weich und weit auseinanderblättern, ja ins Weite verbrüten; und da in dieser Höhe für ihn das bestimmt Gute wie Böse verschwindet, so bekommt er weniger als der Schreibmann, der aus seinem unbegrenzten Himmel in den engsten herabsieht. Handlungs- und Schreib-Männer müssen sich daraus gegenseitig ausgleichen und ersatten.

J. P. F. Richter.

Friedrich Perthes an Jean Paul.

Hamburg, den 10. Juli 1808.

Mehrere Ursachen haben meine Antwort auf Ihren gütigen Brief vom 6. März verspätet. Vor allem wollte ich Ihre verfängende Friedensspredigt abwarten. . . Sie ist sehr reich und schön und voll Wahrheit; dieß wird auch in dem mich umgebenden Publikum erkannt; der gute Geist, der darin verherrscht, und der rechtschaffne und deutsche Mann der spricht, wird geachtet und geehrt. Mich hat die Art, wie Sie möglichst zu sagen suchen, was jetzt gesagt werden

muß, einsig erkennt. Die Nation wird dafür Ihnen späterhin noch Dank wissen.

Aber — oft fürchte ich da, wo Sie hoffen, und hoffe, wo Sie fürchten. Ich will verfuchen, mich zu verständlichen:

Bei dem immer häufigern Verfehen, nicht nur der Deutschen, sondern der Völker vor diesen oder jenen Thron, wäre freilich zu befürchten, daß durch den künftigen Mangel aller Liebe und Treue für die Fürsten ein Herr kalter Egoisten sich bildete.

Sollte aber, wenn die Fürsten europäische oder gar Erd-Monarchen werden (ein Kolonialsystem neuer Art) dadurch nicht eine Väter-Landes-Liebe und Treue sich bilden, ehrerer und sichrerer Art, als die bisherige, wo ein Staat-Landesherr so oft alles verdarb? Schon bemerken wir, daß die bisher von den Herrschern gelehnten und zu Staat- und Arbeitsdiegen der Unterthanen behaltten Kirchadministrationen sich mehr an Land und Leute binden, wie diese an jene. Sollten sich nicht wahre Magistraturen dadurch bilden?

Obwohl ich die Nothwendigkeit monarchischer Verfassungen sehr wohl einsehe, eben weil ich an einer republikanischen selber Geschmack, so erwarte ich doch von unsern Fürsten nichts. So lange der alte Saame fortwegetirt, wartet man auf bessere Zeiten — in Nichtsthun. Sind die alten ausgestorben, so werden wir erleben, wie demnächst jeder der Herren soweit er darf ein Selbstherr sein will, nach dem großen Muster; und da der Umfang steht, und Umsiffenheit Muster des Eigensinns ist, haben wir baum einsoviele Tyrannen. Hier ganz in der Nähe, in Thano-

macht haben wir bereits eine solche Nachahmung des militairischen Einheits-Systems.

Ich kann's ertragen, wenn auch nicht vertragen, daß ein universeller Geist mit ebenjovial lin- als Überglauben sich selbst für den Ausfluß der Wahrheit ansiehnt, nach einer Idee als für Naturnothwendigkeit, folglich auch für Recht hält, seine Individualität zur einzigen zu machen. Gott mag es richten! Ich aber weiß, daß die Voraussetzung falsch ist, und daß in irgend einem gegebenen Fall die Inconsequenz eine unausbleibliche Folge für dessen Consequenten ist. Dieß sollen die Deutschen am besten wissen, weil sie besser als Andere Ideen in seiner Art erkennen.

Aber was bindet und einigt und sagt? Eine allgemeine Idee, die zwar gegeben ist, aber in Jedem wieder zur Wahrheit wird und bleibt. Das wissen wir; aber da sie noch nicht gegeben, noch nicht ausgesprochen ist, so sind die Völker jetzt eine wankende, schwankende Heerde, ohne Hirten, nur von Hunden getrieben. Selbst wir, die wir übergnug sind, daß die Idee siegen wird, können daraus nichts Großes, Fruchtbringendes zu Stande bringen, da uns unbekannt ist, welche und von wannen? und Keiner rein genug ist, den Heldengeist von Gott zu empfangen, der eine Idee der Welt zur Erscheinung bringe. Denken Sie an Ghristus! Ohne Thron-Palladium zu sein bleibt er das einzige Palladium das vom Himmel fiel. — —

Sie haben uns Hansaten ein gutes Wort gerodet, was Dank verdient, um so mehr, als wir es verdienen. Wir pflegen und haben als Reichsbürger an alten deutschen Formen, an Rechtlichkeit, Ehrbarkeit, Sitte und fügten durch unser universalphilistriöses Treiben (Handeln) einen fort-

lebenden Geist der Zeiten hinzu.*) Fällt auch diese Stadt jetzt — und es wäre ein Wunder, wenn diese Zeit sie stehen ließ, so gehört sie doch zu den wenigen Staatskörpern, ist vielleicht der einzige, der sich nicht überlebt hat; und sie wird in der Geschichte verklären, wie ein jugendlicher Held, der in der Blüthe seiner Kraft dahin sank.

Vom großen Kaiser erwarte ich nichts für Deutschland, und für das, was ich und Sie deutsch nennen. Seine Individualität ist nicht die wichtige; seine Idee, durch welche Ordnung, mächtiger Herrscher und Volk unter die Gebote der Vernunft stehen sollen, ist dem Streben und Treiben unserer Nationen geradezu entgegen. Gerade je deutlicher es dem jetzigen General-Gouvernement Europas wird, was Deutsche denken und wollen, je mehr muß es gegen diese und ihre Institute (Universitäten) angehen, die mit ihrem Geist die vielkatholen Freiheit gegen jene Art von Einheit werfen.

Soll man aber aus Klugheit schweigen und heimlich die alten Grundsätze verbreiten? Das sei ferne von jedem Deutschen und zur Deutschheit sich Bekennenden. Jeder setze was ihm Wahrheit ist ernstlich, und mit der Achtung und Bescheidenheit die man der Kraft schuldig ist, die die Gewalt sich zu eigen zu machen vermochte. Ob es etwas nützen wird, ist eine andere Frage.

Noch weniger erwarte ich von den Bund; er ist vorübergehend, eine laute Nuß. . . . Daß wir französisch gesittet werden, befriedigt ich nicht. Höchstens will ich deutsche Treue mit französischem Schaum vereinigen.

*) Hier folgt ein ausführliches Lob der Staatsverfassung von Hamburg.

Ja! halten Sie eine Predigt, die Gott geſegne! einem wirklichen Frieden; nicht einen, den die Kanonen von Auſterlitz, Auerſtädt, Eylau feiern! Den würde ich fürchten, wenn ich nicht eine tiefe Ueberzeugung vom Geiſtes-Krieg hätte, der dann erſt anhebt. Religions- und politiſche Freiheit fangen an Eines, der Menſch ein Ganzes zu werden. . . .

Ihr getreuer Verehrer

Fr. Perthes.

Jean Paul an Fr. Perthes.

Bayreuth, den 1. September 1808.

Ich habe in der „Friedenspredigt“ noch nicht die Hälfte geſagt, ſondern nur ein Viertel und rede doch fort, bis die Hälfte da iſt. Man muß (nicht das Eiſen, ſondern) das Eis ſchmieden und geſtalten ſo lange als es kalt iſt. — Menſchen-Maſſen laſſen ſich errathen, nicht aber Ein freier Mann. — An den Spaniern, dieſen exotiſchen Blumen, treffe ich den Bund ſchöner Extreme an. Möge ein guter Engel dieſe Himmelsgewächſe anders begießen, als mit Blut! — Der König von Preußen hat vielleicht bei dem Unglück den Kopf verloren, aber nicht das Herz, und alſo das Größere behalten.

R.

Digitized by Google

Jean Paul an Joh. v. Müller.

Bayreuth, den 3. September 1808.

Hier steht der Mann, (Kanne) den Sie wie ein Orpheus oder Hercules aus den Schatten wieder unter die gelehrten Lichter zurückgeholt. Sein Aeußeres wird einen Mann nicht befremden, der uns das historische Gold auch aus unscheinbaren Chroniken grub. Aber jetzt bedarf er zu seiner Bibliothek im Kopfe noch einer, deren Realkatalog 80 Bände stark ist, nehmlich der Göttinger. Möge der Genius seiner und der Göttinger es zum zweiten Male werden und ihm da eine ewige Studierstube anweisen, die er nur mit dem Lehrstuhl verwechsle! Den Genius aber der westfälischen Bildung beschirme und belohne der höchste Genius!

J. P. F. Richter.

Rühle v. Lilienstern an Jean Paul.

Dresden, den 28. August 1808.

Die Verehrung und Zuneigung, welche mir durch Ihre Schriften abgedrungen worden ist, drängt mich wie eine längst fällig gewesene Schuld; und wie geringfügig die beikommende Schrift an und für sich sein mag, so wird meinem Wunsche, daß sie für mich selbst einen Werth gewinnen möge, wenigstens dadurch ein Genüge geschehen, wenn Sie,

Digitized by Google

verehrter Herr und längſt geliebter Freund, — (unſre Sprache hat kein Wort, um das Verhältniß genau auszudrücken, in welches ich mich durch einen langen Umgang mit Ihrem geiſtigen Konterfei oder Seelenabdruck eingewohnt habe) — ſie ebenſo liebreich aufnehmen wollen, als ſie Ihnen kindlich und treuherzig dargeboten wird. Leben Sie wohl!

Rühle v. Lilienſtern,
Major und Gouverneur des Prinzen
Bernhard von Weimar.

Jean Paul an J. J. D. A. Rühle v. Lilienſtern in Dresden.

Bayreuth, den 2. October 1808.

Ihr Buch*) verdient ſein Quartformat; es iſt quadrierend für manche krumme Linie und quadratus. Mit großer Freude über Sie — und über das Glück Ihres Zöglings**) — hab' ich Ihr Werk geleſen, das mit der Gelehrſamkeit und mit dem mathematiſchen Geiſte gleichwohl ſoviel poetiſches und philoſophiſches Zuſammenfaſſen darſtellt und ausübt. — Ihr Buch iſt ein Wundbalſam

*) Hieroglyphen oder Blicke aus dem Gebiete der Wiſſenſchaft in die Geſchichte des Tags. Dresden 1808.

**) v. Rühle war 1807 weim. Major und Gouverneur des Prinzen Bernhard v. Weimar.

für die wunde Zeit. Aber leider nur die gebildeten Menschen heilen sich an Büchern und Kenntnissen. Wie soll aber das arme Volk, das die Unerläßlichkeit dieses Kriegs nicht kennt, und das mit den Schmerzen der Wunden zugleich die Schmerzen der Ungerechtigkeit empfängt, wie soll dieses aushalten ohne sittliche Verschlimmerung; und wäre diese nur eine durch Haß? Ich trage den Krieg ruhig wie einen Winter, weil ich durchaus Ihrer Meinung über das zerquetschende Außer- oder Ministerial-England bin. Allein wo soll dem unverständigten Volke, das seinem engen Herzen und Blicke nach nur Gelder- und Länder-Eroberungen in allen Blutvergießungen sieht, die Kräfte des Ertragens, Anstrengens, Aufopferns ohne Kosten der Moralität herkommen? Ich wünsche, daß irgend ein Volksmann dem Volks-Deutschland Ideen wie die Ihrigen in wirkender Klarheit darstellte. Wie leicht erträgt die Idee den größten Schmerz; und wie schwer muß dem armen Volke der Schmerz beim Ertragen fallen bei entgegengesetzten Ideen!

J. P. F. Richter.

Dr. Ferdinand Benecke an Jean Paul.

Hamburg, den 10. April 1808.

Im Grunde fange ich ganz in der Mitte an, wenn ich Ihnen von so vielen tausend aus meinem Herzen zu Ihnen drängenden Gedanken blos das Eine sage, daß ich Sie —

nicht etwa nur den Schriftsteller, sondern den Menschen, der ja so ganz eins mit ihm ist, schon recht lange und recht herzlich geliebt und mich oft recht heiß zu Ihnen gesehnt habe.

Schon als Knabe liebte ich Sie. Als Jüngling verdanke ich Ihnen viel. Zu Ihnen floh oft meine Seele, wenn allerlei irdische Größe ihre Religiosität ersticken wollte und in der liebenswürdigen Gesellschaft der trefflichen Talente und des geistvollsten Humors fand ich bei Ihnen immer — das leider so selten damit verbunden ist, — kindliche Frömmigkeit und Himmelssinn. Ach, das hat mir so wohl gethan. Lieber, trefflicher Richter, lassen Sie mich so traulich reden. Ja, wir haben Sie recht herzlich lieb und Sie leben so ganz mitten unter uns, daß wenn Sie einmal persönlich zu uns kämen, Sie uns nur ein lieber, alter Freund sein würden. Meiner Frau und mir — erst seit einem Jahre sind wir verheirathet — leisten Sie alle Sonnabend-Abende ganz allein Gesellschaft; denn wir nehmen da keine andere an, und nenne diese Zeit die Jean-Pauls-Abende. Auch sie dankt Ihnen viel: man muß ja besser werden durch den Umgang mit Ihnen.

Perthes wird Ihnen von mir geschrieben haben. Aber es ist zu unsrer nähern Freundschaft nicht nöthig, daß wir uns begegneten. Ich spreche Sie so oft ich will, und Sie haben meiner, ohne mich zu kennen, oft gedacht. Einst finden wir uns schon und kennen uns am Unvergänglichen.

Aber ich habe eine besondere Veranlassung Ihnen zu schreiben. Meine Ideen über das Warum, Woher und Wohin der Dinge waren schon lange wie itzt. Freundlich begegneten sie oft den Ihrigen und wenn ich nicht irre, so haben wir einerlei Glauben. — Seit einiger Zeit nun

Digitized by Google

sind mir klarere Vorstellungen gekommen. An den Pflug des prosaischen Geschäftslebens gefesselt, habe ich keine Zeit sie so zu entwickeln, wie ihre Wichtigkeit verdient und ihr möglicher Nutzen es erfordert. In dem Lärm des Werkeltags verhallen zu oft die Aeolsharfentöne und ich vermag nicht, sie zu halten. Da dachte ich sie in Ihr Herz auszuschütten, so unvollkommen sie auch sind. So gebe ich Ihnen denn beiliegend ein kleines Gedicht . . . und den dazu gehörigen „Kreislauf der Natur," wie er deutlich in meiner Seele liegt, und doch nur unvollkommen in Worten von mir dargestellt werden konnte. Es ist keine materielle Seelenwanderung; aber moralisch kann es, muß es so sein.

Und dann noch eine Bitte aus der Tiefe meines Herzens. Unser durch eine bürgerliche Aufklärung entadeltes, kaltes, prosaisches, liebeleeres deutsches Volk ist jetzt in der Schule des Unglücks wieder empfänglich geworden für höhere Dinge, für die es ehemals Sinn hatte. Aber leider! unsre protestantische Kirche! Geachtete Schriftsteller müssen jetzt helfen und rathen. Wir haben kalte, leere Kirchen, in denen schlecht gesungen und langweilig gepredigt wird. Aber wir haben keinen Gottesdienst. Die Katholiken haben noch einen. Der innere Religionssinn soll getroffen, der Mensch zu andächtiger Empfindung gehoben werden. Diese Erhebung hat mehr moralische Wirkung, als die ganze Kanzelmoral geben kann.

Ach, lieber, menschenfreundlicher, religiöser Mann! Sie sollten izt ein Wort über Religion und Gottesdienst reden zu unserm Volke, ein herzliches, fruchtbares Wort! Gewiß, Gottes Segen wird es herrlich gedeihen lassen. — Aber

nun genug! Hätte ich auch zwölf Bogen vor mir — ich würde nicht fertig. Denn zu Ihnen ſtrebt mein ganzes Herz.

Ferd. Beneke.

Derſelbe an Denſelben.

Hamburg, den 30. April 1808.

Glücklich durch und in Liebe und Freundſchaft, heiter von Natur, im Unglück bekannt geworden mit vielen guten Menſchen, ſehe ich keineswegs die Erde und die Menſchen von der Schattenſeite. Im Gegentheil! Ich finde viel Licht und Luſt in der ganzen Natur, und nur in der politiſchen Welt ſcheint mir Böſes übergewichtig. Dennoch fehlt mir eine männliche Seele, der ich mich ganz anvertrauen könnte, nicht in Dingen irdiſchen Weſens, ſondern in heiligen Angelegenheiten.

Herzlich lieb iſt mir dieſes Leben und mit Freudigkeit durchdringt mich das Gefühl meines irdiſchen Daſeins. Aber weil auch mir der Tod eine „Alpe“ iſt, von der man nach ‚Mailand“ ſieht, und weil ich ſtille Stunden habe, in denen ich die Aeolsharfe lieber höre, als alle Menſchen-Muſik, ſo fehlt mir ein Mann, mit dem ich theile, nicht was ich empfinde, ſondern was dieſes Empfinden in mir ſchafft.

Digitized by Google

Darum ſehnte ich mich lange ſchon nach Ihnen, lieber Richter, denn in Ihren Schriften fand ich die Spur deſſen, den ich ſuchte.

Wäre die Kunſt mein Zweck, ſo hätte ich vielleicht eher bei Göthe, — wäre es lyriſche Erhabenheit, bei Schiller, — wäre es des Denkens Gipfel, bei Herder, — wäre es religiöſer Tiefſinn, bei Werner geſucht. Aber die Kunſt ſchien mir nur ein Mittel, das andre iſoliertes Talent zu ſein. Den ganzen Menſchen ſuchte ich — und den fand ich bei Ihnen, und nur bei Ihnen. Darum ſind nur Sie der Mann, dem ich vertrauen und von dem ich nehmen kann, beides was mir Noth thut — Befeſtigung im Rechten und Wahren, Zurechtweiſung im Irrthum.

Das iſt ein Grund, der wichtigſte, warum ich ſchreibe. Der zweite liegt in den beifolgenden Manuſcripten, Ideen, die wie ſie mich glücklicher gemacht, vielleicht auch andern Menſchen heilend, ſtärkend oder erfreuend werden könnten, wenn ſie — dieſe meine Fenſterblumen — durch Pflege und Veredlung eines geſchickten Gärtners zu was Rechtem erzogen würden. . .

— Wenn Sie mich lieb gewinnen — muß ich über dieſe Eitelkeit erröthen? — ſo werden Sie mich durch ein Paar Zeilen, in denen Sie meinem erſten Grunde dieſes Briefes begegnen, recht herzlich glücklich machen.

O, ich kann mir in dieſer Zeit des Schreckens, in dieſem Lärm des Kriegs nichts Angenehmeres denken, als ſtille Julius-Nächte oder Kaminſtunden, wie ich die Unterhaltungen verwandter Seelen über die höhere Welt zu nennen pflege.

Von allen Hausgenossen, von Mutter, Schwester und Frau soll ich Sie als einen alten, lieben Freund grüßen.

Ferd. Benecke.

Jean Paul an Dr. Benecke in Hamburg.

Bayreuth, den 1. Septbr. 1808.

Ihre Liebe und Ihr Geist haben mich erfreuet und erquickt. Es thut sehr wohl, einen Mann Ihres Fachs zu finden, der über dasselbe hinaus soviel Umblick, Theilnahme, Sinn für das Außerweltliche und Poetische und Philosophische hat. Nichts fruchtet dem ganzen Menschen mehr, als ein solches Schreiben und Lehren, wobei man blos selber allein der Leser und der Schüler ist. Hier arbeiten Lehre und That einander in die Hand und kein Zug nach Außen verfälscht oder entkräftet die schöne Wechselwirkung.

Ich bin mit Ihren meisten Ansichten einig, besonders über Gottesdienst, Thiere, Weihnachtfreuden und die Pyramide. In dieser als einem Lebensthrone treffen Sie mit vielen Jetzigen zusammen; nur liegt der Knoten und das Wunder in den Uebergängen; um etwas vom Leben zu begreifen, muß man geradezu es überall, auch in der tiefsten Tiefe annehmen.

Ihre Papiere wohnen sicher bei mir, bis sie ihr Vater zurückruft.

Digitized by Google

Der gefunkten Religion hilft schwerlich irgend ein Wille auf — vielweht doch jeder Einzelne für sie zu arbeiten und zu sinn nicht laß werden darf — ; aber da auf der andern Seite die Menschheit ohne das Athmen dieses Aethers nicht bestehen kann, so dürfen wir darinnen auf große Eingriffe des Schicksals — wie die Reformazion z. B. war — rechnen und hoffen. Himmel! wir können jetzt kaum die nächste politische Zukunft weissagen; wie viel weniger die religiöse! — ich werde einigen darüber in der Forsetzung meiner Friedenspredigt sagen.

Ich grüße herzlich Ihre Gattin, welche der Liebe eines solchen Mannes würdig sein muß, weil sie deren sonst nicht theilhaftig wäre. Es gehe Ihnen beiden wohl!

Ihr

J. P. F. R.

Kanne an Jean Paul.*)

Göttingen, den 23. October 1808.

Mein Einziger!

Nun kennt' ich endlich auch zu Ihnen. Täglich mehr gefaßt ich dem freundlichen und schönen Universum, und

*) Johann Arnold Kanne, geb. zu Detmold 1773, Lutz Theologie studirt, ward aber aus Armuth gemeiner Oberamtlicher Soldat 1805, kam in preußischen Diensten gefangen, entkam er, ward wieder österreichischer Soldat und ward

dann küsse ich mit ganzer Seele den, in den ich es auch setzen kann.

Es ist ja erbaulich in dieser Zeitlichkeit, ewige Wesen zu kennen und einige Zeilen an sie zu schreiben. Solche Briefe, wenn man sie, wie ich jetzt, auch nicht schreiben kann, dürfen an Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiligen Geist adressiert werden, und wenn sie dann nicht an den Vielgeliebten kommen, so erfährt er, wenn mein Glaube recht ist, doch einmal den Inhalt, wenn wir nicht mehr nöthig haben, auf die Farbe der Unschuld zu schreiben. So lauten heute meine Worte, nachdem ich eine erquickende Satire verfaßt habe, die Keinem eine Wunde schlägt und mir alle geheilt hätte, wenn wo welche gewesen wären. Aber keine ist da. Die Alten sind Tropfen, wenn sie meinen, daß die Liebe Pfeile habe; die Liebe, die alles so vollendet zusammenfügt was getrennt war, als sei es aus des Schöpfers Hand so gekommen.

Daß ich meinem geliebten Wesen nun bald danken kann, wird Sie sehr freuen. Ich erhielt gestern einen Ruf als Professor der Geschichte und Archäologie nach Nürnberg von Niethammer auf Veranlassung Jacobis, dem ich geschrieben hatte und nichts verschwiegen.

Ich habe hier sehr studiert und es ist bereits das gewiß, daß ich Sie vollkommen überzeugen werde.

---

durch Fr. H. Jacobi aus dem Militairspital zu Linz, wo er krank lag, erlöst, und 1809 als Professor nach Nürnberg und 1818 nach Erlangen befördert, wo er 1824 starb. Zu seinem Buche: „Erste Urkunden der Geschichte, oder allgemeine Mythologie 1808" hat Jean Paul eine Vorrede geschrieben, die in der „Kleinen Bücherschau" mit einer Nachschrift von 1824 wieder abgedruckt ist.

Digitized by Google

Wollen Sie mich lieben, so schreiben Sie an Jacobi und danken ihm.

Addio Theurer und Guter!

Kanne.

Dr. Ferd. Benecke an Jean Paul.

Hamburg, den 15. Januar 1809.

Ihr Brief, mein innig verehrter Freund! hat mir eine Freude gemacht, die das Eigne hatte, daß sie mich überraschte, obgleich ich sie erwartet. Nun also habe ich Sie — ich habe und halte Sie für immer, und mögen wir uns diesseits oder jenseits treffen — wir kennen und lieben einander. . . Der Fall mag Ihnen bereits sehr oft vorgekommen sein, daß Ihnen enthusiastische Verehrer mit einer ganzen Fluth von Briefen lästig fallen. Das wollte ich nun nicht. In meiner Liebe zu Ihnen ist nichts Ueberspanntes; aber ich liebe Sie herzlich und mit einer Kraft ohne Ende. Ich kann Sie auch nicht wieder lassen. Vergönnen Sie mir, nur ein Paarmal im Jahr Ihnen schreiben zu dürfen; — Sie aber antworten mir nur Einmal. Nicht wahr, liebe, gute Seele, das thun Sie gerne?

. . . Sie versprechen eine Fortsetzung Ihrer Friedenspredigt. Mit Schmerzen harre ich darauf. Sie sagen: „Der gesunkenen Religion hilft schwerlich irgend ein Wille auf. Da aber der Mensch das Athmen dieses Aethers nicht ent-

heben kann, so stehen wir jetzt auf große Eingriffe des Schicksals gefaßt.

Diese Eingriffe können doch nur in der Erweckung eines Geistes bestehen, der sich den Menschen mittheilt und sie zu einer Verbrüderung dieser Angelegenheit vereinigt. Nun wohl! Mögen denn Mehre sich erwecken glauben und reden! Einer weiß ja wohl der Rechte sein! Eine Menschen-Vereinigung, auf welche dieser Geist wirken könnte, ist schon da. Dieses Jahr wird nicht vorübergehen und sie wird sich manifestiren. Ich meine hier abermals den preußischen Staat; ich weiß bestimmt, daß die Religions-Angelegenheit, sobald äußerer Druck es erlaubt, mit der Idee einer gänzlichen Umwandlung des Kirchenwesens ernstlich und thätig vorgenommen werden soll. Könnten nun nicht die, welche sich berufen glauben, sich vorbereiten zu guten Rath, nicht vorarbeiten, damit der Boden empfänglich werde für die neue Saat? Zu diesem Ende dachte ich mir unter Ihrer Leitung eine Gesellschaft von Männern und einen Vereinigungspunkt hier für. —

Wollen Sie mir eine recht große Freude machen, so schreiben Sie mir ein Paar süßersüße Zeilen von Ihrem Leben, von dem ich so gar nichts weiß; nicht einmal, ob Sie verheirathet, ob Sie Vater sind, wo Ihr süßer Wohnort ist? ꝛc. ꝛc.

Am 22. Nov. beschenkte mich meine liebe Caroline mit dem Erstlinge unserer Ehe; vor ein Paar Tagen habe ich die Kleine taufen lassen und Emma genannt. —

Ewig ist was mich Ihnen nachzieht.

Ferd. Benedek.*)

*) Jean Paul hat unter diesen Brief mit Bleistift Folgendes hinzugefügt: „Die Idee des Dualismus-Glauben die Anmerkung geschrieben: „Die

Jean Paul an Dr. Benecke.

Bayreuth, den 6. Mai 1809.

Um Ihnen meine Antwort und Ihre Aufsätze durch Ihren ausgebildeten lieben Landsmann zu senden, schreib' ich lieber eilig und kurz. Sein Wort ist mein Siegel, da die Post ihm und mir jedes andere verbietet.

Ihr letzter Brief hat mich schön in Ihre Familienzimmer eingeführt. Sie sollen, weil Sie es verlangen, auch in meine treten. Ich bin mit einer Tochter des Tribunalrath M. in Berlin verheirathet — Namens Karoline wie Ihre — unser erstes Mädchen, das uns auch im September geboren wurde, heißt Emma, wie Ihre. Jetzt ist's an Ihnen, diese lieben Aehnlichkeiten fortzusetzen und folglich den nächsten Sohn Max taufen zu lassen und das nächste Mädchen Odilia, so sind wir ganz parallel.

Mir that dieses Gleichung-Spiel des Schicksals wohl.

Karoline grüßt Karoline, Emma Emma und ich den Vater und alles. Es geh' Ihnen wohl.

Ihr

J. P. Fr. R.

Zwei! und zwar die Doppel-Zwei: ich anticipierte seine beiden Namen."

Jean Paul an Professor Creuzer.

Baireuth, den 7. April 1809.

Wenn Einem etwad feltnärds deb Neuntes plötzlich der Nord- oder Polarstern aufginge: dieser Mann hätte meine Empfindung der Freude über dieses Gestirn aus Norden („Signor“).

Bei Ihrem Wunsche, daß ich Herders Werke regenserien möchte, hatten Sie wahrscheinlich keinen — Spiegel. Sie, mit Ihrem reichen, großen, historischen Sinn. Die Könner und die Kenner müssen viele Bitte an Niemand thun, als an Herrn Hofrath — Creuzer. Gerade das historische Auge ist Herders Polygonen-Auge. Ich habe Schmetterlings-Augen. „Gott segne Ihre Studien!“ sagt man sonst den Abiturienten. Nun, Ihre Studien segnen uns selber, und Sie gewiß auch mit.

R.

Barnhagen von Ense an Jean Paul.

Tübingen, den 11. Februar 1809.

(Mit Uebersendung von ausgeschnittenen Bildern für die Kinder Jean Paul's, kleinen Kunstwerken in denen Barnhagen eine große Virtuosität besaß.)

. . . Wie gern möchte ich selbst der Ueberbringer sein und das frische blühende Leben um mich sehen, dessen inniges

Angedenken mich hier so oft in den einsamen Tagen freundlich erfüllt hat! Unvergeßlich sind mir die Stunden, die ich bei Ihnen zugebracht habe und in denen das lebhafteste Interesse, das Sie mir als ein merkwürdiger Mann einflößten, ganz verhüllt wurde durch das rings mir zuströmende Gefühl heitern, beruhigten Lebens, welches Ihr Kreis mir gewährte, und dessen Freudigkeit auf den öden Tagen dieser ganzen Herbstreise in den Winter wie eine grünende Insel schwimmt. Wie oft hab' ich mich hier in der Einsamkeit, in die ich mich vergraben, nach Kindern gesehnt! Vorzüglich stand mir der kräftige Max*) lebhaft vor Augen und ich mußte mich wundern, mich in der Ferne über Combinationen zu überraschen, die mir die lebendige Gegenwart zwar mußte gegeben haben, aber doch nicht ins Bewußtsein gerufen hatte. Mit einem Male fiel mir ein, der starke Knabe könnte ein Feldherr werden. Wäre es sein Gefallen an Pferden, seine Lust an Soldaten, sein muthiger, kräftiger Leib, was mich auf diesen Gedanken gebracht hat, so müßte er in dem Anblick der lebendigen Regungen selbst erwacht sein. Darum ist es etwas anderes: die gerade Richtung seines Sinnes, das Durchbrechen zum Ziel, die Gedrungenheit seiner Rede und also seiner Anschauung, das Scharfrelle seines Geistes, alles verbunden mit der schon jetzt befestigten Kräftigkeit, scheint wie von selber in das Talent des Feldherrn zusammen zu fließen, und wenn nicht äußere Hindernisse frühzeitig eintreten, oder sich ein siegendes Talent zu einer andern Kunst in ihm aufthut, seh' ich jeden Schritt seines Fußes, jede Bewegung

*) Der Sohn Jean Paul's damals 5 J. alt. Ein reichbegabter hoffnungsvoller Jüngling starb er im Sept. 1821 am Nervenfieber.

Digitized by Google

seines Lebens in die Kriegsbahn hinaustgehn. — Meigend wäre es auch, für die wunderbare Chilie*) zu profezeihen, besonders da es für die Frauen keine so kurz bezeichneten Lebensbahnen gibt; allein ich vergesse gern, wenn ich mich unter die lieblichen Leben versetzt denke, aller Zukunft und aller Entweicklung, heiter von der reinen Kindlichkeit besangen, über die Ahnung doch keine Weisheit und keine Dichtung es bringt. O gräbsen Sie von mir hereinzieh die drei lieben guten Kinder, die ja auch mir, die flüchtige Erscheinung, für den Augenblick ein wenig Lieb hatten. Und wie noch habe ich so herzliche Freude empfunden über die Stellung der Kinder, als wie ich die Zweigen sah, deren sämmtliche Herbstlitzie so rein und klar dalagen.

Von meiner Freundin, Rahel Levin, der ich vieles von Ihnen geschrieben hatte, sollt' ich Ihnen völlig vieles mittheilen, was Sie unmittelbar betrifft; nur will es sich in diesen Raum nicht fügen. Sie liebt Sie und Ihre Werke mit tiefster Seele und hat sie mit ihren reichen, durchdringenden Sinnen auf. Ich weiß nicht, ob Sie schon den Doppelroman, „Die Versuche und Hindernisse Kaabs“ in Händen haben, und ihn nicht ohne einige Aengstlichkeit über Ihre Aufnahme dieses Buchs. Zwar sagt Jedermann mir, Sie könnten nicht gleuen; allein es bleibt mir doch eine Angstzeit, die mir peinlicher ist, als der scharfste, ausgesprochene Tadel von Ihnen mir wäre. Lieber möchte ich die Hunderte von Exemplaren wieder in das Manuskript zurückreisen, als und verkauft sehen.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß mir zwar anfangs Kapitel um Kapitel schrieben, daß aber spätethin noch zweites

*) Jean Paul's jüngste Tochter.

Hände hinzukamen, die die Ordnung störten, und daß dann auch mehre Kopfe Platz an einer Feder suchten.

Seit einigen Wochen ist Baggesen hier, den ich bei Cotta gesehen. Ein Mensch, der ohne je Hand anzulegen, nicht Soldat, nicht Staatsmann, als bloßer Zuschauer die gewöhnliche Politik heftig zum Mittelpunkt seiner Ideen macht und auch nicht durch Schriften Demagog ist, hat für mich wenig Erkenntlichkeit. Er hat einen Fault gebichtet, einen politischen, der sich an Göthen anschließen soll; denn er ist der Gothe Faust's und Gretchens (sie aber ja als Kindsmörderin gerichtet ist!) Uebrigens hat Baggesen auch wohl nur eine Faust in der Tasche gemacht, weil er sein Gedicht wegen der heftigen Ausfälle auf Napoleon und die Franzosen schwerlich kann drucken lassen.

Ich lese jetzt den Hesperus. Man muß Sie sehr bewundern; aber auch — sehr lieben. Leben Sie recht wohl und genießen Sie lange das Glück Ihres herrlichen Weibes, dem unter Tausenden auch mein Herz dankbar entgegenschlägt. Ich empfehle mich Ihrer verehrten Gemahlin und den lieben Kindern.

Dr. L. H. Varnhagen.

Von der Antwort Jean Paul's auf diesen mit kleinsten Buchstaben in engen Zeilen geschriebenen Brief sind ich nichts, als die Worte: „Sind Sie denn ein Argus, daß Sie auch ein Paar Augen weniger nichts fragen? Sie Augenverschwender, der sogar fremde verschleudert!“

Friedr. Baron de la Motte Fouqué an Jean Paul.

Neuhausen, bei Kottbus in der Mittelmark, 22. März 1809.

Durch meinen Freund, den Prof. Bernhard, erfahre ich, daß es Ihnen lieb sein werde, die beiliegenden Arbeiten zu erhalten. Ja wünsche auf ganzen Bogen, Sie möchten einigen Vergnügen daran finden.*) Unvergeßlich ist mir so manche begeisterte Stunde, die ich Ihren Schriften verdanke. Sie haben ähnliche Aeußerungen so oft gehört, daß ich mich scheue, Sie vielleicht damit zu ermüden; aber erlauben Sie mir dennoch wenigstens das gemalungen Einbrucks zu erwähnen, mit welchem Ihr Hesperus mich ergriff, zu einer Zeit, wo ich als junger Offizier in Westfalen stand, in einem Dörfchen, das ich täglich verließ, um allerhand lustigen Erscheinungen nachzujagen, die mich damals reizten. Und wie nun Ihr Hesperus mir aufging, und ich statt des gehofften flüchtigen Zeitvertreibs die Erfahrung, die mein ganzes Gemüth durchblitzten — ich kann Ihnen das alles nicht so hinschreiben wie es war; aber es würde Sie freuen, wenn ich es vermöchte, und Sie ein tiefinniges Sehnen und ein Erwachen des Besten aufgeben fühen und einem oft getrübten und verwilderten Sinn.

Empfangen Sie mit Güte diese Worte und was sie begleitet. Ich lage Ihnen ohne Hehl, daß Sie im Alwin

*) Nachet 2 Bändchen Alwin, nach „Sigurd der Schlangentödter, ein Heldenspiel in 6 Abenteuern" beigelegt; Poesie 2 B. — Anm. J. P's.

vieles aus meinem eignen Leben finden; vieles aber ist nur hinzugewünscht oder hinzugefürchtet. Die herrlichen Kriegsthaten sind mir nur in sehr zusammengeschrumpfter Gestalt real begegnet, wie so manches andre. Wie ich den Sigurd betrachte, sagt Ihnen die Zueignung. Noch zwei Heldenspiele, denselben Cyclus fortsetzend und beschließend, werden folgen, und vor Ihre Augen treten, wenn Sie es nicht verbieten.

Leben Sie wohl! Ich bin mit inniger Achtung und Anhänglichkeit

der Ihrige

Fouqué.

Jean Paul an Fouqué.

Bayreuth, den 14. Mai 1809.

. . . Sigurd ließ mich nach einem zweimaligen Lesen an Einem Tage im alten Entzücken und Urtheil und siegte. Wenige, obwohl gute Bücher halten bei mir dieses doppelte Schach! aus. Allen meinen Freunden gab ich mit Sigurd denselben Festtag. Auf die Vollendung eines solchen Cyclus und Zauberkreises bin ich begieriger, als auf den quadrierten Zirkel. — Das Leben sei Ihnen so gewogen, als die Muse!

R.

Jean Paul an Caroline Herder.

Baireuth, den 4. Mai 1809.

. . . Sie worden in den brieflogenden Büchern meine alte Ruhe, ja die humoristische Heiterkeit wiederfinden, aber auch das Herz, das einen Herder liebte. Sagen Sie nicht, daß Herder eine stille Gemeinde habe; jetzt hat er eine laute. Warum soll man aber dem Unsterblichen diese leichte Freude nicht stiften, als er noch ein Sterblicher war?

In Baireuth ist wenig sonst zu machen, als Bücher, wozu man aber nur einen braucht, sich selber. . . . Noch rühste uns die Kriegsunruhe nicht an. Engländer und Oestreicher kamen und nahmen, aber für ihr Geld; kurz sie nahmen nichts mit, als Dank.

R.

Caroline Herder an Jean Paul.

Weimar, den 21. Mai 1809.

Geliebtester, unvergeßlicher Freund!

Unser Herz fliegen Ihnen und Gott und dem Fürsten Primas entgegen!*) O, so ist unser heißester Wunsch

*) Fürst Primas hatte Jean Pauln eine Jahres-Pension von 1000 fl. verehrt.

endlich durch Gottes Engel erfüllt! Dalberg ist Ihr und unser Heiliger. Gott ist mit ihm und segnet ihn!

Wir wußten von seiner edlen Handlung, aber nichts Bestimmtes, und erwarteten heißer als je Ihren Brief und die Bücher. Gottlob! sie kamen. O, welch ein Tag war der 15. Mai, da sie kamen! O Freund! mein und Luisens Herz ist so bewegt — wir sind unaussprechlich glücklich mit Ihnen, Ihrer Caroline und den Kindern! O könnten wir zu Ihnen fliegen!

Sie haben mich durch die geistigen Schätze mit tausend Wonnen überschüttet. Ich habe den Schmelzle, Katzenberger und die Verbesserten Werke verschlungen und fange wieder von vorn an. Ein ewiger Frühling! neue Freuden, neuer, glücklicher, einziger Humor! Zeichner! Schöpfer der Menschen und der Gotteswelt! Blumist, der aus dem alten Blumensaamen tausendfach neue Blumen erschafft im glücklichsten Augenblick! O Gott, wie thut mir dieser tausendseitig brillantierte Humor von Lachen und Thränen dahinter so unaussprechlich wohl, daß mir ist, als könnte ich gesund davon werden.

Ach warum können wir nicht an Einem Ort zusammen leben? Sie, Ihre Caroline und die Kinder; wir, der Vater in den Sternen, Luise und ich — wir wären zusammen nur Ein Herz, Eine Seele — ein wunderbares Echo zusammen!

Bleiben Sie in Bayreuth, oder ziehen Sie nach Frankfurt? Wir möchten eine eigne paradiesische Gegend für Sie erschaffen. Doch wo Sie sind, ist Ihr Haus Ihr Paradies; und wir sind bei Ihnen.

Wir sehnen uns sehr nach den Flegeljahren, wir bitten um den 5. 6. 7. und 8. Theil herzlichst. Warum säumt

Digitized by Google

denn Cotta so sehr? der papierne Bonaparte, wie er auf der Messe genannt wird. Ihr Publicum ist groß, das hat er mir selbst gesagt. Säumen Sie nicht, damit ich sie noch zu lesen bekomme.

Wieland erwidert herzlich Ihren Gruß. Er hat ein heiteres, glückliches Alter. Leben Sie wohl, einziger Freund, liebste Caroline, gute, glückliche Kinder — Luise unterschreibt alles. Wir gehören Ihnen an bis in den Himmel.

Ihre treue

Caroline Herder.

Anm. Dieß war der letzte Brief, den sie an Jean Paul geschrieben. Sie starb 15. September, nachdem sie noch kurz vorher ihre geliebte Tochter Luise dem Kammerrath Stichling (dessen erste Frau Wielands Tochter gewesen) vermählt hatte.

Dr. Benecke an Jean Paul.

Hamburg, den 5. Oct. 1809.

Vor wenig Tagen sah ich Perthes einen Brief an Sie, um ihn gelegentlich mit fortzuschicken. Seitdem hat mir

Herr Dr. Hahnwalter ein Paket gebracht, worin Sie mir auf eine große Frage eine kleine Antwort geschickt, die Carolinen und mich sehr erfreut hat.

Aber D. hat mich durch ein Wort unbeschreiblich betrübt gemacht. In einigen Ihrer neuesten Schriften schien wollte mein vielleicht zu weitgreifs Mißtöne vernehmen, sobald in Ihrer Harmonie Anspielungen auf einen gewissen Menschen (den Sie erraten*) vortamen. Ich glaubte aber hinterher die schöne Auflösung dieser Mißtöne zu finden. Einer meiner liebsten Freunde, ein rechtschaffener Mann, der Sie findlich liebte, fand die Auflösung nicht; in seine Liebe mischten sich Trauer, Scheu, Verzweiflung; unter Meinungen gingen auseinander; ich blieb Ihnen treu vertrauend. — Da kam nun D. — er sagte mir — kaum wage ich's zu wiederholen, und die Hand zittert mir — Sie seien wirklich jenes Menschen warmer Verehrer; er sagte es mit zuversicht auf eigenen Ihren. Ich unterbrach meinen innern Kampf und antwortete ganz kaut: „Da das ist auch natürlich! Welcher Geist kann diesen Geist verkennen? Ein andred aber ist's: große Eigenschaften, zumal wenn sie so gewitterhaft eingreifen in das flagrierende Menschenwesen, verehren, und das Heben lieben, welches sie bewirkt. In wie vielen Gedichten spielt Satan eine große Rolle, imponiert, spielt selbst in seiner großen Consequenz neben erbärmlichen Inconsequenzen schrecklicher Mittelwesen, und verdient sogar große, herrliche Zuge, wenngleich er entgegengesetzte verfolgt. Wer nun bei einem solch

*) Da ist eine sprechende Erinnerung an die Zeit, daß man Schenken tragen mußte, in einem Privatbrief den Namen Napoleons gebrauchen zu nennen.

chen Herod gern verweilt und das Große an sich betrachtet, ist der darum sein Freund und seines Trachtens Genosse? — H. schien widerlegt und ohne Widerspruch. Wir sprachen von Ihrer Frau, Ihren Kindern, Ihrem häuslichen Wesen. Alles und er mir ergötzlich, erfreulich und aufs Innigste. Nur Ihre lange Krankheit betrübte mich.

Er ging. Nun stürzte eine ganze Nacht trauriger Gedanken über mich her. Ach, lieber Richter! ich bin wohl schrecklich traurig. Seit ich meinen Vater verlor, bin ich es nicht so gewesen. Aber mein Glaube an Sie will doch nicht nachgeben. „Vielleicht hast du in jener Erklärung doch das Rechte getroffen; — oder sollteft du hiberlich irren? — oder irrt Jean Paul hiberlich? — — oder, oder! und aber, aber! — je nun! es kömmt's in mir und will nicht Tag werden in dieser langen Nacht. — Hiberlich irren? Großer Gott! wo tausend Irrthaten zum Himmel aufsinnenden, kann's da den in sich einzig Menschen einknutschen, wenn Andacht aus frommer oder ästhetischer Furcht den dem gar zu großen Absehen lieber eine heilge Lüge daraus zusammenbichten (wie z. B. der Erzbischof in Werners „Söhnen des Thals" eine ist), bei der sie sich zufrieden geben und mit der Welt zrieden schließen? Nein! ich kann gar nicht mehr denken vor Schmerz; denn er ist größer, als der eines Christen und der Urgeist, der einen Heiden liebte und sich nicht mit ihm über Gott einigen konnte; — oder bin ich der Heide? Ich werde auch nicht eher wieder ruhig, bis ich ein tröstliches Wort von Ihnen habe, ein Wort der Serie zur Seele. Sorgen Sie nicht; ich will's wohl verstehen. Ich habe mich so innig Ihres Dafeins gefreut — — und diese Stunde ist so dunkel! Der Brief soll sogleich zur Post. Mein Glaube zählt von

da an die Stunden bis zur Erlösung aus dieser Qual. Ein schwarzer Dämon schreit: „Nimmer!“

B.

Jean Paul an Dr. Ferd. Benecke.

Bayreuth, den 15. Oct. 1809.

Ihr mich rührender und erfreuender Brief beweiset, wie stark Sie zugleich lieben und verabscheuen; und ich bin froh, nur vom erstern der Gegenstand zu sein. Gegen Fremde — also auch gegen H—r. — bin ich, wenigstens anfangs, nur allgemein und halb-offen (wiewol leider doch zu wenig), weil ich immer mein stilles Wort im nächsten Buche oder Briefe schreiend wieder zu finden fürchte. Wie kommt H. zum Misverständnis von „warmem Verehrer?“ Wär' ich wirklich dieser mir untergeschobenen Meinung: so hätte mich ja bisher nichts abhalten, sondern nur alles anreizen können, sie öffentlich recht stark zu sagen? —

In meinen Büchern liegt, sobald man meine Ironie versteht, meine Meinung offen da; lieber schweige als heuchle ich. In den Dämmerungen, die vielleicht jetzt heraus sind, werden Sie die Widerlegung der H—r'schen Nachricht noch stärker finden.

Ihre Hypothese zur Erklärung ist also die wahre. Was unmoralische Mittel sind, darüber waren von jeher alle politischen und religiösen Parteien mitten im Zanken eins;

nur es irgend ein Vorob der Zeit mit ihnen ein sittliches oder unsittliches Ziel verfolge und verfolgen dürfe, darüber gab's Parteien. — Für die allgemeine Meinung ist's — aber nicht meine — daß sie wie Vaterlandsliebe auf Kosten der Weltliebe, so monarchische oder republikanische Fürsorge für ein bestimmtes Land auf Kosten aller Länder unsre geile, ja rechtlich sei. Daher das Gebet, jedes anmachende Land, auch ohne Anlaß zu bekriegen. Die haben nicht Sparta, Rom und London die Welt verwundet, um sich selber in Blutbädern zu lücken und zu heilen! — Mit dieser politischen Verblendung sollte man manche neuere Härten gegen das Ausland wenigstens entschuldigen. Der Machiavellismus mag außen ist in England blos in ein ganzes Ministerium verteilt, wie Spaß in Rom in den Senat; und durch dieses Umherschweifen unter einem Kollegium wird der moralische Unwille zertheilt und entkräftet; — ist hingegen ein Mensch ein machiav. Ministerium, so hat der Haß sein Ziel und seinen heurigen Katalpunkt.

Niemand kann den Krieg ehren den Frieden, die Saat ehrt die Ernte herabsetzen.

Ja gesetzt sogar, ich wäre das, was mich H— e fälschlich nennt, „ein warmer Verehrer," so leb' ich trefflicher Menschen um mich, welche jenes und dieses sind; und der wahrhaft edle Graf von Bengel-Sternau — denn er macht noch bessere Sachen als seine Bücher — ist statt eines Verehrers gar ein Anbeter.

Wie ist jede Meinung eines andern gleichgiltig, sobald sie nur nicht aus egoistischen Wünschen abstammt. —

Ihre Anfälle hab' ich Ihnen nicht angesehen. — Breitschreib ich kleine Briefe, weil ich viele zu schreiben habe

und große Bücher dazu. — Von Perthes bekam ich seit H—r's Hiersein nichts.

Der Himmel umgebe Sie mit Menschen, welche lieben wie Sie, und mit jedem andern Glück! Ich grüße Sie und Ihre Gattin und Perthes

Ihr

J. P. F. Richter.

Dr. Ferd. Benecke an Jean Paul.

Hamburg, den 13. Dec. 1809.

Ihr Brief vom 15. October hat einen ernsten, schweren Inhalt. . . . Ueber Hudtwalkers Wort weisen Sie mich zuvor auf die „Dämmerungen." Ich habe sie erst mit einer Mischung von freudiger Erhebung und ängstlicher Beunruhigung — dann mit unbefangener Sorgfalt gelesen. Ich kann gegen Sie nicht zurückhaltend sein. Ich trat, wie Sie es nennen, gleich rasch aus dem Vorhofe der Höflichkeit in das Haus der Liebe.

Sie sagen mir, daß meine hypothetische Erklärung des Worts von H. die richtige sei; Sie seien nicht der Meinung, daß ein Heros mit unsittlichen Mitteln ein sittlich Ziel verfolgen dürfe. Der Erzbischof in den „Söhnen des Thals" ist Ihnen ein Unding, und demnach muß es Ihnen einleuchten, daß der Gebrauch eines absolut unsittlichen

Digitized by Google

Mitleid einen Menschen voraussetzt, dem kein sittliches Ziel vorschweben kann.

Insofern alle haben Sie mir die verlorene Ruhe wiedergegeben. Wenn Sie aber sagen, daß man mit der Allgemeinheit jener politischen Verhältnisse gewisse Dinge vermeintlich entschuldigen müsse, so darf ich Ihnen entgegnen, daß dann auch kleinere Unthaten, sobald sie nur ein allgemein verbreitetes Laster ausübenden, noch viel eher entschuldigt werden müßten, weil sie nicht Millionen, sondern nur einzelne verdarben. — Mir dünkt, wie nur es so nützlich, den in uns gelegten Absichen gegen das Böse recht scharf, rein und blank zu halten, und damit immerdar gerüstet zu sterben gegen diesen Satansbund irdischer Macht mit der allergefährlichsten Gleisnerei und Begriffsverwirrung, der nun noch den innern Menschen verderbt, nachdem er den Äußern zerrissen. Nach den Verstimmen der Leidenschaften sagen nun erst die Grundstimmen und wehe dem, der sich verdammt hinzeigt!

Was Sie über das englische Ministerium sagen, verräth Ihre irrige Meinung von meiner Ansicht. Konnten Sie mir Zumeigung zutrauen zu diesen Krämergeistern? — Aber wie kann je aus einer Parallele mit diesen Badenlieg ein wortheilhaftes Resultat für Ihr Quartett hervorgehen? und wie kann die Verachtung kaufmännischer Berechnung jemals gleich sein dem Hasse, womit ich den begegne, dessen Arrogang nicht blos kaufmännisch, sondern so total und universell ist, daß er sich voll ideallscher Selbstsucht als einziges Subject dünkend, die ganze Menschheit mit sich und Erde und allem Irdischen als verschlungen Object vor seinen Tigerrachen stellen möchte, um zu fressen oder angebetet zu werden, statt Gottes.

„Man kann den Krieg nicht ohne den Frieden beurtheilen.“ Nun, wir haben wieder einen Frieden an der Donau! Haben wir denn Lebenslust genug, um an allen Straßen der alten und neuen Welt zu erleben? Vielleicht erlebt ich's noch, daß über 25 Jahre ein künftiger „Faßen“ ausruft: „Schade, daß mein Heros vor dem Frieden umkam! Da hätte Ihr erst Wunder sehn sollen! Nun ernte't ein Andrer.“ — Wir sollen alle glauben, daß erst durch den Frieden sich der traurige Zustand des Kriegsleidens beweiset?

„Ja, gesetzt sogar, ich wäre das“, wofür H. ic. x.“ Diese Stelle erschreckte mich ordentlich in Verbindung mit jenen Dämpfen meines Aschens. Und der Schreck wirkt noch, da Sie in dem Nachsatze den Verfasser des „Jolow“ als einen Mann bezeichnen, der beides sein kann, den S... anbeten und ein „edler“ Mann sein. — Ist das Eine, so kann das Andre nicht sein; auch ist Graf Bengel-Sternau ein edler Mann, so hat er eine fixe Idee, innerhalb welcher er consequent toll ist; — man thun Gott um deswillen vergeben wolle, und es etwa Dotted aufgeklärt sind. Es gibt eine gewisse Grenze des Nachdenkens, an der der gesunde Menschenverstand mit dem natürlichen Gefühle stehen bleibt. Ueberschreitet er sie, so laufen wir zwischen Blicken als Gestalten verworren in einander, und er mag dann die Traumkurzsprache seiner Einbildung auch mit allen Gesetzen der Vernunft ausstaffiren, so wird er doch Keinen täuschen, als sich selbst und die an ihn glauben. Das muß, wenn er ärztlich ein eher Mann ist und etwas Besseres macht als seine Bücher (die freilich nichts Gutes sind) das Grafen B.-Dt. fall sein.

Und nun lorbeer ich über alles dieses nichts mehr von Ihnen. Sie haben mich beruhigen wollen. Herzlichen

Dank für Ihre Liebe! Wenn es Ihnen nur zum Theil gelungen iſt, ſo finden Sie vielleicht die Urſache davon in meiner Liebe zu Ihnen, der — wie eine Art Eiferſucht — auch der kleinſte Schatten Sorge macht, und die nun den langen Schatten eines Nebenbuhlers — ſo kommt mir der gräfliche Bliesritter vor - neben dem Geliebten ruhen ſieht. . . .

Möge nie ein Mißton die innere vollſtimmige Harmonie Ihres Innern ſtören, in welcher Sie ſo reich, ſo glücklich, ſo volllebig ſind! Herzlich und treu

Ihr

B.

Es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß die Bemerkungen Beneckes einigen Grund hatten, und wohl zu begreifen, wenn in Jean Pauls Antwort für ihn eine vollkommene Beruhigung nicht enthalten ſein konnte. Auch hat Jean Paul ſelbſt ſich ſpäter in einer Weiſe geäußert, die Beneckes Aeußerungen einer feurigen und unbeugſamen deutſchen Vaterlandsliebe wenigſtens zum Theil rechtfertigt. Jean Paul ſagt in ſeiner Vorrede zu den „Politiſchen Faſtenpredigten während Deutſchlands Marterwoche“ über frühere politiſche Schriften von ſich:

„Da ſie in jenen laſtenden Jahren geſchrieben wurden, wo weiter keine andern Federn kühn und ſtolz ſich bewegen durften, als die auf Helmen, und wo man in Schafkleidern gehen mußte, um Wölfen nicht anſtößig zu werden:*) ſo

*) Dieß Bild erſcheint faſt als ein lapsus calami. Wie hätte jemals ein Schafkleid gegen den Wolf geſchützt? Wohl aber den Löwen ſcheut der Wolf.

Digitized by Google

wird man sich über die Stellen des Buchs (der Nachträmerungen 1810) nicht entreffen, wo ich mit den Wilden zwar nicht heule, aber auch nicht über sie. Auch gibt es wieder andere Stellen, worin ich — wie noch mehrkligere Köpfe — von dem zweiten Bonifacius, der unsre heiligen Eichenwälder fällte, immer noch zu hoffen nicht nachlassen wollte, wieweit wir Deutschen diesen Bonifacius — und auch von einer Freiheitsfeier zugeblickt, wie der erste — die Bekehrung zum moralischen Heidenthum der Selbstvervollkommnung und Selbstsucht unter seinen Wilden verkannten. Alle jene Stellen habe ich ungeschwärt und ungeschärft bestehen lassen, um mir auch durch Zurücktadelnen späterer Einsichten und durch Einsichtsung jetziger Freimüthigkeit einen neuen falschen Glanz zu geben, da ich alten genug habe. Uebrigens geht durch alle meine politischen Kaltsätze von den ersten Consuls Drucke an bis zu den letzten Kaisers Drucke, etwas unges bewegt und aufrecht, was ich jetzo am liebsten darin stehen sehe — die Hoffnung. Sie, diese Spechetin und Bürgin der Verjüngung, begleitete mich durch jene Zeit, wo über jeder Wolke eine höhere stand, und über diese wieder eine, sing; eine schaute durch diese Wolken hindurch und versicherte es, daß sie noch die Sonne sähe. Jetzo weiß Jeder, daß sie Recht gehabt, und daß eine Sonne noch scheint.

Jean Paul an Kirchenrath Schwarz in Heidelberg.

(Antwort auf einen Gevatterbrief.)

Bayreuth, den 12. Oct. 1809.

Sie haben mir eine große Freude mitten in dieſe bewölkte Zeit hineingeſchickt, worin man warme Strahlen mehr in als außer ſich zu ſuchen hat. . . Und Du, mein Pathchen, wie Dir jetzt die Bruſt der Mutter die Leiden der Welt verbirgt und Dich warm verhüllt und ſüß ernährt in kalter, karger Zeit: ſo wirſt Du an der Bruſt des Vaters Dich gegen geiſtige Leiden beſchirmen und er wird Dich durch geiſtige Nahrung ſtärken und wärmen!

R.

Digitized by Google

Jean Paul an Dr. Büsching in Berlin,

der ihn um Beiträge für ein neu zu gründendes Journal für Wissenschaft und Kunst gebeten.

Bayreuth, den 19. Dec. 1809.

Es ist schön, daß in Berlin voriger Aufklärungsschimmer und deutsches Licht sich jetzt immer dichter zu deutscher Wärme sammelt. Ich antworte auf Ihre schöne Einladung, bei welcher ich freilich lieber, und öfter ohnehin, Gast, als Wirth und Koch wäre. Mein Gewissen verbietet mir, an eine Zeit des Versprechens mich zu binden; indeß könnt' ich Ihrer Monatschrift nach freieren Monaten vielleicht Zusätze zur ästhetischen Vorschule (z. B. über die nothwendige Unergründlichkeit des Genies, d. h. des Instinktes, also des uns unbewußten Weltgeistes) geben.

Dieser Brief ist nicht ein Nichtssagebrief, wie etwa ein Berührmeinnicht; und Männer, denen Deutschland das Nibelungenlied und so viel weiter und Weiteres verdankt, wissen gewiß, daß ein andrer Deutscher ihnen in Gesinnung und Feuer für das Gute ähnlich ist. Aber ich habe Zeit und Gesundheit vonnöthen für lange Werke und keine Zeit für Werkchen.

J. P. F. Richter.

Digitized by Google

Ernst Wagner an Jean Paul.

Meiningen, den 18. Dec. 1809.

Meiner „Reisen“ zweiter Band und den kleinen „Ferdinand Miller“ wird Ihnen, Allerbester! Hr. Cotta versprochenermaßen zuspediert haben. Die Einleitung zu anliegendem Werkchen kann Ihnen freilich keine Sorge machen; doch möchte ich nie einen so heiligen Namen, wie der Ihrige ist, auch nur unwissend mißbrauchen. Es steht Ihnen daher frei, jede beliebige Aenderung daran vorzunehmen, wenn Ihnen etwas nicht recht ist. — Inwiefern ich die Herausgabe davon noch zu erleben hoffen darf? — Meine Krankheit nimmt auf einmal höchst bedeutend zu, und ich bin wohl keine Stunde mehr sicher und sehr schwach.

Dank, tausend Dank, daß Sie Katzenbergern schrieben. Vor zehn Jahren habe ich geglaubt, Sie würden nicht höher mehr wachsen können — und Sie blühen noch jetzt täglich schöner auf! O, unvergleichlicher Mensch! allerreichster unter den Deutschen!

Können Sie irgendwo, wann ich hinüber bin, ein gutes Wort für meine Wittwe und Kinder sagen, so lohne es Ihnen Gott und Ihr schönes Herz! O, mein Richter! Lassen Sie mich bald, recht bald meine Hefte zurückerhalten und mit diesen Ihre geliebte Handschrift; ja auch wo möglich nur eine einzige Zeile von der theuern, verehrten Caroline und von jedem Ihrer geliebten Kinder seinen Namen darunter geschrieben.

Leben Sie glücklich, Edler, Erhabener! Ewig dankbar

Ihr

E. Wagner.

Jean Paul an E. Wagner.

Bayreuth, den 29. Dec. 1809.

Mein lieber Wagner!

Sie geben zugleich viel Schmerz und viel Freude; aber diese mehrt jenen. Wär' ich nur bekannter mit Ihrer Krankheitsgeschichte, so wollt' ich Ihre — höchst wahrscheinlich — nur hysterischen Besorgnisse umwerfen. Beim Teufel! er soll Sie noch nicht holen, und Gott eben so wenig. —

Auch ich hatte so einen Krankenbesuch den Sommer hindurch (das Wechselfieber) den ersten seit 40 Jahren; indeß heilt' ich mich selber ohne Bett und Arzt.

Ich habe gar nichts dagegen, daß Sie mein Gesicht als Ihre Maske aufsetzen. Leider schickten Sie mir nur so wenige Register-Buchstaben. Es ist eine schöne Individualität in diesem Register, das wie ein Roman anzieht und fortführt. Erfreulich waren für mich – der ich nie daran dachte — solche Kombinazionen des Zufalls und Ihres Witzes wie bei Kuhschnappel und besonders beim Hornrichter.

Meine Kinder sind so wenig krank, als die Sterne; können aber auch kaum ihren Namen schreiben. Vid. infra!

Rufen Sie meinen jüngsten Gruß aus Ihrem Fenster dem Alt-Jüngling in seines hinüber, meinem theuern Heim, den ich ebenso erfreuet lachen, als dozieren hörte. Ja, ich glaube, er könnte mich schelten, und ich fände noch Reize.

Digitized by Google

Leben Sie wohl! — Nein! sondern: Leben Sie, guter Wagner, damit ich Sie wieder sehe.

Ihr

J. P. F. Richter.

Außer den Namen der Kinder, von ihnen selbst gekritzelt, steht unter diesem Briefe noch von der Gattin Jean Pauls: „Guter, herrlicher Mann! warum sind wir so fern von Ihnen? Ich danke Ihnen, daß Sie sich meiner erinnern. So wenig hab' ich Sie gesehen, aber genug um Sehnsucht nach Wiedersehen zu erwecken, das wir auf Erden noch haben müssen. Ich bete zu Gott, daß er Sie erhalte!

Caroline.

Jean Paul an Fr. Perthes.

Bayreuth, den 23. Dezember 1809.

. . . Ihrem „Museum" bau ich gern meines an. Nur erlauben Sie meinen Papieren anderthalb Respekt- oder Respit-Monate, oder sächsische Sechswochenfrist zu deren Einbringung. Ich hatte mir, oder meinem Körper eben vier Wochen Ferien gegeben, welche darin bestehen, daß ich lese, excerpiere, Bücher und Papiere ordne, für mich schreibe — aber nicht für das Publikum. Ich hatte diesen Sommer hindurch ein Terzianfieber — seit meiner Kindheit,

Digitized by Google

also seit vierzig Jahren die erste Krankheit — doch krankt' ich weder Welt noch Arzt und machte am Zwischentage Satiren, z. B. für den Kriegskalender; ja ich konnte bei meiner Heiterkeit des Kopfes, sogar im Fieber, das ich durch philosophische Werke zu vergessen suchte, fortarbeiten bis ans Freudjahren der Genesung hinan. . . .

Ihre Anklindigung ist vortrefflich; blos daß viel zu hatte und unwahre Wort „interjicht" ausgenommen und den Titel; denn „unterländisches Museum" hieße demnach griechisches Museum. . . . Ihre Zeitanstalten thun meinem Verstande und Herzen wohl, um so mehr, da ich mich über jenen Deutschen freue, welcher sagt: „Ihr Leute, was hebt ihr denn da so? Kommt doch zu Euch selber!" . . Ich grüße von ganzen Herzen unsern Bencke. Nur nehme Niemand einem von eignen und fremden Blätgern und Briefen über gepaßten Menschen Schweigen übel. Dasselbe sagen Sie auch unserm deutschen Willers, dem ich aber mit dem Mo. an Sie eine Antwort sammt einem französischen Blitschreiben an Bernadotte schicken werde.

Leben Sie wohl, lieber Bertes! Das künftige Jahr beseligde Ihr deutsches Herz!

J. P. F. R.

Ernſt Wagner an Jean Paul.

Meiningen, 17. April 1810.

Sei mir gegrüßt, Unſterblicher! Du Kind eines himmliſchen Frühlings, Du Fürſt der germaniſchen Dichter, Du lebendiger Aushauch des Gottes, den Du fühlſt und glaubſt und dem Du dienſt, Du Freund und Geliebter aller deutſchen Herzen! Du heilige Seele, ſei mir tauſendmal gegrüßt! Sieh, Du Erhabener, erſt geſtern ward mir das Glück, meine Seele im Himmelslichte Deiner „Dämmerungen“ zu baden, und in ſeliger Wonne ſah ich das auf jeder Seite in ſtrahlender Klarheit ausgeſprochen, was ich Armer nur ſo dämmernd geahnet, ſo ſchmerzlich in mir verborgen laſſen mußte. Alles und tauſend Niegeahntes brachte da die Eileithyia Deines Genius ans Licht! Und ich ſollte Dir nicht danken, göttliche Seele? — Würdig vermag ich es nicht; aber danken müſſe Dir alle Welt für die ſchönen, zornigen Blitze, die alle Welt zum hohen Heil erleuchten!

Verzeihung, Beſter, den Ausdruck meines Enthuſiasmus! O wie recht iſt es, daß Sie in den „Dämmerungen“ uns Allen zurufen: „Sage doch ja jeder zu dieſer Zeit freimüthig heraus, wozu ihn der Geiſt treibt!“

Im ABC, das nach Oſtern erſcheint, finden Sie denn auch die letzten Aeußerungen meiner (ſinkenden) Kraft und manche Herzensergießung, die ich meinem geliebten Vaterlande noch ſchuldig zu ſein glaubte. Ihre Noten habe ich alle befolgt. Der Titel heißt: Hiſtoriſches ABC eines vierzigjährigen Leſebengels. Steht er Ihnen nicht an, ſo wäre vielleicht bei Cotta noch Zeit zu einem andern.

Digitized by Google

Aber nun — Riese — Schadelpaete für Europa! Schimmert Du? Ich bin nur bis zu den Dämmerungen gekommen. Was erhalten wir zur Ostermesse? O, bitte, entdecken Sie es mir, daß ich mein mattes Herz daran erquicke! Warum wollen die Flegeljahre nicht vorrücken?

Ich bin sehr schnell. Meine sehr edle Fürstin liebt mich und will, wenn ich dahin bin, sogar meine beiden geliebten Jungen, die kleine, geschickte Maler sind, auf die Dresdner Akademie wandern lassen. So, Allerbester, hängt mein Leben an, ich zu arbeiten, und ich werde den Rest meines einstigen Mannes hinterlassen, wie mein Vater und Großvater. . . . Ihnen, mein erhabener Freund, empfehle ich die Meinigen, die gut und redlich sind. Kommen sie Ihnen irgendwo auf der gastfreien Erde vor, so schenken Sie ihnen einen freundlichen Blick! Und ist von mir die Rede, o Mann! dann sagen Sie: „Er meinte es gut!“

Und nun nochmals Dank, Dank für die Dämmerungen! Einigen Dank für alles, was Sie mir und der Welt gaben; — wozu Sie mich mahnten! Amen! Die große, herrliche tobende Gesellschaft, die für den Himmel lebt und schafft! Ihr ewig dankbarer Schuldner

J. G. Wagner.

N. S. Möchten doch nur einige Worte von Ihnen über die „Wahlverwandtschaften“ mein Urtheil berichtigen. Wie ist die Sünde darin zu heilig behandelt. Und die Bieder darin sind mir zu dick. Aber der einzelnen Schönheiten Name ist — Legio.

Jean Paul an E. Wagner.

Bayreuth, den 22. April 1810.

Lieber Wagner!

Ihr Brief hat mir ich weiß nicht ob mehr Freude oder mehr Schmerz gebracht. Der letztre ist, daß ich mir den Mann, der so viel Leben hat und gibt, immer es verlierend denken soll; was ich nicht einmal mediciniſch kann, oder ſonſt konnte; daher Sie auch dato noch leben. Eine poetiſche Seele wie die Ihrige iſt die beſte Wundarznei eines ſiechenden Leibes.

Aber Freude brachte mir Ihr Blatt nicht blos durch die Darſtellung Ihrer liebenden Seele, ſondern auch durch die Nachrichten von Andern, die ſie belohnen. So ſei es! So müſſen Sie geliebt werden! Und Sie werden noch mehr Geſänge geben als Ihren Schwanengeſang!

Für Ihre empfangenen Bücher danke ich herzlich. Ueber den Titel des neueſten ſchrieb ich an Cotta geſtern mit der Bitte, ihn noch nicht ohne Ihre zweite Ratifikazion abdrucken zu laſſen. Nehmlich „Leſebengel“ ſchreckt, zumal auf einem Titelblatte, ab. Warum nicht ABC-Schütze, oder Buchſtabier-Schütze, oder ABC und Leſe-Schütze?

Ueber die „Wahlverwandtſchaften“ bin ich ganz Ihrer Meinung; aber das jetzige Publicum iſt es gewiß auch; und wozu ihm ſeine eigne Meinung vorſagen?

Gegrüßt ſei der alte hohe Ritter Truchſeß — dann alles was den Namen Heim führt. . . . O, ich ſehne mich wohl nach drei Feſttagen in Meiningen und nach dem Anblicke der Herzogin, in welcher ich — obwohl ſchmerzhaft

Digitized by Google

genug — meinen Freund Georg zum zweiten Male wieder lieben würde und müßte. Es gehe Ihnen wie der Erde, d. h. haben Sie Frühling!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Friedr. Perthes.

Bayreuth, den 22. Mai 1810.

Eiligst. Nur einige wenige Worte, lieber Perthes, wenn nicht schon deren eins zu viel ist. Ich freue mich kindlich auf Ihr Museum und weiß voraus, daß keine Feder daran schreibt, die nicht in einem Flügel steckte, keine Schwanzfeder, die nur steuert, nicht hebt.

Alle Ihre Briefe (über Gotha) habe ich empfangen. . .

Unserm Freund Benecke hätte ich viel zu schreiben, schrieb ich nicht so eilig. Was nur Ironie war, oder Hinweisung — z. B. die wichtige Stelle aus Montesquieu über die Römer, welche in Griechenland Souverainetäten austheilten, — hielt er für Ernst. Aber ich achte hoch sein deutsches Herz; und unter allen seinen Anmerkungen über mein Buch war keine, die mich nicht ihn hätte mehr lieben lernen. Er sei herzlich gegrüßt.

„Die neue Auflage der Vorschule" — Ach, die Gedanken dazu sind alle niedergeschrieben, oder die übrigen im Kopfe; aber noch fehlt die Zeit dazu, und der Postwagen deßfalls; denn ich habe Bücher nachzuschlagen, die ich im

bücherarmen Bayreuth nicht finden kann. Aber bald, bald geh' ich an dieſe mir ſo liebe Arbeit, wenigſtens in Jahr und Tag. — Mein ganzes Herz grüßt Sie.

J. P. F. R.

Varnhagen an Jean Paul.

Prag, den 5. Juni 1810.

Ihren mir ſo werthen Brief erhielt ich erſt im März d. J., alſo nach einem Jahre, was für einen Brief, der nicht über Deutſchland hinausging, wohl lange genug iſt, um mir als ich ihn las das Gefühl einer freudigen Nachwelt zu geben, für die eine ſchöne Vorzeit freudige Worte niedergelegt hat. Und in der That war mein Leben in dieſer Jahresfriſt ſo vielfach bewegt und ſchnell, daß ich es für viele zwiſchen dem Briefſteller und mir liegende Generazionen annehmen und Sie als einen Verſtorbenen anreden könnte, wenn ich nicht anderweitig zu ſehr gezwungen würde, Sie auch nach dem Tode als wirklich und ewig lebend anzuſehen. Alſo nicht dem Todtenhügel, ſondern dem Freudenbecher des Trinkenden will ich die Blumen zutragen, die ihm mein Auge hier und dort erblühen ſah, damit ihm durch meine Schuld nichts verborgen bleibe von der Liebe, die er ausgeſäet, und deren größten Blüthenſtand er doch den entfernten Gegenden und Zeiten, ungeſehen von ihm ſelbſt, anheimſtellen muß! Aber wie ſoll ich es machen, daß

Digitized by Google

ich nicht die Verehrung und Liebe, die ich bei Andern sah für eigene aufgebe, da jeder Ausspruch neue Erkenntniß gibt, und jedes Erkennen die Liebe vergrößert? Ich weiß es nicht zu trennen und will nicht das innige Gefühl der jungen, schönen, geschwisterlichen Großen stucken in Wien, die Sie vor allen Schriftstellern liebt, noch die gesellschaftliche Verehrung das muthreinen, großherzigen Steffens, noch die freundschaftige, herzensmilde Liebe des lieben Malers Weier mehr für deren, als für mein Eigenthum aufgeben; nur ist es schicklicher, daß ich mich unter den Namen jener verhülle.

Ich hatte die „Dämmerungen" noch nicht gelesen, wie denn hier in Oesterreich wenig Bücher sind, und kam auf einer Reise ins Großherzogthum Berg auch nach Halle zu Steffens, und dessen liebenswürdiger Nähe ich freilich leben krank. Der war begeistert von Ihrem Werk und sagte freudig, Sie hätten durch alle Stürme und verwirrende Wogen hindurchen, durch alle Gebrechen dieser Zeit, durch blinden Haß und armselige Liebe hindurch, sich Herz und Sinn rein und klar erhalten, und das höchsten, richtigen Standpunkt menschlichen Angelegenheiten und der Geschichte treu bewahrt. Möge dieser Spruch des göttlichen Mannes Sie trösten für die Blindheit Mancher, die in Ihrem Werke nur die eine Seite zu sehen gemacht sind, und je nachdem sie auf derselben oder der andern stehen, es einseitig loben oder tadeln; zu welchen letztern Friedrich Schlegel gehört, der seine Meinung im Sturme der Zeit nicht zu behaupten weiß und jetzt ein Gedicht auf die Hochzeit gemacht hat, die Sie keinen dichten, aber nicht er. Milde verschwimmen die Linien der Gegenwart vor den Auge, das freund in diese Dämmerungen blickt, zu morgenrothlichen Gestalten. Das Mensch-

nicht zu verlieren in Betrachtung abscheulicher Größe und gerechten Haß leicht das naturwertvolle Gemüth in sinnlosen Schwingungen seinen kühnen Gedanken. Wie glänzend wird einst unsere Zeit den Nachkommen erscheinen, wenn sie unsere Bücher, wenn sie mich Euch betrachtet! Aber auch an Thaten ist sie reich, an kühnen Thaten herrlicher Gesinnung, die nur erfreulich bleiben im Elend der Herrschenden, die unsere bittersten Feinde sind. Unverlierbar rinnt die Quelle deutschen Muthes und deutscher Redlichkeit. Wie war ich mehr denen überzeugt, als nach dem unglücklichen Feldzuge, wie hab' ich mehr mein Volk geachtet, als nach diesen Novellen, im Zwange der jetzigen Gewalten. Und auch neuerdings, da der Wille Einzelner eine ungeheure Schmach auf uns lud, daß wir ein Spielwerk des grausamsten leichtsinnes geworden zu sein schienen: was hob dies äußerlich großartig erscheinende Ereigniß gegen die innere Herrlichkeit des allgemeinen, frei auftretenden Unwillens? und wenn schon nicht in Leistungen und diplomatischen Anreden, doch selber und die achte Gesinnung überhaupt kort in dem Innern der Häuser und dem unbefangenen Verkehre des getreuen Volks. Ich habe nie geglaubt, noch hab ich finden, was ich auf meiner letzten Reise in Sachsen, Westfalen und Berg fand, und ein unsterbliches Vertrauen gründ in jedem weiterländischen Baume, jedem Halme mir auf. Eine solche Jugend wächst und heraus, erzogen unter Elend und leiden und zum Kriege geübt, wenn nicht durch Thaten doch durch Gedanken. Die Bewunderung, die mehr Betäubung war, zerfließt, und auf sich allein verläßt sich der Unsichere. Die Streitige Schlüsse und des Herzogs von Braunschweig, wie die Schaar Hofers sind einzelne Plänkler der kommenden Schlachtordnung, und im Kalender der Geschichte darf der

rothe Nachsonnung nicht unabsehen nach so vielen schwarzen Trauer-Merkkätzen! Wenn man gesehn hat und weiß, wie ich, und viele Andere, warum wir solche Ereignisse erfahren haben, alles nur um der elendesten Dinge willen, die uns den verderblichsten Krieg, die uns den hoffnungslosesten Krieg entreißen, so darf man nicht verzagen. Ich möchte die Geschichte des letzten Feldzugs schreiben, der besonders bemerkenswürdig ist, weil er der letzte war, den unter ihren alten Bedrückungen die Deutschen gegen die physikalische Übergewalt geführt haben, und der mit großen Anstrengungen geführt wurde." Aber mein Alter ist der Abfassung wie der Erscheinung eines solchen Buches nach entgegen; doch sammle ich Stoff und denke bei Begebenheiten nach. Vielleicht leben Sie gern einige Worte, die in jene Geschichte gehören können; ich lege sie hier.

„Der Erzherzog Karl, ein kupfer-Held und Führer auf dem Schlachtfelde, wo der Kanonendonner ihn begeistert, schnell, glühend, sicher im Anordnen des Einzelnen; doch leer, unternehmungslos, langmeilig und schwach, wo jener gewaltsame Ruf ihn abgeht, der allein vermögend ist, seine schlotterige Gestalt zu spannen, seinen wankenden Geist entscheidend zu heißen; doch auch hierin Recht erträgt er nicht allzulange und er bedarf fremder Beherrschkraft. Also Herkommen ist ihm zu mächtig, genaue klügelhaftierende Berechnung ein Hauptbindemittel glücklichen Erfolges, der gerade bei deutschem Kriegswolk in die unendlichen Größen des Geistes, des Muthes und der Ausdauer zu sehen ist."

„Der Fürst Johann von Liechtenstein, welcher in gleichem Grade langsamig mit seinem Leben dem Staate bereit war zu dienen, und zeitig um seiner Beistesstärke willen, demselben schädlich wurde."

„Man würde die beste Kraft der österreichischen Armee zerstören, wenn man ihr alle Ausländer nähme; sie sind die besten Offiziere! u. s. w. Ich habe viel gesehen in diesen Jahre, wie Freude gehabt und Kaum gute Hoffnung, nichts war mir von allem was erlebte und sah, erwartet. Bei Wagram wurde ich schwer verwundet; auch das hatte ich mir vorhergesagt; ich kam in Gefangenschaft und nach Wien, und hatte die Freude, dieses wackere Volk in der heldenhaften Spannung gegen den Feind zu sehen, ebenso glühend und thatlustig, als kalt und ruhig das Heer in den Schlachten mit unglaublicher Tapferkeit ausgedauert. — Seit einigen Monaten bin ich in Prag in Garnison. Angenehme Verhältnisse im Regiment und Reisen haben mich bisher verhindert, ernstlich an einen Rückzug zu denken; ich werde ihn aber diesen Herbst doch nehmen müssen, wenn ich nicht Gefahr laufen will, in Kriege mitzugehen, die mir nicht gefallen. Jetzt reise ich mit meinem Obersten, einem Grafen Beethem (ein solcher, heldenmüthiger, junger Mann!) nach Wien und Pardi, eine Reise, die ich wie ein erfrischendes Aufschlagen in einem verdrießlichen Lexicon betrachte. Komme ich von da, wie ich hoffe, im Herbste zurück, so schicke ich Sie wohl von Prag aus in Baureuth, bleibe acht Tage bei Ihnen und lese Ihnen aus Rahels Briefen vor. Dieß ist ein Schatz, den ich Sie ungern so lange entbehren weiß. Sie können nicht ahnen, was da sich austhut: ein großes Trauerspiel, wo die Kraft einer Weltgeschichte in den Leiden der Heldin zusammengedrängt sie mit allen Pulsen des Gemüthes geschaudert dem Tode entgegen jagt. Daß ich es wagen, auszusprechen vor Ihnen, was ich innen hege über Rahel? Ja, es ist wahr in mir, und so darf ich Ihnen sagen: diese Rahel ist nicht geringer

an Lebenskunst, als Shakespear an Dichtung, und an unermeßlicher Güte, Menschlichkeit und Lieb mir so reich und lieb, wie ihr Landsmann, Jesus Christus! Die Gesinnung mur ich anders und mir lieber. Ich hab' es gelegt und werde nunmehr Ihnen die Briefe verlegen; denn ihr Leben ist klarer aufgelegt in Schrift, als in dem täglichen Wandel. Zu Ihnen hab' ich das meiste Zutrauen, weil Sie die Art, sich weich verstanden haben, wie alle Andern meine eher verziget, sondern sie anbelangen gleicht gegen mich das mals, und letzthin gegen den lieben Meier. Ich schäme mich, daß meinen schwachen Sinnen, meinem geringen Geiste durch Ihrekünstigkeit gelingen konnte, daß göttliche Wesen in seinem reinen Sein zu erschauen, das an den größten Geistern und Helden das Erkennen dunkel verdunker ging. Ich schicke ihr die Nachschrift Ihres Briefes; sie antwortet: „Sage Jean Paul, wenn ich's werth wäre, so hätte ich die Kunst, ihm zu schreiben; die Götter zeigen mir aber keine!"

Ich kann mich nicht enthalten, auch ihren Brieten Ihnen doch Einzelnes, was ich gleich zur Hand habe abzuschreiben auf ein Nebenblatt; gleichsam ein Blatt aus einem Walde, das der Wind weiter weht auf die Landstraße.

. . . . Mit unsäglicher Freude habe ich heute Ihre Recension der Corinna gelesen. Ich kenne Sie doch nun schon, aber ich war erstaunt und erfreut, als ich's ich Sie zum ersten Male. — Werden Sie mir glauben, daß ich vor einigen Tagen mit dem fürsten Kinsky und dessen Leibarzt in ein bemalsben gebrüged Bad gefahren bin, und daß der Doktor — Kahenberger heißt? Auf mein Ehrenwort! wörtlich so! Ich dachte, ich müßte Ihre Bücher

aufführen und war in lachendem Erstaunen betäubt. — Apropos! Zu dem Katzenberger hab' ich einen Nachtrag; solche Geschichten muß man sich dienstfreundlichst mittheilen. Kennen Sie ein Ekelstückchen, ein erzählbares für den Doktor, das über folgendes ginge? Ein Schneider in Berlin, mein Hauswirth, versicherte mich einst, er schwitze so stark und fetten Schweiß, daß wenn er sich bade, rund um ihn her auf dem Wasser Augen entstünden! Ich zog aus.

Dieser Brief, den ich mich bemüht habe, mit größrer Schrift zu schreiben,*) hat für Sie die Bequemlichkeit, daß auch erst nach einem halben Jahre Antwort darauf nöthig ist, falls guter Wille mir überhaupt eine zu geben geneigt wäre; denn ich trete schon in acht Tagen meine Reise an und weiß nirgend hin eine Adresse zu geben.

Leben Sie recht wohl in Heiterkeit und Gesundheit! Grüßen Sie Ihre verehrte Gemahlin und die herrlichen Kinder. Ich bin mit innigster Liebe und Dankbarkeit

Ihr treuer

K. A. Varnhagen,

Lieutenant im k. k. Infanterieregiment

Vogelsang.

---

*) Und die Buchstaben dieser Schrift haben die Höhe von 1/3 Linie!

Aus Rahel's Briefen.

. . . tragisch bleibts, fortwährend seine innere Natur hart behandeln zu müssen, und mit Umwegen nur ihr gewähren zu können. Dabei kann man nur lustig, wohlgemuth, oft ruhig, — aber nicht glücklich sein. A la bonne heure! Meine Geschichte fängt früher an, als mit meinem Leben; und so geht's Jedem, der's versteht. Nun sind wir bis ans Leben gekommen; von da geht's nach dem Existieren: das ist komisch und tragisch; nun sind wir an der Kunst; die muß man verstehen; machen und zusehen; und das wollen wir; warum? weil's nicht anders geht; und nun? möchte ich für mein Leben gern eine lustige Eccossaise auf dem Papier spielen, die ich im Kopf habe, um zu zeigen, es gehe von vornen an.

Ich habe ein tiefes Heimweh nach fremden Ländern.

Mein Leben ist, als wenn Jemand nach der Peterskirche will, und ist auf dem Wege nach Petersburg und leidet auf diesem Wege sehr viel Elend.

Keiner von uns will mehr, als ich ſelbſt, daß mein ehrliches Leben auch geſchaut werde von ſolchen, die es ſelbſt ſind; und genug findet man immer unter Deutſchlands Leſern, wenn man nur drucken läßt. Ich weiß, welche Freude, welches Behagen mir ein Fünkchen Wahrheit, in einer Schrift aufbewahrt, macht. Nur davon bekommt die Vergangenheit Leben, die Gegenwart Feſtigkeit und einen künſtleriſchen Standpunkt, betrachtet zu werden. Nur Empfindung, Betrachtung, durch eine Hiſtorie erregt, ſchaffen Muße, Götterzeit und Freiheit; wo ſonſt nur allein Stoßen und Drängen und Dringen und ſchwindliches Sehen und Thun möglich iſt, im wirklichen Leben des bedingten, beſchränkten Tages wie er vor uns ſteht!

Nicht weil es mein Leben iſt, aber weil es ein wahres iſt; weil ich auch vieles um mich her oft mit kleinen, unbeabſichtigten Zügen für Forſcher, wie z. E. ich einer bin, wahr und ſogar geſchichtergänzend ausſprach; und endlich weil ich ein Kraftſtück der Natur bin, ein Eckmenſch in ihrem Gebilde der Menſchheit; weil ſie mich hinwarf, nicht legte, zum grimmigen Kampf mit dem, was das Schickſal nur konnte verabfolgen laſſen. Jeder Kampfgeſell der Natur, der größern Geſchichte, iſt in einen Geſchichtsmoment geworfen, wo er kämpfen muß, wie in einem Thiergefecht in der Arena. Glückliche Veteranen wirken weiter zu ihrem und der Menſen Bewußtſein; unglückliche zerſchellen. Mich trugen Gedanken und Unſchuld, als ich zerſchellt ſchon war, empor zwiſchen Himmel und Erde. Kurz, wie es mit mir iſt, kann ich nicht ſagen: ich will nichts mehr; kein Plan, kein Bild; es ſchwankt und ſchwindet die Erde mit den

Digitized by Google

Lebensgütern; der Lebenslust ist alles! Sehen, lieben, verstehen, nichts wollen, unsäglich sich tügen. Das große Sein verstehen, nicht hämmern, erfinden und bessern wollen; und lustig sein und immer güter! So wie ich war und werde, mögen meine Bücher mich sehen! Ich aber selbst will aus meinen Briefen alles suchen und verwerfen, und nicht in 40—50 Jahren, wie Du schreibst, sondern viel früher; ich will noch leben, wenn man's liest. Ich mache mir nichts aus der Welt. Ich habe keinen Plan; wer den nicht ausführlichen hat, hat seine Absichst; und Schande kann ich nicht haben; Schande, die mir das Leben hemmte; erbeut achte ich, wie Du weißt, nicht. Nur meine Billigung ist mir wichtig und nöthig."

Jean Paul an Achim v. Arnim.*)

Baireuth, den 22. Juli 1810.

Haben Sie herzlich deutschen Dank für Ihre schöpferische Schöpfung, d. h. für Ihre altdeutsche. Schon aus dem „Wintergarten", aber noch mehr aus der „Dolores-Geschichte" erriet ich, daß Sie das Meisterwerk des „Bärenhäuters" gemacht, das mir immer wieder gefällt, obgleich

*) Achim v. Arnim, geb. 1781 zu Berlin, einer der bedeutendsten Romantiker, gab mit Clemens Brentano „Des Knaben Wunderhorn" heraus, heirathete seine Schwester Bettina, starb 1831.

ich und Gotta darin vorkommen. Sie halten die Laubmusik= ken des Lesers wie Flügel in der Hand und machen mit deren Geschirren was Sie wollen. (Ihre Vis comica übertrifft die Tieckische durch ihre altdeutsche Originalität und durch warme Carnation vermittelst der Phantasie gegen Tieck's Steinfe vermittelst des Verstandes.) Ihre Charakterei sind scharf wie in Stein gehauen und oft ein einziges physiognomisches Beiwort (wie der süchtsvolle Primaner) hält einen Charakter gelspielt wie einen Türken-Käfer fest und vor, wenn auch Ihre schöne dichterische, wenn auch schnelende Lapidarschlicht zuweilen Dürftige der Erzählung (nach Meisters Lehrjahren) erhebt sie sich doch zuletzt zu Bergspitzen eines zusammenlassenden dramatischen Aufgangs. Auch die Gedichte scheinen zuweilen zu weit und sanft auseinander zu rinnen. Der Sprache sind Sie Herr und Meister, aber gar nicht (oder absichtlich) der Interpunctation. Vergeben Sie die Offenherzigkeit meines Todes und meines Tadels. Apoheten mich förmliche Regenschirme nicht nach meiner Kunstgemeinschaftlichkeit gekommt mehr Zeit, als eigne Arbeiten, so rezensiren' ich die Übrigen. Aber meine, d. h. diese Meinung kann ich ja leichter öffentlich sagen, wenn ich mir vorneh̃me, im Morgenblatt unter meinen Namen ein herkunftsfreies Urtheil fassen zu geben, was für oder wider meinen Geschmack gewesen, blos als Meinung. Wenigstens ein Verwandter des meinigen weiß dann wo er suchen oder suchen soll. Bleiben Sie der Muse treu!

J. P. Fr. Richter.

. . . . . an Jean Paul.

14. Oct. 1810.

Auch das kleinste, unbedeutendste Blümchen wendet sich nach der Sonne, deren Strahl sein kargen Leben hervorgerufen hat. Die Gewalt Ihrer „Friedenspredigt," Verehrtester, hat einem Virgile geboten, die heiligenden Blätter niederzuschreiben. Wir sollen in Alle, Jeder nach dem Maße seiner Kraft, die bessere Zeit des deutschen Vaterlandes herbeiführen helfen. Vergönnen Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu leiten, der ein kräftigeres Wort mir zu sprechen scheint, als das ist, das ich ihm geben konnte. Was der meinigen Tausende nicht vermögen, vollbringt das Eine des von allen Besten des deutschen Völkerstammes hochverehrten Mannes. Das ist ja mit das größte Glück großer Schriftsteller, daß ihr Kunstwerk zum Guten auch den Stummen gebaut mit Vorkenntniß, die durch sie offenbar wird. Ich wage vertrauensvoll Sie um jenes Wort anzuflehen und scheide dann wieder aus der Nähe des heiß und innig geliebten Mannes, dem ich all den Wohlthäter meiner Seele, dem Beseliger meines Glaubens an eine höhere Welt ich sogern einmal etwas Besseres darbrächte, als die beiseligende „Bitte." O, geliebter Jean Paul! wie gut, wie groß und wie glücklich muß der sein, dessen Hand Du einmal drücken konntest!

Der Verf. der „Bitte."

Digitized by Google

Achim v. Arnim an Jean Paul.

Berlin, den 1. Jan. 1811.

Ich lege Ihnen, Verehrter! ein neues Werkchen vor, indem ich Ihnen viel Glück zum Neuen Jahre und vielen Dank für Ihre gütige Zuschrift vom Juli sage. Ihre Güte freut sich im Lobe und darin unterscheiden Sie sich wesentlich von unsrer Zeit, insbesondere von ihren Schriftstellern, die sich gern ein böses Ansehen geben, oder wirklich über Alles böse sind. Ein Lob, so angenehm es mir wäre, muß ich von mir ab auf meinen Freund Clemens Brentano lenken, das über den „ersten Bärenhäuter" in der Einsiedler-Zeitung. In der einleitenden Anmerkung dazu habe ich ihn unter dem Ausdrucke des witzigen Freundes bezeichnet. Es ist ungemein geschickt aus verschiedenen, sehr zerstreuten ältern Sagen mit unsrer Zeit in Berührung gesetzt. Dieß letztre verhinderte ihn, seinen Namen zu nennen. Weder ich, noch Jemand der mir bekannt, möchte es ihm an Zierlichkeit und Rundung in jedem Einzelnen nachthun. Ich habe ihm Ihr Lob zugestellt und es schien ihn zu freuen. Seit drei Jahren daß er hier lebt und seit er einer fatalen Ehe entschlüpft ist, arbeitet er Romanzen und Märchen mit einer Liebe und einem Fleiße, daß sie einst als ein dauerndes Denkmal seines seltenen Geistes und seiner mannichfaltigen Studien bestehen werden.

Der Geist des Lebens, der meine herumirrenden Jahre mit seiner Freundschaft geschmückt hat, verbindet mich durch ein neues Band mit ihm, indem es mich der Erdscholle näher (d. h. durch Haus und Hof) verbindet, aus der ich

Digitized by Google

geboren: Ich bin mit ſeiner Schweſter Bettine verlobt. Sie kennen nicht mein Glück und doch ſpreche ich zu Ihnen, weil Sie jedes menſchliche Glück ehren.

Ich würde jetzt gern Mitarbeiter am Morgenblatt werden. Es fiel mir dieß beim Wiederleſen Ihres Briefes ein, worin Sie durch das Morgenblatt eine Ueberſicht der Literatur zu geben verſprechen.*) Mir aber müßte es allerdings ſchmeichelhaft ſein, Mitarbeiter eines Blattes zu werden, für welches Sie ſich intereſſieren, dem Sie einen Theil Ihrer Zeit ſchenken.

Ludw. Achim v. Arnim.

Jean Paul an Prof. Köppen in Landshut.

Bayreuth, den 29. Dec. 1810.

Ich war — wie immer paſſiv — ſo bisher activ Titularrath, d. h. ich wollte zu Titeln rathen und mußte alſo lange auf Titel rathen. Als Titel Ihres Buches laſſe ich Ihnen demnach die Auswahl unter folgenden: Harmonie der philoſophiſchen Evangeliſten — Philoſophiſche Optik — — Pneumatologie der Pneumatologen oder auch Geiſterlehre der Geiſterlehrer — Die Brennpunkte des Wiſſens — Geiſt der metaphyſiſchen Geſetze — Metaphyſiſche Adraſtea

---

*) Gott bewahre! Anm. Jean Pauls.

Digitized by Google

— Der Schlußstein des Systems — Vorherbestimmte Harmonie der Philosophen — Ideen zur Idee — Metaphysische Summarien — Ultimata — Endreim — Bankschlüsse.

R.

Fr. Köppen an Jean Paul.

Landshut, den 30. Jan. 1811.

Mit Freude und Dank, verehrter Mann, erhielt ich Ihren Brief vom letzten Tage des vorigen Jahres, sammt den Titeln, welche Sie meinem Werke zu geben gesonnen waren. Nachdem eine Negoziation zwischen hier und München darüber angestellt worden, hatte ich mich für „Metaphysische Adrastea" entschieden; Jacobi wollte lieber „Ultimata." Allein da dieses Wort den Deutschen bekannter ist durch die Unterhandlungen der Mächte, welche Krieg zu führen gesonnen sind, als nach seiner ursprünglichen lateinischen Bedeutung, so konnte ich — der Schwachen wegen — mich nicht dazu entschließen. Dem ganzen Handel ist aber durch meinen Verleger ein unerwartetes Ende gemacht. Dieser erklärt feierlichst, er wolle keinen andern Titel, als den dummen: „Darstellung des Wesens der Philosophie." Da nun der Kerl nothwendig Recht hat, wenn er behauptet, das Werk gehe so besser, und setze sich in Rapport mit den

Digitized by Google

Räufern, so muß dieses noch größere Tauvanglück, wie jenes der Schweizer Familie, mit Gelassenheit ertragen werden; was mir besonders schwer fällt; da ich Ihre gütige Gesinnung als eine Art Feuertaufe betrachtete.

Ihre „Dämmerungen" las ich jetzt wiederholt mit der größten Bewunderung und Zufriedenheit. Ein reiches, tiefes, kräftiges und schön ausgearbeitetes Werk! Es hat auch auf solche Naturen gewirkt, welche weder reich, tief, noch kräftig genannt werden können. Ein Beweis, daß eine große Morgendämmerung Licht vom Schlimmer macht, den Vogel wie den Wurm; auch vielleicht, daß eine große Zeit die Menschen weckt, damit sie besser vernehmen und — so Gott will — verstehen, als in ihrem vorigen Traum.

Wie ist es Ihnen mit den „Wahlverwandtschaften" ergangen? Jacobi ist sehr voll Unwillen über das Werk und nennt es eine Himmelfahrt der bösen Lust. Ich bin weniger darüber erbittert, kann mich aber nicht dafür begeistern. Man spürt die Hand eines alten Schriftstellers. — Gedenken Sie freundschaftlich

Ihres

Köppen.

F. G. Welcker an Jean Paul.

Gießen, den 17. Sept. 1810.

Verehrungswürdigster Herr!

Würde das Werkchen,*) welches ich so frei bin Ihnen zu überreichen, Ihr Interesse einigermaßen berühren, und Ihnen durch sich selbst nicht ganz unangenehm sein, so glückte mir mehr, als ich zu wünschen und zu erwarten wage. Mögen Sie es nur als ein Zeichen meiner Verehrung betrachten — denn im Reich der Wissenschaften und Künste drängt man sich, den Mächtigen seinen Tribut freiwillig, wie Heroen, darzubringen, — so ist mein Zweck hinlänglich erreicht.

Ich zeichne mit größter Hochachtung

F. G. Welcker.

---

*) Aristophanes Wolken, übersetzt von Welker.

Digitized by Google

Jean Paul an Wecker in Gießen.

Baireuth, den 4. Jan. 1811.

Aus meinem Schweigen werden Sie schwerlich meine Freude an Ihrem Aristophanes ersaßen, besten Wolken mir das Lycenbergewöhl vorzugen können, wenn es sich auf mich hereinbringe. Ich sehe zuversichtlich, daß Sie und den ganzen Aristophanes geben, den uns das Attische Museum saß nimmt, indem es ihn gibt. Ich würde meine Freude stärker ausdrücken, wenn ich griechischer Gelehrsamkeit genug besäße, um das Ser-Ache Ihrer Vorreden zu sein. Indeß haben Sie mich selber als Einen mit diesem Genius bekannt gemacht, den sogar ein Aeschylos nicht saßt, und der — aber mit Recht — einen Sophokles (Homer, Sophokles, Shakespeare — siehe da diese drei sind eins!) vorzog. Aber an diesen Objektivitäten ein Vergnügs nimmt, sucht eines und ist selbst eines. Ebenfogut wäre die ganze Anatomie und Physiologie eine Objektität. Eine bei Aristophanes oder bei Juvenal- oder Rabelais wirkt gerade so sittlich, als manche französische oder Shelandische Hand unsittlich, welche — wie die bekannte an der Venus — zudeckt. . . . Nur verschaffen Ihnen saß ein wenig die Wolken den Sokrates, diesen liberalsten athenäischen Kato II., das Ideal eines Platons, das nicht einmal Aristoteles angezaßten. Ueberhaupt wissen wir von Sokrates Jugend so wenig, als von Christus Jugend. Deste sämmerlicher! Ich gäbe für diese beiden Jugendphysiognomien die römische und die halbe deutsche Kaiserhistorie; denn solche Leute sind nicht Menschen, sonst dem Weisen und verklärten soweit möglich die Ernsthaft.

Mein Herz hat indeß den rechten Sokrates nie — weder in Platon, noch in Xenophon — ganz gefunden, sondern in beiden widerspänstigen und in kleinen Anekdoten.

Fahren Sie ja — bei der Kraft Ihres Bundes ältester Literatur mit neuester — fort, diesen kolossalen Satyr aus dem Schutt der Zeit hervorzugraben; wiewohl wir nur Glieder, nicht einmal den Torso finden. Die Glücksgöttin sei Ihnen so günstig, als die Muse es ist!

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an Ernst Wagner.

Bayreuth, den 19. Jan. 1811.

Heute am Tage der Rückkehr meiner Frau aus Berlin schreib' ich endlich was ich hundertmal gedacht, nehmlich meinen Dank und meine Freude Sie betreffend. Ihr Fibelschütz steht im Zeichen des Schützens, dem Apollon die Pfeile gibt; und mit solcher Individualität schießt man nicht fehl. Ich wollte, Ihr Wörterbuch wäre so dick wie das Adelungische; auch wäre freilich die Dicke die einzige Aehnlichkeit, die es mit ihm hätte, sowie Sie selber die mit Ihrem Werkchen; sonst übrigens muß der Selige bei Ihnen betteln und beten und fluchen zugleich.

Unbeschreiblich hat mich Ihr Werkchen recht aus dem Herzen und dem — Wald und Feld, wie Sie so oft gebahren — ergötzt; und ich habe jede Derbheit des Worts

Digitized by Google

oder der Anekdote nicht sowohl verziehen als genossen. Sie sind ein rechter Wald- Berg- Ebenen- Auen- und sonstiger Mensch. — Ach, bleiben Sie nur über der Erde!

Den 23. Jan.

Gott weiß, was ich noch wußte und Ihnen zu schreiben gedachte. — Ganz treffen wir in der Kindheitfreude an Johannisbeeren, Pfeifen und Vogelsang zusammen. Dem Leser Ihres Büchleins thut eben das Besondere, ja Individuelle der Darstellungen so wohl, eben weil im Bestimmtesten zugleich das Allgemeine liegt, aber nicht umgekehrt in diesem jenes. Und es gehört eben Muth und Blick und Kraft dazu, das Individuelle an und in sich nur zu fassen, geschweige zu geben.

Ehe Sie Ihren „Jesus von Nazareth" malen, lesen Sie ja alle „christliche Schriften" Herders durch, für mich der dreizehnte Apostel. Mir ist in der Kirchengeschichte noch kein Geist vorgekommen, der so ätherisch und so fromm und so leicht und so weit sich breitend und so innig in sich gehend, den großen Christus-Geist in sich aufgenommen hätte, als eben der Herder, dessen Antlitz nun ohne den hebenden Geist verfällt in der Kirche, die ich nie betreten werde; denn ein vor Kurzem Gestorbener ruft zu mächtig uns seine Unsterblichkeit zu, als daß wir die Ruinen der Bekanntschaft sehen, und zu schmerzhafteren machen möchten.

Den 25. Jan.

Heut ist Pauli Bekehrung, d. h. auch meine; denn ich schicke endlich diesen Brief ab. Meine Herzensgrüße an

Alles was Heim heißt. Es gehe Ihrer ſchönen lichten Seele wohl in der verfinſterten Zeit!

Ihr

J. P. Fr. Richter.

Friedrich Rückert an Jean Paul.

Jena, den 29. Juni 1811.

Ihr in ſeine alten Rechte wieder eingeſetzter deutſcher Name möge mir ein Recht zu geben ſcheinen, daß ich von den eignen, ſchwankenden Ausſprüchen, die öfter verdammen, als rechtfertigen, auf Ihren Richterſpruch in höchſter Inſtanz mich berufe. Auch ich möchte einen Kranz des Liedes erringen, da gegenwärtig keine beſſern zu erringen ſind. Laſſen Sie mich mein Urtheil vernehmen und wenn es auch herb ſein ſollte.

Von den Trümmern meiner ſeit einiger Zeit ſehr zerſtückten Poeſie, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen ſoviel vorzulegen, als für das ſcharfe Auge hinlänglich ſein möchte, aus der Klaue den Löwen, oder was ſonſt es für ein Thier ſei, zu erkennen. Vielleicht habe ich mir ſelbſt geſchadet, Schled'eres gewählt und Beſſeres zurückbehalten, weil ich es nicht 'enne. Eines nur darf ich mir von Ihnen, hochzuverehrender Herr, nicht zu Gunſten rechnen laſſen, die völlige Neulingſchaft. Ich habe ſchon Jahre lang gebildet, ſo gut es eben ſein wollte; doch hielt mich immer Schüchternheit zurück, damit auf irgend eine Art hervorzutreten.

Digitized by Google

Nun aber treibt es mich unaufhaltsam, mich von all den geistleidlichen Einzelnheiten abzuthun und an ein größres Ganze zu gehen. Vergeihen Sie meiner unbegränzten Verehrung, die an Niemand lieber sich wenden mochte, als an Sie, um durch einen entscheidenden Ausspruch zu vernehmen, ob diese und eine Anzahl ähnlicher Poesien würdig sind in das Publicum anzugehn? Schenken Sie mir einige Federstriche, daß sie mir meine Bahn vorzeichnen!

Noch ein Wort habe ich beizufügen über das Ortsväterliche. Das Spaziergut, dem es zum Träger dient, „der Mittelpunkt“ überschrieben, wollte ich Ihnen beilegen, weil es mich — wenigstens von fern her — als Ihren Landsmann legitimieren soll. Vielleicht ist Ihnen bekannt, wo die Baumach fließt; dort sind auch diese Lieder gefloßen. Mögen der Dissertation, die ich zugleich beizulegen mir die Freiheit nehme, bitte ich Sie, wenn Sie ungefähr Luft haben sollten, hineinzuschauen, um großmüthige Verzeihung des sich ungeschickt breit machenden Sprachwechsels, dem Sie selbst, ja ein Wort in der Noth, geraten haben wo? Kannst Klarke, mit dem übrigens mein Künstlerliges Werchen sich so wenig an Gehalt, als an Umfang zu messen gedenkt.

In Erwartung einer freundlichen Stimme aus dem auch sonst mir theuern Bayreuth bin ich in tiefster Hochachtung

Ihr Verehrer

Fr. Rückert.

Helmine v. Chezy an Jean Paul.

Heidelberg, den 14. Juli 1811.

Lieber, unvergeßlicher Freund!

Ich grüße Sie von Deutschland aus, vom schönen Heidelberg, wo ich mit meinen Kindern lebe und mich ein Bißchen von Frankreich erhole. Sie haben mich recht in den tiefsten Schattenwinkel Ihres Herzens gesteckt; aber Sie haben mich nicht ausgeworfen; denn wie könnten Sie sonst noch immer so in mir leben? . . .

Helmine.

Dieselbe an Denselben.

Aschaffenburg, den 10. Nov. 1811.

Wenn Sie denn doch immer schweigen wollen, Jean Paul! warum schreiben Sie denn Bücher, wo Ihr Herz wie ein Himmelsthautropfen auf ewigen Blüten hängt, den die Seele innig einsaugt? Zu diesem Herzen spreche ich und beschwöre Sie, einmal Ihr Schweigen zu brechen. Sei es was es sei, ich muß wissen, wie Sie gegen mich gesinnt sind. Ich kann nicht ohne heißen Schmerz an Sie denken.

Digitized by Google

Ich habe Fibels Leben in dem Exemplar geleſen, das Sie S. k. H. dem Großherzog Fürſten Primas geſandt, und nun muß ich Ihnen ſchreiben. O, ich hauche oft, wie Gotthelf, den zurückgewieſenen Kuß der Liebe auf die Leiche, meine Innigkeit in Thränen auf Ihre Blätter aus.

Mich hat ſeit meinem Brief aus Heidelberg an Sie ein ewig blutender Schmerz betroffen: mein jüngſtes Kind iſt mir geſtorben. Jetzt bin ich hier in freundlichen Verhältniſſen, aber ohne Freude. Gott erhalte Ihnen Ihre Kinder!

Helmine.

Jean Paul an Helmine v. Chezy.

Bayreuth, den 24. Nov. 1811.

Unvergeßne Helmine!

(Verzeihen Sie dieſe vertrauliche Anrede, da ſie zugleich eine Widerlegung Ihrer ſchönen Klage iſt). Der Gartenmorgen, wo ich Sie zum erſten Male ſah, hat ſeine Blumen und ſeinen blauen Himmel noch nicht verloren, und Sie ſtehen mir noch immer darin mit Ihrer liebenswürdigen, freundlichen Unbefangenheit. . . . Ich kann mir Sie gar nicht verändert denken, ſondern Sie bleiben mir immer die vorige naive Grazie, leiblich und geiſtig. Wenn ich Sie wiederſähe, würde eine ſchöne Vergangenheit mit einer ſchönen Gegenwart in Einem Nu zuſammentreffen.

Digitized by Google

Da Sie auch einer großen Stadt (Berlin) nur in eine größre gezogen, so können Sie auch gelitig nicht von Paris und von der Zeit verwandelt werden sein. Und Sie sind ja auch nicht, da Sie mir noch gar geschrieben. — Ich beneide Sie um die Nachsichtigkeit des Großherzogs, die Niemand so freudig theilen würde, als ich. Es ist einer meiner ältesten Wünsche, zu seinen Füssen zu ruhen. Wer dabei wird er selber alt.

Warum sind jetzt die Teufel so jung und die Götter so alt? Sein Bergißmeinnicht an die Feldarn wird dem ganzen Deutschland wohlthun, bis zum Schmerze der Sehnsucht hinein.

Ich hoffe wir sehen und wieder auf diesem närrischen Planeten, der alles auseinander sprengt und alle zu einander führet. — Es gehe Ihnen wohl, gute Helmine! Möge die einge Wunde, die ein dahin gegangenes Kind den Mutterherzen geschlagen durch die daheimbenen Kinder gelindert werden?

R.

E. Falkmann*) an Jean Paul.

Detmold, den 18. Sept. 1811.

Nie habe ich die Ohnmacht der Worte mehr empfunden, als da ich durch sie Ihnen bekannt werden will. Jedes das ich brauche, scheint mir so arm, so klein gegen das reiche, warme hohe Gefühl, das mich heute zum Schreiben treibt. Ich habe schon lange Ihren Gemüt ausschließlich gelebt; je mehr ich lebten, je weiter ich fortgeschritten im Leben — ich zählte das 30. Jahr —, desto vertrauter bin ich mit ihm geworden. Jetzt achte und liebe ich ihn unaussprechlich, er ist der Schutzgeist meines höhern Lebens. Nur er hat, so scheint es mir, unter all den tausend Größen Deutschlands das Leben und die Welt in ihren innersten Tiefen, auf seinen höchsten Gipfeln und an allen seinen Seiten ergriffen, und verkündigt es in lautern, reinen mächtigen Worten der entzückten Seele. — Aber bevor ich mich ihm hingebe, ganz und auf immer, muß ich wissen, ob er die Seelen annimmt, die er zu sich reißt, die Herzen behält. Bis er selbst? Der oft getäuschte Blick lehnt sich, den erhabenen Menschen zu sehen, in dem Worte, Geist und Empfindung Eins sind. Darum richte ich diese Zeilen an Sie, Verehrter! und bitte um einige Zeilen, die mir den Empfang der Meinigen bezeugen. . . . Sind Worte vom Worten verschieden, fanden Sie auch selten einen glühenden Enthusiasmus bei großer Neigung bei zu sehn, eine grenzenlose Ergebenheit bei

*) Fürstl. Lippischer Rath und Archiver der Prinzen zu Lippe.

vollkommener, ja skeptischerender Freiheit, unaussprechliche Achtung bei steter tiefer Berachtung des Meisten was die Menschen groß nennen: so werden Ihre Worte mir stets Zweifel darüber lassen. Und dann — dann schreiben diese Zeilen Ihnen Dank, Verehrung und Liebe zu; dann nennen sie Ihnen den Namen eines Menschen, der vielleicht die Erde verlassen muß, ohne Ihnen begegnet zu sein, der aber, wenn Geister sind, Eins ist mit dem Ihrigen. Es wird dann mein süßestes Gefühl sein, Ihnen die schönsten Augenblick meines geistigen Lebens zu verdanken, eine Unterschlichkeit zu glauben, weil Sie lesten! Wollte Gott, ich könnte meinen Landsleuten sagen, was und wo wir's an Ihnen haben! Ich liese übrigens vor allem Ihren Titan. Dieser Himmelsentdecker — nicht Himmelsstürmer — ist größer, reicher, vielgestalteter als alle. Es ist der erste alter Romane! — das will ich der Welt beweisen.

Leben Sie wohl Verehrtester aller Menschen!

Ihr ꝛc. ꝛc.

E. Falkmann.

Jean Paul an Rath Falkmann.

Bayreuth, den 7. Oct. 1811.

Der Name Detmold war mir schon so lange freundlich, als die da regierte, deren Krone eine Blumenkrone ist, welche sich zertheilend neue Blumen aussäet. Es gehört unter die alten Wünsche meiner Seele, die Fürstin zu sehn, deren Krone ein Bürgerkranz ist. . . . Wie muß es einen Jeden freuen, daß ein Mann von Ihrer Denkart in der nähern Verbindung mit der Fürsten-Mutter ist, für die er die glückliche Zukunft des Landes erzieht!

Einen Autor, der (von dem Publicum) aus fünfzig Büchern zu errathen ist, muß der Schriftsteller aus zweien errathen. Der „Titan" ist ein Buch, in welchem ich den ganzen Gesichtskreis meiner Erde und meines Himmels ausgebreitet schauen lassen wollte; wiewohl der erste Band, der wie korinthisches Erz aus dem Metall mehrer Jahre zusammengeglüht, den reinen Guß der andern Bände entbehrt, das tadelnde Publicum mehr entschuldigt, als mich. . Leben Sie wohl unter den Wolken der Zeit!

J. P. F. R.

Digitized by Google

Jean Paul an Ernst Wagner.

Bayreuth, den 5. Oct. 1811.

Ich freue mich über Ihre Christus-Geschichte, wie über Ihr Wiederaufleben, das mir mehr als Ein mündlicher Zeuge assekurierte. Ueberhaupt hat ein Dichter ein zähes Leben und der Geist tröpfelt von seiner Unsterblichkeit immer ein Paar Tropfen dem mürben Gehäuse zu.

Ihre Christus-Geschichte könnte, wenn sie höchst einfach vollendet würde, ein Volksbuch werden, zumal da Sie so vortheilhaft das Erklären und Ergänzen ins Erzählen verweben.

Zur Michaelis-Messe kommt Fibels Leben, zur Oster-Messe 1812 die neuaufgelegte Levana, zur Michaelis-Messe 1812 die neue Vorschule heraus; jedes Werk um ein Bändchen vermehrt. Aber darüber gelang' ich zu einem großen komischen Werke nicht, dessen Ausführung ich nach einem so langen Entwurfe gar nicht erwarten kann. Nachher hab' ich blos noch einige tausend Sachen zu schreiben, und hinter diesen die Opera omnia zu geben. Leben Sie fort wohl, guter Wagner!

J. P. Fr. Richter.

Digitized by Google

Jean Paul an die Frau Prof. Seebeck.

(An ihrem Geburtstage.)

Bayreuth, den 5. Febr. 1812.

Wiedergeborne!

Der in der Groschengalerie über Ihrer Loge Sitzende schreibt Ihnen seinen Wunsch hinunter. Sie sind ja die Namens-Heilige Ihres Neujahrstages, Agatha oder zu deutsch *Αγαθή*. Es gibt acht schöne Gründe, Ihr Leben lang und froh zu wünschen; und noch einen neunten über 5 Fuß lang.*)

Es gehe Ihnen, also den Ihrigen wohl in dieser dunkeln Wolkenzeit!

Ihr

R.

---

*) Daß der Gatte und sieben Kinder, dann J. P. selbst gemeint sei, bedurfte wohl kaum dieser Note.

Jean Paul an Ludwig v. Oertel*) in Regensburg.

Bayreuth, den 15. Febr. 1812.

Ich wußte es schon, daß die 217 Pfund Bier von Deinen Händen eingeschenkt und geschenkt waren. Das Faß kam so voll an, als nur Einer werden kann, der daraus anders trinkt, als ich, und hat soviel Geist, daß er leicht den eignen bannen könnte. Daher darf ich nicht wie ein Presbyterianer auf diesem Fasse predigen, sondern ich will es theils zur Arznei für mich, theils für Andere verwenden, und so als ein großer Wohlthäter allen denen erscheinen, die Du durch mich beschenkst. Im „Fibel" erhältst Du die Prozente von meinen frohen Stunden bei Dir; lasse sie Dir gefallen in einer Zeit wo alle Glocken so auf einmal in einander klingen, daß man nicht weiß, welche Zeit sie anschlagen.

Die wenigen reellen Einsichten, die mir noch geblieben, laufen in die drei Weissagungen zusammen, daß entweder die eine Partei siegt, oder die entgegengesetzte, oder keine und eine Art Gleichgewicht beider, und Du sollst Dich nach einem Jahre wundern, wie pünktlich eine von diesen drei Prophezeihungen eingetroffen.

Die „Levana" wird demnächst in einer neuen, vermehrten Auflage erscheinen. Leider macht mein Leib auch verstärkte Auflagen von sich und ich verdicke mich täglich. Wo-

---

*) Ludw. v. Oertel war der Bruder v. Fr. v. Oertel; S. Denkwürdigkeiten I. Band 2te Abth.

Digitized by Google

hin sind die seligen Tage geflogen, da ich noch so dünn war wie ein Blaserohr, oder die noch seligeren, da ich gar durch eines fahren konnte? O tempi passati!

Alle Meinige sind gesund und ich gehöre auch zu den Meinigen.

R.

Jean Paul an Helmine v Chezy*).

Bayreuth, den 8. Dec. 1812.

Freundin! wenn ich Sie noch so nennen darf, so sind Sie es in hohem Grade; denn ich habe große Sünden an Ihren Tugenden begangen und Ihr Schreibtisch muß mein Beichtstuhl werden. — Ehe ich Ihre Gedichte gelesen, hatt' ich Sie zwar lieb und dieß sehr; nun aber nachdem ich sie gelesen, hab' ich Sie — fast zu lieb, und es ist gut, daß ich Sie nicht noch gar dazu sehe. Ihre Herrschaft über die Dichtformen, Ihre trefflichen Legenden oder Holzschnitte — wovon besonders die Unterredung eines alten Ritters mit einer heutigen Frau eine den Weibern sonst selten ge-

---

*) Helmine v Chezy hatte ihm ihre „Zeitgedichte" gesendet; und da eine Antwort ausblieb, freundlich gemahnt mit den Worten: „Theurer Jean Paul! daß Sie mir nichts über meine Zeitgedichte geschrieben, beweist mir nicht minder Ihre Freundschaft und Ihr Andenken. Im Hindenken zu Allem was uns nicht fremd ist, wähnen wir oft schon genug gethan zu haben."

Digitized by Google

lingende komische Kraft beweiset — und die herzlichen, milden, lyrischen Ergüsse — besonders der meisterhafte „an den Großherzog an einem Frühlingsmorgen," und so viele andere — denn ich pflücke die zwei wenigen liebsten Blümchen aus dem Gedächtniß und Herzen — kurz dieser ganze Blumenstrauß an Ihrer deutschen Kraft hat mich unendlich erquickt. Meinahe hätt' ich Sie öffentlich rezensiert, d. h. gelobt, hätt' ich nicht das allgemeine Urtheil zu deutlich wiederholen müssen. Ich vermeide aber alle Wiederholungen, ausgenommen in der Liebe, wiewohl dieses Blättchen ja eine ist und zugleich die Ausnahme bestätigt; denn ich liebe Sie herzlich, wenn Sie so sind, wie Sie mir erscheinen und so bleiben, wie Sie mir erschienen.

Es gehe Ihnen wohl in dieser närrischen Wechselwelt! Und will das Gehen nicht gehen, so haben Sie ja außer den Füßen noch etwas Seltneres, zwei Flügel der Muse!

Ihr

J. P. F. R.

Helmine v. Chezy an Jean Paul.

Amorbach, den 16. Dec. 1812.

Daß ich heute einen Brief von meinem ewig gegenwärtigen Freunde bekommen, ist schön, aber schöner ist die ahnungsvolle Sehnsucht, mit der ich Ihnen gestern und heut schreiben wollte. Ich sauge, seit ich hier bin, an Ihrem Titan, wie ein Kind an der Mutterbrust. Ich sehe jetzt wohl ein, wie er Ihnen das liebste der bis dahin erschienenen Werke sein konnte, und liebe ihn unendlich; wenn gleich noch nicht ganz durch und durch. Ihre Dichtungen sind mir noch lieb und neu und anziehend, wenn mich nichts anderes mehr reizt, und was ich tausendmal schon kannte, feiert immer wieder eine frische Brautnacht in meiner Seele. Was sprechen Sie von Sünde gegen mich? Wer so zu vergelten weiß, der darf getrost sündigen; und meine Erinnerung ist unzertrennlich an Sie geknüpft. Auf meinen vielen Wanderungen trag ich, wie die Israeliten, die Bundeslade und Heiligthümer immer bei mir, und dazu gehört auch das kleinste Zettelchen von Ihrer Hand.

Ich lebe hier in Abwesenheit unsers Großherzogs seit sechs Wochen, vergnügt und heitrer als in Aschaffenburg. Ein Schauspiel von mir — Eginhart und Emma — hat hier viel Liebe und Beifall gefunden. Der Fürst hat es am 13. Dec. mit seinen Freunden aufgeführt, und alle Mittel erschöpft, ihm die möglichste Lieblichkeit und Wirkung zu geben. Ein Publicum von der seltensten Auswahl und Bildung war zugegen, und schöne Thränen in schönen Augen belohnten mich unaussprechlich. Die liebliche Musik

Digitized by Google

vom Tomherrn von Hellersdorff, die prächtigen Decorationen, die vollendig großartigen Scenen Werle, das köstliche, wahrhaft volle Spiel machten unbeschreiblichen Eindruck. Ich habe noch nichts in dieser Vollendung und Einheit gesehen. Zur Vollendung meiner Freude waren meine Kinder, Max und Wilhelm dabei, und schauten wie Engel darein. Sie vergessen das nie! Der Spaß von Leiningen hatte seine ganze Familie auf 16 Stunden im Umkreis eingeladen, die gräflichen Familien Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau, Erbach-Klein, Solms, Landach, Degenfeld, die liebenswürdige Erbprinzessin von Löwenstein-Wertheim, Isenburg, Wittgenstein — Alles war gekommen; und viele Namen glänzen viel höher durch Verdienst und von persönliche Tugenden, als durch ihren Stand. Die Bedeutung auf die Erhebung Eginhards zum Grafen Erbach hatte diese Aufführung zur Familienfeier gemacht; und Herzensklänge, wie die in meinen Gedichten, die wir von Ihnen so herzergreifende Worte gewonnen, haben hier in allen Seelen einen tiefen Eindruck gemacht.

Hier ist ein angenehmer, und allem Anschein nach sehr vortrefflicher Jüngling und Hildburghausen, der Sie kennt, Wagner, als Erzieher der Kinder der Fürstin von Leiningen, geb. Herzogin von Sachsen-Coburg, Dietzeze; ein herrliches Weib! Ich verehre sie mit Liebe. Sie ist schön, aber hold und gut; und jetzt habe ich die Scheu gegen mich überwunden.

Mit kumotte zouquè sieh' ich in fleißiger Correspondenz. Er hat dem Großherzog seinen „Sauberring" geschickt, und dieser ihn als Einstekzug durch mich folgenden Brief:

„Ihr Gemälde des Ringens und Siegens der göttlich-christlichen Lehre über Zauber, Wahn und Aberglauben nördlicher Völker stellt den reichhaltigen Gegenstand mit glühenden, anmuthvollen Farben dar. Männliche und weibliche, edle, Tugendliebe erregende Gestalten biedrer, tapfrer Ritter und anmuthvoller Huldinnen erscheinen handelnd und wunderwirkend hehr. In Ihrem Geistesspiegel ist alles reiner und doch eben so lebendig, als in Arioſto's Geistesspiegel. Der alles wagende, sich alles gestattende Ritter Hugh hat mehr Glück, als Recht; doch erreicht ihn die Strafe noch vor seinem glücklichen Ende.

Fouqué's Genius fahre fort und erhebe sich wie bisher zu der Vollendung, Tugend und Wahrheitsliebe, davon unser verewigter Schiller ein so schönes Beispiel gab. Dieß wünscht und erwartet von Herzen

Fuld, 21. Oct. 1812.

Carl v. Dalberg."

dazu eine große goldne Medaille mit den Worten „ora et labora."

Ich kann Ihnen ja auch erzählen, daß mir der König von Preußen seine große Huldigungsmedaille mit den Worten geschickt hat: „Den Treuen Schutz und Liebe!"

Ihre

Helmine.

Digitized by Google

F. Messerschmid*) an Jean Paul.

Altenburg, den 1. Jan. 1813.

An einem Tage, der Ihnen, Verehrtester unter den Menschen! besonders heilig ist, schreibe ich Ihnen einige Zeilen, nicht sowohl um Ihnen mein Gemüth auszusprechen, sondern um Ihnen nur mit einigen bescheidnen Worten zu sagen, daß die Liebe zu Ihnen schon in der ersten Blüte der Jugend mein Herz ergriffen hat und für dieses und jenes Leben ewig beherrschen wird. Gewiß, für einen Sterblichen muß es das reinste, süßeste Glück sein zu wissen, daß man im Herzen aller der Menschen lebt, die das Gute und Edle lieben. Und so bedarf es auch keines Wunsches für Sie. Wollte man Ihnen für Ihr liebevolles Wirken auf der Erde etwas wahrhaft Gutes wünschen, so müßte Ihnen der freundliche Todesengel die schönste Palme reichen. Aber mögen Sie noch lange beglückt als Gatte und Vater im Schooße der Ihrigen weilen und das erstarrte Leben als ein guter Genius mit heiligen Flammen erwärmen!

Das Zusammensein mit Ihnen, mit Ihrer verehrten Gattin, mit Ihren liebenswürdigen Kindern, wird mir ewig unvergeßlich sein, und ich mache mir gewiß noch ein-

---

*) Professor am Gymnasium zu Altenburg und mein innigst verehrter Lehrer, der seine Schüler für die Herrlichkeit der Dichtkunst alter und neuer Zeiten zu entflammen wußte.

D. H.

Digitized by Google

mal die Freude in dieſer Welt, Sie zu ſehen und da auch Ihre beiden Freunde kennen zu lernen. — Von poetiſchen Sachen überreiche ich Ihnen Ihrer gütigen Aufforderung gemäß einige Kleinigkeiten. Ich hätte freilich beſſere ſchicken können, wenn ſie nur gleich bei der Hand wären, oder nicht ſo langen Athem hätten.

Zugleich entledige ich mich eines Auftrags, den mir Marheinecke gegeben, da ich ihn bei Gräfin Brühl in Seifersdorf getroffen.

Der Fibel nehmlich, (an deſſen Hunde ich einſt einen ſo gläubigen Antheil nahm) ſagt er, wird von Luther als ein Volkslehrer, als ein collaborierender College von Melanchthon, Decolompadius ꝛc. aufgeführt.

Leben Sie glücklich, verehrter Mann! Sie haben gewiß Ihren Kindern den heiligen Chriſt beſcheert und mit Heiterkeit, wiewohl nicht ohne Theilnahme am Wohle der Menſchheit die Pforte des neuen Jahres begrüßt. Ich bin ganz und ewig

Ihr

F. Meſſerſchmid.

Villers an Jean Paul.

Göttingen, den 2. Jan. 1813.

Nun ja, mein hoch und viel Verehrter und geliebter Jean Paul! Wir waren bei der „reichen Schwester" stehen geblieben.*) . . . Aber mir kam noch anderes auf den Hals. Eine wilde Bestie von Soldaten wollte mich zerreißen. Eine der Bestie unbekannte Macht trat aber zwischen sie und mich zu meiner Rettung: die Macht der öffentlichen Meinung, der Achtung und Liebe. Ich näherte mich offen dem Kaiserthrone und erhielt da Schutz und Satisfaction.

Ich kehrte hierher zurück, nicht aber mehr als Gast, sondern als einer der Lehrer der Georgia Augusta. Von Widerwärtigkeiten mancher Art schweige ich. Trost und Stärkung suchte ich in solchen Fällen immer wie sonst in dem von meinem Jean Paul angebauten Feenlande. Unter Ihren wärmsten Anbetern hier ist der Himmel- und Zahl- und Sideral-Mann, Prof. Gauß. Der stille, sanfte, geistreiche Gauß liest und liebt Sie beinahe so leidenschaftlich als ich. Diese gemeinschaftliche Neigung hat uns zusammengeführt und ich habe den Freund Ihnen zu danken, mit dem ich vielleicht sonst wenig Berührungspunkte gehabt hätte.

Nun müssen Sie mir, Theuerster! auch einmal erzählen, wie Sie leben, was Sie vorhaben? Ich erwarte von

---

*) Die Tochter Schlötzers, für welche sich Jean Paul vergeblich an den Herzog von Gotha gewendet. S. Wahrheit ꝛc. ꝛc. VII. p. 162.

Digitized by Google

Ihnen sehnlich irgend ein großes Poema, voll phantastischer Hoheit, und Aussichten in Himmel und Hölle. Schon lange genug spielt Ihre Harmonica sanfte, niedere Töne; und lange genug hat Ihr Geist in der Rabelais-Swift- und Sterneschen Manier verweilt. Nun wieder eine Rede des todten Christus, den Tod eines Engels u. a. aus Ihrer Dante-Shakespeareschen Ader. Ich mag verflucht gern so was; ohne doch Ihre herrlichen Tableaux de genre zu verachten, und Ihre so zart hingezeichneten weiblichen Gestalten.

Zu dem was ich meinen Landsleuten*) von Deutschlands Geist zu sagen mir vorgenommen habe, trafen sich noch keine günstigen Zeiten und Umstände. Wenn ich merke, daß die Ohren sich von dem allbetäubenden Kanonendonner etwas erholt haben, und die dadurch hervorgebrachte Surdität sich wieder verloren, will ich wagen zu reden. Es hatte es gewagt die gute Sibylla am Leman; schwer verpönt ward es. Mehre Stücke von Ihnen, die ich ihr mitgetheilt — u. a. die o. e. Rede des todten Christus — waren in ihre Arbeit eingeflochten. Es ist hin. Sie hatte schöne Worte gesagt, und wo nicht alles, doch viel. Das Vernichten dessen hat mir weh gethan. Ich umarme Sie mit Liebe.

Villers.

---

*) C. F. D. v. Villers war Franzos, geb. 1764 in Boulay in Lothringen, floh 1793 nach Deutschland und trat in das Heer des Prinzen Condé. Er war einer der geistvollsten Schriftsteller seiner Zeit. Am bekanntesten dürfte seine Preisschrift sein: Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther." Er starb 1825. — Mit der „Sibylle" ist Frau v. Stael gemeint.

Eben aus dem Fibel überſetzt: Après une nuit blanche on peut bien repousser le sommeil mais non le rève, qui vous trouble légèrement et vous suit tout le long du jour, comme la lune à son déclin se montre pâle et à peine visible au firmament, tandis que le soleil y regne encore. Iſt der Sinn richtig getroffen?

(Anm. Jean Pauls: Richtig etwan, ab.. ſo wie man durch ein Vergrößerglas eine zarte Haut erblickt. — Die Stelle heißt: „Die Nacht läßt ſich wohl den Schlaf, aber nicht den Traum entwenden, ſondern ſchickt dieſen als Nachregenten, als letztes Mondviertel in den ganzen hellen Tag.")

Dr. Brendel an Jean Paul.

Heidelberg, den 4. Jan. 1813.

Wenn nicht ſchon allein meine unbegrenzte Hochachtung gegen Sie, meine immer wachſende Dankbarkeit gegen einen deutſchen Mann, wie Sie ſich ſchon längſt erwieſen haben, hinreichten, Ihrer ſehr oft und ſehnſuchtsvoll zu gedenken, ſo müßte es doch bei dem jetzigen Jahreswechſel der Fall ſein, da Sie mich und die Leſewelt des Morgenblattes mit einem ſo vortrefflichen und unſerm geiſtigen Bedürfniß ſo

angemessenen Neujahr-Geschenk beglückt haben, ich meine „die Traumdichtung in der ersten Mitternacht des Neuen Jahres."

Eine große und gewaltige Zeit, wo sich's nicht wie in frühern Perioden, um Fischfang, um Schlesien, um Succession einer Dynastie handelt, sondern wo von Gestaltung der Erdtheile die Rede ist; zu einer Zeit, wo von den Wilden Americas an beinahe dieser ganze Erdtheil in Bewegung ist, wo das asiatisch-europäische Rußland und alle Staaten Europas in einer nie dagewesenen Aufregung sich befinden, wo die Gegenwart eine ganz unbekannte Zukunft im Schooße trägt, — da thut es Noth, den Blick der Menschen richtig zu leiten, und sie zu lehren, die Welt nicht mit egoistischem Sinne zu würdigen. Wie der einzelne Krieger die Thaten seines die Welt umgestaltenden Helden ungeachtet seiner entfernten Theilnahme sich gewissermaßen aneignet, so muß auch Jeder der jetzigen Generation nach seinem Vermögen als Streiter in einer so großen Sache Antheil nehmen.

Sie haben es abermals auf die schönste geistige Weise gethan. . . .

Brendel.

Digitized by Google

Jean Paul an Regierungsrath Graff in Königsberg.

Bayreuth, den 25. März 1813.

Hier send' ich Ihnen, liebenswürdiger Zugvogel, Ihr Programm mit Dank und Lob zurück. Ihr Plan zu einer Bürger- eigentlich Humanität-Schule ist bestimmt und edel; nur Lehrbücher und noch mehr Lehrmänner werden fehlen. Blos S. 18. 19. bin ich nicht Ihrer Meinung. Gerade die Unähnlichkeit einer fremden Sprache ist nöthig, um die angeborene zur Anschauung zu bringen und zu objectiviſieren. Es ist — wenigstens der Jugend — schwer, dieselbe Sprache zugleich zu reden und zu betrachten, und das Auge gleichsam auf das andere hinzudrehen, um das Sehen zu sehen. Selber das Denken denken wir uns nur an etwas, das nicht Denken ist.

Sie leben hier in vielen, in jungen und alten Herzen geliebt und geachtet fort; und alle grüßen Sie. Es gehe Ihnen wohl!

Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

Digitized by Google

Jean Paul an den Fürsten Primas,

(bei Ueberſendung der Vorſchule der Aeſthetik).

Bayreuth, den 15. Juni 1813.

Ein Werk von drei Bänden bedarf eines Vorleſers — nicht Pro- ſondern Antelectors, welcher das Wenige ausſucht, das etwa verdiente, Ihre Aufmerkſamkeit auf ſo viele und ſo wichtige Gegenſtände mit einigen kleinern zu unterbrechen. Gleichwohl kann die Stelle im dritten Bande zu Ende einen Vorherleſer und Auswähler entbehren und darf ſich vertrauend J. K. H. zeigen; denn ſie betrifft Ihren großen Freund Herder; ſie ſpricht mein Herz auf ſeinem Grabe aus und ſendet ihm das letzte, was der irdiſche Menſch dem ſeligen geben kann, Thränen nach.

Ich errathe, wie Sie ihn, und weiß, wie er Sie geliebt.

J. P. Fr. Richter.

Digitized by Google

Jean Paul an den Oberkirchenrath Niethammer in München.

Bayreuth, den 8. Oktober 1813.

Verehrteſter Herr Oberkirchenrath!

Sie werden es ſchon gewohnt haben, wenn Sie meine Hand ſehen, daß ich ſie immer aufmache, um etwas hineinzubekommen; wiewohl für Andere gewöhnlich, was aber oft noch mehr iſt, als für ſich ſelber. Dießmal bitte ich für unſern vortrefflichen Profeſſor Wagner*). Die Zeit vermehrt ſeine Verdienſte nicht blos an Ex- auch an Intenſion. Was ich z. B. von ſeiner Geſchichte der Philoſophie geleſen, nehmlich die der joniſchen und der neueſten Dreifelderwirthſchaft von Kant, Fichte und Schelling, iſt ebenſo gelehrt, als ſcharfſinnig. Seine Primaner und Sekundaner, deren Prüfungen mir immer Feſte ſind, gehen ſo philoſophiſch gewaffnet gegen die Uebergewalt eines erſten philoſophiſchen Syſtems auf die Univerſität, daß ſie eines kaum zu hören brauchen. Mein Sohn von 10 Jahren hat mit noch andern ſeit drei Jahren aus einem blos täglich zweiſtündigen Unterricht ſo viele Sprachgründlichkeit geholt, daß er und noch Jüngere in ein Paar Jahren griechiſche Specimina wie jetzt lateiniſche machen können.

Sie errathen nun leicht, warum ich ſeine Bitten zu den meinigen mache. Die ihm wichtigſte iſt, daß der künftige

---

*) Wagner, nachmals Rektor des Gymnaſiums zu Augsburg iſt der Vater des Phyſiologen Prof. Rudolf Wagner in Göttingen und des Ethnographen Dr. Moriz Wagner in München.

Digitized by Google

Nachfolgers Fikenſcher nicht über ihn geordnet werde, damit er die bisherige Achtung der Profeſſoren und Schüler gegen ihn und das Vicariat des Rektors, der ihm bisher aus Alter die Direktion der ganzen Studienanſtalt überlaſſen, noch feuriger zur Verwendung der letzteren verwenden könne.

Seine zweite Bitte iſt die um den Theil der Naturalbeſoldung, den Fickenſcher ſchon vor ihm voraus hatte. Sechs Kinder, zwölf Amtjahre und das jetzige bellum omnium contra omnes rechtfertigen ſchon die Bitte. Schon vor 8 Jahren bekam er vom König von Preußen bei einem auswärtigen Rufe eine Gehaltszulage und von den Miniſtern das Verſprechen des Steigens in Rang und Honorar.

Am meiſten würde ihn Unterordnung unter den künftigen Profeſſor durch die Hemmung ſeines pädagogiſchen Patriotismus kränken; denn Lehren iſt ſein Leben, und die Schule ſein Himmel, und uneigennütziges Abarbeiten ſein erſter, treffender, längſter Lohn.

Mein achtendes Urtheil über ihn hab' ich in der zweiten Auflage der Levana, an welcher man eben druckt, ausgedrückt.

Verzeihen Sie der väterlichen Dankbarkeit eine Weitläufigkeit, welche ich Ihren Kenntniſſen der Schulanſtalten des Königreichs wohl hätte erſparen ſollen.

An Jacobi herzliche Grüße. Es gehe Ihnen wohl unter, oder vielmehr zwiſchen den Gewittern der Zeit!

J. P. Fr. Richter.

Digitized by Google

Kirchenrath Niethammer an Jean Paul.

München, den 7. Nov. 1813.

Hochverehrtester Herr Legationsrath!

Wenn die Wünsche des Herrn Prof. Wagner und die Ihrigen für ihn nicht in Erfüllung gegangen sind — sie trafen nach Entscheidung der Sache ein — so kann Prof. Wagner ruhig dabei sein, da auf seine Neigung zum Dirigiren schon auf einen ausgedehnteren Wirkungskreis gerechnet ist.

An seiner Geschichte der Philosophie nehme ich billig ein besonderes Interesse, da ich selbst auch auf den Brachfeldern der neuen philosophischen Dreifelderwirthschaft in meiner Art mit herumgepflügt habe. Daß Sie seine Schüler in der Philosophie eines so ausgezeichneten Beifalls würdig finden, rechne ich zum Theil auch mir selbst zum Vortheil an. Es ist kein kleiner Triumph für mich, daß Sie auf meine Seite treten für die Anordnung propädeutischer Uebungen in der Philosophie in den Gymnasien. Noch mehr aber freue ich mich darüber, daß ein Sohn von Ihnen, erst 10 Jahre alt, schon seit 3 Jahren unter meinen philologischen Linientruppen ficht; — das glänzendste Argument für den Vorzug der humanistischen Bildung von der philanthropinistischen. Ich darf also auch darin Sie mit mir einstimmend halten, daß die Sprache das tauglichste Objekt für die erste Bildung des Geistes ist? Daß sie das einzig taugliche sei, habe ich im Widerspruch mit beinahe der ganzen Zeitpädagogik behauptet, und habe Mühe vom Strome nicht weggeschwemmt zu werden. Ein Quos ego!

Digitized by Google

dem der Dreizack Respekt verschafft, ist nothwendig. Sie können also leicht denken, daß ich der lang erhofften zweiten Auflage der Levana mit Ungeduld entgegensehe.

Jacobi erinnerte sich bei Ihrem Gruß, daß er noch in Ihrer Schuld sei. Er lebt ganz auf unter, oder vielmehr jetzt schon hinter dem Gewitter der Zeit. Mögen die furchtbaren Erschütterungen bald eine ruhige Lebensluft allen Edlen und Großen bringen! Mit herzlicher Verehrung

Niethammer.

Jean Paul an Prof. Schweigger.*)

Bayreuth, im April 1814.

Den Uebergang durch Größe in Planeten beweiset Jupiter, der und dessen Trabanten in ihrer Sonnenferne kein solches Licht haben könnten. Im Ganzen würde überall der größte selber leuchtende Körper das meiste Licht haben; daher eben die Sonne. Warum will man denn die Größe nicht mit der Ferne wachsen lassen, also mit der Größe das Licht? — Aber ein anderes Gesetz, als das der Anziehung muß die Lichtverdickung bewirken, da überhaupt das Licht keine Anziehung kennt; sonst könnte der entblößte

---

*) Schweigger hatte ihm seine Schrift „über den Planeten- und Trabanten-Umlauf" und eine andere „über einige noch unerklärte chemische Erscheinungen" geschickt und sich Jean Pauls Bemerkungen darüber erbeten.

Digitized by Google

Sonnenkörper keine Dunkelheit zeigen. Warum soll denn alles Anziehung heißen, was Zurückziehung ist? — Wie wenn der Komet ein eignes Verhältniß zum Licht hätte, etwa als Lichtsammler, eben weil er einen andern Kern hat als jeder Weltkörper? Kann sich das Licht nicht auch einen Stern zudichten? — Die Sonne müßte nach Verhältniß ein weit höheres Zodiakallicht zeigen. —

Sie wohnen auf vier Welten, der physikalischen, poetischen, chemischen und astronomischen und Ihrer kombinirenden; — Geistiges Würfeln ist Kombiniren; — Im Verstande gibt es keine Zufälligkeit und die ganze Kombinazions-Rechnung muß in einer höchsten Potenz den Schein der Zufälligkeit ablegen. Denn Zahlen sind so gut vor Gott geschaffen als Welten und Sachen. — Die Arterien des Universums zu Einem Herzen zusammenziehen — ist Gottes!

R.

16. April

Für ihre trefflichen Bücher schick' ich Ihnen eines, worin auch Himmelskörper spielen („Mars und Phöbus Thronwechsel") obwohl gegen die gallischen dunkeln Erdkörper und die Zentralsonne des Teufels. Himmel! wie sind die kühnsten Wünsche der Deutschen zu kühnsten Thaten geworden! Nur solche Mi acula restitutionis konnten solche Teufels-Wunder aufheben!

Ihr Buch hat mich sehr erquickt, d. h. belehrt. Sonderbar ist's, daß mit der Größe der Weltkörper die Licht-

Digitized by Google

entwickelung zu wachsen scheint. Anziehung erklärt es nicht, da Licht schwerlich der Anziehung unterworfen ist, und sogar wenn dasselbe es wäre, der Fall der großen Zentralsonnen einträte, die eben durch An- und Zurückziehung des Lichts unsichtbar bleiben. Der größte Einwurf ist die Kleinheit des Kometenkerns, welcher gleichwohl zuweilen eine Lichthülle von 40 Millionen Meilen Länge erzeugt. Denn daß der Schweif nicht durch die Sonne angesetzt werde, erweist sich gut daraus, weil er sonst, wenn er hinter dem Kometen läge, dunkel erscheinen müßte.

Lieber Tetrarch von vier Welten — der physikalischen, chemischen, astronomischen, poetischen! Sie sollten Ihre Kraft wie Lessing, Wahrheiten durch Kombinazionen zu erwürfeln, öfter benützen. Der Erfahrungen und der Erfahrer haben wir Millionen, und der Erklärungen und Erklärer so wenige!

R.

J. S. Chr. Schweigger an Jean Paul.

Nürnberg, 26. Juni 18 4.

Den herzlichsten Gruß der Verehrung und Liebe zuvor! Wie sehr hat Ihr lieber Brief und Ihr herrliches, mir doppelt theures Geschenk mich erfreut und gestärkt! *)

*) Mars und Phöbus Thronwechsel, eine scherzhafte Flugschrift von J. P. 1814.

Digitized by Google

Das beifolgende Journalregiſter kann Ihnen einen Ueberblick geben über die Fortſchritte der Chemie und Phyſik im verfloſſenen Jahre und über den herrlichen Triumph, den die deutſche Chemie gefeiert. Sie werden ſich Ihres würdigen Namensvetters in Berlin freuen. Seine Schöpfung einer mathematiſchen Chemie, die von den Meiſten aus Unkunde und Scheu vor mathematiſcher Strenge mit Kälte aufgenommen und von den Franzoſen mit dem leeren Witzwort abgethan wurde, daß die Natur nicht immer Zirkel und Lineal in die Hand nehme, ſteht nun nach 20 Jahren wieder herrlich gleichſam aus dem Grabe auf. Wie von Deutſchland das wahre Leben der Aſtronomie ausgegangen, ſo geht von ihm auch das wahre, geſetzliche Leben der Chemie aus.

O, wollte doch auch das wahre, geſetzliche Leben der Staaten endlich ausgehen von Deutſchland! Leider ſind hierzu noch wenig Ausſichten. Der Verrath, welcher von denen die den Frieden ſchloſſen, an den deutſchen Angelegenheiten begangen wurde, iſt entſetzlich. Ganz Italien wurde (vorzüglich mit deutſchem Blute) gewonnen, aber nicht Deutſchland, deſſen Angelegenheiten mit anzuordnen nun ſogar ſchmählich genug verſtattet iſt den Beſiegten! Dieſe werden nun kommen mit ihrer dreifachen Lüge und ihrer lügenvollen Sprache, wodurch allein ſchon die Politik, die etwas Religiöſes und Heiliges war im Alterthum, zur gemeinen Pfiffigkeit herabgezogen wird.

Aber dennoch verlier' ich das freudige Vertrauen nicht. Freilich! meine Hoffnung für Deutſchland iſt ein Vertrauen auf Wunder; doch an dieſen iſt ja unſere Zeit ſo reich. Und wäre denn das Wunder ſo groß, wenn Geiſt und Verſtand über Pfiffigkeit, Freiheit über Deſpotie ſiegen

ſollte? Groß, ja; weil der Sieg ein göttlicher wäre, zur Vollendung des angefangenen göttlichen Werkes.

Sie, lieber Streiter in dieſem heiligen Kampf, umarm' ich im Geiſt und danke Ihnen für die Kraft, mit der Sie gleich Miltons Engeln, himmliſche Blitze den Batterien des Teufels entgegen ſchleudern. Heil Ihnen! und Heil unſerm lieben Deutſchlande! Begeiſternde Ideen werden ſtatt der gewonnenen deutſchen Feſtungen dienen, die man zu unſerm Angriffe den Feinden wieder zurückgab. Mit der innigſten Verehrung

Ihr

Schweigger.

N. S. Daß Feuerbach geſtürzt iſt und aus München entfernt wird, werden Sie wiſſen. Görres, deſſen herrlichen Rheiniſchen Merkur Sie gewiß leſen, erwartet ſelbſt kein beſſeres Loos, als die Edeln in Spanien ſchon traf. Gegenwärtig aber iſt ſein Cenſor — Arndt!

den 27. So! Der Rheiniſche Merkur iſt verboten in Bayern. Bald wird dieſes politiſche Blatt (das einzige unter allen, welches verdiente, nicht blos den engliſchen Zeitungen gleichgeſetzt, ſondern weit vorgezogen zu werden) nicht mehr geſchrieben werden dürfen.

Digitized by Google

Buchhändler Georg Reimer an Jean Paul.

Berlin, 4. Juli 1814.

Vielleicht ist Ihnen, verehrter Herr Legationsrath, nicht unbekannt, daß ich bereits vor mehren Jahren aus dem Matzdorff'schen Verlage den Vorrath Ihrer sämmtlichen dort erschienenen Werke an mich gekauft habe. Von Anträgen, die ich in Bezug auf diese an Sie stellen wollte, bin ich durch die große Angelegenheit unseres Vaterlandes, die Aller Herzen und Hände in Anspruch nahm, abgehalten worden. Ich bin mit meinen Mitbürgern zu Anfang dieses heiligen Krieges als Landwehrmann ausgezogen und habe dem Vaterlande meine Kräfte mit treuem Willen dargebracht. . . Nun in meine bürgerlichen Verhältnisse zurückgekehrt, nehme ich den alten Plan wieder auf. . . . .

Erlauben Sie mir nun am Schluß noch zu bemerken, daß ich mich des Vergnügens Ihrer persönlichen Bekanntschaft rühmen darf, die ich im J. 1800 hier im Hause des Buchhändlers Sander zu machen das Glück hatte. Es war zu der Zeit, wo wir Beide uns in dem schönsten Stande befanden, dessen der Mensch hier theilhaft wird, im Bräutigamstande. Dem meinigen ist wie gewiß auch dem Ihrigen das schönste eheliche und Familienverhältniß gefolgt.

Die Verehrung, welche ich schon zu jener Zeit für Sie hegte, ist seitdem noch bis zum höchsten Grade gesteigert durch die kühne und nicht genug zu preisende Art, mit der Sie sich unsers tiefverwundeten und mit Schmach beladenen, aber dennoch herrlichen Vaterlandes angenommen haben. Der wärmste Dank Ihrer Mitgenossen und der Preis der

Digitized by Go

Nachwelt wird dafür Ihr schönes und beneidenswerthes Theil werden. Je treuer und wahrer die Gefühle und Gesinnungen sind, in denen ich dies ausspreche, um so weniger bedarf es der Versicherung der tiefempfundensten Hochachtung ꝛc. ꝛc.

Gg. Reimer.

Jean Paul an Friedr. v. Schlegel.

Bayreuth, 8. Okt. 1814.

Ich habe während der höhern Wiederbringungen der Deutschen oft an Ihr Museum und Ihr Ziel gedacht und oft an meine feste Hoffnung. Könnte man nach einigen Jahren wieder ähnliches Unglück erleben, man würde ähnliche Errettung gewiß erwarten. Geschäh es aber nach einem Jahrhundert, so wäre wieder das alte Zagen da. Alle Errettung in der Geschichte stärkt den Glauben nicht so, als eine erlebte. . . . . Wir haben etwas Unerlebtes erlebt in der Fürstengeschichte.

Wann werden Sie endlich der Aesthetik wiedergegeben werden, deren Richterstühle jetzt fast ohne Stuhl, Arme und Beine sind?

R.

Digitized by Google

Haug*) an Jean Paul.

Stuttgart, 4. Nov. 1814.

Herr D. Cotta ist noch in Wien und ich habe die Ehre, Vortrefflichster, in seinem Namen zu antworten, als Redakteur des Morgenblattes. Vorerst aber gönnen Sie mir, Ihnen meinen wärmsten Dank für die zahllosen, unschätzbaren Geistesgenüsse abzustatten, die mir Ihre ebenso ergötzenden, als belehrenden Werke von Jugend auf gaben und noch geben. Ich dichte zuweilen, aber ich fühle mich zu schwach, Ihren Werth zu erschöpfen im Gesange, sonst wär es längst geschehn. O daß mein einziger Wunsch in Erfüllung käme und Sie einen Ausflug in die Württembergischen Gauen machten! Nicht nur Wangenheim und Cotta, meine Freunde, eine Schaar Ihrer Leser erwartet Sie. Mein Blick, mein Ton müßte Sie überzeugen, daß ich kein Schmeichler bin, daß ich Sie lese und wiederlese, verehre und liebe. . . . Daß ich Ihnen nicht ganz unbekannt bin, darf ich aus einer Stelle Ihrer trefflichen Levana schließen. . . . Re, Ore, more et amore Tuus.

J. C. Fr. Haug.

*) Joh. Christ. Friedr. Haug, geb. 1761 zu Niederstotzingen in Württemberg seit 1794 Geh. Secretair in Stuttgart, starb 1829. Er schrieb vornehmlich Epigramme, Spiele der Laune und des Witzes.

Digitized by Google

Jean Paul an Haug.

Bayreuth, 30. Dec. 1814.

Endlich sehen wir in das freiere — freilich noch nicht freie! — Deutschland!

Sie sind der reichste Martial der Deutschen, dem sogar die schärfsten Eisspitzen leicht durch einen sanften Hauch zu eleganten Thautropfen werden. Diese Vereinigung von Seele und Geist erquickt am längsten. Was neulich ein Recensent von Ermüdung durch Fortlesen von Epigrammen feindselig hergeholt, gilt ebenso gut vom Fortlesen der Messiade. Kein Mensch verträgt denselben Genius in Einem fort, Tage lang, Wochen lang. Mir fiel aber dabei ein, ob Sie nicht durch Realregistrieren Ihrer Epigrammen-Ausgänge — blos aus diesen krystallisierten Spitzen, — wenigstens zum Theil — recht blendende Erzählungen bauen könnten? Die Gewalt des Witzes erfährt man erst, wenn es im historischen Zusammenhang blitzt.

Leben Sie froh im Genuß Ihres Geistes und — wo möglich — der Außenwelt.

R.

Digitized by Google

Jean Paul an den Fürsten Metternich in Wien*).

Bayreuth, 8. Febr. 1815.

Es ist kühn, aber nicht zu kühn, vor Ew. Durchlaucht, während Sie die Waage halten, worin ganzen Ländern Glück und Zukunft zugewogen wird, die kleine Angelegenheit eines Einzelnen zu bringen. Wie dem Geiste nichts zu groß ist, so ist der Güte nichts zu klein. An die Ihrige richtet sich meine Bitte und Hoffnung.

Im Jahre 1808 erhielt ich nach einem fast dreißigjährigen Schriftstelleramte die erste und letzte Aufmunterung von einem Fürsten, nehmlich eine Pension von 1000 fl. jährlich von des vorigen Frankfurtischen Großherzogs königlicher Hoheit. Noch das letzte Quartal des Jahres 1813 nach der Beglückung Teutschlands wurde bezahlt. Darauf aber wurde die weitere Bezahlung von dem höchst preislichen General-Gouvernement bis auf höhere Entscheidung verweigert.

An diese höhere Entscheidung wende ich mich hier bit-

---

*) Jean Paul hatte sich vom Beginn des Jahres 1814 an an fast alle bei der Neugestaltung Europas thätigen und einflußreichen Personen gewendet, um die vom Fürsten Primas ihm verliehene Pension auch ferner beziehen zu können, bis endlich im December 1815 das königl. bayerische Ministerium (vornehmlich auf Betrieb der Königin Caroline) das Verdienst sich erwarb, diese Pension auf die bayerische Staatskasse zu übertragen.

Digitized by Google

tend und hoffend. Ew. Durchlaucht werden als Günstling der Musen gewiß auch deren Gönner bleiben, und der gelstige Napoleonsmus, wenn Sie ans meinen bestehen, was Ihrem Geiste am nächsten anverwandt ist, nehmlich die Wissenschaft, die schönste Partheilichkeit, welche ein so großer Staatsmann wie Ew. Durchlaucht zeigt.

Die hohen Verbündeten, welche ebensowohl für deutsche Wissenschaft, als für deutsche Freiheit und zugleich für Barnas und Throne fechten, werden gewiß die Unterstützung eines Schriftstellers, der auch in den gehässigsten Zeiten immer nur für Deutsche geschrieben, zurückzunehmen und aufzuheben nicht gebieten.

Möge die Güte Ew. Durchlaucht es verzeihen, daß ich ein Auge, das sehr nur auf der großen Ländercharte ruht und mißt, auf das kaum sichtbare Pünktchen einer Einsiedlei zu lenken gewagt!

Empfangen Sie hier den Ausdruck der tiefen Verehrung, womit ich rc. rc.

Jean Paul Fr. Richter.

Jean Paul an Schellhorn in Saalfeld*)

Baireuth, 12. März 1803.

Ich werde Ihre Postbestellung so oft gehörlich haben, bis Sie endlich dann keine mehr haben, da sie erfüllt wurde. So wenig Zeit mir zu Briefen bleibt, so gewinnt mir doch die Erinnerung an meine einsamen Jünglingsjahre Briefe an Jünglinge ab, welche durch ihre innere Wahrwärmung äußere verdienen wie Sie. — Dichterd nehmen Sie die Welt in sich; nur aber gehört noch dazu, daß Sie sie dichtend auch sich herausstellen. . . . Kürzen Sie Ihre Lieder mehr ab, denn ein ewigesd ist Prosa. Allseitige Nachahmung aller Schönheiten treibt zur Selbständigkeit . . und leben Sie dadurch für die Dichtkunst, daß Sie auch für das Leben leben, d. h. für die Wissenschaft, welche beide die unscheinbare, bedeckte schwarze Wurzel der leichten bunten Blüten der Dichtkunst sind: so wird das Schicksal künftig Ihre Dichtkunst so belohnen, wie jetzo Sie der Genuß derselben. Das sind meine herzlichen Wünsche für Sie und für Ihr Leben.

Jean Paul Fr. Richter.

*) Schellhorn hatte ihm dichterische Versuche mit der Bitte um seine Beurtheilung beigelegt, sowie sonstd dichterische Skizzen überhaupt zugeschickt. Der Name kommt in der Literaturgeschichte meines Wissens nicht vor.

Jean Paul an den Oberkirchenrath Niethammer.

Bayreuth, 26. März 1815.

Verehrteſter Herr Oberkirchenrath! Sie haben meine Briefe eigentlich weniger mir, als denen zu verzeihen, die mich durch ihre Wünſche und Hoffnungen dazu bereden. Im gegenwärtigen bin ich blos ein Zeuge deſſen mehr, was Ihnen das Rektorat wird vorgetragen haben; die Bitte und Ihre Erfüllung derſelben kommen dann von ſelber. Leider iſt's wahr, und außer dem Gymnaſium noch mehr anerkannt, als in ihm, daß wenn man ihm den jetzigen Spiritus rector — welches Wagner iſt — nähme, es zerfallen müßte. Sie können ihm aber durch die Beſetzung des Mittel-Gymnaſiums neue Wurzeln geben. Es iſt durchaus ein kräftiger, mit klaſſiſchem Geiſte ausgerüſteter Mann eilig nothwendig, der der Oberklaſſen reife Lehrlinge zuſchickt; ja ſogar einer von einigem literariſchen Rufe, der nach außen auf das Vertrauen der Aeltern wirkt. Wenn das Rektorat ſo eifrig einen berühmten Mitlehrer wünſcht, ſo ſetzt dieſer Wunſch zum wenigſten nicht Neid und Eigennutz voraus. Die Zukunft der Schule ruht nun in Ihrer Hand, und ich hoffe, dieſe wird als handelnde ſo ſegenreich für die Wiſſenſchaft eingreifen, als ſie es längſt als ſchreibende gethan.

Grüßen Sie unſern Jacobi! Leider könnt' er für mich ebenſo gut im Elyſium ſein, ſo wenig ſeh' ich, hör' ich, bekomm' ich von ihm; denn nicht einmal ſein verſprochener zweiter Theil iſt erſchienen.

Digitized by Google

Leben Sie wohl in der stürmischen Tag- und Nachtgleiche, wo zu Ostern in Frankreich nicht Christus auferstanden ist, sondern der unbußfertige Schächer. Mit innigster Hochachtung

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an den Minister Schuckmann in Berlin.

Bayreuth, 5. Dec. 1815.

Der Glanz, der Sie und das Königreich umgibt, wird doch Ihr gutes Auge nicht hindern, in die dunkle Zeit hineinzusehen, wo Sie mich gefunden. Auch werden Sie Ihrer gütigen Erinnerung an mich im September 1811, wo Sie mir die leider! vom Kriege aufgehaltene Unterstützung versprachen, sich wieder erinnern. Schon im J. 1801 den 11. Mai gaben S. Maj. die erste Versicherung einer Präbende, und auf meine Bitten im J. 1805 den 18. März die zweite. Seit diesen 14 Jahren, wo ich 7 Jahre um die Lea und 7 Jahr um die Rahel literarisch gedient, darf ich mir leicht Hoffnung auf die Präbende Rahel machen, da zumal meine besseren Werke nach dem Versprechen der königlichen Gnade erschienen sind. Ja unter dieser Zeit hat mir der König durch seine Siege eine Präbende sogar genommen. Ich verlor nehmlich durch die Thronabdankung

Digitized by Google

des Fürsten) Primas meine auf dessen Civilliste fundirte Pension von 1000 fl., die erste und einzige Fürsten-Unterstützung meines vielschreibenden und vielbändigen Lebens. Was mir nun zum Fortleben geblieben, ist blos meine Schreibfeder, die aber in der buchhändlerischen ecclesia pressa mehr Harröhrchen, als Saftröhre ist.

Ihrer Kraft und Güte übergebe ich denn vertrauend meine Präbenden-Zukunft. Auch vor dem Könige habe ich meine Bittschrift wieder erneuert.

Zur vollendeten Genesung Ihres Körpers, deren Nachricht mir Ihre Fräulein Schwestern gaben, wünsch' ich nicht nur Ihnen Glück sondern auch dem Staate ꝛc. ꝛc.

J. P. Fr. Richter.

Anm. Dieser Brief ist geschrieben, bevor Jean Paul die Nachricht erhalten, daß die Pension des Fürsten Primas von Bayern übernommen worden. Der König von Preußen gab die Präbende, die er wiederholt Jean Paul versprochen hatte, an den bekannten Romanschreiber Lafontaine in Giebichenstein bei Halle.

Digitized by Google

Jean Paul an Prof. Meckel in Halle.*)

Bayreuth, den 17. Dec. 1815.

Schon im Sommer erhielt ich ein Briefchen von Ihnen, welches — wie sonst Zwerge auf Ritterschlössern den Riesen — das Folio ankündigte, das aber nicht eher kam als Ende Novembers mit einem zweiten Briefchen. Wie wird man sich die Zueignung eines berühmten Arztes und Anatomen an einen dichtenden und scherzenden Schreiber erklären mögen, der Ihre beiden Titel nur in sehr fernem und figürlichem Sinn zu erwerben vermag? Es ist zu oft und zu lange übersehen worden, daß wir die Wege der Natur am schärfsten auf ihren Irrwegen oder vielmehr Auswegen berechnen und übersehen können, wie Bewegungen der Himmelskörper aus ihren Anomalien. Gäb es lauter Gesunde, so wäre Niemand unwissender, als der Physiolog und gingen nicht — würde Katzenberger fortfahren — die besten Pathologen unter und nur die elenden blieben lebendig?

Rathen Sie mir zu keiner Satire gegen modische, d. h. fliegende Thorheiten; sie sind vorüber gefahren, ehe man nur zum Bogen E oder gar zur Vorrede sich hingeschrieben. Die Wurzel, nicht die Blätter der Narrheit muß man abreißen, da diese von selbst fallen, jene von selbst bleiben.

---

*) Joh. Friedr. Meckel in Halle, Prof. der Anatomie, „der Erbe und Mehrer des Reichs vom väterlichen Ruhm" hatte seinen Commentar „de duplicitate monstrosa" aus „Achtung für die Grundsätze und Kriegslisten des Dr. Katzenberger" Jean Pauln gewidmet. S. Dr. Katzenbergers Badereise von Jean Paul, 1 Bändchen, 15 Summula, am Schluß.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, trefflicher Mann, der die Gegensätze des Wissens und des Dichtens nicht in einem bloßen Indifferenz- sondern Durchdringung-Punkte vereinigt.

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an den Lieutenant v. Kalb.*)

Bayreuth, den 20. Dec. 1816.

Ihrem Briefe . . . fehlt nichts, als zuweilen Kommata, ein französischer Fehler. Das Streben nach Gutem ist selbst ein Gut und Sie haben, weil Sie suchen. Nur wollen Sie nie das Gute, wonach Ihre Natur trachtet, es sei Wissen oder Thun, um des Glanzes willen, der es begleitet. Das Höchste muß für sich selbst und als Zweck erwählt und nur das Gemeine als Mittel gebraucht werden. Alles Gute muß geliebt werden, wie eine Geliebte, der man an und für sich, nicht aber, weil sie Andern gefällt, oder weil mit ihrem Besitz zu glänzen ist, Herz und Leben weiht.

Zur Stärkung gegen den glanzsüchtigen Zeitgeist gebrauchen Sie die Eisenkur von Plutarchs Biographien. Bei den Alten war Verstand nicht von Gemüth gesondert. Sprechen Sie von keinem „Mangel an genialer Leichtigkeit." Der größte Genius hat etwas, das ihm schwer wird und sogar seine scheinbare Leichtigkeit ist oft die heim-

---

*) Sohn von Charlotte v. Kalb.

Digitized by Google

liche Tochter einer langen Mühe. Lesen Sie nur, wie furchtsam und mühevoll sich Göthe hinaufgebildet, oder wie Rousseau oder wie Friedrich II. Frühzeitige Leichtigkeit wird spätere Schwerfälligkeit. Verzagen und übereilen Sie nicht; eine fleißige Jugend ist lang; nur eine faule ist kurz.

R.

Jean Paul an den Präsidenten Heim in Meiningen.

Bayreuth, den 19. Febr. 1816.

Ich drücke Ihnen meinen Schmerz über den Ihrigen nicht aus. Nur die Zeichen meiner Theilnahme will ich Ihnen auf Ihr hartes, hartes Lager zuschicken; dann zweitens meinen heiligen Glauben, daß, wenn ein Mensch große, weder durch Herz noch Kopf verschuldete Schmerzen trägt, derselbe unendliche Geist, der in uns das Verbot, unverschuldete zu geben, gelegt, auch selbst dieses anerschaffene Gesetz befolgen müsse; — zumal da er nur allein, aber kein Endlicher die vergütende Zukunft in der Gewalt hat — und daß doch Ihre lange Folterleiter nur eine spätere Himmelleiter zum Ersatz und Lohne werden müsse.

Und so scheide ich von Ihnen, hochgeachteter und leidender Mann, zwar weinend, doch hoffend; und ganz gewiß

Digitized by Google

wird es einen Ort im All künftig geben, wo Sie mir das Eintreffen meiner Hoffnung berichten. . . .

Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

Jean Paul an Frau v. Dobeneck in Bayreuth.*)

Bayreuth, den 20. März 1816.

Verzeihen Sie, edle Freundin, daß ich Ihnen meinen Dank für das ebenso erfreuliche als schmerzliche Geschenk eines Buchs, das zugleich das bleibende, aber leider auch letzte Denkmal unsers Verewigten ist, erst heute bringe. Aber noch dringender wende ich mich an Ihre Güte, mir die Zurücksendung eines Theils Ihrer Gabe zu verzeihen. Mein Beitrag beträgt nur 24 Seiten. Wahrscheinlich nahmen Sie die Seitenzahl beider Vorreden für die meinige. Denn mit dem, was ich von Ihrer allzugütigen Sendung behalten, ist dem Verhältniß, das ich selber mit einem Verleger wie Cotta haben kann, mehr als reichlich genug ge-

---

*) Zu Fr. Ludw. Ferd. v. Dobenecks „des deutschen Mittelalters Volkssagen und Heroenglauben" hatte Jean Paul nach dessen Tode eine Vorrede geschrieben, die später in die „kleine Bücherschau" aufgenommen worden ist.

Digitized by Google

than, und mein Gewiſſen ſelbſt gebietet mir, ſogar auf die Gefahr, Ihnen zu mißfallen, die Zurückſendung des Ueberſchuſſes. Deſto herzlicher muß ich Sie bitten, Ihrer Güte nicht etwa eine neue Einkleidung zu geben.

Die Vorrede des verewigten Geliebten wird Ihrem Herzen ein Abendroth des ſchönen vergangenen Tages ſein! . . . .

J. P. Fr. Richter.

Benzenberg*) an Jean Paul.

Bayreuth, den 2. Auguſt 1816.

Herzlichen Dank für die freundlichen Zeilen von heute — und nun eine Bitte: Als ich vor 17 Jahren Jean Paul in Weimar ſah, ſo überreichte ich ihm mein Album, — wie es Schüler zu thun pflegen, wenn ſie bei berühmten Meiſtern einkehren.

Jetzt da ich als Geſelle in den deutſchen Landen herumziehe, um bei den Meiſtern meiner Zunft das Handwerk zu grüßen, überreiche ich zwar kein Album mehr; allein

---

*) Joh. Friedr. Benzenberg, geb. 1777 zu Schöller bei Elberfeld, 1805 Prof. der Phyſik und Aſtronomie zu Düſſeldorf, lebte noch 1841. Zu ſeinen wichtigſten Schriften gehören: Verſuch über die Umdrehung der Erde, und Beſchreibung eines einfachen Reiſebarometers.

Digitized by Google

gern hätte ich doch ein Andenken dieser Tage und ihrer Gespräche. Denn wenn man plötzlich als Meister sich auf seine eigne Hand setzt, um aus einem Zugvogel ein Hausgeflügel zu werden, so erinnert man sich gerne an die freien, sonnenhellen Tage der Jugend, wo das Leben so fröhlich und rasch war, und wo noch kein König in Israel, und jede Kraft that was ihr recht däuchte.

Ein Physikus der reist und der ein Trockenleben über das Höhenmessen gestrichen — auch ein reisender Barometer sich zum Begleiter erwählt — wußte, daß die Ausflüchten für den Nachmittag nicht die erfreulichsten und einige Zerstreuungsprojekte zu erwarten, bei denen Wasser und Electricität frei würden.*) Ich bin deßwegen heut morgen noch der Eremitage gefolgt und habe bei der Frau am Zollhause gefrühstückt — auch mir einige von ihren Reden gemerkt.**)

Gegen 4 Uhr komm' ich zu Ihnen. Freundliche Grüße an die Hausfrau und an den Herrn von

Ihrem

Benzenberg.

---

*) Jean Paul, der auf seine feinere Kenntniß so eifersüchtig war, als auf seine Vocabelnkenntniß des Wetters, schrieb zu dieser Stelle: „Der gute Physikus hatte Unrecht gegen mich; ich lese bekanntlich immer mehr an mir, weil ein Wetterprophet ist und kann."

**) Die bekannte Frau Nollenzeg ist gemeint.

Digitized by Google

Justizräthin Julie Meier an Jean Paul.

Nauen, den 12. Mai 1817.

Ich kann vor Freude über meinen Muth, so geradewegs wirklich an Dich zu schreiben, kaum zu Worte kommen; nicht blos die Hand — der ganze Arm zittert mir.

Guter, bester Mensch! Ich kann nicht Sie sagen, oder sonst Façons machen; dazu hab' ich Dich viel zu lieb. O, und ich weiß es auch so gewiß, daß Du mir alles erlassen und verzeihen würdest, wenn ich jetzt dicht neben Dir stünde mit aller meiner Dankbarkeit, mit all meiner Liebe. Darf denn ein Frauenzimmer nicht ein einziges Mal eine blos menschliche Seele haben ohne alle Nebenrücksichten? Ja, sie darf es. — Aber ich will auch gar keinen ordentlichen Brief schreiben, lieber — o wie nenn' ich Dich denn eigentlich? Du umschwebst zugleich so herrlich und so gemüthlich mich — herrlichster, bester, gütigster Mensch — ich will Dich blos um etwas bitten, was Dir gewiß ganz leicht zu thun ist: Schicke mir — o bitte, bitte, thu' es! — auf einem couvertierten Blättchen Deinen Namen, mit eigener Hand und expreß für mich aufgeschrieben. Dieß soll und wird eine Art Ankergrund für meine Phantasie sein, eine Stimme der Wirklichkeit, daß Du wirklich ein lebendiger Mensch biſt wie wir; ach und daß es nicht ganz unmöglich ist, Deine Gutmüthigkeit einmal aus der ersten Hand, ohne Papier und Buchstaben zu haben. O bester Jean Paul! vergib, daß ich nicht besser sage was ich sagen will; — mir ist, als schrieb' ich an meinen Vater — als brauchte ich blos zu stammeln.

Digitized by Google

Wenn ich Dir nun aber albern erſchiene? oder wenn ich es wirklich wäre? — — O Gott! kann man denn das ſein, wenn man Dich liebt, ſeit zehn Jahren liebt? Ach liebt! das iſt gar das rechte Wort nicht — aber wenn man ſich nichts Oederes, Faderes, Verwirrteres denken kann, als ein Leben, eine Erde und eine menſchliche Geſellſchaft ohne Deine Bücher!

Nun muß ich doch noch Einiges zur Entſchuldigung meiner Dreiſtigkeit erwähnen. Sag' ich denn nun Sie oder Du? Ich glaube, jetzt würd' ich freundlich ehrerbietig Sie ſagen, wenn ich erzählend Ihre Hand faßte. Erſtlich alſo: ich habe einmal eine kleine Zeichnung von Ihrem lieben Geſichte geſehen, die mein jüngſter Schwager, der Sie gemalt hat, uns ſchickte, der Maler Friedrich Meier. (Er iſt am 16. Juni 1814 als Courier unter Napoleons Garden gerathen und geblieben.) Zweitens: Es wird Ihre Nachſicht mehren, wenn Sie hören, daß ich ohne Mutter aufgewachſen, und bis jetzt ſelbſt noch kinderlos bin; daß ich ſo aus der Vorhalle des Lebens ins Grab komme, ohne im Tempel geweſen zu ſein. — Mein Mann iſt verreiſt und ich ſehe kühn einigem Schelten über meine Kühnheit entgegen. Ich weiß Gottlob, daß in Religionsſachen die Frau völlige Freiheit hat.

Julie Meier.

Jean Paul an Juſtizräthin Meier, geb. Albrecht.

Bayreuth, den 27. Mai 1817.

Ihr ganz aus dem Herzen kunſtlos hervorgetriebenes Blättchen, liebe Julie, das aber eben wie ein Roſen- und ein Lilienblatt keiner rothen und weißen Schminke bedarf, hat mir recht viele Freude gebracht. Es thut gar nichts, wenn Sie mich viel zu ſehr loben und lieben. Sie haben doch Genuß dabei, und ich brauche nur vernünftig zu bleiben und dieſe ganze Anmerkung zu machen. Ich wollte, ich hätte wenigſtens ein Paar Dutzend Menſchen, gegen welche ich in Ihren ſchönen Fehler fallen könnte.

Mit den Erinnerungen an meinen guten Meier haben Sie mir ein ſchmerzliches Geſchenk gemacht. Sein Bild von mir — das einzig treffende, indeſſen alle Kupferſtiche Verleumdungen oder Verwandlungen meines Geſichts ſind, ſeh' ich ſeit dem Kriege nicht ohne Wehmuth an und es iſt mir eigentlich weniger meines, als ſeines. Ein edles Herz, ein ächtes Talent hat nun die dürftige Erde weniger und der reiche Himmel mehr. Aber ſeiner würdig war der tapfere Tod. Nie werd' ich den feurigen Jüngling und die frohen Stunden mit ihm und ſeinem gefühlvollen Begleiter G. vergeſſen. Grüßen Sie herzlich von mir ſeine (beſonders Ihnen nächſten) Verwandten. Leben Sie wohl! Behalten Sie Ihr warmes Herz, und laſſen Sie mich bei Ihrer kindlichen Liebe jetzo auch einmal zu Ihnen ſagen: Du!

Jean Paul Richter.

Caroline Paulus an Jean Paul.

Heidelberg, den 25. Aug. 1817.

Der gute Voß brachte uns gestern Ihre letzten Grüße. Wie gerne möchte ich Ihnen meinen Dank in seiner ganzen Fülle nachsenden. Sie haben mir und meiner geliebten Tochter das Höchste, etwas Unvergängliches, ewig beglückend und beseligend Fortwirkendes gegeben. Sie waren schon seit Jahren ihr und mein einziger Lehrer. Sie nur einmal zu sehen, wär Jahre lang unser heißer Wunsch. Und nun ist uns mehr geworden, mehr als wir je zu wünschen gewagt hätten. Der große Lehrer ist nun unser Freund, und alles vollendet Vortreffliche, was wir von ihm gelesen, ist uns durch seine Gegenwart gleichsam verwirklicht erschienen.

Sophie hat gestern den ersten Sonntags-Sonnenuntergang im Andenken an Sie gefeiert; heute werden wir beide Ihr Arbeitplätzchen besuchen und dort werden wir ohne Worte Gott unsern Dank darbringen.

Sie werden nun bald in der Heimath ankommen. Ich theile die Freuden, die Sie haben und geben werden. Grüßen Sie die uns so lieb gewordenen Ihrigen recht innig. Vom Vater soll ich Ihnen alles Herzliche sagen; er verehrt und liebt Sie von ganzer Seele.

Ihre Freundin

Caroline Paulus.*)

---

*) Die Frau des Prof. Kirchenrath Paulus in Heidelberg. Auch die Tochter Sophie hatte einige Worte beigefügt.

Digitized by Google

Jean Paul an Sophie Paulus.

Bayreuth, den 5. Sept. 1817.

Sie und Ihre herrliche Mutter haben mir innig wohlgethan mit Ihrem Blättchen. Unser ganzer Schauplatz, unsre Berge, unsere Thäler und unser Neckar — alles hat sich nun in dürftiges Postpapier verwandelt, und es gibt keine Stimme und kein Auge mehr. Am Sonntag vor acht Tagen ging eben die Sonne unter, als ich in Würzburg einfuhr und ich blickte lange in sie. Aber sie ging allein unter und unsere Tage nicht. So bleib' es! Außer uns ist ohnehin ewiges Vergehen; desto fester sei in uns das Bestehen der Stunden, die sich von Außen ins Innere geflüchtet.

Und so lebe denn wohl, unvergeßliche Sophie und schreibe mir vor allen Dingen jeden Schmerz den Du hast; denn Deine Freuden kenn' ich.

Nichts kann uns scheiden; kein körperlicher Abschied, auch das größte Glück nicht, das ich Dir so innig wünsche.

J. P. F. Richter.

Digitized by Google

Sophie Paulus an Jean Paul.

Heidelberg, den 12. Sept. 1817.

An meinem Geburtstag erhielt ich von der Mutter (J. P's.) „Briefe mit einem künftigen Lebenslauf", worüber ich meinen eignen 24jährigen (die Stunden und Tage ausgenommen die Sie kennen) völlig vergaß. Wenige Tage nachher schickte mir Voß ein an mich gerichtetes Briefchen voll Liebe von Ihnen.

Dieß gab eine noch schönere Nachfeier, nicht des Geburtstages, sondern der Stunden, die ewig in meinem Herzen bleiben werden, das voll Liebe, voll Dank, voll Verehrung gegen Sie ist. — Die Mutter läßt Sie und ihre geliebte Namensschwester recht herzlich grüßen. Leben Sie wohl, mein innig verehrter Freund. Nur zuweilen, wenn Sie an Voß schreiben, bitte ich um die drei Worte, die mir wie Händel'sche Töne klingen: „Du liebe Sophie." Lassen Sie mich ewig bleiben

Ihre

liebe Sophie.

Digitized by Google

Jean Paul an Sophie Paulus

mit dem Ergänzblatt zur Levana.

Der theuern Caroline, Sophie, Charlotte, Eberhardine, Amalie Paullus gewidmet vom Verfasser, weil er in Heidelberg geweſen.

Ich eigne Ihnen das kleinſte meiner Bücher zu,

erſtlich weil daſſelbe an den großen die Sie haben die Druckfehler zeigt, wie wir Kleinen an den Großen die Fehler eines ſchärfern Drucks;

zweitens, weil das Schönſte darin, die neue Vorrede, in Heidelberg geſchrieben worden;

drittens ſchenk' ich Ihnen das Unbedeutendſte, weil ich das Beſte was ich zu geben habe, Ihnen ſchon früher geſchenkt, ewige Freundſchaft.

Und für dieſe wünſch' ich nichts, als Ihre zeitliche, ſo lange das Leben dauert. Im zweiten will ich ſchon Beſſeres zueignen.

Bayreuth, 7. Nov. 1817.

Dr. Jean Paul Frd. Richter.

Erſtes Poſtſcript der Zueignung.

Die erſte oder alte Vorrede wird — denn die neue gehört auch der Frau Kirchenräthin — wegen der Gelehrſamkeit und Fehlerrüge dem Herrn Kirchenrathe als Recenſenten der Bücher der Fürſten beſonders zugeeignet.

Digitized by Google

Zweites Postscript.

Dem lieben Wilhelm dedizier' ich die Druckfehler selber, um seine Geduld und seinen Reformatorgeist zu üben, wenn er sie in den größern Werken aufsucht und ausstreicht.

Begleitschreiben.

Ich brauchte kaum ein Briefchen zu schreiben, da eine Zueignung eines Werks ja auch eines ist. Aber ist dieses — ich meine letztes — nicht nett, oder — mit Ihnen reimend zu reden — net nett? . . . Aber geben Sie mir bald ein Paar Seelenworte, die doch halb soviel sind, als säh ich Sie. Mein schönster Dank an die von uns so geliebte Mutter sei Ihre Umarmung in meinem Namen. Meinen guten Taufnamenvetter bitten Sie zu lächeln. Und so lebe wohl und liebe mich recht fort — und dieß kannst Du am stärksten thun, wenn Du in meinem Namen recht viele Menschen liebst, d. h. liebend erträgst oder ertragend liebst.

J. P. Fr. Richter.

Digitized by Google

Sophie Paulus an Jean Paul.

Heidelberg, den 24. Nov. 1817.

„Was bekomm' ich dafür?" sagte der Vater und hielt das schnell erkannte Paketchen von Ihnen, das zuerst in seine Hände gekommen war, mir vergnügt lächelnd entgegen. „Das nehme ich für mein Christtagsgeschenk!" antwortete ich; und meine Freude war wohl größer, als die der Kinder an diesem Feste, und mein Dank sei die stärkste Fort-Liebe in Ihrem Sinne, nehmlich „liebendes Ertragen und ertragendes Lieben der Menschen". Mein Herz schlägt gewiß wärmer für die Menschen, als es scheint; es fehlt mir nur an der Gabe mich auszudrücken. Auch war ich viel einsam und lebte meist in der idealischen Welt, die Sie erschaffen haben. Was für Menschen habe ich durch Ihre Schriften kennen gelernt! Ist es Unrecht, daß ich diese den lebenden vorziehe, die so tief unter jenen stehen? daß ich in den Abendstunden lieber mit der Mutter am einsamen Tischchen sie lese, als in Gesellschaft Andere höre? — Ich möchte gern immer stark und ganz lieben; wo das nicht geht, bleibe ich gleichgültig. Das ist freilich ein auch von der Mutter gerügter Fehler. — Ihr liebevoller, lehrreicher Tadel ist mir viel werth; darum habe ich mich auch selbst angeklagt; denn meine scheinbare Entschuldigung ist doch nur eine Anklage. Wie glücklich bin ich, daß ich dieß darf, und daß Sie, innigst geliebter, nachsichtvollster Freund mich bei all meinen Mängeln doch lieben.

Von meinen 7 Namen haben Sie den besten (Friderike) vergessen. Vergessen Sie nur die Sophie nie, die

Digitized by Google

Sie mit unaussprechlicher Liebe, mit kindlichem Vertrauen und dem ernstlichen Bestreben, Ihrer Liebe immer werther zu werden, ewig lieben und verehren wird.

Sophie.

Jean Paul an Legationssekretär Dorow in Kopenhagen.

Bayreuth, den 15. Sept. 1817.

Das Schicksal brachte am Abende meiner Abreise von Heidelberg Tieck aus England auch dahin und unter anderm mit darum, damit er mit Hamanns Bücher-Buche, das Reichard mir geliehen, aber nicht mir geschenkt hatte, am Tische des Kirchenrath Schwarz mir wieder ein Geschenk machen sollte, und zwar ungebeten. Indeß sammeln Sie immer so viele glänzende Flügelfedern, als diesem in die Sonne selbst entflogenen Phönix ausgefallen, mit Hülfe seiner Freunde auf.

Findet sich endlich der lange gewünschte Herausgeber, so leih' ich ihm freudig mein Exemplar dazu. Finde ich selber Zeit zur Herausgabe — welche freilich nicht im bloßen Abdruckenlassen, sondern auch in literarisch-histori-

Digitized by Google

ſchen Erläuterungen beſtehen muß — ſo würd' ich Sie um Ihre Hülfe bitten.

R.

Jean Paul an Sophie Paulus.

Bayreuth, den 3. Februar 1818.

Warum hab' ich Ihnen denn nicht ſchon längſt gedankt für ein ſo beſchwerliches Amt, da Sie leichter die Heldin, als die Korrectorin eines Romans ſein könnten? Ich kann Ihnen wenig vergelten, da ich höchſtens der Korrector des mündlichen Druckfehlers net zu werden vermag.

Nehmen Sie den Dank aus einem gerührten Herzen, das ſchon vor der Wohlthat, nicht erſt zu ihr kommt.

R.

Sophie Paulus an Jean Paul.

Heidelberg, den 24. Febr. 1818.

Sie haben mir mit einem kleinen Blättchen wieder viel gegeben. Nur den Dank müſſen Sie zurücknehmen, weil das was Ihnen als ein beſchwerliches Amt vorkommt, mir

Digitized by Google

eine angenehme Beschäftigung ist. Heinrich Voß corrigiert zuerst und so pünktlich, daß ich nur selten noch einen Buchstaben auszustreichen oder hinzuzusetzen brauche. Und wie freue ich mich über diesen neuen, so bereicherten Siebenkäs!

Von Mutter und Vater viel Liebes und Herzliches.

Ihre

Sophie.

Friedrich v. Raumer an Jean Paul.

Breslau, den 10. Febr. 1818.

Als ich meine zweite Reise nach Italien antrat, hatte ich die Weisung zurückgelassen, Ihnen die anliegenden Bändchen über die erste zuzusenden. Seitdem sah ich Sie in Heidelberg und dachte: qui tacet consentire videtur. Jetzt höre ich, daß jene Bestellung nicht ausgeführt worden ist und will nur muthig das Päcklein noch auf die Gefahr des Abstimmens fortsenden.

Auch will das Büchlein für sich nichts; der Schreiber aber will mit der Ueberreichung seine größte Hochachtung und Dankbarkeit allerdings an den Tag legen.

Gedruckte Bücher, die man Jemanden schickt, braucht dieser nicht zu lesen; mit Handschriften, auf deren Zurücksendung man rechnet, ist's etwas anders; darum darf ich

Digitized by Google

keine Probe meiner künftigen Geschichte der Hohenstaufen zur Beurtheilung beilegen.

v. Raumer.

Jean Paul an Fr. v. Raumer.

Bayreuth, den 6. März 1818.

So spielen wir denn die Menächmen eines wechselseitigen Irrthums. Denn ich wußte in der schönen Verwirrung des Heidelberger Reichthums nichts, als Ihren Namen, aber nicht dieß, daß Sie der Verfasser der „Herbstreise" sind; sonst hätte ich meine Freude über diese, die ich Andern mittheilte, natürlicher ihrem Geber selber bezeugt. Denn Ihr Geschenk hab' ich wirklich doppelt erhalten, sowie Sie vom Schicksal die Reise.

In Ihrem Buch lebt ein ganzer Mensch mit allen schönsten Gliedern von Witz, Laune, Gefühl und Einsicht. Für einen Reichthum so mancher Art ist ein Reisewagen das beste Vehikel, um ihn zu den Lesern zu bringen und auszupacken. Daß mich Ihre politische Wärme, deren Sonne das Alterthum ist, am meisten erquickte, können Sie aus meinen eigenen Werken errathen. Wie in's Gedicht nicht der Verfasser, so gehört gerade in die Reisebeschreibung dieser als das Menschliche, wodurch sich eine Reise über eine Geographie erhebt.

Das einzige, was ich von Ihnen nicht geschrieben wünsche, ist Ihr historisches Werk; sondern ich wünsche dieses blos

Digitized by Google

— gedruckt. Denn wahrlich bei meinen so ärmlichen historischen Kenntnissen könnt' ich Ihnen nichts sagen, was des Briefportos oder gar des Fahrportos werth wäre. Schicken Sie nur aber desto früher das Buch — dem Publikum.

Gott erhalte Ihnen Ihre kräftige Jugend auf einer schon so weit durchlaufenen Siegesbahn! Meinen doppelten Dank für die Doppelgabe!

Ihr liebender und Sie verehrender

Jean Paul Fr. Richter.

Jean Paul an Minister v. Wangenheim in Frankfurt a. M.

Bayreuth, den 8. Mai 1818.

Der ausgesprochene Zweck dieses Briefes ist, ob ich Sie, den ich schon so lange geliebt und verehrt, in diesem schönsten Frühling, der zugleich soviel verspricht und hält, noch in Frankfurt sehe, wenn ich auf 10 Tage dahin gehe? Die Heilbäder freilich machen — wie die Blutbäder des Kriegs — die Gesandten unsichtbar. — Welche Vergangenheiten haben wir zu besprechen! Wie freu' ich mich auf Ihre Kinder, die ich nicht weniger kennen werde, als sie mich. In schönster Jahrzeit und schönster Gegend und schöner Vaterlandzeit sich wiederzusehen ohne einen Kretschmann im Rücken, ist wohl der Kosten werth, einen Einspänner zu

Digitized by Google

miethen und nach Frankfurt zu fahren. — Jeder Minister kann gewiß sein, daß in jedem Briefe an ihn in irgend einem Winkel, und wär's der Postskriptwinkel, wenn er erlaubt wäre, eine Bitte an ihn ihm auflauert. — Und so lauert auch wirklich hier eine: die — um eine Antwort.

Ihr

J. P. Fr. Richter.

Minister v. Wangenheim an Jean Paul.

Frankfurt, den 23. Mai 1818.

Nun endlich darf ich hoffen, Sie mein verehrter Freund, einmal wieder von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Wie danke ich Ihnen für den herrlichen Entschluß, mehrere Tage in dem wirklich schönen Frankfurt zu verweilen! Und ich bin nicht der einzige, der sich recht herzlich auf Sie freut. Meine Frau, die Sie, und mit mir, die Ihrige recht freundlich grüßt; meine Fanny, der Sie einst rettender Arzt waren; mehrere wackere und interessante Männer, wovon ich nur den Senator Smidt von Bremen nennen will, theilen meine sehnsüchtige Freude. Ich habe dem corps diplomatique bereits die sichere Nachricht mitgetheilt, die Sie mir für dasselbe verkündet haben. Sie können Sich denken, mit welchem Enthusiasmus sie aufgenommen wurde, da Diplo-

Digitized by Google

maten selbst eine Art von Wetterpropheten sind und von Amtswegen viel auf Nachrichten halten, die sicher sind, und da ich — schon längst und öffentlich von Ihnen dazu aufgefordert — bezeugen konnte, wie oft Sie die Regel durch Ausnahmen zu verstärken wußten. Ich kann Ihnen dagegen eine andere sichere Nachricht geben, nehmlich die, daß Ihre Wetterverkündigung dießmal ohne Ausnahme zutreffen wird, da mir eine Somnambule dasselbe schon vor zwei Jahren vorhergesagt hat, und zwar eine Somnambule, die sich in ihren Vorhersagungen — sie mochten auf Tod oder auf Leben gehen — nicht ein einzigesmal geirrt hat.

Uebrigens mag das Wetter diesen Sommer auch noch so sehr zum Baden einladen, in die Bäder reiset im Juny und July keir Gesandter, da wir am Bundestage gerade jetzt mehr Zeit brauchen, die Frage: ob und wie wir uns für künftige Kriege waffnen sollen? zu beantworten, als der hochselige Reichstag gebraucht hat, in den vorigen Kriegen seine Contingente lächerlich zu machen. Erst im Herbst wird die Wanderung beginnen, und, wenn nicht alles verkehrt geht, führt mich dieser über Bettenburg, Gotha (wo mir noch ein ehrwürdiger Vater lebt) und Weimar nach Baireuth, wo ich noch mehr als einen Doppel-Mund zu küssen hoffe.

Mit aller Liebe und Verehrung der

Ihrige

Wangenheim.

N. S. Thieriot soll uns in Frankfurt nicht fehlen, ich citiere ihn heute schon von Mainz herauf. Auch die

Digitized by Google

beiden Schlegel werden Sie wahrscheinlich noch hier treffen, obwohl Friedrich nach Wien zurück, und Aug. Wilhelm nach Bonn hin gerufen ist.

Jean Paul an Sophie Paulus.

Frankfurt, den 31. Mai 1818.

Nun brauch' ich nur noch einen Schritt von 6 Meilen zu meiner Frühlingsfreude. Wie viele himmlische Stunden werden in der ersten Minute stecken, die ich mir verewigen will, damit sie immer frisch bleibt.

Es verlohnt jetzo kaum der Mühe, daß ich nur ein vernünftiges, oder ein freudiges Wort sage; das Wiedersehen steht ja so nahe. — Sie haben bisher so lange geschwiegen, daß es wohl gut wäre, wenn Sie sprächen, ehe ich Sie hörte, und also nach Frankfurt schrieben.

R.

Digitized by Google

Sophie Paulus an Jean Paul.

Heidelberg, den 3. Juni 1818.

Mein geliebter Freund!

Ich danke Ihnen, daß Sie mich durch eine große Freude zu einer größern vorbereiten. Die himmlische Minute des Wiedersehens, der ich immer näher rücke, durchdringt meine ganze Seele mit dem freudigsten Vorgefühl. Wüßte ich nur den Tag, an dem Sie kommen werden, so käm ich Ihnen weit, weit entgegen. — Vater und Mutter grüßen innigst. Gott geleite Sie bald und glücklich zu den alten Bergen, zu den alten liebenden Freunden und zu

Ihrer

Sophie.

Digitized by Google

Die Frau des Dr. Becker in Offenbach an Jean Paul.

Offenbach, im August 1818.

Dem Verfasser der Levana möchte eine glückliche Mutter von sechs blühenden Kindern recht aus innigstem Herzen danken für jede Belehrung, Tröstung, Erheiterung, Erhebung, die ihr dieser Freund früher Jugend gab. Er, ein milder Hesperus, erleuchtete diese arme, dunkle Jugend, daß ich Schönheit und Wahrheit ahnete und fand. Er begleitete mich durch Ernst und Mühen bis auf die Höhe des Lebens; er steht mir ein leuchtender Engel oben und zieht meinen Blick auf zu seinem und meinem Gott. Erst dort kann ich ihm, der Gottes Weg mich gehen hieß, den Dank entrichten.

Mein Herz zittert vor Freuden; denn ich werde ihn sehen sehen, wie ich ihn glaube; und der menschliche Mensch wird auch das Kleine nicht verschmähen! Heil dem edlen Freunde!

B.

Digitized by Google

C. v. Truchſeß an Jean Paul.

Bettenberg, 23. März 1819.

. . . . Sie, verehrter Mann, waren immer mein Richter. Ich fing in Meiningen an, ſo in etwas Ihr Truchſeß zu werden. Durch unſern Heinrich Voß kamen wir uns viel näher, ob wir uns gleich nicht ſahen. Erfüllen Sie nun, Heinrichs, Abrahams und Truchſeß' ſehnliche Wünſche und kommen Sie mit dem Brüderpaar auf die trauliche Burg des Alten, der trotz ſeiner halben Blindheit und ſattſamer Taubheit dennoch den Muth hat, ſich bei der Geſundheit: „Jung ſind wir ꝛc. ꝛc.“ das Glas recht voll zu ſchenken und hoch empor zu heben. Wie willkommen Sie mir ſind, wird Heinrich verbürgen. Doch dieß müſſen Sie von Alters her ſchon wiſſen. Die Freude, die Sie den Brüdern Voß machen, bringe ich gar nicht in Anſchlag; und doch hoffe ich, daß ſie den Ausſchlag gibt.

Gott erhalte Ihnen die Hauptſache: Ihr reines Familienglück! Hoffentlich auf baldiges Wiederſehn! Ihr dankbarer

Truchſeß.*)

---

*) Jean Paul hat unter dieſen Brief geſchrieben:
„Hätt ich den herrlichen letzten deutſchen Ritter nicht geſehen: ich müßt' ihn ſehn.“ Doch konnte er der Einladung nicht folgen.

Digitized by Google

Geh. Medicinalrath Langermann an Jean Paul.

Berlin, 23. Jan. 1820.

Mein innigstverehrter Freund!

Das böse Prinzip regt sich noch in mir, indem ich die Feder ansetze und flüstert mir zu, ich möchte, um weniger beschämt und demüthig vor Ihnen erscheinen zu dürfen, irgend einen Hader anfangen über Dinge die Sie eben anders als ich, ansehn, und damit mein lieblos und undankbar scheinendes Schweigen nothdürftig zu bedecken suchen. Aber mein Richter, der wohl andre Dinge durchschaut, würde so kahlen Vorwand bald entdecken, und darum kein Wort zur Entschuldigung. Vielmehr will ich still aushalten wenn Sie schelten. Ich hoffe aber jetzt von meinen guten Vorsätzen bessere Früchte, weil das nahende Alter den titanischen Trotz bändigt, und den Dünkel, als wäre es unserer Willkühr überlassen, wie lange wir mit unsern Freunden hier leben wollten. Die Nachricht, daß ein Freund krank sei, erinnert mich allemal schmerzlich an versäumte Mittheilungen die doch die schönsten Wechselgaben des Lebens sind, besonders in Jahren, wo nur wenige Menschen noch neue Freunde finden. Herzlichen Dank also für die erwünschte in der Person Ihrer Frau Gemahlin mir erschienene Gelegenheit, die mir aber so flüchtig überall verschwunden ist, daß ich sie viel zu wenig gesehen und gesprochen habe. Ja sie wird kaum im Stande sein, mit voller Ueberzeugung zu sagen, daß ich sie viel zu wenig gesehen und gesprochen habe. Ja sie wird kaum im Stande sein, mit voller Ueberzeugung zu sagen, ob ich noch der alte Bayr. Langermann bin oder nicht. Ich selber hätt' es von ihr gern erfahren, denn so etwas

Digitized by Google

kann man selbst nicht wissen. Auch der Tapferste ermüdet wohl im täglichen Kampfe mit fremden Gewohnheiten. Warum ich glaube, doch nur mit einem lahmen Flügel davon gekommen zu sein, ist bald ich von keiner Frau ein genommen worden. Sowohl möchte mir schmerlich noch eine Schwungfeder übrig sein. Das sehe ich an vielen sonst braven Jungen, die durch Frau und Gippschaft bis zum Unkenntlichen verändert sind. Doch — Sie sind glücklich gewesen in diesem Verhältnisse und Ihre lieben Kinder werden nun dafür sorgen, daß Sie es auch bleiben. Ihr Wiefindenlern selbst es mir auch nicht, die mir viel Sorge und Hirnweben auch Freude machen. Die Kinder meiner im Kriege zu Grunde gerichteten Geschwister und einige junge Leute, denen Schicksal mir der Himmel während ihrer tiefsten Studienzeit ganz unmerklich in meine Leitung gegeben hat, machen mich zum vielgeschulten und geschmeichelten Bärtchen, ob gleich gewaß streng hin und Tüchtigkeit verlange, auch wo der Zeitgeist pärtliche Nichtigkeit gestattet. Einen Kummer aber werde ich schwerlich besiegen, den Fernsten Sie: er ist, daß ich nicht kann kommen kann, nach Ihrem Ausdruck an die Welt zu schreiben, und dabei doch die Ueberzeugung nicht los werden kann, daß ich ihr einiges zu sagen hätte. Schon haben die Buchmacher manches was sie erschnappten, verdorben und verkehrt in die Welt gebracht, so daß es mich jammert — aber helfen kann ich nicht so lange ich in meinen jetzigen Geschäften bleibe. Meine einzige Hoffnung ist darauf gegründet, daß ich mich in Stand zu setzen denke, meine alten Tage ganz nach meinen Sinne den Freunden und den Wissenschaften zu leben und so in Staatsdienste der täglich unerfreulicher wird, dem jüngeren Volke Platz zu machen. Berlin würde mir

vielleicht vorther sein, wenn ich alle 4 Jahre einige Monate hier leben und was die Zwischenzeit Gutes hervorgebracht hätte, genießen und mich daran belehren und erfreuen könnte. Jetzt verkümmern wir die Tagesangelegenheiten auch das einzige vorkommende Gute, was sich darunter verliert. Daß ich diese Verschiedenheiten nicht auffasse, sondern nur das Unabwendbare davon an mich kommen lasse, schützt mich noch vor dem Untergange darin. Nur die Thätigkeit, die in unsere wissenschaftlichen Anstalten gekommen ist, hat eine sehr erfreuliche Seite, und der Minister Humbolt den ich daran zu nehmen habe, übt mich manches damit Contrastirende übersehen. Ich habe mich sorgfältig vor Aemtchen und Stellungen gehütet wo ich den Professoren in den Weg gekommen, und ihrem Rede ausgesetzt gewesen wäre, das allein macht ein gutes Verhältniß möglich, welches ich auch mit vielen Künstlern unterhalte. Daß ich mit Seebeck wieder vereinigt bin, gehört zu den schönsten Besonderegnissen der letzten Zeit. Die Wiedervereinigung einer Heuern lang abgetrennten Provinz kann dem Königе kaum so viel Freude gemacht haben. Möge bies ein gutes Omen sein für Vereinigung mit geliebten Freunden, die noch in der Ferne leben! So lange ich hier sein muß, wünsche ich so viel gelehrte und geistreiche Männer hieher, als nur zu haben sind. Berlin will noch gar kein gelehrter Ort werden, und geistreich ist die große Gesellschaft auch nicht, und wird sie sobald auch nicht, zumal wenn Hof, Adel und Officiere wieder nach alter Weise leben wollen. Nur die noch nicht veralteten Officianten sind gelehrter und haben zum wenigsten Achtung vor den Gelehrten und Künstlern. Dem verschwenden Geschmacke der Zeit folgend, worden auch hier historische und philologische Vor-

ſenſchaften vernachläßigt und deſto eifriger Naturwiſſenſchaften getrieben; Sammlungen aller Art zu machen iſt nicht mehr Liebhaberei, ſondern ein Furor. Die Sammlungen dienen aber meh zum Spielwerk; das Einzelne wird bewitzelt und beplaudert, bald in dieſes, bald in jenes Fach gelegt. Ein ſtrenger philoſophiſcher und ſyſtematiſcher Kopf fehlt. Möchte doch ein Wolf auch für dieſes Jahrhundert bald erſcheinen. Unſere Generation liebt die Erfahrungswiſſenſchaften und weiß doch nicht zu beobachten, lernt den Verſtand nicht gebrauchen, ſperrt halbe Jahre lang das Maul auf bei Hegel und erſchnappt nichts. Von der alten Inſtrumental-Philoſophie lernt man auf Schulen und Univerſitäten nichts mehr. Auf meine Veranlaſſung ſind die mediz. Doktor-Promozionen in aller Strenge wieder hergeſtellt; aber es wird noch Jahre lang dauern, ehe nur die jungen Leute wieder öffentlich lateiniſch ſprechen und disputiren lernen. Sogar die Profeſſoren hatten es faſt gänzlich verlernt, und benahmen ſich Anfangs lächerlich. Zum Theil war daran Schuld, daß vor 10 Jahren ein zu großes Gewicht aufs Griechiſche in unſeren Schulen, zum Nachtheil des Lateiniſchen gelegt wurde.

Noch einen unſaubern Winkel von Berlin muß ich erwähnen, deſſen ſich alle hellen Köpfe herzlich ſchämen und ſich ärgern, daß mächtige Köpfe ihre Freude dort finden. Es ſind unſere Baquets und die Magnetiſeurs Wolfart, Koreff, Schweitzer Andreße. Von des Erſtern Schandgeſchichte brauche ich nichts zu ſagen. Ihre liebe Frau wird darüber genug gehört haben, und auch wiſſen, wie ſich Wolfart nicht ſchämt, täglich auf neuen Lügen ertappt zu werden. Bis hieher hatte ich ſelbſt W. ſogar gegen manchen dringenden Verdacht, daß er nicht Betrogener, ſondern Betrüger ſei, vertheidigt;

Digitized by Google

jetzt kann ich das nicht mehr mit Ehren und guten Gewissen! An Noroff merke ich, daß er den ersten Vorwand benutzen wird, um den Kram aufzugeben, wenn er nur sicher ist, daß ihm die bisher damit erschlichenen Vortheile nicht entgehen. Er und alle Gegnern kommen immer mehr in Verlegenheit bei ihren hohen Protectoren, denen sie sichere Nachrichten von Allem was im Himmel und auf Erden vorgeht, vorsprechen hatten, daß noch immer nichts von Bekehrung vorgekommen ist. Ihr Hals rund herum gefragt, was ich weiß und denke, weiß niemand, daß ich hier mit Ihnen in einem ernsten Streit kommen muß. Diesen will ich haben, denn es liegt mir daran, daß Sie länger nicht getäuscht werden. Seitdem ich das hiesige Gesetzige in Ihren Mienen gesehen habe, liegt mir das auf dem Herzen. Verbessert muß ich auch ihren alten Verdacht, als sehe ich von Ihren Schriften wenig, berichtigen; denn ich besitze die meisten selbst und habe sie auch gelesen. Das Poetische der Ausführung ist herrlich, und den Poeten hat man zu immer das leidvolste Bedürfen nachgesehen, den Menschen zu vergöttern; was sollte auch sonst auf die Poesie werden! Aber was das Faktische betrifft, so sind das Facta non facta. Bei Ihrer angeborn Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit können Sie Sich von der Ungeschicklichkeit derjenigen Aerzte im Empirischen und von ihrem Leichtsinne beim Vorstellung machen, welche verständig sein könnten und wären, hätten sie nur den Verstand zu brauchen gelernt. Findet sich hinterher Täuschung, so beruhigen sie sich hinterher mit den Hypothesitchen: Experientia fallax. Am beklagenswerthen aber sind in der Empirie die Gemüthsmenschen, die die mühsamen Verstandes-Operazionen für die Wissenschaft durchs Gefühl ersetzen wollen, und bei welchen der Verstand

nur das ist, was die Irrenärzte beim Wahnsinnigen — damit sieht nicht in Kurz fällt, nicht erklärt. So lange die Wissenden diese Gläubigen ehrlich bedauern, erscheinen diese Gefälle's-Menschen herrlich durch Wärme, Eifer und selbst durch Uebertreibung um das Rechte geltend zu machen. Gerathen sie aber an Scheime, so fechten sie mit Windmühlen, und sind durch nichts zu belehren. Den Gläubigen muß man daher nicht glauben, sondern den Zweifelnden. Diesen Unterschied der Arbeiter im Empirischen machte man zwar längst in aller Stille; aber man wird ihn bald laut zur Sprache bringen müssen, damit alle Mißdung dieser Parteien aufhöre. Ein andres Hinderniß von Ihnen das empirische Heilsehen in dieser Sache erschwert, ist, daß Sie weder Irrenhausarzt noch katholischer Beichtvater, noch Inquisitor gewesen sind, sich vielmehr fleißig mit Metamorphosiren der weiblichen Natur in Engelein abgegeben haben, mithin keine Ahndung haben, um welcher Reiner Zwecks willen ein edles Weib oder Mädchen ein verderbtes Lügengewebe spinnt, und alles, ja ihr Leben selber lieber aufs Spiel setzt, als ihre Verstellung und Liebe aufgibt. So oft dieser Betrug entdeckt wird, sucht man gewöhnlich die Geschichte in Vergessenheit zu bringen, weil es Männer Art ist, das schwache Weibsel Verirrungen dergestalt zu behandeln, um ihren Beschämung zu ersparen. Ausnahme macht ein Bettelmönchen, wie die im letzten Hefte von Kieser's Journal. Diese weiß Preis gegeben, zumal dahier der Hr. Prof. Kieser selbst als Schiedsrichter sich zum Besten gibt. Wir erhalten hier seit 2 Jahren alle Berichte über magnetische Kuren und Erscheinungen. Nichts als Plunder, allsäglische, längst bekannte Dinge, die jedergeit ohne Magnetisiren vorgekommen sind, oder Betrug.

Digitized by Google

Geſchichten des letzteren werden immer ohne Namen erzählt und ich wünſchte, Sie wären mir näher, damit ich ſie Ihnen mittheilen könnte. Eine etwas fein geſponnene Geſchichte dieſer Art iſt ohnlängſt im Arnsberg. Regier.-Departement vorgekommen in einer bedeutenden Familie, wo zwei Schwägerinnen, die einverſtandene Somnambulen waren, ihre bornirten Männer und die ganze Sippſchaft tüchtig geſoppt haben.

Doch davon für diesmal genug. Ich komme eben vom Abſchiedsbeſuch bei Ihrer Fr. Gemahlin. Ich habe ihr noch einiges zur mündlichen Mittheilung geſagt und erwarte nun, da der Krieg einmal erklärt iſt, von welcher Seite Sie mich angreifen werden. Soviel ich auch Schlappen und Niederlagen erleiden werde, ich mache nicht Friede, ſo lange ich noch Mittel zum Kriege habe.

Auch über unſer dermaliges Regiment, Cenſur und Verfolgung der Umtreiber habe ich zur mündlichen Ausrüſtung was ich weiß und einſehe, mitgetheilt und kann es hier übergehen. Ich möchte gern noch ein wenig ſchelten, daß Ihre Umtriebe ſeit mehreren Jahren Sie nicht einmal nach Berlin geführt haben! aber ich fühle, daß wir jetzt wenig Recht zu dieſer Prätenſion haben, und will das auf beſſere Zeiten verſchieben. Ihr treuergebener

Langermann.

Digitized by Google

Jean Paul an J. Kreuſer. *)

Bayreuth, 27. Aug. 1820.

Nicht Sie bedürfen der Verzeihung, ſondern ich. Ihre Gedichte hätt' ich gewiß früher Ihnen wieder zugeſchickt, wenn ich ſie früher geleſen hätte. Ich ließ H. Sauer (der ſie Ihnen Ihrem Wunſche gemäß bringen ſollte) auf einen andern Tag einladen, um ſie unterdeſſen zu leſen und Ihnen zu antworten, aber am Morgen war er ſchon davongeflogen, wenn man anders mit der Poſtkutſche fliegt. Während ſeines Flugs hatt' ich den Genuß des Ihrigen, obwohl von ſchönrer Art ... Fehler hab' ich — gegen die Regel der Fürſten — beſternt ... Nur hüten ſie ſich vor den Schlingen tückiſcher Sorg- und Arbeitloſigkeit und Reimleichtigkeit. Gerade durch Arbeit wird das poetiſche Paradies verdient, und die Alten und die Neuen, welche wie Raubvögel ohne alle Anſtrengung durch die Lüfte zu gleiten und zu ſchweben ſcheinen, rudern in der Nähe doch mit Fuß und Schwanz.

J. P. Fr. Richter.

---

*) J. Kreuſer, der jetzt in Köln lebende chriſtliche Archäolog, damals Student in Berlin, hatte ihm einen Band handſchriftlicher Gedichte zur Beurtheilung geſchickt.

Digitized by Google

Jean Paul an Referendär Häring in Berlin.*)

Bayreuth, den 26. Dezember 1820.

Schon Ihr Brief allein hätte mich genugsam erfreut durch den Ausdruck Ihres Wohlwollens und Ihrer Anspruchlosigkeit, und so manche andere zarte Seelenzüge, die man eben darum nicht wieder bezeichnen darf, zu welchen auch Ihr Besuch und Grüßen der Rollwenzel gehört. Aber Ihr Gedicht besiegelt Ihren Brief und ich fand dessen Gemüth, Klarheit und Milde darin.

Bei Ihrer Herrschaft über den Stoff dürfen Sie schon — ob mir gleich die Wahl des Metrums und des Gegenstandes (eine Treibjagd) nicht recht zusagt — einem von geschwefeltem Wein abgestumpften Publikum sich entgegenzusetzen wagen, im Fall dasselbe Ihre Gabe nicht genug würdigen sollte. Denken Sie übrigens mehr an die Pflege des Weinstocks, als an ein falsches Schönen des Weins.

J. P. Fr. Richter.

NS. Verzeihen Sie, daß ich in kein bestimmtes Lob Ihres heiteren Gedichtes eingegangen. Noch warten zwei

---

*) Auch Häring hatte, wie so viele junge Dichter, sich an Jean Paul gewendet, um von ihm Aufmunterung oder belehrende Abmahnung zu erhalten. Jean Paul las alle ihm vertrauenvoll zugesandten Manuscripte und beantwortete die Briefe ihrer Verfasser gewissenhaft. Dahin gehört denn auch der folgende Brief des nachmals so berühmt gewordenen Autors der „Bernsteinhexe“ und Jean Pauls Antwort.

Digitized by Google

Trauerſpiele neben mir auf Leſen, Beurtheilen und Ausſtatten mit Vorreden und Verlegern; von welchen allen ich aber nichts thun kann als das erſte.

Wilhelm Meinold, Rektor der Stadtſchule in Uſedom an Jean Paul.

Uſedom, 27. Okt. 1820.

Nachdem ich eben wieder in Ihren unſterblichen Schriften geleſen habe, wird der Drang, mich Ihnen zu nähern, und durch Sie belehrt zu werden, mit einem Male zu groß in meinem Innern, als daß ich ihm länger widerſtehen könnte. Ich nahe mich Ihnen; aber ich bitte nicht um Verzeihung; denn dieß glaube ich nur zu müſſen, wenn ich fehle; und o Himmel! wie könnte ich fehlen, wenn ich an das größte und edelſte Herz mich wende, das du meinem Vaterlande gegeben haſt!

Theurer, großer Mann! würdigen Sie mich, Ihr Urtheil über mich auszuſprechen und meinen unendlichen Dank dafür entgegenzunehmen. Sie ſehen aus beifolgendem Trauerſpiele, daß ich Dichter bin; aber ob der Genius meinen Buſen bewohne; weiß ich nicht, und Ihnen ſtelle ich's anheim, darüber zu entſcheiden. Ich zähle gegenwärtig dreiundzwanzig Jahre; meine Erziehung war ſehr beſchränkt; ohne auf einer öffentlichen Schule geweſen zu ſein, konnte

Digitized by Google

ich Armuth halber auch nur zwei Jahre ſtudieren und habe überhaupt nur wenig Gelegenheit gehabt, mich nach den claſſiſchen Muſtern unſrer Nation zu bilden; denn ich lebe ja leider in Pommern.

Bei meiner Tragödie war es meine Abſicht, die unberechenbaren ewigen, ſelbſt mit dem Tode nicht endenden Folgen der Sünde zu ſchildern, und ich wollte ſie darum „die Sünde" betiteln, wenn ich nicht beſorgt hätte, damit für einen Nachahmer der „Schuld" angeſehen zu werden. Und ſo nannte ich ſie „Herzog Bogislaff". . . . Aber nun meine Bitte: Finden Sie mich Ihrer Aufmunterung werth, und verdient meine Tragödie der Welt übergeben zu werden, ſo — ich weiß nicht, ob ich es auszuſprechen wage — ſo thun Sie es, o theurer Vater! Es iſt groß, einem Menſchen das Leben retten, aber dreimal groß und göttlich einem Geiſte! Ich ſehe Ihrer Antwort mit Sehnſucht entgegen, ich zähle jeden Poſttag; ich berechne jede Stunde. O laſſen Sie mich nicht zu lange warten; ich könnte verzweifeln, würdigten Sie mich keiner Antwort.

Wilhelm Meinold.

Jean Paul an W. Meinhold.

Bayreuth, den 26. Dez. 1820.

Verzeihen Sie einen Ihnen vielleicht ungewöhnlichen Aufſchub der Antwort. Aber ich muß zu oft eine geben

Digitized by Google

und habe dazu mehr Luſt als Zeit. Noch wartet z. B. eine Tragödie auf meinem Büchertiſch, die ich nach einmaliger Leſung mir zu Geſallen verbeſſert zurück bekommen zu einer zweiten, damit ich darauf für einen Verleger und — das Schlimmſte! — für einen Verrather ſorge. Letzter war ich wohl drei- oder viermal; aber eben darum darf ich ſo, ſogar wenn es mehr hilft, als leider bei Donnerks Buch über die alten Sagen, nicht mehr ſein. Ein rechtes Buch hilft ſich, wenn auch langſamer, auch ohne Verreiter durch. Zu Verleger-Werbungen hab' ich weder Geſchick, noch Zeit, noch Luſt, noch Glück, noch Verhältniß; denn höchſtens erwerb' ich einen, wenn ich eineSerrede zu zu mitſchicke; weil ein blaſes, ſtilles Briefwechſel, oder Briefſtellerthum ihm alle ein bischen Sigel zum Forbringen ſeines Kaufſatzerſtichtes verkommt. Sie werden mir alſo vergeihen, wenn Sie für Ihr Werk von mir nichts bekommen, als meine Wünſche und Gebilde. Sie ſind des wahren, tragiſchen Ausdrucks mächtig; und ich habe daher Stellen, die mir durch Wahrheit und Feuer und Bilder am meiſten gefielen, mit verticalen Strichen bezeichnet; einige andere entgegengeſetzte aber mit Dreiecken. Ihr Jugendfeuer, das jetzo ſchon hell und ohne Rauch in die Höhe ſteigt, verſprecht der Dichtkunſt viel. Nur ſcheinen mir die Wahl der Fabel und die vermiſchte Darſtellung der Charaktere unter dem Werth Ihrer tragiſchen Sprache zu bleiben. Der Kindermord ſchien auf der Schwelle des Stücks vorgiegt einen Theil des Intereſſes, das nachher durch die Plane eines zweiten nicht ſehr wachſen kann.

Gehen Sie nur weiter fort und laſſen Sie ſich dabei von Schiller und Shakeſpeare führen: ſo werden Sie bei ſolcher Jugend bald fliegen und ſteigen.

Digitized by Google

Leben Sie froh! Aber dieſer Wunſch iſt in der Nachbarſchaft der Muſen faſt überflüßig.

Ihr

J. P. Fr Richter.

Jean Paul an Fr. Köppen.

Bayreuth, den 6. Febr. 1821.

Mein geliebter und höchſtgeſchätzter Köppen! Für ſo manche Weiſen-Sterne, die Sie mir geſchenkt, bekommen Sie hier blos einen Bart- und Schwanzſtern ins Haus, welcher ſchon nach ſeinem Namen Weiſe mehr plagen und irren, als zurechtweiſen kann. Das Publikum verfeinert ſeinen Geſchmack am Komiſchen nicht in dem Grade, wie es ein Autor darin thut, der ſich und Fremdes immer mehr ſatt wird. Mein Komet wird daher ſogar unter meinen Leſern abweiſende finden. Nicht ſowohl der Verſtand, als vorzüglich der komiſche Sinn kommt nicht vor den Jahren, und ich wünſchte wohl meinem Kometen einen Rezenſenten, der ſo alt wäre wie Sie und rezenſierte wie Sie in der Münchener Literaturzeitung, in der ich nichts leſe, als Sie.

Nie ſah ich durch alle Literaturzeitungen hindurch die äſthetiſche Kritik als eine ſo ungezogene, ſcheue und doch laute Bettlerin, als jetzo, ſtehen, und man jagte ſie gern weg für die alte Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften.

Digitized by Google

In der Halliſchen Literaturzeitung Nro. 262 vom Okt. 1820 fand ich eine Rezenſion meiner Doppelwörter, worin jeder Satz entweder ein Irrthum oder eine Bosheit, oder eine Abgeſchmacktheit, oder eine Verdrehung enthielt. Ließen mir meine wichtigeren Arbeiten Zeit: ich würde einmal an einem ſolchen Sünder die Strafe für alle vollziehen, an den ich noch Müllner im Morgenblatte ketten würde. Indeß verſäume ich durch Verſchieben nicht alles, ſondern wecke vielmehr ſpäter die entſchlafene Unterſuchung wieder auf. Aber Sie brauchen auch nicht ſtill zu ſitzen, ſondern Sie könnten recht gut aufſitzen und zwar nicht mich, doch ſich vertheidigen mit Pfeilen die Ihnen Apollo ſchon vorſtrecken würde.

Durch die Einkleidung Ihres letzten Buches in Briefe, gerade in ſolche wechſelnde und ſolche überhaupt, haben Sie eine herrliche Form für Alles gefunden, was Sie nur ſagen wollen. Sie hat ſoviel vom Biographiſchen und Dramatiſchen, daß man Ihnen mit Freuden durch viele Bände folgen wird. Schon der Titel zieht an. Das Biographiſche beſteht auch darin, daß Sie Ihre — von mir meiſtens unterſchriebenen — Gefühle bei Werken, wie z. B. Ovids, der Sevigné ꝛc. ꝛc. ausſprechen. Wir ſollten nur mehr ſolche Geſchmacksgeſtändniſſe von bedeutenden Leſern haben, damit eine Menge durch die Jahrhunderte überſchätzter Werke, wie Gilblas, Scarron, der ſpätere Geßner, zum Theil Klopſtock und zum Theil Göthes „Meiſter“ als Roman, den nachgebetenen Glanz der erſten Erſcheinung verlieren.

Verzeihen Sie mein Ge — ſchreibe. Leider mach' ich alle meine Briefe, ſogar an Fürſten, ſchon auf dem Briefpapier.

Dank für den funkelnden und wärmenden Abend bei

Digitized by Google

Ihnen; und noch einen ganz besonderen Dank Ihrer liebenswürdigen Gattin, welche leiblich und geistig so schön zu geben wußte, und deren Augen und Ohren an jenem Abende am wenigsten fehlen durften.

Wahrscheinlich werden Sie mir für meinen Dank wieder ganz besonders danken; aber schicken Sie mir ihn — ich meine Ihren Brief — ja nicht eher, als nach der Lesung meines Kometen, weil mir jede Kritik und vorzüglich Ihre gerade jetzo unter dem Schaffen des dritten Bändchens am hülfreichsten ist, es sei zum Ermuntern, oder zum Verbessern und zum Vermeiden.

Der Ihrige

J. P. Fr. Richter.

Prof. Köppen an Jean Paul.

Landshut, 18. Febr. 1821.

Mein vielgeliebter und verehrter Freund!

Ihren Kometen mit seinem schönen Schweif habe ich dankbar empfangen, gelesen und genossen, so daß ich durch ihn hinreichend erregt worden bin, eine Anzeige in die Münchener Literatur-Zeitung einzusenden. Ob Sie mit dem Sitze zufrieden sind, den ich Ihnen neben Cervantes und Swift, obwohl in einer andern Classe, anweise, wünschte ich zu erfahren. Gesetzt aber, Sie wären es, so steckt mein Recensententadel schon darin, den vortrefflicher Weise kein Leser merkt und den ich Ihnen lieber unter vier Augen sage.

Digitized by Google

Um Schneef und Glanz und thiefende Geiftesftralen, ernfthaft und komifch, brauchen Sie niemals beforgt zu fein; Dies ftnd alle Ihren Werken von leider eigen. Sie haben zu ftreben nach Maffe, nach körperlichem Licht, welches gleich Sonnen und Mondlicht beftimmte Schatten auf die Erde wirft. Phyfiker wollen behaupten, wo die gröfte Maffe von Materie ift, entwickle ftch das weifte Licht; weswegen der gröfte und dichtefte Körper eines Syftems zur Sonne werde. Einem Kometen fcheint es wiflkin klug an Maffe zu fehlen, um im Kerne planetarifch oder folarifch zu leuchten. Ich fehe darum mit gröfter Begierde dem dritten Theile entgegen, worin die ftrittigften hiftorifchen Einrichtungen getroffen ftnd. . . Soll ich Ihnen mein einftiftiges Urtheil fagen, fo mein ich: lieber den Geift befchränken und verdecken, um den Körper wachfen zu laffen; und könnten Sie einen recht ausgewachfenen finden, der als Brauerskad in alle Theorieen und Tollheiten der Zeit hineinlöchte und ftets durch diese Oymnaftik mehr Muskel und Fleifch anfetzte: ich glaube felbft der Dunddog — welcher nicht dem Leibe, nur dem Geifte zu Hilfe wird — würde Sie mit komifcher Erbauung leben. Doch Sie haben ja in der Vorrede zum 1. Bande darauf fchon hingedeutet: Mehr Frofk und weniger Kometenwein; Suftkrment in beiderlei Geftalt.

Meine Frau will noch befonders ihren warmen innigen Dank für den Kometen und feine ernfthaften Aufmerkfamkeit dargebracht wiflen. Ich wünfchte, Sie hätten lauter Leier, wie mich, oder Ihre Frau, die wir zu grüfen bitten, oder die meinige: dann wären Sie nahe genug dem Autoren-Paradiefe! Der Ihrige

F. Köppen.

Digitized by Google

Jean Paul an Fr. Köppen.

Bayreuth, den 6. April 1821.

Sie vermuthen, im dritten Bande vollende mein Weltkörperchen ſeinen Umlauf. Himmel! In jenem werden erſt einige Grade durchlaufen, um ſich nur der Sonnennähe zu nähern. Hätt' ich nur Zeit, nehmlich Lebenszeit genug für ihn, ſowie für die Flegeljahre! Ladungen aller Art einzunehmen wär' er breit genug: aber wie geſagt, ich ſterbe zu bald, und muß mir noch ohnedies ein Paar Stunden Schreiben über Religion und Philoſophie aufſparen. Ueber beide werd' ich kühner zu reden haben, als Sie glauben und Dämpfer und Schleier werden gegen das Aergerniß kaum hinreichen. — Außerdem fehlt mir noch immer das geräumige Fahrzeug: So viele Bemerkungen, Einfälle, Satiren, verroſten mir als Ladenhüter.

Der Ihrige

J. P. F. Richter.

Digitized by Google

Ludwig Tieck an Jean Paul.

Dresden, 29. Mai 1822.

Liebſter Freund!

Ich hoffe, Sie haben gut geſchlafen; ich ziemlich, nur hat mich oft in der Nacht der Gedanke geängſtigt, Sie nicht wieder zu ſehn. . . Wie ich es dachte, Frau und Kinder ſind außer ſich, daß Sie gerade am Tage Ihrer Abweſenheit zu uns gekommen ſind. Indeſſen quälen will ich nicht, oder indiskret ſein.

Sehe ich Sie nicht mehr ſo erlaube ich mir kein kleines Wort; aber meine herzlichſten Wünſche, meine Thränen begleiten Sie auf Ihrer Reiſe. Ein gerührtes Freundes-Herz ſieht Ihnen nach mit dem vollſten Gefühle, was Sie meiner Jugend waren, was Sie dem Manne ſind und künftig immer ſein werden. Iſt das doch ein Vorzug des Alters (wenigſtens bei mir) der Freundſchaft und Liebe empfänglicher zu werden. Ich umarme Sie, Theuerſter! mit dem innigen Gefühl der Liebe und Verehrung.

L. Tieck.

Digitized by Google

Jean Paul an Jos. Görres.

Bayreuth, den 16. August 1822.

Vortrefflicher Görres!

Der Ueberbringer dieses, welcher so sehr Sie zu sehen wünscht, ist hiesiger katholischer Pfarrer, Namens Oestreicher, welcher als ein charakterbraver, amttreuer und lichtvoller Geistlicher bei zwei Konfessionen zugleich in Achtung steht. Seine Kunstliebe der Malerei, folglich aller Landschaften, führt ihn nach der Schweiz. —

Ich bereue oft den von mir selber gewählten Verlust von Koblenz und von Ihnen, da mich schwerlich wieder eine Reise in die Nähe dieses zweifachen Genusses bringen wird. Meine Bewunderung Ihrer Kräfte wächst sogar mit der Bahn, die Sie zuweilen weit von meinen Ueberzeugungen entfernt, wenigstens von meinen religiösen, welche mehr einem Jacobi und Herder nachfolgen.

Die politische Versündigung an Ihnen ist ein wissenschaftlicher Raub an Deutschland. Aber zum Glück bleiben Sie als Koriolan auch im Ausland unser Römer!

Da ich Monate lang oder Bände breit mit Ihnen zu sprechen hätte: so will ich auch nicht das kleinste Aussprechen auf einem Blättchen versuchen, das nur den Ueberbringer überbringen und empfehlen und meine hohe Achtung für einen Mann, der aus Männern besteht, ausdrücken soll.

J. P. Fr. Richter.

Digitized by Google

Jos. Görres an Jean Paul.

Straßburg, den 26. August 1822.

Mit demselben Expressen, der mir Ihre freundlichen Zeilen gebracht, sende ich Ihnen die nachfolgenden zur Antwort. . . .

Ich bemerke nicht ohne einige Genugthuung, daß Ihnen Ihr Gewissen noch so spät Vorwürfe macht, daß Sie damal*) am Rheine vor der Pforte umgekehrt. Ihr Gewissen hat Recht; löblich war's keineswegs, und Niemanden leicht zur Nachahmung zu empfehlen. Ich hätte Sie damal geladen; aber wer sollte denken, daß ein Dichter im dritten Buche der Odyssee ohne Weiteres ablassen würde? Für den Pudel war keine Noth; ich hätte schon auch für Schererinnen sorgen können.

So frisch und wohl treffen wir nun wohl nicht mehr auf einander, wenigstens in meinem Hause nicht so bald. Dazu müßte der Unverstand erst wieder zu Verstande werden; und das will Zeit und Weile haben in Deutschland, weil's eben gegen den Strich anläuft. Das Gegentheil geht schon leichter von statten.

Da sie mich allzunahe und fest an den vaterländischen Boden binden wollten, habe ich schon die Weite suchen müssen; aber ich habe mich wohl gehütet, mich erbittern zu lassen; und so laufen die schmutzigen Wässer an mir vorüber, bis sie abgelaufen.

Es freut mich, daß meine letzten politischen Schreibereien

---

*) Als Jean Paul 1817 und 1818 in Heidelberg war.

Digitized by Google

bis zu Ihnen gelangt, und daß Sie einigen Gefallen daran gefunden. Wenn's eben einen überkecken will, dann stelle ich ein Gesetz unter, und dann läufts zu einem solchen Buche voll; in der Regel zum Verdruß der meisten Leute, da ich einmal die herschenden Beschränkung der gegenwärtigen Generation und ihre Selbstcompliminterirung nicht so recht von gangem Herzen mitmachen kann. Sie selbst sind, — wie Sie sagen — in Bielem nicht meiner Meinung; das schadet nichts. Die Ueberzeugungen der Menschen gehen wie die Kartenfünfzehn Bücher mit einander und gegen einander ohne Schaden — sind sie nur in Einem, und im Wichtigsten eins. Sie habe ich in religiösen Dingen nach vielfacher Erwägung für besser gefunden, an dem alten Baue, diesen Grundvesten vor so manchen Jahrtausenden, noch vor der ersten Monarchie gebaut wurden, festzuhalten, als auf eigne Faust aus Pappe, Stroh und Goldpapier ein eigenes Schwalennest blos auf die Leinwand zu bauen, das in der stürmischen Witterung wenig gebauscht (sic) ist. Sie sind darin wohl andrer Meinung, und ich habe über jede vollziehe Ueberzeugung Platz. Daß Sie in Bezug auf Catholicism und Protestantism nicht Eines Glaubens sind — hätte ich es früher nicht geglaubt — hätte ich es zu Anfang des Jahres im Morgenblatte leicht sehen können.*) Wie der laute, lärmige, anmaßliche jüngere Bruder dem Aeltern, stillern zu urtheilen und zu reden seit lange gewohnt gewesen, indem er ihn für dümmerlich, schläfrig, sinnlich und zu allem Aberglauben geneigt erkennt, gibt sich dort ziemlich deutlich kund. Es war mir, da ich sicher war, daß Ihre keinerlei Arg oder Falsch zu Grunde lag, blos psycho-

*) Die Arbeiter des Lucifers und des Hesperus, ein Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte.

logisch interessant, wie ein Mann, der sonst Systeme, Theorien, Menschen und ihre Werke mit einem ruhigen, milden, sichern Auge wägt, doch gerade in diesem Punkte es nicht zur Unbefangenheit gebracht. Das war auch bei Herdern der Fall, besonders in seiner letzten Zeit, wo mancherlei Trübungen in ihm aufgestiegen; er, in allem Menschlichen und Geschichtlichen ein verlässiger und sicherer Leiter, war mir hier doch keiner und seine innerste Ueberzeugung darüber eigentlich nie so recht ausgesprochen. Jacobi aber habe ich vor Haman zu ängstlich wanken und schwanken gesehen,*) als daß er mir eine Autorität sein könnte. Ihr Aufsatz am Ende, wo er aus dem Herzen überquillt, hat das Rechte — wie in solchen Fällen immer — getroffen, und in diesem Ende sind wir Beide unter einander und mit Herder und Jacobi eins, da Ein Gott wie Eine Sonne über Alle scheint.

Behalten Sie mich in Ihrem Andenken, wie ich immer im meinigen Sie lieb und werth behalte.

Ihr ergebenster

J. Görres.

---

*) Anm. Jean Pauls: Gerade umgekehrt blieb Jacobi gegenüber dem hohen und in allen hohen Ahnungen ihm zustimmenden, aber christlich verblendeten Hamann unbekehrt feststehn im Lichte eigner Philosophie. Und so war Herder im Alter etwas reifer als in der Jugend.

Digitized by Google

Luiſe Förſter, geb. Förſter, an Jean Paul.

Dresden, den 16. März 1823.

Wie oft ich mit meinen Gedanken bei Ihnen geweſen, mein hoher Freund, hätte ich Ihnen ſchon längſt gern erzählt, gern meinen freudigen Dank für Ihren werthen Brief Ihnen geſagt, der doppelt liebevoll iſt, da Sie ſo freundlich mich auffordern, Ihnen zu antworten und ich nun mit vollem Muth Ihnen lang und breit ſchreiben kann. Uns naht der 21. An dieſem Tage ſtiegen alle guten Engel vom Himmel hernieder, in Einem großen, reichen Herzen ihre Heimath zu finden. Möge das edle Herz, Viele beglückend, von Vielen geſegnet, noch lange in Frieden und Freude ſchlagen!

Den 17.

Der Menſch hat meiſt für jeden ihn näher berührenden Freudentag ſeine eigne Feier, und der Genuß der Rührung geht dem Feſt faſt immer voraus. So kam es mir oft, daß wenn für die Andern die rechte Feier kam, meine Seele ſchon längſt ihre Wonne weg hatte. So geſchah es mir auch geſtern, als ich Ihnen zu ſchreiben begann: es wurde mir wie lauter Frühlingsanfang. Ihr Leben und Wirken lag, ein reiches Blüthenmeer, vor mir und ich ließ dem bewegten Herzen ſeine Freude, und ſchreibe erſt heute weiter.

Wie liebevoll Ihre Freunde Ihrer gedenken, beweiſt Ih-

Digitized by Google

nen am besten beifolgendes Blatt,*) und ich füge nur hinzu, daß es Allen die höchste Freude war, Ihnen ein solches Liebeszeichen zu geben.

Der gute Böttiger, an mehren Schlaganfällen darniederliegend, schrieb doch mit eigner Hand das liebe Gedicht; auch Löwen, den gleichfalls der Schlag gerührt, ließ sich nicht abhalten. Tieck freilich ist leidender als je an der Gicht und liegt mit zugebundenen Händen im Bett; aber seine besten Grüße hat er mir aufgetragen. Alles Gute, Schöne, Beglückende sei ewig mit Ihnen!

Luise Förster.

Jean Paul an Luise Förster in Dresden.

Bayreuth, den 31. Mai 1823.

Unvergeßne Freundin!

Mein so langes Schweigen auf eine so große Güte, die meinen Geburtstag mit Blumen der Freude und der Dichtkunst umhing, war blos ein Warten auf die rechte Zeit, wo Sie und ich mir allerlei Reisefragen bequemer

---

*) Ein Blatt mit poetischen Glückwünschen der damals in Dresden lebenden Dichter zum 21. März.

beantworten könnten. Eigentlich könnt' ich noch einen Monat warten; denn nach meinen Aequinokzialbeobachtungen — die ich hier zur Belehrung für das ganze reiſende, ſpazierende und gartenbauende Dresden beilege, wird der nächſte Monat ſchlecht. Indeß kann ich Sie doch ſchon mit Fragen plagen, ob im drauffolgenden die Frau v. d. Racke noch in Dresden? — ob ich mein altes Lenzhäuschen und zwar mit Möbeln und Aufwartung wieder haben kann? ꝛc. ꝛc. Wie viele Fragen hab' ich gleich einem Philoſophen und Politiker noch! Wie weit iſt mein lieber Tieck hergeſtellt, dieſer wahre Shakespeare-Seher und Schlüſſel zu dieſem alten Zauberpalaſte und der herrliche Baumeiſter des humoriſtiſchen Bedlams in der Novelle?

Herzlichen Dank Ihnen und Ihrem Gemahl für den Liederkranz ohne Dornen, deſſen Pflücken und Flechten ich wahrſcheinlich Ihnen Beiden zunächſt verdanke. Danken Sie noch in meinem Namen den Herren Kuhn, Breuer, Haſſe und Hell, in Ihrem und meinem Namen aber zugleich Ihrem biedern Gatten.

In einem beſondern Abſatz ſag' ich noch Böttiger Dank, den Krankheit und Gelehrſamkeit nicht abhielten, mit mehr Laune zu dichten, als Andere, die langbeinig darin wettlaufen.

In einem beſondern Abſatz ſag' ich noch Malsburg Dank, der meinem Herzen als Menſch und Dichter zugleich wohlthut.

In einem beſondern Abſatz den beiden Grafen, Löben und Kalkreuth, für welche das vorige Lob ſich wiederholt.

Und in einem beſondern Abſatz dem Frl. v. Winckel, die zugleich malt, ſpielt, ſingt und dichtet und deren Feinde

Digitized by Google

(worunter ich zum Glück nicht gehöre) wohl verdienen, daß sie der Teufel holt.

So könnte sich Jeder ein kürzeres Dankbriefchen aus dem langen an Sie herausschneiden und ich will daher kein Wort auf die andere Seite schreiben, damit Sie die Scheere eingreifen lassen. Milde Maria,*) ich küsse Dich, nehme aber dazu die Mutterlippen.

R.

Graf v. Platen an Jean Paul.

Erlangen, den 26. Juni 1824.

Verehrtester Herr Legationsrath!

Sie erhalten hier das erste Bändchen meiner Schauspiele, das ich Ihrer gewohnten Liebe und Freundlichkeit zu empfehlen wage. Gewähren Sie auch dem „Berengar," der noch als Fremdling vor Ihre Augen tritt, einige Gunst und Gastfreiheit. Was Sie mir über den „gläsernen Pantoffel" mitzutheilen die Güte hatten, habe ich zum Theil benutzt; nur wo ich eine Lücke hätte ausfüllen müssen, ließ ich lieber das Ungeschickte stehen in der Furcht, das Unge-

---

*) Das fünfjährige Töchterchen, Marie F., nachmals als Schriftstellerin und Dichterin wohl bekannt, aber als Jungfrau früh gestorben.

Digitized by Google

ſchicktere dafür zu ſetzen. Dem Vorwurfe, daß Aſtolf die Aſchenbrödel nicht verdiene, glaube ich dadurch begegnen zu können, daß Aſtolf inſoferne ihrer werth ſei, als er ihren Werth auf den erſten Anblick liebt und anerkennt, und daß man im Drama, wie in der Welt, am Ende doch nicht alles verdient, was ein günſtiges Loos uns zu Theil werden läßt. Der Zuſammenhang der beiden Märchen iſt wohl mehr in der Idee, als in der theatraliſchen Gruppierung zu ſuchen, und ſo deuten Diodat und Aſchenbrödel, jedes in ſeiner Sphäre, auf denſelben Gedanken, indem jedes auf ſeine Weiſe den Widerſtand der proſaiſchen Welt-Denkweiſe überwindet. Und ſo iſt auch die Märchenſcene des dritten Akts, die einzige, in welcher dieſe beiden Perſonen zuſammentreffen, der Culminationspunkt des Stücks, da Aſchenbrödel dem Diodat das Märchen, das — ihr unbewußt — ſein Schickſal enthält, nur deßhalb erzählt, um ihrem eignen entgegen gehen zu können.

Nehmen Sie alſo dieſe beiden Productionen mit ihren Tugenden und Untugenden in der gütigen Vorausſetzung auf, daß meine nächſte Comödie, wovon drei Akte bereits aufgezeichnet ſind, Ihnen eher genügen werde. Wenigſtens ſind die Wortſpiele und Aehnliches ziemlich zu Rathe gehalten worden, wie Sie auch ſchon im „Berengar“ finden werden, und Humor und Phantaſie treten, wie mich dünkt, ſchon in männlicheren Umriſſen auf.

In tiefſter Verehrung und Dankbarkeit

Chr. Platen.

Digitized by Google

J. Görres an Jean Paul.

Straßburg, den 21. Nov. 1824.

Ich emofehle Ihnen zu freundlicher Aufnahme den Ueberbringer des Gegenwärtigen, Mendelsſohn von Berlin, Enkel des Philoſophen. Indem ich Ihnen dieſen vor die Augen ſtelle, wollte ich die Gelegenheit benutzen, mich ſelber auf einige Augenblicke wieder in Ihre Erinnerung zurückzurufen und Sie durch ihn mündlich und ſchriftlich zu begrüßen. Sie ſitzen ſo feſt in Ihrem Franken, und ich aus triftigen Urſachen hier im Elſaß, daß uns kein andrer Verkehr übrig bleibt, als ſolcher gelegenheitlicher durch Boten die hin- und herüber gehen und von Zeit zu Zeit von Einem zum Andern ein Lebenszeichen tragen. So nehmen Sie denn auch das gegenwärtige von mir freundlich auf und mit ihm meine herzlichſten Wünſche ins andere Jahr, das auch für Sie ein Jubeljahr werden möge.

Ihr ergebenſter

J. Görres.

Digitized by

Jean Paul an Hofrath Böttiger.

Bayreuth, den 20. Aug. 1825.

Verehrtester Herr Hofrath!

Sie haben mir durch Frl. v. Stein so viel Angenehmes aus Marienbad sagen lassen, als Sie selber da in dem Zirkel der gebildeten Welt erlebten. Das erfreulichste für uns Alle ist Ihre Wiederherstellung, da die Parze die Scheere über Ihrem Lebensfaden schon aufgemacht hielt, aber zum Glück nicht zudrückte. Mit Schmerzen theilte ich die Besorgniß der Frau von der Recke um ein so fruchtreiches Leben, wie das Ihrige. Den künftigen harten Winter müssen Sie dem Himmel gerade dadurch zu umgehen suchen, wodurch ihn die Ultrachristen aller Art zu erlangen hoffen: durch Fasten.

Ich gehe mehr der Parzialfinsterniß der Augen, als der Totalfinsterniß des Todes entgegen. Doch habe ich den grauen Staar seit anderthalb Jahren, in Hoffnung der Einsaugung, in demselben Zustand zu erhalten gewußt. Nur leider wächst der Amaurose ihr schwarzes Gefieder immer mehr, und die Schwäche der Retina nimmt immer mehr zu, so daß ich nur mit der Brille lesen und schreiben kann.

Nun ist es Zeit, das Bitten und Erwarten so vieler

Leser durch die Herausgabe meiner sämmtlichen Werke zu befriedigen, welche gegen ihre Theuerung, Zerstreuung, Unsichtbarkeit, endlich einmal auf Ein Bücherbret, in Eine Uniform zusammenzutreiben sind.

Mehre Buchhändler (Josef Max, Vieweg, Reimer, Cotta) haben sich zur Sammlung erboten. Ich kann aber leichter ein Buch machen, als verkaufen. So bekam ich für den ganzen Hesperus 200 pr. Thaler, für den Bogen der Teufelspapiere einen halben Louisdor, für den Bogen des Siebenkäs 10 Thlr. ꝛc. ꝛc. bis endlich nach den Nehmern wie Matzdorf, die Geber wie Cotta und Perthes erschienen. Ich dächte es wäre nun Zeit, daß ich wenigstens nur halb so viel Honorar erhielte, als der gedankenärmste und bogenreichste Romanschreiber in Sachsen. Vor Ihnen rollte sich das ganze finanzielle Räder- und Schöpfwerk der Schriftsteller auf; Sie können mir daher am gewissesten sagen, wieviel z. B. Göthe für seine Opera von Cotta bekam, oder Herder, oder andere Schriftsteller von andern Verlegern. Natürlich bleibt jeder höhere Werth der genannten Schriftsteller ganz aus der blos materiellen Berechnung weg.

Meine Augen bedurften einer fremden Hand; verzeihen Sie es, hochgeschätzter Herr Hofrath; auch das Ihrige, noch mehr Ihre so schnell verrinnende Zeit der Fruchtlese und des Fruchtgebens sollte nicht durch mich aufgeopfert werden, daher ich zur zweiten Mittelsperson meinen treuen Neffen wählte.

Möchten Sie doch auch einmal für sich so sorgen, wie für Andere und Ihr eigner Nächster werden! Ich meine: möchten Sie einmal uns die Herausgabe Ihrer sämmtlichen

Digitized by Google

Werke vergönnen, von welchen so viele sich wegen ihrer Kleinheit überall hin und wie Kolibris in Blumen, oder mit aller Schwere der Gelehrsamkeit hinter Nachttische verstecken. Endlich wäre es so nahe an der Ewigkeit — Zeit!

Leben Sie froh!

Ihr

J. P. Fr. Richter.

Jean Paul an den Fürsten Metternich.

Bayreuth, den 22. October 1825.

Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst und Herr!

An die Güte und Weisheit Ew. Durchlaucht wende ich mich jetzt mit gewissern Hoffnungen, als ich früher zu hegen gewagt hätte. Ew. Durchlaucht regieren Länder und Wissenschaften mit der Macht des Genies. So nahmen Sie Göthes Werke — denn der Genius beschirmt gern den Genius — in Schutz und gewährten ihm für alle kaiserlichen Erbstaaten das unschätzbare Privilegium gegen den

Digitized by Google

Nachdruck. Der Verfasser dieses wird in der Ostermesse 1826 seine sämmtlichen Werke in 60 Bänden herausgeben. Obgleich Göthe mit seinem Glanz wie eine Sonne allein steht, so fand doch der Verfasser dieses in den großen kaiserlichen Erbstaaten überall Leser und Freunde und er darf sagen desto innigere, da in allen seinen Werken nicht eine einzige Zeile gegen Religion oder Tugend geschrieben ist.

Die hohe Menschen- und Wissenschaftliebe Ew. Durchlaucht wird gewiß meinem Unternehmen in einem Privilegium gegen den Nachdruck dieselbe Gunst wie dem Dichter Göthe widerfahren lassen und Rücksicht darauf nehmen, daß der Verfasser zum ersten Male die Sammlung seiner Werke dem Publikum vorlegt, welche ihn für eine vierzigjährige Anstrengung belohnen soll und vielleicht seinen Kindern ein schöneres Loos bereiten kann.

Möge ein erhabener Fürst verzeihen, daß ich, wie so viele Tausende, in seine Hände das Loos meiner Zukunft lege.

Ew. Durchlaucht ꝛc. ꝛc.

J. P. F. Richter.

Digitized by Google

Tiedge an die Gattin Jean Pauls.

Dresden, 5. Nov. 1825.

Theure, innig verehrte Frau!

Ihr Schreiben würde der guten Frau v. d. Recke eine sehr willkommene Erscheinung gewesen sein, wenn es nicht eine so traurige Botschaft mitgebracht hätte. Sie selbst befindet sich jetzt in einem sehr leidenden Zustande, der ihr keine ganz schmerzenfreie Stunde zu Theil werden läßt, und ihr das Athmen, besond rs des Morgens und Abends sehr erschwert. Das ist der Grund, weßhalb sie die Beantwortung Ihres freundlich-traurigen Briefes mir überlassen muß. Aber das Schreiben an den Fürsten Metternich mit einem dringenden Briefe an ihre Nichte, die Fürstin von Hohenzollern zu begleiten, das konnte sie sich nicht versagen; und jenes Schreiben ist sogleich den Tag nach seiner Ankunft zu seiner Bestimmung abgegangen. Die Fürstin ist im Begriff in diesen Tagen selbst nach Wien zu gehen; und so traf die Angelegenheit Ihres Gesuches an Metternich in einen sehr bequemen Zeitpunkt, und die edle Fürstin, die den hochgefeierten Mann so innig liebt und verehrt, wird gewiß alles thun, was nur irgend zur Beförderung der Sache dienen kann, deren befriedigender Ausgang um so mehr zu erwarten ist, indem man dadurch dem allerwürdigsten der deutschen Schriftsteller nichts weiter, als Gerechtigkeit, widerfahren läßt; und das Beispiel der Begünstigung für Göthe hier sehr gebietend einwirkt und gewissermassen keine

Digitized by Google

ausweichende Minister-Antwort zuläßt, da beide Männer auf Einer Linie stehen.

Daß der Herrliche des Augenlichtes jetzt gänzlich beraubt ist, — ach! wie tief hat uns das erschüttert! Sie sagen in Ihrem Briefe nichts davon, daß vielleicht eine Operation zur Herstellung des vortrefflichsten Mannes Hoffnung gibt; und dieß beunruhigt die tieftrauernde Freundin so sehr, daß ich Sie, theure Frau! recht dringend bitten soll, ihr einige Nachricht gütigst zukommen zu lassen. Auch mich peinigt derselbe Schmerz und ich vereinige meine Bitte mit der unsrer gemeinschaftlichen Freundin. Bringen Sie verehrte Frau, Ihrem vortrefflichen Gatten im Namen seiner Freundin und in dem meinigen die herzlichen Worte der Freundschaft und Liebe dar.

Gott sei mit Ihnen!

Tiedge.

Digitized by Google

Verzeichniß

der im III. Bande enthaltenen Briefe.

I. Briefe von Jean Paul an

	Seite
Ahlefeld, 1. März 1796	2
Denſelben, 25. Mai 1796	4
Archenholtz, von, 13. Mai 1805	126
Arnim, Achim v., 22. Juli 1810	227
Auguſtini, 15. Aug. 1800	62
Benecke, Dr., 1. Sept. 1808	184
Denſelben, 6. Mai 1809	189
Denſelben, 15. Oct. 1809	201
Berg, Frau v., im März 1803	100

I. Briefe von Jean Paul an

	Seite
Bernard, geb. Gad, 30. Juli 1797	27
Dieſelbe, 8. Dec. 1797	31
Bernhardi, 5. Jan. 1802	89
Böttiger, im Jahre 1799	39
Denſelben, im Jahre 1800	39
Denſelben, im Jahre 1799	44
Denſelben, im Jahre 1799	45
Denſelben, 30. Sept. 1800	64
Denſelben, 1. März 1801	76
Denſelben 3. Juni 1801	82
Denſelben, 3. Oct. 1801	85

Digitized by Google

I. Briefe von Jean Paul an

Seite

Denſelben, 10. Aug. 1804 118
Denſelben, 20. Aug. 1825 334
Büſching, Dr., 19. Decem. 1809 209
Chezy, Helmine von, 24. Nov. 1811 241
Dieſelbe, 8. Dec 1812 . 249
Die Herzogin von Coburg 6. Mai 1803 . . . 101
Creutzer, 27. Mai 1808 . 169
Denſelben, 7. April 1809 190
Dobeneck, Frau von, 20. März 1816 283
Dörenberg, 17. Juli 1807 144
Domeier, geb. Gad, 3. März 1804 110
Dorow, Legationsſekretär, 15. Sept. 1817 . . . 295
Falkmann, 7. Oct. 1811 . 245
Förſter, Luiſe, 31. Mai 1823 329
Fouqué, 14 Mai 1809 . 195
Gleim, 8. Aug. 1798 . 38
Denſelben, 9. März 1800 49
Denſelben, 21. Mai 1800 55
Denſelben, 14. Juni 1800 59
Denſelben, 2. Dec. 1800 . 66
Denſelben, 11. Mai 1801 81
Denſelben, 7. Mai 1802 95
Görres, 25. März 1805 . 124
Denſelben, 16. Aug. 1822 324
Goldmann, 19. Sept. 1807 150
Golz, Graf, im Jan. 1807 139

I. Briefe von Jean Paul an

Seite

Graff, Regierungsrath, 25. März 1813 260
Häring, Referendär, 26. December 1820 314
Hagen, 12. Dec. 1807 . 157
Hagen, van der, 29. Febr. 1808 162
Haſtfer, Helmine, 28. Oct. 1800 66
Haug, 30. Dec. 1814 . 273
Heim, Präſ., 19. Juli 1808 170
Denſelben, 19. Febr. 1816 282
Herder 34
Denſelben, 16. Mai 1800 52
Herder, Caroline, 17. Aug. 1798 33
Dieſelbe, 26. Sept. 1798 35
Dieſelbe, 12. Jan 1801 . 73
Dieſelbe, 9. April 1801 . 77
Dieſelbe, 28. April 1801 . 79
Dieſelbe, 22. Oct. 1801 . 86
Dieſelbe, 22. April 1802 93
Dieſelbe, 8. Jan. 1804 . 108
Dieſelbe, 10. Aug. 1804 119
Dieſelbe, 16. Oct. 1805 . 129
Dieſelbe, im Juli 1806 . 133
Dieſelbe, 1. Mai 1809 . 196
Kalb, Lieutenant von, 20. Dec. 1816 281
Knebel, 6. Jan. 1803 . . 99
Denſelben, 16. Jan. 1807 137
Denſelben, 7. Juli 1807 143
Köppen, 29. Dez. 1810 . 231

Digitized by

Ceiling, Plaster of Paris	1
Ceiling, Plaster of Paris, Enamelled	1
Ceiling, Plaster of Paris, Gilt	1
Ceiling, Plaster of Paris, Painted	1
Ceiling, Plaster of Paris, Stained	1
Ceiling, Plaster of Paris, Varnished	1
Ceiling, Plaster of Paris, Whitened	1
Ceiling, Plaster of Paris, Wood Grained	1
Ceiling, Plaster of Paris, Wood Painted	1
Ceiling, Plaster of Paris, Wood Stained	1
Ceiling, Plaster of Paris, Wood Varnished	1
Ceiling, Plaster of Paris, Wood

II. Briefe an Jean Paul von

	Seite
Becker, Frau, im Auguſt 1818	304
Bencke, Dr., 10. April 1808	179
Demſelben, 30. April 1808	182
Demſelben, 15. Jan. 1809	187
Demſelben, 5. Oct. 1809	198
Demſelben, 13. Dec. 1809	203
Benzenberg, 2. Aug. 1816	284
Berg, geb. von Häsler, im April 1801	69
Bernard, geb. Gad, 9. Juli 1797	26
Derſelben, 28. Oct. 1797	28
Derſelben, 2. Dec. 1797	30
Derſelben, 1. Juni 1800	55
Derſelben, 16. Sept. 1800	63
Böttiger, im Dec. 1799	44
Brendel, Dr., 4. Jan. 1813	258
Brüningk, Sophie v., 21. März 1798	32
Chezy, Helmine von, 14. Juli 1811	240
Derſelben, 10. Nov. 1811	240
Derſelben, 16. Dec. 1812	251
Falkmann, 18. Sept. 1811	243
Förſter, Luiſe, 16. März 1823	328
Fouqué, Baron de la Motte, 22. März 1809	194
Gleim, 19. März 1800	50
Demſelben, 9. Juni 1800	57
Demſelben, 12. Dec. 1800	67
Demſelben, 7. Mai 1801	80
Demſelben, 17. Juni 1801	84
Görres, Joſeph, 1. Febr. 1808	158
Demſelben, 26. Aug. 1822	325
Demſelben, 21. Nov. 1824	333
Haſtfer, Helmine von, 7. Juni 1799	42
Derſelben, 4. Oct. 1800	65
Haug, 4. Nov. 1814	272
Herder, 21. März 1800	51
Demſelben, 7. Aug. 1803	105
Herder, Caroline, 4. Oct. 1798	36
Derſelben, 20. März 1800	51
Derſelben, 19. Mai 1800	53
Derſelben, 9. Febr. 1801	74
Derſelben, 20. April 1801	78
Derſelben, 16. Dec. 1801	88
Derſelben, 8. April 1802	92
Derſelben, 10. Mai 1802	96
Derſelben, 16. Juni 1802	97
Derſelben, 14. Aug. 1803	104
Derſelben, 30. Dec. 1803	106
Derſelben, 26. April 1804	109
Derſelben, 25. Nov. 1804	122
Derſelben, 2. Mai 1806	130
Derſelben, 20. März 1807	141
Derſelben, 21. Mai 1809	196
Kanne, 23. Oct. 1808	185
Klenke, Helmina von, 27. Mai 1799	40

Digitized by Google

1. Ahlen	2. Ahlen	3. Ahlen	4. Ahlen
5. Ahlen	6. Ahlen	7. Ahlen	8. Ahlen
9. Ahlen	10. Ahlen	11. Ahlen	12. Ahlen
13. Ahlen	14. Ahlen	15. Ahlen	16. Ahlen
17. Ahlen	18. Ahlen	19. Ahlen	20. Ahlen
21. Ahlen	22. Ahlen	23. Ahlen	24. Ahlen
25. Ahlen	26. Ahlen	27. Ahlen	28. Ahlen
29. Ahlen	30. Ahlen	31. Ahlen	32. Ahlen
33. Ahlen	34. Ahlen	35. Ahlen	36. Ahlen
37. Ahlen	38. Ahlen	39. Ahlen	40. Ahlen
41. Ahlen	42. Ahlen	43. Ahlen	44. Ahlen
45. Ahlen	46. Ahlen	47. Ahlen	48. Ahlen
49. Ahlen	50. Ahlen	51. Ahlen	52. Ahlen
53. Ahlen	54. Ahlen	55. Ahlen	56. Ahlen
57. Ahlen	58. Ahlen	59. Ahlen	60. Ahlen
61. Ahlen	62. Ahlen	63. Ahlen	64. Ahlen
65. Ahlen	66. Ahlen	67. Ahlen	68. Ahlen
69. Ahlen	70. Ahlen	71. Ahlen	72. Ahlen
73. Ahlen	74. Ahlen	75. Ahlen	76. Ahlen
77. Ahlen	78. Ahlen	79. Ahlen	80. Ahlen
81. Ahlen	82. Ahlen	83. Ahlen	84. Ahlen
85. Ahlen	86. Ahlen	87. Ahlen	88. Ahlen
89. Ahlen	90. Ahlen	91. Ahlen	92. Ahlen
93. Ahlen	94. Ahlen	95. Ahlen	96. Ahlen
97. Ahlen	98. Ahlen	99. Ahlen	100. Ahlen

II. Briefe an Jean Paul von

Seite

Wagner, Ernſt, 3. Januar 1802 90
Demſelben, 27. Juli 1804 115
Demſelben, 25. Aug. 1804 120
Demſelben, 18. Dec. 1809 210

II. Briefe an Jean Paul von

Seite

Demſelben, 17. April 1810 214
Wangenheim, Miniſter v., 23. Mai 1818 . . . 300
Welcker, 17. Sept. 1810 . 234

Digitized by Google

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus) in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Zur Feier

seines hundertjährigen Geburtstages

herausgegeben

von

Ernst Förster.

Vierter Band.

München, 1863.
E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
(A. Rohsold.)

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Vierter Band.

Buch der Gedanken.

München, 1863.
E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
(A. Rohsold.)

Digitized by Google

Vorrede.

Qui bibit ex neigis.

Am Anfang eines Buches muß man nichts setzen, was dem Geschmack oder Glauben der Leser widerspricht — im Anfang schuf Gott Himmel und Erde — und das Licht am ersten Schöpfungstage; — im Anfang war das Wort und der englische Prediger wendet sich zu Anfang der Predigt an den Verstand, zu Ende an die Leidenschaft der Zuhörer. — Kirche und Schule beginnt mit Gesang, unser Dasein mit Schlaf, mancher Kaufmann mit Commissionshandel, der Fuchs (Student) mit der Logik und der Spanier einen Fragesatz mit dem Fragezeichen. — Der Henker fordert etwas für die erste Besteigung eines neuen Galgens; der Erstgeborne bei den Juden erhielt eine doppelte Erbportion; in der Stadt Taray in Pegu überlässet man die Häuser jährlich die ersten Monate dem Teufel, um die übrigen ruhig da zu leben; Pythagoras redete nach seiner Ankunft in Kroton zuerst zu den Kindern, dann zu den Frauen; auf der Folter machte man mit dem Jüngsten den Anfang. Große Redner fingen in Privatsachen an und Rousseau herbarisierte zuerst auf Vogelkäfigten. Die oberste Lage im Garten ist die beste; der Eingang der Edikte ist gedruckt, der Fortgang geschrieben. Bei dem Aufrollen der Her-

Digitized by Google

kulaniſchen Manuſcripte kommt das Ende zuerſt hervor und nach dem Geſetz der deutſchen Ordensmeiſter mußte der, ſo den letzten Trunk gethan, wieder anfangen. Qui bibit ex neigis, ex frischibus incipit ille.

Jean Paul Friedrich Richter.

Ich habe die ſcherzhafte Variation des Thema's „Qui bibit ex neigis", die ſich unter den handſchriftlichen Papieren Jean Paul's vorgefunden, den wenigen Worten vorausgeſetzt, mit denen ich das „Buch der Gedanken" begleiten wollte. Ich muß freilich eine neue Variation, oder beſſer Deutung hinzufügen: Wohl habe ich dieſes Buch „ex neigis", d. h. aus dem noch ungedruckten Nachlaß geſchöpft; wie derſelbe aber je mehr man ſchöpft um ſo reicher nachzuquellen ſcheint, ſo iſt auch alles, was er enthält ſo urſprünglich und geſund, ſo daß ein Trunk aus dieſen Neigen doch ſtets „ex frischibus" kommt.

Für die Auswahl der Gedanken und Bemerkungen habe ich verſchiedene Wege eingeſchlagen: der erſte Abſchnitt bindet ſich an eine beſtimmte Zeit (1799 u. 1802) gibt Gedanken des Dichters aus derſelben, ohne alle beſondre Ordnung und Eintheilung, und läßt uns ſo für dieſe Zeit den Dichter bei den wechſelnden Eindrücken des Lebens begleiten; der andere bindet ſich nicht an einen beſtimmten Jahrgang und bringt aus verſchiedenen Zeiten Gedanken und Bemerkungen nach beſtimmten Beziehungen zuſammengeſtellt.

Digitized by Google

Bei der danach folgenden Auswahl aus den Gedanken habe ich mich durch dieselbe Rücksicht leiten lassen, und habe sie mit einer Folge von Dichtungen beschlossen, für die Jean Paul den Namen der „Streckverse" erfunden hatte.

Was ich hier darbringe: es sind Blätter und Blüten aus dem ewigen Frühlingsgarten des Dichters, ein Kranz von Immergrün, das er selbst gepflanzt, für den hundertjährigen Jubilar. Möge er mit andern Festgaben willkommen sein und dazu beitragen, das Andenken an einen der größten Dichter und tiefsten Denker unsers Volkes lebendig zu erhalten!

München im März 1863.

Ernst Förster.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Gedanken 1799 . . .	1
Gedanken 1802 . . .	23
Gedanken und Bemerkungen I:	
Freundschaft, Liebe, Ehe .	45
Männer und Weiber . .	52
Jugend und Alter . . .	61
Kinder	63
Erziehung	65
Tugenden und Untugenden	66
Empfindungen	71
Umgang mit Menschen .	77
Aesthetik	90
Schriftsteller	95
Große Männer	98
Allgemeines	100
Gedanken und Bemerkungen II:	
Antrittsrede	117
Religion	119
Philosophische u. psychologische Bemerkungen	126
Geschichte; Politik . . .	133
Moral	139
Aesthetik. Schriftsteller .	143
Musik	163
Liebe und Ehe	166
Männer und Weiber . .	168
Tugenden, Untugenden .	169
Kinder	170
Empfindungen	171
Umgang mit Menschen .	172
Jugend und Alter . . .	176
Allgemeines	180
Persönliches	189
Betrachtungen . . .	195
Dichtungen	213
Die Zueignung an Ihn .	215
Wissenschaft und That . .	215
Der altneue Klassiker . .	216
Das Verhältniß der Moral zur Staatskunde . . .	216
Die Verwandlung des Was- in Erde	216

Digitized by Google

	Seite
Die jetzige Zeit und der Mond	216
Herder an Ihn	217
Gewaltsame Bekehrung	218
Cäsars Seele	218
Göthe	218
Der Mond und das Gewitter in Norden	218
Der Tod	219
Unsere Sphinx	219
Dichtkunst	219
Das rechte Weinen	219
An die Rose	220
Bild und Urbild	220
Frühling	220
Morgenstern	220
Johanniswürmchen	221
Der Tod als Schlaf	221
An eine Abends zugehende Blume ꝛc.	221
Die Freundinnen bei der Braut	222
Ein Trauerbrief mit rothem Siegel	222
Mitternacht des Tages	222
Gräber	223
Hofleben	223
Ostindien in der blüthenjungen Phantasie	223
Blühende Rosen im Winter	224
An die Nachtigall	224
Traum-Landschaft	225
Italien	225
Der Kohlenbrenner	226
Klage des Dichterherzens	226
An den Mond	226
Die mildeste Thräne	227
Der gefangene Hausvater	227
Die abziehende Magd	227
Das schlafende Kind	228
Orangengeruch	228
Liebe	228
Der Dichter	223
Das unter dem Gewitter schlafende Kind	229
Untergang der Sonne	229
Der Abend	229
Orpheus	230
Der Schmetterling im Winterschlaf	230
Feuersbrunst u. Morgenroth	230
Das Ohr	231
Saturn	231
Zugvögel	231
Man soll auf dem Grabe nicht schlafen	232
Die Schmerzen des Menschen	232
An eine große Seele	232
Zeichen des Frühlings	232
Der Ton	233
Die aufgehobenen Hände	233
Kalte Menschen	233
Der Dichter	233
Die Träume	234
Tropfstein	234
Völker und Gott	234
Die Wind- u. Sturmharfe	234
Die Sternbilder	235
Die Stille und die Sterne	234
Die Zeit	234
Das Richtschwert	236

Digitized by Google

	Seite
Der Traum eines Taubgewordenen	236
Der gebückte Greis	236
Einer Mutter	237
Vollmond u. Mondfinsterniß	237
Lethe	237
Röthe in Osten Abends	237
Das Erwachen aus dem Traume des Lebens	238
Der Kirchhof im Schnee und in Blumen	238
Der Blumenkranz auf dem Sarge der Jungfrau	238
Frühlingstraum	239
An E.	239
Der Engel der Thränen	239
Die verkannte Seele	239
Die Nacht	240
Der Tod in der Nacht	240
Der Blinde mit den Aurikeln	240
Freundschaft	240
Der Blinde und der Frühling	241
Die Geliebte und die Liebende	241
Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt	241
Der Unglückliche	241
Frühling	242
Die leuchtende Spitze des Kirchthurms	242
Die Taube auf dem Gewitterableiter	242
Wettergebet	242
Die Abendröthe	243
Dichtkunst	243
Gewitter am Morgen	244
Der Jüngling	244
Das Herz	244
Freude	244
Aurora	245
Die Nachtseite des Mondes	245
Teleskopische Sterne	245
Sternhimmel	245
Magische Laterne	246
Sonnenregenbogen in Osten und Mondregenbogen in Westen	246
Der Dichter	246
Leben und Tod	247
Werth der Schmerzen	247
Unendliches Leben	247
Freudenthränen	247
Trost und Trübsal	247
Des Dichters Wunsch	247
Abschied	248

ized by Google

Gedanken.

1799.

Die jetzigen großen Thaten werden nicht von großen Seelen gethan, sondern nur von vielen oder von schlimmen. Die, welche bewundern, sind besser, als die, die bewundert werden. —

Die Franzosen sind unverschämt als Sclaven und Emigré's und Refugié's, warum nicht als Sieger? Der Reichs-Krieg entehrt uns weniger, als der Reichs-Friedens-Kongreß. —

Ein Zeichen der Entkräftung des Säculum's ist, daß die Menschen Enthusiasmus zu jeder Anspannung haben, aber keine fortsetzen können, sondern in den alten Egoismus niederfallen. —

Eine Wahrheit, deren Anhänger man allein ist, macht stolzer, als zehn, die man mit Andern theilt. —

Es gibt eine Zeit, wo wir froh sagen: „die heutige, jetzige Welt;" — wo alle Pracht, jede Mode uns ein Zeichen der neueren Freiheit, der Aufklärung scheint, — Alles eine Erhebung über das Alte. —

Digitized by Google

Luxus ist nichts, als eine Wiederholung der künstlichen Armuth. —

Wer in den dunkelen Begriffen nichts hat, findet in den deutlichen auch nichts. —

Die Söhne großer Männer werden nichts, weil sie alles Treffliche früher kosten, als begehren, und ihnen die Höhe des Vaters, da sie darauf geboren werden, Ebene scheint, und sie jede andere darnach messen. —

Die Satire ersinnt lächerliche Zusammensetzung nie gewesener Thorheiten, nicht, damit man sie belache oder ablege (da sie nie waren), sondern um das Gefühl zu schärfen, damit es besser ähnliche Zusammenstellungen in der Natur bemerke. —

Der Krieg ist das einzige Mittel, die höheren Stände gesund zu machen. —

Ueber ein Unglück kann der Mann fluchen, aber nicht weinen. —

Wer nicht mehr, als ein Mensch sein will, wird weniger, als ein Mensch. —

Nicht die Illusion der Liebe, sondern der Mensch, der sie hat, verraucht, verändert sich. —

Wir können die jetzige Zeit nach keinem Maßstab schätzen, sie hat keinen, sie ist einer, und an ihm wird noch geschnitzt. —

In Venedig sind Damen sechs Wochen vor und nach der Hochzeit Juwelen zugelassen; mich dünkt, in dieser einzigen Zeit ließen sie sich sie verbieten. —

Digitized by Google

Die beſte Art zu reiſen iſt, zu Fuß zu gehen und den Wagen hinter ſich zu haben. —

Humor iſt auch eine Erhebung gegen den Himmel; nur geht man, wie der Vogel Merops, mit dem Hintern zuerſt. —

Seht doch den auf der rechten Seite an, der Gott bitten mußte, ihn nicht übermüthig werden zu laſſen, daß er leſen könne; haben wir nicht alle dieſes Gebet nöthig? Der Eine ſollte bitten, ihn vor Stolz zu bewahren, daß er in Berlin geweſen; ihn demüthig zu erhalten, ob er gleich einen Handbeſen von dem Herzog erhalten; beſcheiden zu bleiben, daß er dieſe Anmerkung macht. —

Kein Gericht darf aus Einer Perſon beſtehen. So kein kritiſches; da die größten Männer uneiniger über gute Werke ſind, als mittelmäßige, wie ſoll Einer entſcheiden? Aber ihre Majorität iſt eine entſcheidende Nachwelt. —

Die Einſamkeit macht ſtolz; warum aber, da man ſich in ihr doch mit den großen Männern vergleichen könnte, die man lieſet. —

Die Leſer glauben immer, das, was ſie in einem Athem leſen, habe man in einem gemacht. —

Wenigſtens die Meubel ſollte man in einem Leben nur miethen — nicht kaufen, — das uns nicht erlaubt, ſie beſſer zu verbrauchen, als der Vermiether oder Entlehner. —

Von einer Stufe des Thron's zur andern muß man wieder eine Leiter anlegen, um anzukommen. —

Digitized by Google

Die männlichen Krankheiten kommen aus dem Magen, die weiblichen aus dem Herzen. —

Wenn man eine Guido's Hand in der Natur erblickt, will man einen Guido's Kopf aufhaben, um jene zu erhalten. —

Der Sybarit besteigt ungern die Alpen der Schönheitslinie mit den Augen.

Artigkeit ist die Säulenverzierung (Laubwerk ꝛc. ꝛc.) hoher Menschen, auf denen die Zeit ruht. —

Ein einziges Wort ist eine Blatter, die 1000 Blattern inokuliert. —

In der Liebe ist dem Mädchen die Sprache gestohlen, dem Manne nicht; jenem im Hasse nicht. —

Nur auf die Begnügsamkeit mit Hoffnungen ist unser Glück gebauet. —

Unsere Systeme sind geheime Zöglinge des Herzens, das uns um die Rechte der Zeugung bringt. —

Die Menschen sollten die versöhnenden Minuten nicht entfliehen lassen. —

Die Hoffnung trägt größere und reifere Früchte, als die Gegenwart, aber an höheren Zweigen. —

Unsere Ungeduld kommt blos von der ewigen Voraussetzung eines einwirkenden moralischen Wesens, wir werden über den Wind toll, der den Hut abnimmt, weil wir mehr eine unsichtbare Macht dabei thätig denken. —

Leute, die am Hofe waren, und der Kandidat, der darüber schreibt, kommen doch zusammen im Urtheil über seine Bösartigkeit; aber jene zanken — das distinguiert — blos nicht darüber. Die Langeweile, nicht die Bosheit ist da größer, als in irgend einer feinen Versammlung, aber jene mehrt diese. Ein Kandidat glaubt, da sei die höchste Feinheit zu Hause. Aber diese geht nicht den Oertern, sondern den Menschen nach. Er glaubt, Alle seien da hart; aber man scheint es mehr, und ist es nicht mehr, als irgendwo. —

Die Studierstube ist die Saamenkapsel des Saamens, der in Europa aufgeht, die Eierschale, aus der das poetische Geflügel kriecht. —

Das Leben ist nicht blos ein Arbeit-, auch ein Lusthaus. —

Ein Blumenkranz ist leichter auf dem Kopfe zu tragen, als eine Krone. —

Die Flamme der ehelichen Liebe gibt oft nur Kohle, einander zu schwärzen. —

Bestände das Glück darin, daß man ein Haus in der Stadt hätte und ein niedliches auf dem Lande, ferner ein Reitpferd; — müßte man ferner zur ächten Glückseligkeit ein Ordensband, oder doch Epaulets auf dem Rock haben, und letztern aus England; — wäre die Glückseligkeit zusammengesetzt aus Austern, indischen Vogelnestern und Weinkellern, und aus fünf Worten, die der König mir in's Ohr zuwirft — so hole der Teufel den Spaß! —

Digitized by Google

Er wünſche, ſagte der Weiſe, man griffe ſeine Ehre an, damit er zeigen könnte, mit welchen Mitteln er ſolcher wieder den abgeführten Glanz zu geben wüßte; und die doch blos auf den einfachen Kunſtgriff hinausliefen, daß er den Andern beſchämte durch — Vergebung und Friedfertigkeit. —

Der Menſch kommt mit einem Geſicht voll ächt ſchweren Ernſtes auf die Welt und heult, um es erwachſenen Spaßvögeln darzuthun, welchen Humors er ſei, eines bedächtigen. Ich weis, er lacht, — aber ſpäter. Und ſo treibt er's fort, ſo lang als er fortgetrieben wird. Bei der Hochzeit, Taufe, überall wendet er eine wachſende Perückenlaune heraus, und ſagt zum Schalk: „Der Donner ſoll Dich erſchlagen!“ Er beeilt ſich, er locket Haare — er trägt Zipfelperücken — er trägt Jabots — er huſtet — er ſchleicht — er geht ſchwarz — er hat Sammt und Plüſch — er ſteckt in flammenden Falten — er ſtirbt — er ſchreibt dieſes — kurz, er will ernſthaft ſein; — und der Welt, hofft er, ſoll es endlich bei Gott! doch einleuchten. —

Man denke ſich einen Menſchen, der die Griechen und Römer, und dann die Neueren und Neueſten durchgeleſen — der in die Hebräer geblickt — der mit allen dichteriſchen Schönheiten ſchon mehre Flitterwochen zugebracht — der blos noch einige Tage nach der Meſſe glücklich iſt, wo er die Novitäten durchflattert oder durchwatet (denn das iſt leider kein Unterſchied) — — man denke ſich einen ſolchen Menſchen, ſo hat man mich vor ſich ſtehen, und ſich ſelbſt. Wie reich und heiter ſeh' ich jene Männer gehen, die erſt nach einem oder zwei Jahrtauſenden geboren werden, und die ſich nun hinſetzen und das ſchmecken können, was nach meinem Tode und nach meinem Leben erſchienen iſt. —

igitized by Googl

Dem Mädchen ist der Mann ein Messias voll geoffenbarter Religion; seine Briefe sind die heiligen Bücher. —

Die Parzenscheere schneidet aus unserem Lebensbuch die schönsten Kupfer. —

Die Aerzte drücken dem Jätemesser des Todes das Zeichen der Fabrik ein. —

Die Erziehung ist ein Radirmesser, das den Klecks durchschimmern läßt. —

Das Schicksal bindet die einzelnen Ruthen, die nicht halfen, zu einem Staubbesen zusammen. —

Wer unter dem Genuß untersucht, bläs't unter der Kirchenmusik mit der Stimmpfeife darein, sie zu prüfen. —

Am Theater der Welt haben die Lichtputzer die kleinste Gage. —

Der in's Französische übersetzte Ossian ist eine heiliges Abendmahl bei einem petit souper. —

Vorlesen ist die Klingenprobe eines guten Buch's; nicht bei den Zuhörern, sondern beim Vorleser, der's mit den Augen, der Sprache und den Ohren dreimal bekömmt. —

Wenn eine Frau stolz sein will: so schaue sie umher; die Männer haben ja Alles gemacht, Häuser, Statuen, Kleider ꝛc. ꝛc. —

Man lasse Jedem seine Art, sich zu beglücken und zu vollenden. Passet denn irgend Einer der Vorwelt auf unsere

Digitized by Google

Art, zu leben? Und ſo wird ſich eine Nachwelt entwickeln, die nichts ähnliches von uns hat. —

Aemter und Weiber mag man ſpät nehmen, um muthig und unbürgerlich zu bleiben. —

Das Leſen nimmt ſo gut, wie Reiſen, die Einſeitigkeit aus dem Kopfe. Das literariſche Weimar, Leipzig, Berlin, Rom, (Wien), Paris, London ſind uns verſchiedene Welten, die bilden. —

Unſer Gewiſſen macht uns zu Richtern und Beklagten zugleich. Deſto weniger darf der wahre Selbſtrichter vergeſſen, daß er nach den Geſetzen den Anwalt des Beklagten (wer hilft dieſem ſonſt?) nach allen Kräften machen müſſe. Und wie ich uns kenne, thun wir, das — hoff' ich — alle hinlänglich. —

Aus den Wörtern, die einem Volke abgehen, ſieht man, daß ihm auch die Sachen fehlen. Anders iſt es nicht. So fehlet den Lappländern das Wort König, und wir haben es, und wohl noch unzählige Synonymen dazu. Haben wir nicht die Wörter: Tugend, Keuſchheit, Heiligkeit (letzteres fehlt den Ruſſen). Und was kann daraus zu ſchließen ſein? —

Jener Feldherr nahm die Fahne und rief: „Sie fliehen nicht, ſie folgen mir nur!“ Iſt es etwas Geringeres, wozu der Fürſt ſich entſchließt, wenn er Handlungen, die an und für ſich ſeinem Gewiſſen gar nicht wohl thun, unternimmt, blos um ſeinen Hof nicht nackt, ohne Entſchuldigung zu laſſen, und um rufen zu können: „Sie folgen nur mir, ſie ſündigen nicht!“ —

Digitized by Google

Sonderbar, die Menſchen verlangen, daß man Veränderungen ſo lange gehabt habe, bis ſie uns kennen lernten oder entließen; aber dann ſoll man keine mehr haben, und das frühere Verdienſt wird ein ſpäterer Fehler. Sie erlauben keine Veränderlichkeit, als die parallele mit ihnen, weil dieſe ihnen keine ſcheint. —

Der Zorn hat die Farbe und die Bedeutung der Morgenröthe. —

Der Höhere weiß, ohne zu glauben; der Niedere glaubt, ohne zu wiſſen. —

Die höhern Stände läugnen und ſuchen die Liebe; beten die Weiber, wie die Spartaner die Furcht an, ohne ſie zu achten; und ſie vergeſſen in ihrer Liebe, wenn nicht ſich, doch den Gegenſtand. —

Der Libertin macht die Minute zum Leben, und ein fremdes Leben zur Minute, den Blüthenzweig zum Spazierſtock. —

Unſer Jahrhundert kränkelt und ruht, und nichts iſt an ihm geſund und in Motion, als die Schreibfinger. —

Das Volk hat die Meinung eines Conciliums, daß am Sonntag Niemand faſten ſoll. —

Alle ſchlechten Bücher ſollten ironiſch angezeigt werden, damit man nur etwas davon hätte. —

Ich ertrage das Leben, wie die Armuth, luſtig, finde beide aber darum nicht ſchön. —

Digitized by Google

Mir ſind die alten Beiſpiele der Heilung durch Muſik nicht ſo merkwürdig und gegenwärtig, als die, die täglich unter meinen Augen auf Bällen geſchehen, wo oft die größten Migrainen und Hypochondrieen durch vier Geigenſtriche gehoben werden, welche den Tarantel-Menſchen zwingen, das Uebel zu vertanzen. Aber warum werden nicht jeden Tag darauf Liſten hergeſtellter Kranken durch die Aerzte bekannt gemacht? —

Ich frage nach der Orthographie nur dann, wenn ſie klingt; wie man nach Voltaire nur für das Ohr reimen muß, ſo auch nur orthographieren. —

Bei guten Werken muß man vor dem Druck alle Kleinigkeiten tadeln, und nach ihm alle überſehen. —

Man verachtet die Recenſionen über ſich ſelbſt, und doch glaubt man denen über Andere. —

Man ſollte geiſtig die Menſchen weniger eintheilen in Blinde und Sehende, als in die mit grauem und ſchwarzem Staar. —

Ich bin ein Vogel, der mit gebundenen Füſſen (metriſch) nicht auffliegen kann. —

Jeden Morgen iſt man 18 Jahre alt, Abends 81. —

Die, die meine beiden Manieren faſſen (die ſentimentale und humoriſtiſche) denken durchaus von mir zu gut; die, die nur eine, zu ſchlecht. —

Die Steine, die man auf uns wirft, legen ſich zu einem beſſernden Zuchthaus zuſammen. —

Digitized by Google

Das Staatsgebäude verwandelt ſich gern aus einem Pantheon und Prytaneum in ein Zuchthaus, und die Gaſſen ſind die Korridore; aus einem fütternden Stall zu einem Nothſtall. —

Seine Fehler beichten, heißt oft, die Raſierſtube zur Beſuchſtube machen. —

Die Frau wählet lange unter den Farben und Wohlgerüchen, die ſie der Fleckkugel des kleinſten Tadels gibt. —

Die guten Menſchen kommen heraus in der rechten Ausgabe, und die Korrekturbogen ſind ihnen nicht beigebunden. —

Das Alter, die Nacht, die Zeit, die nächſte Stunde iſt der Rechnungsreviſor unſerer Handlungen. —

Shakeſpeare hat alle Charaktere gemalt, einen ausgenommen, ſeinen. —

Der Geruch iſt die Poeſie des Geſchmack's. —

Es iſt ſo viel geſchrieben worden, daß kein Menſch mehr weiß, ob er nachbetet (ob er einfältig iſt)? —

Autoren, Generale und Kaufleute müſſen gleich den Taſchenſpielern nie das Stück vorausſagen, das ſie machen wollen. —

Es gibt ein intellektuelles, ein moraliſches und ein künſtleriſches Gewiſſen. Wider dieſe drei kann ich nicht handeln, und wäre der Preis dafür Freundſchaft. —

Digitized by Google

Die einzige nöthige dramatiſche Einheit des Orts iſt die des Weltkörpers oder des Univerſums. —

Es iſt ſehr verſchieden, in die Zukunft — und in die Vergangenheit zu lügen. —

Ich bin der Alte, ſogar im Alter. —

Der einzige bürgerlich Todte iſt der Lügner. —

Wenn jeder Autor ſtatt eines Romanes ſein Leben ſchriebe, ſo hätten wir mehr Romane. —

Das erſte Blatt im Lebensbüchlein und Almanach beflecken die Pädagogen mit zu viel Korrekturzeichen. —

Es iſt ſchwerer, keine Wortſpiele zu machen, als welche. —

Das fremde Einreden und Genie verdirbt mir (wie einem Jagdhund die Blumen) die Fähre. —

Reiſen macht Ferſen und Herzen hart. —

Aus Einem Dukaten macht man dreihundert Blättchen Gold, aber nicht aus dieſen jenen. —

Das Volk hat immer auf beſtimmte Freudenfeſte (Sonntage) zu warten, Vornehme auf unbeſtimmte. —

Ich will lieber ein Buch machen, als eines packen. —

O wie iſt man beruhigt, wenn man auf der Erde nur Narren erblickt, und keine Sünder mehr! Es iſt eine kahle

Digitized by Google

Menſchenliebe, ſie auf drei Perſonen zu werfen, und den Reſt zum Teufel zu ſchicken. —

Ewig ändere ſich der Kopf, nie das Herz! —

Eine Stimme ohne Herz iſt eine Inſtrumentalmuſik, und noch ſchlimmer, — denn in dieſer wirkt doch das Herz mit. —

Die Juden ſagen von einem recht ſchlimmen Fürſten: „Das iſt ein rechter Titus.“ —

Die Perücke iſt, was der Affe unter den Thieren — ſo leer, unbedeutend, komiſch und doch ernſt. —

Kunſtwerke müſſen wie Menſchen nie Mittel, nur Zweck ſein. —

Die Mode that dem weiblichen Geſchmack ſo viel Schaden, als das Spiel der geſelligen Ausbildung — ſie hinderte beider Uebung. —

Man kann ſich raſieren, ohne den Andern raſieren zu können; moraliſch iſt's umgekehrt. —

Die Bildſäule darf keine Farbe haben, außer einer, gleichviel ob ſchwarz, roth u. ſ. w. —

Bei dem Wagen der Phantaſie iſt man zugleich Pferd, Poſtillon, Wagen und Paſſagier. —

Göthe könnte nur über Eine Sache mit Feuer ſchreiben, über die Kunſt. —

Digitized by Google

Göthe iſt epiſch, weil er die Menſchen verachtet, und ſie alſo als bloße Zuſchauer nur zu poetiſchen Figuren brauchen kann. Das Alter macht epiſch. —

Die Künſtler derſelben Kunſt glauben immer hinter einander, ſtatt neben einander zu kommen, und neiden daher. —

Ein Kunſtgemälde gehört der Welt, und ſein Verſchließen iſt Raub. —

Die bloßen Töne des Schmerzes ſind ſo wenig eine Elegie, als das ſeufzende Knarren des Karrens ein Adagio ꝛc. ꝛc. —

Warum Genies keine zeugen? Genie iſt eine Quinterne der Natur: wird in derſelben Minute — oder gar von Vater und Sohn — die Quinterne zweimal gewonnen? —

Vor lauter Schreiben kommt man nicht zu einer andern Bildung, als dieſes iſt. —

Es gäbe kein langweiligeres Buch, als worin nichts ſtände, als der eigene Glaube des Leſers. —

Neben dem ausrufenden Nachtwächter — den man immer in der feierlichen Ferne hört — zu ſtehen, iſt wie neben einem Autor, den man lange bewunderte. —

Keine Nachahmung und Beſtehlung iſt ſo ärgerlich, als die der Empfindungen. Die nachgeſpielte Rührung iſt ekelhaft. —

Digitized by Google

Am prosaischsten bin ich im Sommer. —

Man sollte aus einer großen Stadt noch an demselben Tage abreisen, um die erste Empfindung ihrer Größe und Neuheit zu behalten. —

Man macht immer, wenn man ein großes Ganze ansieht, kleinere daraus. —

Bei Professoren, Theologen ꝛc. ist das bürgerliche Geschäft eines mit ihrem literarischen; da aber bei dem Dichter es nicht ist, so mag er kein Amt annehmen. —

Erst nachdem die Menschen die Menschen nicht wie die Thiere behandeln, werden sie anfangen, die Thiere wie Menschen zu behandeln. —

Wie nah ist der Mensch seinem Himmel und seiner Hölle, und kommt nicht hinein! —

Die mittelmäßigen Autoren sind bei uns einander unähnlicher, als bei den Franzosen die großen. —

Ein Mädchen ist noch immer schöner, als sie sich sieht, weil sie sich nicht in schöner Leidenschaft sieht. —

Sonderbar, daß die Hoheit eines Lebens, in das wir doch gesetzt sind, in dessen Verachtung besteht. —

Wie elend ich verstanden werde, seh' ich, weil die Leute die Auszüge von mir drucken lassen, die Errata mitnehmen. —

Eine einzige moralische Gesinnung gibt in der ästhetisch-poetischen Entnervung wieder Muskeln. —

Digitized by Google

Journale liebt man darum mehr, als Bücher, warum man Stadtgespräche lieber hat, als Sachgespräche. —

So gut hundert Dichter den Morgen nach uns malen dürfen: warum nicht derselbe hundertmal? Nur hundertmal anders freilich. —

Wenn man an einem fremden Ort sich niederläßt, fühlt man die Veränderung. Warum nicht, wenn man in Einem fort reiset? — weil eine Veränderung die andere aufhebt. —

„Weit hergeholte Gleichnisse." Wenn sie an sich gut sind, so ist die Fremde ein Verdienst mehr; wie bei schlechten die Nähe ein Fehler mehr. —

Wenn Einer uns auf ein Butterbrod läd't, so findet man es wohl gut, daß er keins gibt, aber närrisch, wenn er nur Eines gäbe. —

Wie kommt's, daß ich, der ich Sterne mit aller Rücksicht auf jedes Wort — und noch dazu mit allen Wünschen ein neues zu finden — lese, dieses überfliege, und erst später finde, daß ich's überflogen? — Ist's denn so schwer, auf den Schooß-Autor aufzumerken? — Freilich könnt' ich das nicht nachher bemerken, wenn ich nicht früher bemerkt hätte, daß ich überflogen, so daß ich also das letztemal nicht überflogen. Aber die Sache ist, daß man eben nur bei Schooß-, Knie-, Herz-Autoren weiß, daß man nicht Alles recht gelesen. —

Es gibt zweierlei Vorurtheile, die Vor- und die Nachurtheile; — die, die man von Andern, und die man von sich annimmt. —

Digitized by Google

Der Reisebeschreiber ist der einzige Verfasser, dem man's erlaubt, Kenntnisse, welche er will, auszukramen und zu haben; — man kann's ihm nicht übel nehmen, wenn er botanisch — politisch — physikalisch u. s. w. ist. —

Schreib' Alles auf; gerade wenn Etwas sich zuträgt, glaubt man, es nie zu vergessen, weil die Gegenwart glänzt; aber die nächste thut's auch, und dann vergißt man. —

In Rücksicht der Literatur gibt es nur Einen Aermsten und Einen Reichsten, den ersten und den letzten Menschen. —

Um zu wissen, ob die Zeit des Gefallens vorbei ist, sieh' nur die von demselben Alter an. —

Am Regen ärgert Einen nicht der Regen, sondern die Düsterheit; im Sonnenlicht ist er schön. —

Dienstboten haben es schlimm, daß sie alle harten Befehle der Herrschaft weiter bringen müssen. —

Bei Thümmel fang' ich bei dem letzten Band an — da ich den am wenigsten gelesen — dann den vorletzten — dann, weil die anderen immer älter werden, geh' ich zu allen anderen zurück, bis mir bei dem ersten schon der letzte wieder ein gewisses Alter erreicht, wiewohl ein junger noch älter ist. —

Die Wissenschaft verbirgt ihren Antheil so lang an der Richtigkeit aller Dinge, als sie wächst und neu ist — die alte nicht. —

Philosophische Bücher werden leichter gemacht, als gelesen, vor-, als nachgedacht. —

Digitized by Google

Kalov ſagt: „wenn die Bibel untergegangen, er könne ſie aus ſeinem Kopfe wiederherſtellen.“ Beſſer, er könnt's aus ſeinem Herzen. Die rechten Bücher leben in und durch dieſes ewig. —

Es iſt eine Art Recenſenten-Undank, daß man einen Autor — und wenn er Einem nur eine frohe Stunde gemacht, — anfährt, dem man ſie doch mit nichts bezahlt. Eine verlorne ſchlimme kann er Einem nicht machen; ihm aber macht der Recenſent eine. —

Nicht bloß der Raum, ſondern auch die Zeit ſchafft Dialekte; aber dieſe ſind ſchwerer abzuſondern. —

Es gibt keine neuen Länder zu entdecken, als in uns — alle andern ſind alte —. und hier iſt man ein Columbus, nicht durch Aufſtellung, ſondern Ausbrütung des Eies. —

Am Tage vor der Abreiſe — oder wo man ſie aufſchieben muß — ſcheint das Haus ſo proſaiſch, als am Tage der Wiederkehr poetiſch. —

Man mag an jedem Menſchen ſo lange ſuchen, bis man den individuellen Punkt ausfindet, wo er originell iſt. —

Jetzt glaubt man mehr an Jung- als Altmeiſter. —

Man ſagt nur der erſte Liebhaber beim Theater, nicht der erſte Spitzbub, der erſte König, der erſte Zornige. —

Eine Närrin klingt ſanfter, als ein Narr. —

Wenn ich weit gereiſ't wäre, würde man mir alle Anſpielungen auf fremde Länder vergeben. —

Der Zorn iſt der größte Plebejer. —

Einmal muß jeder Ehemann in den Topf gucken, um zu wiſſen, ob er's nachher unterlaſſen darf. —

Am Ende können wir uns keinen Himmel, der nicht eine Erde wäre, malen; ſo eingeſchränkt ſind wir, daß ſogar unſere Wünſche es ſind. —

Der erſte Leſer iſt oft der ſchlechteſte — der Cenſor. —

Einen kleinen Autor darf Niemand anfallen, weil er ſogleich den Panzer anlegt und antwortet; aber ein großer kann, ohne ſich ſelbſt die Ehre zu rauben, die er dem Andern anthut, ſelten etwas ſagen. —

Unter Einen Hut ſind die Menſchen leichter zu bringen, als unter Eine Haube. —

Bei Jacobi iſt der Menſch ein verklärter Autor, — bei Anderen umgekehrt. —

Gegen einzelne literariſche Thorheiten zu ſtreiten, hilft nichts; es kommen andre, ſobald die Quelle nicht verſtopft iſt. Das thun aber nur Muſter des Beſſern. —

Nur das Gewiſſen iſt ernſthaft, alle anderen Kräfte ſpielen. —

Keine Zeile ſchreibt ein Autor ſo gern, als die in's Poſtbuch für das empfangene Geld. —

Wie ſoll der Deutſche ſeine älteren Autoren ſchätzen, da ſie immer verdunkelt werden durch neuere? Nur wo die größten wie Götterbilder am höchſten ſtehen, betet er immer zu ihnen. —

Digitized by Google

Es gibt ein Feuer, das nur zum Sprechen, eines, das auch zum Schreiben taugt. —

Die Geſchichte kleiner Städte iſt, wie kleine Häuſer nur als Römiſche, nur in großem Alter (Vergangenheit) merkwürdig. —

Schiller legt, um objektiv zu bleiben, ſeine Sentenzen auf fremde Lippen. —

Die Meiſten tragen das Gedächtniß wie Uhrtaſchen bei ſich, ohne etwas hineinzuthun. —

An manchen Orten wird der Tod hinausgeſchafft; ſo aus meinen Werken. —

Die Ehe iſt ſchon ein halber Staat. —

Der Deutſche verhält ſich zu andern Nationen, wie der Menſch zu den Thieren, die alle ihren Inſtinkt haben. —

Wenn immer ein radikal Böſes zum Guten nothwendig iſt, ſo muß Gott zugleich der Teufel ſein. —

Digitized by Google

Gedanken.

1802.

(Redigiert von Hermann Förſter.)

Digitized by Google

Wer Gebete auf das Theater verweis't, warum nicht auch eine betende Liturgie, die Seiler zu Häuse macht. —

Wie der Schlaf das Leben neu macht, so der Sonntag. —

Ein platter Mensch weiß den originellen seelenvollen Gedanken ganz leer und gemein wiederzugeben. —

Weiber müssen Einen zuerst und zuletzt erziehen. —

Man sollte alle möglichen Einfälle auf und gegen sich haben, damit sie kein Anderer hätte! —

Hab' ich nicht gleich in meinem ersten Buch gegen Recensenten geschrieben, die mir nichts gethan? —

Da große Gelehrte schon Versuche u. s. w. schreiben, so muß ein kleiner bescheiden auf den Titel setzen: Versuch eines Versuch's. —

Wenn die Hebamme den Kopf nicht abreißt, thun's nachher die Lehrer. —

Digitized by Google

Das Herz ist unsere Centralsonne. —

Die Lüge ist eine Windlade, die nicht fest genug geleimt ist. —

Um die Mutterkirche des Geschmacks liegt der Gottesacker todter Schönheiten. —

Die Erde ist das Mutterland des Vaterlandes. —

Eine einzige That ist der Bußtext oder der Hochzeittext eines Lebens. —

Der Mensch setzt gern sogar vor Wörter Vorreden; ein kleines Männchen, ein Paar Zwillinge, ein großer Riese; sowie dieser sich etwas auf den Kopf und unter die Füße thut. —

Auf der Welt ist nichts vergeblich. —

Das Schreiben über Briefschreiben ist das Sprechen über das Wetter. —

Eine Frau hält den Liebhaber für besser, als den Mann, 1) weil sie diesen hat; 2) weil jener idealisch, dieser wirklich vorschwebt; 3) weil jener gibt, dieser fordert, jener nimmt und dankt, dieser gibt und Dank fordert; 4) weil sie jenen kürzer kennt; 5) weil jener verspricht, dieser nur hielt; 6) weil sie den Mann lieber haben würde, sobald sie den Liebhaber heirathete. —

Nach den starken Getränken darf man keine schwachen trinken, aber Wasser auf alle. —

Daß Leute vor der Scheidung eingesperrt auf Einem Teller essen u. s. w., macht sonst eben in der Ehe die Scheidung. —

Es gibt in der Literatur eine feine Nachbeterei und Schmeichelei und Hofmacherei und Rücksichtnahme auf die Zeiten. —

Die Kritik (übt) prüft sich nur am Genie, der Brennspiegel am Juwel. —

Bei schönen poetischen Darstellungen — z. B. Romeo von Shakespeare möchte man Romeo gar nicht sein, blos um ihn reiner, uneigennütziger zu empfinden. —

Tafelmusik wird zwar von der schmeckenden Zunge gestört, aber jene beflügelt die redende. —

Wo ist denn das Göttliche, wogegen ihr den Menschen verachtet, als im Menschen? —

Es darf weiter keine Kritik geben, als scharfe. Was heißt denn scharfe, schärfste? — gerechte. — Eine, die es nicht ist, ist gar keine. —

In der Minute, wo der Künstler zum Schaffen taugt, ist er doch so sehr zu müßigen, schwelgenden Träumen aufgelegt. —

Der Theolog liebt Tautologie, der Jurist nicht, sondern Pleonasmus; der Schullehrer allein wiederholt dasselbe anders. —

Digitized by Google

Das elende kritiſche Volk glaubt, wo man nur den heiligſten Enthuſiasmus befriedigt, es ſei Brodſtudium; wie die Türken glauben, man ſuche Schätze, wenn man griechiſche Ruinen und Inſchriften ſtudiert. —

Thiere lieben wir ſo ſehr, ſie ſtehen mit uns auf poetiſchem Boden; ſie beleidigen uns nie moraliſch, gefallen uns nur moraliſch. —

Ich bin immer über dem Styl, den ich ſchreibe, und ſehe mehre Arten vor mir. Ein anderes iſt die geſchriebene, nothwendige Zuſammenſtellung; ein anderes der freie Geiſt, der mehr kennt und will. —

Wenn Verſagen den Genuß würzt, ſo mag man ſich ſogar das Verſagen zuweilen verſagen, weil es ſonſt nicht mehr wirkt. —

Jeder möchte, daß ſein Vater der Vater aller Menſchen wäre. —

Wie ſchön, wenn einmal Menſchen zuſammenkämen, die ihre Meinung einander frei ſagten, ohne ſich miß- oder gefallen zu wollen. —

Die Liebe zum Hund beweiſt die Liebe zur Liebe. —

Warum rührt Einen die Liebe und Aufmerkſamkeit des tiefen Thiers? Weil ein Gott aus der Tiefe ſpricht, nicht aus der Höhe herab. —

Liebe ohne Kraft iſt nichts — aber was iſt denn Kraft mit Haß? —

Digitized by Google

Wenn wir über den Todten reden und klagen, ist keiner mehr da. — Nur eine kurze unbemerkte Minute herrschet der Tod über dem Sterbenden; — das Uebrige gehört zum Leben der Luft oder des Lebens. —

Ich wollte, alle Griechen hätten (deutsch) für eine Ostermesse geschrieben, alle Römer für die Michaelismesse; und möchte dann sehen, welcher Schulmann in einem Programm sagte: „es sei zu lesen, wenn man nichts besseres zu thun habe."

Sonderbar, wie uns die fremde Eitelkeit mehr aufbringt, die unsern Stolz nicht beleidigt, als der Stolz der's thut. —

Plinius jun. war ein Franzos vor den Franzosen, und hielt eine akademische Rede auf den Trajan. —

Ovid war ein Kotzebue, aber reicher. --

Göthe: „Die Alten richteten sich bei ihren Bauten mehr nach der Gegend." Aber diese konnten sie wählen, wir aber nicht. —

Die Menschen machen Einem das Wohlthun so ekel. —

Bei der Wiedererzählung hat man den Wiederschein des Wiederscheins — die Erinnerung hat keine Form, aber die poetische Erinnerung der Erinnerung. —

Jede mag sich schöner finden, als sie ist, weil der Spiegel sie in doppelter Ferne zeigt; — der Mensch sucht gern alles Beste in der Ferne. —

Digitized by Google

Ordered, That the Petitioner do pay to the Respondent the Costs of this Petition, to be taxed by the Taxing Master.

And it is Ordered, That the Petitioner do pay to the Respondent the Costs of the Motion of the 19th day of November last, to be taxed by the Taxing Master.

In der Länge der Zeitenbildung ist der Untergang des besten Kopf's gleichgiltig: in der Natur ist kein unersetzlicher Verlust. —

Niemand mag so viel Kenntnisse verbergen, als ein Dichter. —

Je näher Menschen einander treten, wie Sekunden, desto leichter entsteht Mißklang. —

Nach dem langen Sonnenschein macht ein Regen die Seele häuslich. —

Was ist überall Religion? Das mit den fünf Sinnen und den Erde-Genüssen nicht genug hat. —

Die Franzosen jetzt sind Amphibien zwischen Freiheit und Sklaverei. — Ich möchte da nichts weniger sein, als 12 Jahre alt. —

Sogar Hunde wissen, wo sie mit Recht geprügelt werden. —

Im Ganzen ist immer das Werk besser, als der Meister, da jenes, aus zerstreuten Anstrengungen desselben geschaffen, doch in ein gediegenes Ganze zerschmolzen, ihm etwas Anderes und Höheres darstellt, als er in einzelnen Minuten sah. —

Sonderbar, daß man Alles neu findet, nicht wenn man die Stube über Philosophieren u. dgl. vergißt, sondern erst, wenn man daraus wegläuft. —

Digitized by Google

이 사건 법률조항은 명확성원칙에 위반되지 아니한다.

2. 과잉금지원칙 위반 여부

이 사건 법률조항은 인터넷 게시판 이용자의 본인확인을 통하여 정보통신망에서 발생하는 역기능을 방지하고 건전한 인터넷 문화를 조성하기 위한 것으로 그 입법목적의 정당성이 인정된다. 또한 이 사건 법률조항은 본인확인제를 실시하는 방법으로 위 입법목적을 달성하고자 하는 것으로 그 수단의 적합성이 인정된다.

이 사건 법률조항은 게시판 이용자의 본인확인을 통하여 정보통신망에서 발생하는 역기능을 방지하고 건전한 인터넷 문화를 조성하기 위한 것으로 그 입법목적의 정당성이 인정된다. 또한 이 사건 법률조항은 본인확인제를 실시하는 방법으로 위 입법목적을 달성하고자 하는 것으로 그 수단의 적합성이 인정된다.

이 사건 법률조항은 게시판 이용자의 본인확인을 통하여 정보통신망에서 발생하는 역기능을 방지하고 건전한 인터넷 문화를 조성하기 위한 것으로 그 입법목적의 정당성이 인정된다. 또한 이 사건 법률조항은 본인확인제를 실시하는 방법으로 위 입법목적을 달성하고자 하는 것으로 그 수단의 적합성이 인정된다.

Wie kann man denn Jemand zwingen, eine Abbitte zu thun? —

Mangel an Männern ſchwächt das Weib, wie jene Ueberfluß an dieſen. —

Das einzig Närriſche und Humoriſtiſche iſt recht, wo man ſich nicht zeigen, ſondern verbergen will. —

Wie dem Jüngling Ueberfluß an dichteriſchen Büchern ſchadet: ſo dem Geſchäftsmann der Mangel. —

Maçon contra Kotzebue: Der Henker iſt unehrlich, aber der Dieb doch unehrlicher. —

Um zu wiſſen, ob man in einer Sonderbarkeit recht handle, lege man es in Gedanken einem verächtlichen Subject (Kotzebue) unter — und ſehe dann den Werth an. —

Welche Zurüſtungen der Erziehung bei einer Erſtgeburt! Sie ſoll erſtlich Alles werden, dann das Uebrige. —

Die Geſchichte, wie die meiſten Bücher gemacht werden, des Verfaſſers eigne Kritik, wäre mehr werth, als die Bücher ſelbſt. —

Der ſchönſte, reichſte, beſte und wahrſte Roman, den ich je geleſen, iſt die Geſchichte. —

Die Geſchichte iſt am meiſten epiſch. Aber ihre Wahrheit gleicht immer der eines Referenten vor dem Collegium. Es iſt ein Referat aus Referaten. Die engliſche kann die wahrſte ſein wegen der Parlamentsacten. —

Digitized by Google

Ich habe mich nicht gefürchtet, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe, und ich fürchte mich nicht, es zu wiederholen. Ich liebe Sie, Sie sind mir teuer, Sie sind mir unentbehrlich, Sie sind mir alles. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebe, und ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie begehre. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie besitzen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie nehmen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie haben will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie brauche. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie verlange. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie fordere. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie erobern will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie unterwerfen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie beherrschen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie kontrollieren will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie manipulieren will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie ausnutzen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie benutzen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie verbrauchen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie zerstören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie vernichten will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie töten will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie sterben sehen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie leiden sehen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie weinen sehen will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie schreien hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Gnade betteln hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Vergebung flehen hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Barmherzigkeit bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Mitleid bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Erbarmen bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Gnade bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Vergebung bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Barmherzigkeit flehen hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Mitleid flehen hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Erbarmen flehen hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Gnade flehen hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Vergebung betteln hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Barmherzigkeit betteln hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Mitleid betteln hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Erbarmen betteln hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Gnade betteln hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Vergebung bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Barmherzigkeit bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Mitleid bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Erbarmen bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Gnade bitten hören will. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie um Vergebung flehen

Friede ist die Bettmeisterin des Bettes der Ehre, auf dem man erst schlafen mag, ehe man darauf stirbt. — Der Ehrenbogen stützt seine Regenbogenenden auf die Zukunft und Vergangenheit und geht hoch über die Gegenwart weg. —

Die Folie ist bei allen alten Spiegeln — Sachsen- und Schwaben-Spiegeln — dieselbe, nur die Rahmen-Verzierung wechselt. —

Unter allen Gesetzen der Menschen ist das der Stetigkeit das seltenste. —

Der Himmel gefällt überall, und wäre nur seine Farbe auf dem Streusand. —

Es ist besser, in jeden Andern, als in sich verliebt zu sein. —

Es kann ein Buch durch dreißig Bibliotheken gehen, und daraus in den Kramladen, ohne daß Ein Besitzer es gelesen. —

„Aber wenn es nun keine Thorheiten mehr gäbe, worüber lachtest Du dann?" Ueber die vergangenen. —

Menschen werden wie Ströme trüber (trauriger), wenn sie größer (reicher) werden. —

In Krankheiten kann man sich einiger Geringschätzung der menschlichen Natur nicht enthalten, da sie diese so herabbringen. —

Ich achte weit mehr die Anstalten, wo gegen die

Digitized by Google

Schmerzen der Menschen, als die, wo für ihre Freuden gesorgt wird. —

Die Menschen legen einen so großen Werth vor Gott auf ihr dummes Glauben. Warum ist uns so sehr daran gelegen, daß der Andere unsern Glauben hat, nicht unser Handeln? —

Ein Hofnarr darf Alles sagen, weil er nichts ist — sonst die Geistlichen durch Würde etwas Aehnliches — ähnlich — sonst litte man ihn nicht in dem tiefsten Stand, und er würde zehnmal todtgeschlagen, ehe er hinaufkäme. —

Ein Halbgott, Halbmensch, Halbthier können alle einander gleich sein in der ungenannten Hälfte. —

Das Publikum lies't Recensionen gern und will die Autoren, wie die Engländer die Bären, nicht nur tanzen, sondern auch gehetzt sehen. —

In einem großen Journal werden die geistreichen Recensionen zum Maßstabe desselben genommen und in die schlechten herüber gerechnet; daher die Achtung dafür. —

Die meisten jetzigen Dichter haben von der Spinne nur das Talent zu spinnen, nicht zu weben. —

Woher kommt's denn, daß der Gedanke, unter den Augen des Unendlichen und nach seinem Winke zu handeln, die Moralität höher gestellt, als jedes andere Prinzip, das sich im Menschen setzte? — Auch die Schwärmer liebten Menschen obwohl vor Gott. —

Digitized by Google

Menſchen ſind das Gegentheil der Hunde im Stehlen; große Stücke wagen dieſe nicht anzurühren, aber kleine; — jene umgekehrt. –

Die Fürſten glauben, der Staatskörper ſei wie ein organiſcher, der an der Wunde der kleinſten Fingerſpitze toll (revolutionär) werden kann. —

Schauſpieler und Virtuoſen leben nur im Augenblick, daher iſt ihre Forderung der Aufmerkſamkeit ſo gerecht. —

Im Hofconcert gibt Niemand auf den Künſtler z. B. den erſten Violiniſten Acht, als der zweite. —

Der Troſt über eigne Vergänglichkeit durch ewige Wirkung unſeres Werks auf ſo viele Individuen iſt keiner, da dieſe alle vergänglich ſind. —

Wir Menſchen dialogiſieren doch den ganzen Tag, und doch, wenn man einen Dialog, nur einen Monolog ſchreiben ſoll — kann man's nicht. —

Wir halten in der Liebe den Reif ſo leicht für Schnee. —

Wer will, kann in einem Jahr zehn Jahre älter werden. —

Die niederländiſche Schule iſt eine Art Portraitmalerei, daher iſt ſie leichter zu copieren. —

Man achtet Aerzte, weil man ihre Kunſt nicht beurtheilen kann — weil Geneſen oder Sterben nie entſchieden

für oder wider sie spricht — weil man furchsam ist — weil man gerade genug weiß, um über sie zu erstaunen — weil sie keine Schlüsse, sondern Erfahrungen haben und Entscheidung. —

Das mündliche Wort kann ich wählen für den Zuhörer — nicht das gedruckte für die unendliche Welt. —

Das Geistige (Bier ꝛc.) muß man geistig verarbeiten, sonst wird man dumm. Ein einsamer Trinker wird ein (Wasser-) Dummkopf, wenn er nicht einer ist. —

Nur ein entschieden Grausamer könnte einem Hund, ohne daß er gefehlet, einen starken Schlag geben. —

Nichts ist in der moralischen Welt gewöhnlicher, als das Pulver auf die Kugel zu laden. —

Die einzelnen Irrthümer der Welt stören so wenig, als uns das ewige Zunicken mit den Augenlidern am Sehen hindert (so der Schlaf). —

Wer gäbe sich ohne Menschen-Achtung die Mühe der Erziehung? —

Mit den schwarzen Seelen ist's wie mit den schwarzen Augen — es gibt keine, in der Nähe sind sie braun. —

Die Kunst hat die Sonderbarkeit, daß Du ganz voll Bemerkungen, Charaktere, Geschichten stecken kannst, ohne daß Du, wenn Du letztere erwählet, im Stande bist, von allem Uebrigen das Geringste anzubringen, in dem gewöhnlichen Fall, daß Du falsch gewählt. Von Witz, Laune u. a. Sachen könnt' ich auch noch sprechen. —

Digitized by Google

Unten am warmen Berg muß man das Kleid für den kalten Gipfel mitnehmen. —

Kultur bringt, wie große Städte, einen Wechsel von Duft und Geſtank. —

Fürſtinnen haben in der Ehe oft nichts zu lieben, als ihr Kind. —

Ein ächter, neuer, poetiſcher edler Charakter iſt ein Geſchenk an die Menſchheit, ein gut erzogenes Kind für ſie, ein Vater vieler Kinder. —

Es gibt keine ſüßere Empfindung, als Jemand, kurz vorher, ehe man ihm Unrecht thun wollte, gerechtfertigt zu ſehen. —

Bei gleichen Talenten gewinnt der Autor am meiſten, der das kleinſte Buch macht, z. B. ein Schauſpiel, weil es leichter zu faſſen und zu machen iſt. Schiller konnte ſeine Talente leichter durch eine Jungfrau von Orleans durchführen, als durch eine lange niederländiſche Geſchichte. —

Da man überall ſo viel Irrthümer ſtehen laſſen mag, warum nicht über ſich auch? —

Der Autor mag wie die Natur, tauſend Kerne und Blüthen tragen, (nicht in's Publikum geben), damit einige aufgehen. —

Das Schönſte an jedem Feiertage iſt die Ausſicht auf den zweiten; — daher iſt der letzte ſtets ein Aſchermittwoch; daher durch die neue Abſchaffung des dritten, der halb gehalten wird, eine Mitteltinte gewonnen iſt. —

Digitized by Google

Ich bin wie der Esel unekel im Essen, ekel im Trinken. —

Die jetzige neueste Literatur ist, was sie predigt, eine Erregungstheorie. —

Man kann einzelnen Winken nach das ganze Brown'sche System in Sydenham, Haller ꝛc. finden; aber das aussprechende Wort der scharfen Abtheilung entscheidet und nützt. —

Das weibliche Herz ist die Winkelschule des männlichen. —

Auf demselben Wasser, in dem man langsam watet oder ersäuft, kommt man schneller fort. —

Da doch in irgend einem Werk mich der Tod unterbricht, so bin ich bei allen gleich frei: Autoren und Hühner legen mehr Eier, als sie ausbrüten können. —

Man muß die Menschen kalt tadeln, wie Seidenzeug und Goldgestick ꝛc. kalt waschen. —

Nicht Heilmittel sollten die Aerzte das Volk lehren, aber Anatomie, Pathologie und Diätetik, da man ohne Lehre, doch etwas denken mag. —

Die Großen denken sich, wenn sie hören, daß ein Armer Hunger habe, blos etwas Süßes dabei, und mißgönnen's ihm, denn sie haben selten Appetit. —

Warum ist das gebrochene Einschlafen eines Kindes vor dem mütterlichen Gesang noch nicht gemalt? Sucht hier die Heiligkeit! —

Nichts ist in der Welt bei Menschen groß, als die Fortsetzung, nicht die Entschließung. —

Digitized by Google

Wie ſchön iſt's, daß doch die gemeine, arme Frau am Sonntag etwas hat, wodurch ſie ſchöner gekleidet erſcheint. —

Der Dichter geht ſo leicht im wirklichen Leben, wie einer mit Schlittſchuhen auf der Straße, nehmlich elend. —

Die allgemeine deutſche Bibliothek ſtürbe ſogleich, wenn ſie nur irgend ein Fach recenſierte; aber ſo erhält ſie ſich wie ein Polyhiſtor. —

Der Fürſt (Hof) iſt der potenzierte Adel; ſeht nach, ob er für den verdienſtvollſten Menſchen ſich über Vorurtheile wegſetzt. —

Die Fortuna iſt nie ſo blind, als ſie macht. —

Die Weiber ſtehen immer gegen die Männer in jenem Widerſpruch, worin ſie ihm beim Verwehren und Verwünſchen des Rauchens den netteſten, zierlichſten Tabaksbeutel ſticken und ſtricken. —

Ein Preis auf die tugendhafteſte Handlung iſt vielleicht unmoraliſcher, als einer auf die ſchlechteſte. Denn jene verliert durch den Preis ſo viel, als ſich dieſe damit entſchuldigt. —

Geiſtig vergißt man am meiſten, wenn man hoch auffährt, daß man dem Rad etwas unterlege, um nicht zurückzurutſchen. —

Der Spießbürger hat zuletzt ein reicheres Maximum ſeiner Phantaſie — z. B, den geheimen Rath, worauf er hinſteigt — als im Leben der Dichter, der ſeinem Maximum nie approximieren kann, weil ſeine ganze Welt außer dieſer liegt, und jener nur Grade, dieſer Arten braucht. —

Gedanken und Bemerkungen

über die Menschen.

Motto:

Alle dieſe Bemerkungen ſind unmöglich zu behalten, zu ordnen, anzuwenden; ſie ſollen blos im Allgemeinen den Blick ſchärfen und ihm eine gewiſſe Richtung geben.

Jean Paul.

Freundschaft, Liebe und Ehe.

Gerade Menschen von heißerer Liebe scheinen veränderlicher — weil sie den Objekten derselben näher treten — als andere mit kühler, die wenig überhaupt nach Liebe fragen oder keine haben, die sie zu ändern brauchen. —

In der Wirklichkeit nimmt man leichter an unglücklicher Liebe Theil, als an glücklicher.

Die Ehe wird nicht glücklich durch Liebe — oft das Gegentheil, — sondern durch Vernunft.

Der Geburtstag eines Kindes kann nur als ein Danktag für die Mutter vom Manne gefeiert werden. —

Die Ehe wird bei denen am leichtesten, die nicht der Empfindung, sondern der Arbeit wegen darein treten, und nicht jene, sondern diese fortsetzen wollen.

In der Ehe und Freundschaft hilft es zwei Menschen nichts, wenn beide gleiche Vortrefflichkeiten haben; denn von diesen an erst rechnen sie die Fehler, die sie einander nicht

Digitized by Google

vergeben, und den Werth finden sie nur in ihrer Abwesenheit oder bei Vergleichungen.

Die Liebe vibriert noch ein wenig fort, wenn das Objekt seinen Werth verloren; — die Freundschaft nicht.

Ein geliebtes Gesicht kann nicht häßlich werden, weil nicht Farbe und Fleisch, sondern die Physiognomie die Liebe gab. —

Weibliche Aufopferung gegen die Vernunft wird vor der Ehe zu stark geschätzt.

In der Ehe ist es schädlich, wenn man wegen Zank sich schämt, Liebe, die man doch hat, zu äußern, wie gegen Eltern.

Man hoffe nie, mit einer Frau sich zu vertragen, mit der man sich als Braut gezankt.

Eine ächte Freundschaft zwischen Mann und Mädchen wird stets Liebe.

Nichts wäre leichter als ächte, von Liebe unbestürmte Freundschaft zwischen einem Mann und einem Weibe; nur müssen beide entweder in verbotenem Grade verwandt sein oder ein Alter haben, wo man sonst Freundschaften am wenigsten schließt.

Man muß in der Ehe, und wär' es nur, um kalt zu scheinen und zu bleiben, nie zwei Vorwürfe hintereinander machen, sondern stets nur einen.

Der Bräutigam fasse den Charakter der Braut und behandle sie danach, nicht nach Idealen und allgemeinen Grundsätzen.

Die platonische Liebe — die Liebe gegen ein schönes Gemüth — kann keinen Wechsel brauchen, auch nicht er-

Digitized by Google

tragen, um zu bestehen (denn alles Gemüthvolle ist unendlich), aber wohl die sinnliche, die den Körperreiz mit der ersten Wirklichkeit erschöpft.

Warum hängt auch dem redlich liebenden Manne, der sein Seelenglück in einer weiblichen Seele gefunden, noch etwas von dem Bestreben an, auch eine zweite, ebenso edle Seele für sich zu haben, als ob es nicht an Einer genug wäre?

Schmerzen des Mitgefühls sind das Zeichen der Liebe; aber die rechten sind nicht phantastisch und thun weher als eigene, über welche zu siegen man doch wenigstens das Recht hat.

Die Jünglingsliebe ist die Poesie der Liebe, Geist und Leib sind eins. In der Ehe wird die Frau wie das Kind geliebt; nicht Reize geben Liebe, sondern die Liebe gibt Reize.

Weswegen jetzt die Ehen unglücklicher sind gegen sonst, ist, weil die mehr empfindsamen Männer die Frauen mehr zur Empfindung aufregen, die dann nach ihrer Ungemessenheit in's Unendliche geht. Sonst zeigte der Mann seine Empfindung durch Thaten im Leben, und damit war es vorbei; jetzt fordert ein Wort das andere.

Auch in der Ehe gilt es: ein Wort ist durchgreifender als eine That; weil diese viel-, jenes eindeutig ist. Diese offenbart nur der Augenblick, jenes das Herz. Die rechten, eigentlichen Donnerworte sind nicht die in der Leidenschaft gesagten — diese gehören zur That selber, — sondern die in der Ruhe und Unbefangenheit gesprochenen.

In der Ehe gilt Verstand (zumal der des Weibes) weit mehr, als Liebe. Diese hält nicht lange nach, wird leicht gestört und bringt nie in Ordnung. Nicht die liebe-

vollſte Gattin, ſondern die klügſte macht eine gute Ehe. Alſo bildet eure Töchter verſtändig, nicht blos liebend!

Die Ehen werden ſo ſchlecht, weil die Männer ſich nicht entſchließen können, Liebe an die Stelle der Kraft und der Gründe zu ſetzen, und weil ſie nur mit Recht und Stärke wirken wollen.

Weder die liebenden, noch genialen, noch philoſophiſchen Männer behaupten die Herrſchaft der Ehe, ſondern die recht langweiligen, ſtummen, ärgerlichen und proſaiſchen.

Viele Zänkereien in der Ehe kommen davon, daß man fordert, der Gatte ſoll die Liebe errathen, die man auszuſprechen zu ſtolz und ſchamhaft iſt.

Schwerlich wird irgend ein Ehemann die Minute für ſchön und liebevoll empfinden, wo er mit ſeiner Frau nach ihrem Anziehen in eine große Geſellſchaft geht; aus dieſer zurück, denkt ſich's leichter.

Behält man in der Ehe ſtets eine ſanfte Sprache, ſo hat man es in der ſanfteſten ſchwer, irgend einen Vorwurf zu ſagen, weil auch in ihr jeder zu ſtark wird.

Die Freundſchaft hat ſo gut ihre Blüthe, die aber Jahrzehnte lang ſteht, als die Liebe, welche kürzer iſt. Iſt jene gebrochen, ſo iſt viel und Unerſetzliches dahin.

Nicht Jeder iſt der Freundſchaft fähig, aber Jeder der Liebe. Dem Jüngling, der recht ernſt im Triebe nach Freundſchaft ſtrebt, fällt die Liebe von ſelbſt zu.

Derſelbe Trunk oder dieſelbe Begeiſterung des Mannes vergrößert alte Liebe, oder neuen Zank; — hier kommt es auf die Behandlung des Mannes und Handlung der Frau an, was er zu wählen hat.

Eine ſtarke Ehefrau zu einem ſtarken Ehemann — wer entſcheidet? — Zuerſt die Frau, denn ſie iſt weiblich wil-

Digitized by Google

the Treaty of Paris of 1763 by the cession of Canada and the Louisiana Territory to Great Britain and Spain, respectively. Spain, in turn, ceded the Louisiana Territory to France in the Treaty of San Ildefonso of 1800. The Louisiana Territory was then purchased by the United States from France in 1803.

The Louisiana Territory was divided into districts and territories, and the Territory of Orleans was created in 1804. The Territory of Orleans was admitted to the Union as the State of Louisiana in 1812.

The Louisiana Territory was divided into districts and territories, and the Territory of Orleans was created in 1804. The Territory of Orleans was admitted to the Union as the State of Louisiana in 1812.

rung des ersten Eindrucks und um so mehr, je größer er war.

In der Ehe helfen große, geistige Vorzüge wenig zum Glück, da sie nur selten einwirken; aber kleine Achtsamkeiten und Angewohnheiten und nachgebender Verstand bereitet Glück.

Mit den Jahren vermehrt man die Stärke der Liebe und vermindert die äußeren Zeichen.

Nur die Ehe wird am glücklichsten, wo man die größten Vorzüge in ihr, nicht vor ihr entdeckt. Daher sind die Heirathen eines Dichters so mißlich.

In der Ehe hilft kein Wohlthun und Beschenken, sobald die Persönlichkeit beleidigt ist, anstatt verehrt.

Die Jungfrau heirathet im Dichter den Dichter, im Künstler den Künstler, aber in der Ehe weiß sie so wenig von diesem, als ein Mann, der eine Sängerin geheirathet hätte.

Willst Du Deinen künftigen Bräutigam kennen lernen, so mache nur mit ihm, zumal wenn er seine eigenen Leute hat, ein paar Tagreisen und nimm Deine Mutter mit.

In der Ehe ist das Mißverhältniß, daß die Begeisterung des Mannes und der Frau nicht in einander treffen; der Mann wird von der Arbeit begeistert, sie davon erschöpft.

Für Jemanden etwas stricken oder gar sticken, ist fortwährendes Liebhaben und Hineinarbeiten ins eigene Herz. Jedes Stückchen Blume wird zur Theilgestalt des geliebten Wesens; zumal bei Stickereien, wo die Arbeit den Gedanken, also den Gegenstand fodert.

In der Liebe erscheinen blos die großen Grundzüge der Jungfrau, alles Moralische, ohne die Nebenverzierungen der Launen: diese kommen in der Ehe. Die Heilung von Launen ist sehr schwer, da keine rein oder stark unmoralisch ist,

Digitized by Google

jede nur kurz dauert, mehrere Launen zu einer gehören und ohne Schuldbewußtſein genährt werden.

Der Hageſtolze hat das Unglück, daß ihm Niemand ſeine Fehler frei ſagt, aber der Ehemann hat dieß Glück.

Die Kokette gewinnt, wenigſtens für einen Abend, ſogar ernſte Männer, nicht durch ihre Reize oder das ſtarke Vorſpiegeln derſelben, ſondern durch das Vorſpiegeln ihres Liebens. Dem Geliebtſein widerſteht man ſogar im ſpäteren Alter ſchwer, wo man der Schönheit widerſteht.

Wie leicht es iſt, wenn man Kraft und Milde, Klarheit und Schärfe verknüpft, zu herrſchen über Kinder, Diener, Fremde — ſo doch nicht über die Ehefrau.

Nie ſollte der Mann zärter gegen die Frau ſein, als nach einem Geſchenk, um ihr das Gefühl der Verbindlichkeit zu erleichtern.

Der Ehemann ſollte bei allem Tadeln und Befehlen an ſeine Frau vorzüglich bedenken, daß ihr — da ſie ſich untergeordnet und unterwürfig dem Recht oder der Gewalt fühlt, Alles viel härter vorkommt.

Nie ſollte man ſich, auch nur ſchweigend erzürnen über langes Ausbleiben der Frau, weil ja hinterher ſo oft die beſten Gründe dafür kommen oder kommen können.

Ich weiß nicht, was Eiferſucht iſt in der Ehe beim Mann. In der Minute der Einſicht hätt' er bei der Entſcheidung nur ſich oder die Frau — zu verachten.

Männer und Weiber.

Weiber haben allgemeine Bildung, Männer beſondere; jene ſind Franzoſen, dieſe Deutſche.

Niemand glaubt leichter in der Philoſophie etwas verſtanden zu haben — etwas ſehr ſchweres nehmlich — als das Weib.

Weiber ſchreiben leichter lange, als viele Briefe.

Weiber fragen ſo viel nach Sentenzen, weil ſie kein Syſtem haben.

Das Unglück der Weiber iſt, daß ſie nicht im Stande ſind, Männer ſo keck zu verachten, als Weiber.

Glückliche Frauen in der Ehe lieben ſchon Romane nicht mehr, weil ſie nichts mehr auf ſich beziehen können.

Die Weiber merken darum an einem ſchwachen Manne nicht die ganze Schwäche, weil er durch Gelehrſamkeit oder fremdes Wiſſen ihnen imponiert. Hätten ſie gleiche Kenntniſſe, ſo ſähen ſie die ganze Erbärmlichkeit.

Die Weiber wollen zu erziehen anfangen, wenn ſchon Alles verzogen iſt.

Die Weiber lieben nur Individuen, Männer die Menſchheit; daher ſind jene ſo grauſam.

Weiber können ſchon darum nicht die großen Rollen der Männer übernehmen, weil ſie nie ſich vereinen könnten.

Die Weiber machen mehr mimiſche, phyſiognomiſche Bemerkungen und holen daraus ihren Argwohn; Männer ſchließen aus der Rede.

Digitized by Google

Die höheren Weiber haben unter dem Schein der moralischen Selbstbeobachtung das Vergnügen, sich den ganzen Tag anzuschauen.

Weil bei den Weibern Alles Empfindung ist, auch das Raisonnieren, so können sie nie aufhören zu reden, weil jede Empfindung ihre eigene Repetentin ist.

Kräftige Mädchen scheinen am ersten kalt: ihr Feuertrieb entwickelt sich erst später; es äußert sich bei ihnen nur die Vernunft und doch sind sie von männlicher Gefühlsstärke, welche von weiblicher Verschämtheit und männlicher Zurückhaltung zugleich muß verhüllt werden.

Wie schlimm die bösen Weiber sind, erräth man aus den guten. Der beste Mann hat mit dem schlimmsten Weibe eine größere Hölle, als die beste Frau mit dem schlimmsten Mann.

Wenn alle Männer in die Hölle, alle Weiber in den Himmel kämen, so wäre eben dadurch beiden beides genommen.

Wenn die Mädchen früher in der Liebe Gründe anzunehmen scheinen, so handeln sie doch nur aus Liebe gegen den Gegenstand, der sie gibt, nicht aus Ueberzeugung. Ohne Liebe gibt es keine Gründe für sie.

Bei den Weibern ist der Weg vom Denken zum Handeln noch weiter, als bei den Männern.

Weiber handeln auch darum bei dem Kaufmann so lange, um die Nothwendigkeit eines schnellen Ja oder Nein zu ersparen, dadurch, daß sie allmählich oder durch den Schein eines kleinen erhandelten Gewinns zum Entschlusse sich führen lassen.

Nur der Mann hat die schonende Achtung für dieselbe

Digitized by Google

geistige Anstrengung eines Mannes — das Weib schont nie, keine Dichterin die Dichterin.

In der Ehe und für dieselbe suchen sich die Weiber keine Regeln, nur vor ihr für sie.

Auch talentvolle Weiber sprechen miteinander mehr von ihrer täglichen Weiblichkeit.

Außer der Ehe, aber nicht in der Ehe, hat die Frau die Achtung für außerbürgerliche, hochgeistige Verhältnisse des Mannes; und dieß darum, weil sie an die gemeinen mit ihm gespannt ist.

Die weibliche Poesie ist eine weiße Blüthe und fällt an der Frucht ab, die männliche eine bunte Blume und die Frucht selbst.

Die Eheweiber rechnen ihre Arbeiten zur sehr als Opfer für den Ehemann auf, weil sie sich stets nur ins Einzelne für ihn vertheilen; indeß seine Arbeit nur das Ganze — das Geld — gewinnt, und im Allgemeinen das Einzelne sich nicht so farbig vervielfacht.

Die Urtheile der Männer über Männer wägen den Gehalt blos ab, um Kenntnisse zu erwerben; die der Weiber, um zu lieben oder zu hassen. Daher sind jene vielseitiger.

Was ein liebendes Mädchen an Verstand zu wenig hat und zeigt, hat ein kokettierendes zu viel.

Ein zorniger Mann nimmt sich vor, es gegen Unschuldige, Dienstboten ꝛc. nicht zu sein, und wird eben dadurch sanfter. Aber kann dies je eine Frau? rächt sie nicht die Schuld an der Unschuld?

Die Einschaltung des Mannes in die Staatsfachwerke gewöhnt die nachfühlende Frau an einer ähnlichen Einschaltung ins Ehefach. Ein freier Dichter hingegen hat es schwerer, zu seiner Frau zu sagen: „Bedenke!“

Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico
Ferrer, Jose, Rio Piedras, Puerto Rico

the Board of Directors, the Executive Committee, the Chairman of the Board, the President, the Vice Presidents, the Secretary, the Treasurer, and such other officers as may be elected in accordance with the provisions of these By-Laws. Any two or more offices may be held by the same person, except the offices of President and Secretary.

Section 2. Election and Term of Office. The officers of the Corporation shall be elected annually by the Board of Directors at the regular annual meeting of the Board of Directors. If the election of officers shall not be held at such meeting, such election shall be held as soon thereafter as conveniently may be. Each officer shall hold office until his successor shall have been duly elected and shall have qualified or until his death or until he shall resign or shall have been removed in the manner hereinafter provided.

Section 3. Removal. Any officer may be removed, either with or without cause, by the Board of Directors at any regular or special meeting of the Board of Directors.

Section 4. Resignation. Any officer may resign at any time by giving written notice to the Board of Directors or to the President or to the Secretary of the Corporation. Any such resignation shall take effect at the date of the receipt of such notice or at any later time specified therein; and, unless otherwise specified therein, the acceptance of such resignation shall not be necessary to make it effective.

Section 5. Vacancies. A vacancy in any office because of death, resignation, removal, disqualification or any other cause shall be filled for the unexpired portion of the term of the office which shall be vacant, in the manner prescribed in these By-Laws for the regular election or appointment to such office.

Section 6. Chairman of the Board. The Chairman of the Board shall preside at all meetings of the Board of Directors and of the Executive Committee. He shall have and perform such other duties as from time to time may be assigned to him by the Board of Directors.

Section 7. President. The President shall be the chief executive officer of the Corporation and shall have general and active management of the business of the Corporation. He shall see that all orders and resolutions of the Board of Directors are carried into effect. He shall execute bonds, mortgages and other contracts requiring a seal, under the seal of the Corporation, except where required or permitted by law to be otherwise signed and executed and except where the signing and execution thereof shall be expressly delegated by the Board of Directors to some other officer or agent of the Corporation.

Section 8. Vice Presidents. In the absence of the President or in the event of his death or inability or refusal to act, the Vice President (or in the event there be more than one Vice President, the Vice Presidents in the order designated by the Board of Directors) shall perform the duties of the President, and when so acting, shall have all the powers of and be subject to all the restrictions upon the President. Any Vice President may sign, with the Secretary or an Assistant Secretary, certificates for shares of the Corporation and shall perform such other duties as from time to time may be assigned to him by the President or by the Board of Directors.

Section 9. Secretary. The Secretary shall keep the minutes of the meetings of the Board of Directors, of the Executive Committee and of the shareholders in appropriate books. He shall give all notices required by law and by these By-Laws. He shall have charge of the certificate books, transfer books and stock ledgers, and such other books and papers as the Board of Directors may direct, all of which shall at all reasonable times be open to examination by any director, upon application at the office of the Corporation during business hours. He shall keep in safe custody the seal of the Corporation, and when authorized by the Board of Directors, affix the same to any instrument requiring it, and when so affixed, it shall be attested by his signature or by the signature of an Assistant Secretary. He shall perform such other duties and have such other powers as the Board of Directors may from time to time prescribe.

Section 10. Assistant Secretaries. The Assistant Secretaries shall perform such duties and have such powers as from time to time may be assigned to them by the Board of Directors, the President or the Secretary. In the absence of the Secretary or in the event of his death or inability or refusal to act, the Assistant Secretary (or in the event there be more than one Assistant Secretary, the Assistant Secretaries in the order designated by the Board of Directors) shall perform the duties of the Secretary, and when so acting, shall have all the powers of and be subject to all the restrictions upon the Secretary.

Section 11. Treasurer. The Treasurer shall have the custody of the funds and securities of the Corporation and shall keep full and accurate accounts of receipts and disbursements in books belonging to the Corporation and shall deposit all moneys and other valuable effects in the name and to the credit of the Corporation in such depositories as may be designated by the Board of Directors. He shall disburse the funds of the Corporation as may be ordered by the Board of Directors, taking proper vouchers for such disbursements, and shall render to the President and the Board of Directors, at the regular meetings of the Board of Directors, or whenever they may require it, an account of all his transactions as Treasurer and of the financial condition of the Corporation. He shall perform such other duties and have such other powers as the Board of Directors may from time to time prescribe.

Section 12. Assistant Treasurers. The Assistant Treasurers shall perform such duties and have such powers as from time to time may be assigned to them by the Board of Directors, the President or the Treasurer. In the absence of the Treasurer or in the event of his death or inability or refusal to act, the Assistant Treasurer (or in the event there be more than one Assistant Treasurer, the Assistant Treasurers in the order designated by the Board of Directors) shall perform the duties of the Treasurer, and when so acting, shall have all the powers of and be subject to all the restrictions upon the Treasurer.

Section 13. Other Officers. Such other officers as may be elected in accordance with the provisions of these By-Laws shall perform such duties and have such powers as may be assigned to them by the Board of Directors.

ARTICLE V

CERTIFICATES FOR SHARES AND THEIR TRANSFER

Section 1. Certificates for Shares. Certificates representing shares of the Corporation shall be in such form as shall be determined by the Board of Directors. Such certificates shall be signed by the President or a Vice President and by the Secretary or an Assistant Secretary. All certificates for shares shall be consecutively numbered or otherwise identified. The name and address of the person to whom the shares represented thereby are issued, with the number of shares and date of issue, shall be entered on the books of the Corporation. All certificates surrendered to the Corporation for transfer shall be cancelled and no new certificate shall be issued until the former certificate for a like number of shares shall have been surrendered and cancelled, except that in case of a lost, destroyed or mutilated certificate a new one may be issued therefor upon such terms and indemnity to the Corporation as the Board of Directors may prescribe.

Section 2. Transfer of Shares. Transfer of shares of the Corporation shall be made only on the books of the Corporation by the holder of record thereof or by his legal representative, who shall furnish proper evidence of authority to transfer, or by his attorney thereunto authorized by power of attorney duly executed and filed with the Secretary of the Corporation, and on surrender for cancellation of the certificate for such shares. The person in whose name shares stand on the books of the Corporation shall be deemed by the Corporation to be the owner thereof for all purposes.

ARTICLE VI

FISCAL YEAR

The fiscal year of the Corporation shall be fixed by resolution of the Board of Directors.

ARTICLE VII

DIVIDENDS

The Board of Directors may from time to time declare, and the Corporation may pay, dividends on its outstanding shares in the manner and upon the terms and conditions provided by law and its Certificate of Incorporation.

ARTICLE VIII

SEAL

The Board of Directors shall provide a corporate seal which shall be in the form of a circle and shall have inscribed thereon the name of the Corporation and the words "Corporate Seal, Delaware". The seal may be used by causing it or a facsimile thereof to be impressed or affixed or reproduced or otherwise.

ARTICLE IX

WAIVER OF NOTICE

Whenever any notice is required to be given under the provisions of these By-Laws or under the provisions of the Certificate of Incorporation or under the provisions of the General Corporation Law of Delaware, a waiver thereof in writing, signed by the person or persons entitled to such notice, whether before or after the time stated therein, shall be deemed equivalent to the giving of such notice.

ARTICLE X

AMENDMENTS

These By-Laws may be altered, amended or repealed or new By-Laws may be adopted by the Board of Directors at any regular or special meeting of the Board of Directors.

Mädchen in mittleren und höheren Ständen kann ſich und Andere mit Schönheit beglücken.

Wenn die Weiber etwas Kluges, Allgemeines Unperſönliches ausſprechen ſollen, muß ein Mann dabei ſein.

Wer kein Weiberhaſſer werden will, höre nie zwei Weiber zanken.

Eine ſchöne Frau ſoll ſich ſchön ankleiden, eine häßliche reich, ſo gefallen ſie zwei Geſchlechtern.

Die Mädchen trennen am wenigſten Leib und Seele und ſuchen bei jenem, was ſie bei dieſer begehren; daher ihre Irrthümer und ihre Sinnlichkeit. Sie ſündigen nicht, ſie täuſchen ſich nur.

Die Leute ſchließen: „wenn die Frau ſchon ſo viel für Blutfremde iſt, wie viel mehr erſt für ihren Mann!“ „Wie viel weniger“ ſollten ſie ſagen und ſie hätten mehr Recht.

Alle ſogenannten genialen Weiber ſind egoiſtiſch. Da die Wiſſenſchaft ihrem Geſchlechte fremd, ſo machen ſie eine Ausnahme und werden daher ewig an ihr Ich durch einen Vorzug erinnert, der ſie über alle Weiber und viele Männer erhebt. Bei einem Manne verſchlingt die Wiſſenſchaft oder Kunſt ſein Ich, und unter Ausgezeichneten kann er nicht ſich auszuzeichnen denken.

Die deutſchen Damen laſſen das franzöſiſche Sprechen ſchon darum nicht, weil es das einzige Wiſſenſchaftliche iſt, womit ſie glänzen können; ſo auch der gemeine Edelmann.

Mädchen haben keine Flegeljahre, aber Knaben, weil bei dieſen die Aeußerung der Kraft immer mit den Jahren vor-, dort mit den Jahren zurücktritt.

Verdorbene Frauen reden untereinander oder mit Männern tadelnd von fremden unkeuſchen Handlungen, blos um ſie länger ſich vorzuſtellen und vorſtellen zu hören.

Digitized by Google

Then $\mathbf{x}_{n+1} = \mathbf{x}_n + \mathbf{y}_n$ and $\mathbf{y}_{n+1} = \mathbf{y}_n + \mathbf{x}_{n+1}$ are the next two terms in the sequence. Thus, $\mathbf{x}_{n+1} = \mathbf{x}_n + \mathbf{y}_n$ and $\mathbf{y}_{n+1} = \mathbf{x}_{n+1} + \mathbf{y}_n

Jugend und Alter.

Nur die Jugend ist offenherzig über sich und wahr; das Alter verbirgt aus Anstand.

Wie kann man im Alter an sein vergangenes Leben denken? Aus der Vergangenheit steigen die Gestalten der Zukunft und der Ewigkeit hervor, die Ideen des Lebens, und die betrachtet man.

In den Aufsätzen der Primaner wird die Flucht des Lebens, die Sorge der Männlichkeit so stark geschildert, als sei der Schüler selbst darin; aber die Jugend malt die Eitelkeit und das Sterben, ohne es anders als poetisch und nachgelesen zu empfinden. Wie anders der Mann, der Greis, der ungern davon spricht, weil er es schon fühlt.

Kein Jugendgefühl wird vom Alter vernichtet, sondern nur verschoben auf seinen besseren Gegenstand.

Je älter der Mensch, desto ruhiger verträgt er den Blätterabfall der Freunde, als ob er sich schon zur letzten Einsamkeit gewöhne. Im Alter sollten die Menschen, wie auf Reisen, nur einige Tage beisammen bleiben, um sich recht zu lieben: in der Jugend gibt und fordert man viel, im Alter fordern die Zufälligkeiten, die Nebenbegleiter zu viel.

Ein Jüngling ist viel kühner und furchtsamer als ein Mann. Kühn tritt er z. B. ins Publikum oder vor jeden großen Mann; ein Nein macht ihn oft auf immer zaghaft.

Digitized by Google

Der Mann hingegen wagt weniger und fragt nach einem Nein noch weniger.

Das Mittelalter von 40 bis 45 Jahren hat das Besondere, daß man so viele erwachsene, aber nicht sehr alte Bekannte um sich gestorben sieht, und daß deren Kinder nun zu unseren Bekannten, ja fast Altersgleichen werden, ohne daß man wie ein Greis sie ansehn dürfte.

Hat der Jüngling noch kein Ansehn, will ers durch Sonderbarkeit erjagen; bekam er eines, will ers nicht durch diese verspielen.

Die meisten Aenderungen der Menschen in späteren Jahren, und nur die zum Schlimmeren, bestehn im unwillkürlichen, langsamen Anwachs von Gewohnheiten.

Nie fühlt man den Ablauf der Zeit mehr, als wenn man junge Leute nach langer Zeit auf einmal alt sieht.

Das Alter wird geizig und sucht Geld, blos weil es die kühnen Ideale der Jugend nicht mehr hat, und seine Kräfte ausgesprochen und nun nichts weiter braucht, als Ruhe, die ihm Geld am besten gewährt.

In der Jugend wird fast jedes Bedürfniß zum Genuß, im Alter jeder Genuß zum Bedürfniß.

Wenn man Männer von Kraft sieht, bildet man sich immer ein, sie wären in unserem Alter und Fall schon diese Männer gewesen, anstatt daß jeder Kraftmensch sich zur Härte bildet.

Wie anders ist die Bewunderung im zwanzigsten und die im vierzigsten Jahre! Jene nimmt man oft zurück und sogar bei dem höchsten Grade hat man noch eine geheime Hoffnung, den Gegenstand zu erreichen. Wenn ich aber jetzt bewundere, hoff' ich nie zu erreichen und bewundere desto mehr!

Digitized by Google

Je älter man wird, desto mehr will man gewöhnlich erscheinen, um nur nicht die Mühe zu haben, bemerkt zu werden.

Je älter man wird (z. B. Göthe), desto mehr schätzt man nach ausgezeichneten Talenten, nicht nach Tugenden, weil man jener gewisser ist, weil sie dauernder sind und leichter zu gebrauchen.

Nicht die Jünglinge sollten so oft klagen, daß sie einsam wären, keine verwandte Seele fänden (sie meinen nur eine weibliche), sondern die Männer und Alten sind und werden einsam. Niemand ist einsamer als ein Mann, es müßte denn ein Greis sein. Der Jüngling hat sich noch nicht abgeschlossen und lässet sich von jeder Windseite bilden, beugen und Blumenstaub zublasen.

Der Jüngling habe einen lebendigen, großen Mann vor sich, aber nicht in seinem Fache, sondern nur Größen seitwärts in einer anderen Wissenschaft; denn diese gäben ihm eine fesselnde Richtung und verschlängen ihn.

Kinder.

Kinder sagen unzählige zarte Gefühle heraus, die die Erwachsenen auch haben, aber nicht sagen.

Das Lallen eines fremden Kindes macht bei dem Vater

Digitized by Google

Fig. 1.1 Sample Input Data

Fig. 1.2 Sample Output Data

Erziehung.

Nichts iſt ſchwerer, als das zweite, dritte Kind nach denſelben philoſophiſchen Regeln zu erziehen.

Ein Lehrer, Hausvater ärgert ſich gerade über die wiederkommenden Fehler am meiſten, da er's als über in der Natur begründete am wenigſten ſollte.

Bei Fürſten und Großen wirkt der Hofmeiſter viel entſchiedener, als bei uns; warum? Weil Jener ſein letzter Lehrer iſt, weil Bücher und Gelehrte nach einer gewiſſen Zeit nicht mehr an ihn gelangen, ſondern die Welt- und Hofleute nehmen ihn in Empfang und reißen ihn mit dem fort, was er mitbringt. Der Mittelſtand aber wird ewig erzogen und daher wirkt die erſte Erziehung weniger auffallend.

Ein Weib ſollte in der Erziehung geradezu Alles thun, was der Mann ſagt, und darauf erſt ihre Bemerkungen machen.

Man präge, da es ſpäter doch nichts hilft, den Töchtern die Achtung für Ehe und Männer im Allgemeinen ein.

Nichts iſt leichter, als die Kinder dazu zu erziehen, daß ſie gehorchen, gefallen, aufwarten und Alles thun, was Eltern und andere Erwachſene begehren. Freilich ſind dann die Kinder nichts, nicht mehr, als die Eltern. Aber ſchwerer iſt es, Gehorſam und Freiheit zu vereinigen, die Kraft zu laſſen und doch zu lenken und ſich ſelbſt einen Gegner der beſten Art zu erziehen.

Digitized by Google

Ich erziehe Kinder nicht zu Etwas, ſondern in Etwas.

Die richtigſten Strafen der Eltern bei Kindern ſind die, wo die Eltern faſt mehr Schmerz fühlen, als geben.

Der Beruf eines Lehrers zur Erziehung vieler Kinder iſt beſtimmter und dringender, als der eines Vaters zum Erziehen der ſeinigen; denn ſonſt würde die ganze Erde eine Schulanſtalt und nicht einmal eine Schulbuchhandlung bliebe einem Vater.

Gewiſſe Fabeln ſind ganz gut für Kinder; nur müſſen ſie, wie die Nahrung der Säuglinge, erſt den Weg durch die Mutterbruſt nehmen.

Wollt ihr, Eltern, Gatten und Lehrer, eindringen mit euren Rügen und Lehren in Kinder und Gatten, ſo ſenkt ſie milde, allmählich und ruhig in die fremde Seele. Bleiben nicht die Blumen dem Thau, der leiſe ſinkt, geöffnet und laſſen ſich füllen, verſchließen ſich aber ſchon früh vor Platzregen, noch ehe er tobt.

Tugenden und Untugenden.

Manche können nur lügen, nicht ſich verſtellen. Die Lüge iſt Schwäche.

Wenn die Verleumdung oder das Gerücht ſchon das Unſchuldigſte falſch auslegt, wie verdreht muß ſie erſt ſorgloſe Handlungen der Menſchen, welche ſich abſichtlich um

keinen Schein bekümmern, ja gegen den Schein leben, aufnehmen und zusammensetzen! Glaube, Sorgloser, sie wird noch etwas Schlimmeres daraus machen, als Du scheinen wolltest.

Sich vergibt man Eitelkeit so leicht, Anderen so schwer und schwerer als Stolz.

Ein Schmeichler ist's selten aus bloßem Eigennutz, sondern aus Character; denn er schmeichelt Niedrigen wie Hohen.

Die Eitelkeit ist nur hassenswerth, wenn sie große Gegenstände zu ihrem Dienst mißbraucht und das Große um ihretwillen affectiert. Mit Kleinem darf man eitel sein, mit einer Schnalle, nicht aber mit einer großen Empfindung oder mit dem Mangel an Eitelkeit; daher vergibt man sie leichter kleinen Menschen.

Gegen den Egoismus, zumal den feinsten, gibt es kein Mittel weiter, als Republik, Antheil an Allem.

Wie schädlich Weichlichkeit (schwache oder Folge unrechter Güte) ist, sieht man am stärksten in Ehe und Erziehung.

Die Begierde nach Geld kann sich sogar in einer edlen Seele entschuldigen; um nehmlich von Menschen, nicht blos von einer Sache, frei zu bleiben, um gegen jene niederwerfende Ungleichheit eine Stütze zu haben.

Der Zorn gegen Dienstboten wird kleiner, wenn man aufschiebt, ihn zu zeigen, und größer, wenn er auf den Gegenstand zu warten hat. Ist der Gegenstand abwesend, so haucht der Aufschub den Feuerzunder an.

Man wird am leichtesten geizig, wenn man blos von Zinsen lebt, weil dann das Kapital für nichts gilt; am leichtesten verschwenderisch, wenn man vom Kopf, Pension oder Gehalt lebt, weil sich das Capital jährlich erneuert.

Digitized by Google

Ich, Johann Christoph Gottsched, Professor der Dichtkunst und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, thue hiermit kund und zu wissen, daß ich mich mit Herrn Johann Jacob Bodmer, Professor der Schweizerischen Geschichte zu Zürich, wegen einiger Streitigkeiten, die zwischen uns entstanden, folgendermaßen verglichen habe.

1. Soll es zwischen uns beiden, und unsern Freunden, Anhängern und Gönnern, in Ansehung unserer Streitigkeiten, weder in Schriften noch im Gespräche, weder öffentlich noch heimlich, weder mündlich noch schriftlich, weder durch Worte noch durch Gebärden, weder durch Lachen noch durch Spöttereien, weder durch Anspielungen noch durch Sinnbilder, weder durch Lieder noch durch Fabeln, weder durch Erzählungen noch durch Gleichnisse, weder durch Vorreden noch durch Nachreden, weder durch Briefe noch durch Zeitungen, weder durch Vorlesungen noch durch Ausstreuungen, weder durch Gedichte noch durch Prosa, weder durch Verse noch durch Reime, weder durch Ernst noch durch Scherz, weder durch Lob noch durch Tadel, weder durch Vorwürfe noch durch Entschuldigungen, weder durch Bitten noch durch Drohungen, weder durch Schmähungen noch durch Verleumdungen, weder durch Ehrenbezeugungen noch durch Beleidigungen, weder durch Gefälligkeiten noch durch Feindseligkeiten, weder durch Freundschaft noch durch Feindschaft, weder durch Liebe noch durch Haß, weder durch Gunst noch durch Ungunst, weder durch Wohlthaten noch durch Rachthaten, weder durch Gutes noch durch Böses, weder durch Vergnügen noch durch Verdruß, weder durch Ergötzen noch durch Betrübniß, weder durch Lust noch durch Unlust, weder durch Freude noch durch Traurigkeit, weder durch Lachen noch durch Weinen, weder durch Scherz noch durch Ernst, weder durch Spiel noch durch Arbeit, weder durch Tag noch durch Nacht, weder durch Sommer noch durch Winter, weder durch Frühling noch durch Herbst, weder durch Jahre noch durch Monate, weder durch Wochen noch durch Stunden, weder durch Augenblicke noch durch Ewigkeiten, weder durch Zeit noch durch Unzeit, weder durch Ort noch durch Unort, weder durch Himmel noch durch Erde, weder durch Wasser noch durch Feuer, weder durch Luft noch durch Wind, weder durch Sturm noch durch Ungewitter, weder durch Regen noch durch Schnee, weder durch Hagel noch durch Donner, weder durch Blitz noch durch Wetterstrahl, weder durch Sonne noch durch Mond, weder durch Sterne noch durch Planeten, weder durch Kometen noch durch Irrsterne, weder durch Fixsterne noch durch Sternbilder, weder durch Thierkreis noch durch Himmelsgegenden, weder durch Pole noch durch Mittagskreis, weder durch Aequator noch durch Wendekreise, weder durch Parallelkreise noch durch Meridiane, weder durch Horizont noch durch Zenith, weder durch Nadir noch durch Mittagspunkt, weder durch Mitternacht noch durch Morgen, weder durch Abend noch durch Niedergang, weder durch Aufgang noch durch Untergang, weder durch Auf- noch durch Niedergehen, weder durch Steigen noch durch Fallen, weder durch Sinken noch durch Schwimmen, weder durch Tauchen noch durch Baden, weder durch Waschen noch durch Trocknen, weder durch Reinigen noch durch Beschmutzen, weder durch Kleiden noch durch Entkleiden, weder durch Anziehen noch durch Ausziehen, weder durch Schuhe noch durch Strümpfe, weder durch Hosen noch durch Unterhosen, weder durch Rock noch durch Weste, weder durch Hemd noch durch Halstuch, weder durch Kragen noch durch Manschetten, weder durch Schnupftuch noch durch Taschentuch, weder durch Hut noch durch Perücke, weder durch Haare noch durch Bart, weder durch Kopf noch durch Gesicht, weder durch Stirn noch durch Augen, weder durch Nase noch durch Ohren, weder durch Mund noch durch Zähne, weder durch Lippen noch durch Zunge, weder durch Kinn noch durch Backen, weder durch Hals noch durch Nacken, weder durch Schultern noch durch Arme, weder durch Hände noch durch Finger, weder durch Daumen noch durch Zeigefinger, weder durch Mittelfinger noch durch Ringfinger, weder durch kleinen Finger noch durch Nägel, weder durch Brust noch durch Rücken, weder durch Bauch noch durch Seiten, weder durch Hüften noch durch Lenden, weder durch Schenkel noch durch Beine, weder durch Knie noch durch Waden, weder durch Füße noch durch Zehen, weder durch Ferse noch durch Sohle, weder durch Gehen noch durch Stehen, weder durch Laufen noch durch Springen, weder durch Tanzen noch durch Hüpfen, weder durch Reiten noch durch Fahren, weder durch Schwimmen noch durch Rudern, weder durch Segeln noch durch Steuern, weder durch Ankern noch durch Landen, weder durch Ausschiffen noch durch Einschiffen, weder durch Abreisen noch durch Ankommen, weder durch Hinreisen noch durch Zurückreisen, weder durch Ausreisen noch durch Einreisen, weder durch Durchreisen noch durch Umreisen, weder durch Vorbeireisen noch durch Nachreisen, weder durch Begegnen noch durch Ausweichen, weder durch Vorgehen noch durch Nachgehen, weder durch Vorlaufen noch durch Nachlaufen, weder durch Vorreiten noch durch Nachreiten, weder durch Vorfahren noch durch Nachfahren, weder durch Vorschwimmen noch durch Nachschwimmen, weder durch Vorrudern noch durch Nachrudern, weder durch Vorsegeln noch durch Nachsegeln, weder durch Vorsteuern noch durch Nachsteuern, weder durch Vorankern noch durch Nachankern, weder durch Vorlanden noch durch Nachlanden, weder durch Vorausschiffen noch durch Nachausschiffen, weder durch Vorabreisen noch durch Nachabreisen, weder durch Vorankommen noch durch Nachankommen, weder durch Vorhinreisen noch durch Nachhinreisen, weder durch Vorzurückreisen noch durch Nachzurückreisen, weder durch Vorausreisen noch durch Nachausreisen, weder durch Voreinreisen noch durch Nacheinreisen, weder durch Vordurchreisen noch durch Nachdurchreisen, weder durch Vorumreisen noch durch Nachumreisen, weder durch Vorbeireisen noch durch Nachbeireisen, weder durch Vornachreisen noch durch Nachnachreisen, weder durch Vorbegegnen noch durch Nachbegegnen, weder durch Vorausweichen noch durch Nachausweichen, weder durch Vorvorgehen noch durch Nachnachgehen, weder durch Vorvorlaufen noch durch Nachnachlaufen, weder durch Vorvorreiten noch durch Nachnachreiten, weder durch Vorvorfahren noch durch Nachnachfahren, weder durch Vorvorschwimmen noch durch Nachnachschwimmen, weder durch Vorvorrudern noch durch Nachnachrudern, weder durch Vorvorsegeln noch durch Nachnachsegeln, weder durch Vorvorsteuern noch durch Nachnachsteuern, weder durch Vorvorankern noch durch Nachnachankern, weder durch Vorvorlanden noch durch Nachnachlanden, weder durch Vorvorausschiffen noch durch Nachnachausschiffen, weder durch Vorvorabreisen noch durch Nachnachabreisen, weder durch Vorvorankommen noch durch Nachnachankommen, weder durch Vorvorhinreisen noch durch Nachnachhinreisen, weder durch Vorvorzurückreisen noch durch Nachnachzurückreisen, weder durch Vorvorausreisen noch durch Nachnachausreisen, weder durch Vorvoreinreisen noch durch Nachnacheinreisen, weder durch Vorvordurchreisen noch durch Nachnachdurchreisen, weder durch Vorvorumreisen noch durch Nachnachumreisen, weder durch Vorvorbeireisen noch durch Nachnachbeireisen, weder durch Vorvornachreisen noch durch Nachnachnachreisen, weder durch Vorvorbegegnen noch durch Nachnachbegegnen, weder durch Vorvorausweichen noch durch Nachnachausweichen, weder durch Vorvorvorgehen noch durch Nachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorreiten noch durch Nachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorfahren noch durch Nachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorrudern noch durch Nachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorankern noch durch Nachnachnachankern, weder durch Vorvorvorlanden noch durch Nachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorankommen noch durch Nachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorumreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachumreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorbeireisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachbeireisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvornachreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorbegegnen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachbegegnen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausweichen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausweichen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorgehen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachgehen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlaufen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlaufen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorreiten noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachreiten, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorfahren noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachfahren, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorschwimmen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachschwimmen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorrudern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachrudern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsegeln noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsegeln, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorsteuern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachsteuern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankern noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankern, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorlanden noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachlanden, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausschiffen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausschiffen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorabreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachabreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorankommen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachankommen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorhinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachhinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorzurückreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachzurückreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvorausreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachausreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvoreinreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnacheinreisen, weder durch Vorvorvorvorvorvorvorvorvorvorvordurchreisen noch durch Nachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachnachdurchreisen, weder durch Vorvorvorvorvor

weil er mit dieſem den wirklichen vergleicht, mit der Gegenwart den Himmel der Abſicht.

Es kann Einer ſtets ſein Wort halten, ſeine Vorſätze ausführen und doch veränderlich ſein! er führt nehmlich nur die geſagten aus. Aber in den gedachten iſt er veränderlich und dies weiß Niemand.

Fiel Einer einmal in den Verdacht der Eitelkeit, ſo wickelt er ſich nicht mehr daraus heraus, er handle, wie er will.

Man ſollte Niemand über Furchtſamkeit tadeln, bis man weiß, wie wenig oder wie viel er dagegen gearbeitet.

Man iſt nie liebenswürdiger, als wenn man geliebt wird.

Man zürnt über fremden Argwohn der Eiferſucht, ſobald er, wäre er auch zufällig richtig, aus falſchen Gründen oder voreilig geſchöpft wird. Gegen Eiferſucht gibt es kein Hülfsmittel des Betragens; Wärme, Kälte geben dem Eiferſüchtigen immer neue Mittel, nur eine andere Beſtätigung ſeines Irrthums.

Wenn die Menſchen Geheimniſſe mehr verſchwiegen und alſo die Schwierigkeit, ſie zu behalten, wüßten, ſo würden ſie weniger begierig ſein, welche zu erfahren.

Man darf immer Mißtrauen haben, nur keines zeigen.

Nichts führt in Laſter und Unglück leichter, als Leichtſinn bei geringem Talent.

Dankbarkeit iſt ſchwer gegen Bekannte, weil unſer Werth für ſie mit ihrer Gefälligkeit gegen uns ſich ausgleicht; je mehr uns Jemand kennt und achtet, deſto mehr ſoll er für uns thun wollen. Wenn aber Einer, uns nicht kennend, uns errettet, hilft u. ſ. w., ſind wir dankbar. Kurz, wir ſind es mehr dem Fremden, als dem Freunde.

Schweigſamkeit und Dankbarkeit ſind die ſeltenſten Tu-

Digitized by Google

[illegible] [illegible] [illegible] [

Empfindungen.

Wo viel Ehrgefühl, da iſt viel Ehrgeiz, aber nicht umgekehrt.

Je mehr die Muſik die Empfindung ausdrückt, deſto voller wird die Bruſt, deſto mehr braucht man die Muſik, um die Gefühle der Muſik auszudrücken.

Gegen den Menſchen, der überall war, und beſonders der noch durch die ganze Welt reiſen will, verſpürt man keine beſondere Liebe, weil man doch weiß, daß das nächſte Meer ſie bedeckt.

Vor lauter Liebe und Achtung und Vorausſetzung bei rechten Menſchen kann man das Handeln vergeſſen, weil man glaubt, daß hier ja Worte Thaten ſind und Thaten Worte. Kurz, zwei Freunde brauchen immer ein Bedürfniß, um das heiligere Wort mit Thaten einzuſegnen. Und doch macht eben dieſe Gewißheit, die keiner Thaten bedarf, zu ſtill gegen ihn, den Geliebten, ich meine, ſogar in Worten; denn was wäre davon zu ſagen, als was ſchon geſagt und gedacht worden? Nichts bleibt, als ein Brief an einen Dritten.

Eigentlich gibt es nichts Ekelhafteres als das Wort Ekel.

Ein Menſch, der Ankunfts- und Abſchiedsbeſuche macht, muß ſich ſo wichtig vorkommen, da er ſeine Wichtigkeit in jedem Zimmer wiederholen ſieht, indeß die Anderen nur einmal, wenn er zehnmal, vorkommen.

Digitized by Google

Wen man liebt und ehrt, kann man ſich nicht todt denken, weil der Vorausſchmerz zu groß wäre.

Man tadelt den eigenen Hund, der an jeden Fremdling hinaufhüpft, liebt es aber, wenn es uns geſchieht. So haſſen wir unſere Schmeichler nicht ſo ſehr, als einen fremden.

Wir ſchätzen unſere Glückſeligkeit als eine Anhöhe über die umgebende Fläche der Tage und Menſchen.

Man hat eigentlich an der Rechtſchaffenheit eines unbefreundeten, bloßen Geſchäftsmannes wahre Freude, indeß man ſie an einem Freunde nur vorausſetzt und darin nichts findet, als Selbſtwiederſchein.

Man denkt ſich fremden Haß gegen uns viel heller und ergreifender als die fremde Liebe.

Man bereut mehr die Feigheit als die Kühnheit des Handelns, inſoferne jedes von beiden ächt geweſen.

Der Künſtler achtet die Freude als Stärkungsmittel zu höherer Thätigkeit — aber thut dies am Ende nicht Jeder? z. B. der Geizige?

Schaam iſt ſchon die kleinſte Reue. Kann man ſich des Guten ſchämen? einer ſchönen That, worüber man betroffen wird? Dann iſt's immer das Nebengefühl, daß man nicht ſo gut ſei, als man eben handelte und ſchien.

Es gibt Menſchen, die durchaus nichts achten (auch am Genius), als das Gelehrte.

Jeder nicht, der Unſterblichkeit auf ſeinem Wege errang, begreift die Anſtrengung eines Anderen, und tadelt ſie.

Die rechte, wirkliche Originalität ärgert ſich, daß nicht Jeder iſt wie ſie; die ſcheinbare will gar nicht, daß Andere ſind wie ſie.

Man kann ziemlich ſeinen eigenen, inneren Menſchen,

Digitized by Google

den moraliſchen, ſogar den intellectuellen, kennen, aber nicht das Enſemble unſeres äußern, den Eindruck, den unſer Ganzes, Reden und Erſcheinen auf Andere macht.

Auch die größten Menſchen, die uns jetzt mit ihrer Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen Urtheile ergreifen, waren als Jünglinge furchtſam. Man kommt nur allmählich zum Muth gegen und über Urtheile hinaus.

Was der Menſch vom Menſchen erfährt, erträgt er weniger, weil er es mehr der Freiheit als dem Schickſal zuſchreibt.

Bei allen Menſchen löſcht die letzte Handlung tauſend vorhergehende Wohlthaten aus, ſo ſehr ſind die Gefühle nur Geſchöpfe des neueſten Augenblicks.

Wenige rechte Männer und Jünglinge werden die Liebe für eine Frau beibehalten können, wenn ſie ſie ſich putzen ſehen. Es iſt mehr Kleinliches und Forderndes im Ankleiden, als in der Kleidung.

Woher kommt es, daß die geleſenen und erlebten Beiſpiele der größten moraliſchen Aufopferung etwas Süßes und blos Liebenswürdiges und Anziehendes für uns haben, das Gebot ſelbſt aber in einer Sittenlehre etwas Zurückſtoßendes?

Für mich gibts kein ſchöneres Gefühl, keine ſchönere Freude, als moraliſch zu achten oder entzückt zu werden von fremder Sittlichkeit.

Wenn man ein Gedicht lieſt, ſo iſt man ſo frei, und man kann gar nicht anders denken, als daß auch der Dichter ſo ſei. An ſeine Erdenklemme denkt man nicht, in der er es ausarbeitete. Wie ſein Gedicht uns über unſere Perſönlichkeit erhebt, ſo glauben wir, es habe ihn über ſeine

Digitized by Google

Ye hae been sae lang mum, I hope ye'll no be dumb now, but will tell us a' the news o' the doos about the tower, and the auld wife wi' the mutch as white as the new-driven snaw, and her forbye, forbears, wha scrimped and scrunted a pickle meal to themsels, to keep the life in the feckless poor things, and thrave by their wits for the lave o' the season. Ye'll no hae forgotten the bit dautit yowie, and the bit cowt, that were the tapmost and the bonniest o' the lot, that ye yoked in the bit timmer-cart, and pat the pair things to the fore-end o' the year, when the trust was gane by the rest o' the world, and bure them hame in your bosom, to the admiration and wonder o' the haill warld, and the neighbours roun' about. Ye'll no hae forgotten the bit dautit yowie, and the bit cowt, that were the tapmost and the bonniest o' the lot, that ye yoked in the bit timmer-cart, and pat the pair things to the fore-end o' the year, when the trust was gane by the rest o' the world, and bure them hame in your bosom, to the admiration and wonder o' the haill warld, and the neighbours roun' about.

das Leben jene ausdehnt, diese concentriert. Alle Freuden, die Einer gegeben und die zukünftigen dazu, vereinigen sich bei dem Verlust zu Einem Schmerz.

Der eigentliche Schmerz ist doch nur der, den Menschen Menschen machen, d. h. der sittliche — also auch Jeder sich —; der körperliche dauert ohne Nachklang, aber der geistige mit Nachweh und unbestimmt fort und ernährt sich an der Zeit, wie jener daran sich abstumpft. Der körperliche stört, der geistige zerstört; gegen jenen gibt es oft kein Mittel und man hält ihn ruhiger aus, aber bei diesem gibt es so viele Wege zum Bekämpfen, daß er gerade dadurch sich noch tiefer einfrißt.

Zorniges Auffahren ist schädlicher als die Reue bedenkt, weil das Uebel meist nur in schmerzlichen, aber unberechneten Empfindungen des Anderen besteht, weil keine sichtbare Folge, wie aus der Lüge hervorgeht und weil der Grad immer wechselt und unbestimmbar ist.

Alte Briefe lesen macht stets traurig, sei man glücklich oder unglücklich gewesen.

Der Mensch hat ein eigenes selbstgefälliges Wohlgefühl, wenn er eine Beleidigung erzählen kann, die man ihm angethan.

Unsere Empfindung ist so willkürlich, daß es, sie zu bestimmen, darauf ankommt, über welche von zwei Seiten eines Menschen man nachdenken will.

Zu hören, daß Einer schon unterwegs zu uns war, erweckt größere Sehnsucht.

Viele Empfindungen z. B. im Zahne sind nicht unangenehm, weil sie schmerzhaft sind (sie machen eher Vergnügen, wenn man auf sie merkt), sondern weil sie unwillkürlich

Digitized by Google

fortdauern, da wir nur an willkürliche angenehme gewöhnt ſind, und da ſie uns in unſerem willkürlichen Wege ſtören.

Bin ich ein gewöhnlicher guter Muſiker, ſo iſt's gegen mein Gefühl, daß mich Ebenbürtige blos deßhalb zu ſich laden. Bin ich ein Mozart, ſo hat das Ehrgefühl nichts dagegen.

Wer ſich freut, daß er durch irgend eine äußere Originalität auffällt, iſt ein Narr; er ſelbſt muß ſie nicht nur nicht wiſſen, ſondern auch haſſen und vielmehr wünſchen, er habe ſie nicht. Ihm darf ſie nicht in dem Lichte, wie etwa eine fremde erſcheinen.

Umgang mit Menſchen.

Viel beſſer kömmt man bei einem Fremden mit einem wiſſenſchaftlichen Geſpräch zurecht, das ihn gar nichts angeht, als mit einem rein menſchlichen (über Philoſophie und Poeſie); denn jenes faſſet er wenigſtens, dieſes — iſt es nicht ein Weib — nur eine gleiche Seele.

Ein Mann kann wohl ſagen und denken „es gibt kleine Menſchen"; aber nicht denken, er ſei ein großer.

Wenn der höhere Menſch ſich gemeinen gleichſtellt, ſo halten ſie ihn für gleich.

Digitized

Man ſagt leicht „Gnädige Frau“ — ſchwerer „Gnädiger Herr“, außer zu Fürſten.

Wer nicht ſucht, wird bald nicht mehr geſucht.

Ein Großer ſchmeichelt den Niederen ohne es zu wiſſen durch Handlungen; dieſer jenen mehr durch Worte.

Zur Lebensart gehört, daß man auch gegen ſich höflich ſei.

Der geiſtige, vornehme Anſtand verbietet, ſich oder Andere herabzuſetzen, ſondern gebeut, mit Selbſtachtung Andere zu achten.

Zwei Stolze können ſich oft lange mit Liebe begegnen, weil jeder die höhere Achtung des anderen vorausſetzt.

Fremde ſehen Eheweiber in Rückſicht der Gatten ſo falſch-verſchönernd an, wie Liebhaber die Mädchen.

Mit ein wenig Warten ſchmiegt ſich im Leben, wie im Roman Alles, was ſpröde ſchien, leicht zuſammen.

Man muß nie eine Bitte anfangen: „Ihrem Verſprechen gemäß;“ denn der Menſch will lieber von neuem frei, als gebunden handeln.

Das Geheimniß, die Menſchen zu bezwingen, beſteht nicht darin, ſie im Allgemeinen zu beſchenken (daher gibt es keine Dankbarkeit bei Austheilung von Almoſen), ſondern das ewige Ich, die Ehre, zu intereſſieren. Daher iſt Lob ſo dienlich.

Man muß nie einen Tadel in ein Schimpf- oder Entſcheidungswort kleiden, weil ein Wort — z. B. Schurke — den ganzen Menſchen umfaßt und ein Leben abſpricht, da der Menſch ſich doch ſo vieler beſſerer Ziele bewußt iſt, und überhaupt, weil hier der Proceß mit der Execution angefangen und der Beweis vorausgeſetzt wird, der erſt bei den Menſchen zu führen iſt.

Zu jedem Sprechen, beſonders dem witzigen und humo-

Digitized by Google

Ordre des Chevaliers de Malte, Ordre des Templiers, Ordre de Saint-Lazare, Ordre de Saint-Jean de Jérusalem, Ordre de Saint-Jean de Latran, Ordre de Saint-Jean de Rhodes, Ordre de Saint-Jean de Malte

nute des Gegentheils ſteht er ſelbſtändig da, er wird das Harte ſagen, ſobald man ihn verkennt.

Wenn nur die gewöhnlichen Menſchen daraus, daß ſich ein ungewöhnlicher Mann in ſie fügt, ſchlöſſen, ſich in ihn zu fügen!

Durch keine Liebe wird verſäumte Achtung und Ehrerbietung gut gemacht.

Ach aller Zank und Haß wäre geſchloſſen, wenn man bei dem Beleidiger ſich heller dächte, was er ſich iſt, nicht was er uns iſt; wie er ſeinen Werth behauptet, wenn er irrend unſeren bekriegt. Der Ehemann muß ſich der Liebe ſeiner Frau gegen ihn erinnern, aber nicht als Liebe gegen ihn, ſondern als Zeichen ihres Werths.

Wir wollen immer mit unſerem Lobe den Gegenſtand ſelbſt ein wenig überraſchen und erfreuen. Gibt er ſichs aber ſelber ſchon genug voraus, ſo haben wir wenig Luſt zur Verdoppelung des Lorbeerkranzes.

Jeder hat in ſich etwas Höheres zu achten, was er oder die Eitelkeit für das Ich hält. Der Eigennutz hat ein Ich, die Moral eine Ichheit oder die allgemeine Welt- und Körper-Seele.

Es iſt nicht möglich, dem Vorwurf der Eitelkeit zu entweichen, wenn man von ſich ſelbſt ſpricht, da jedes Betragen, inſofern es Werth vorausſetzen ſoll, ja um dieſes Werthes willen geſucht kann ſcheinen.

Man ſollte nur immer vergeben, dann würde man einſehen, daß man es nicht einmal gebraucht hätte.

Keinen Titel zu haben ſchadet oft darum bei Bekannten, weil ſie nicht mit unſerer Freundſchaft prahlen können.

In der Geſellſchaft macht der Witz eine Lücke und

Digitized by Google

Finsterniß durch Blenden, hingegen die Laune ergötzt in einem fort.

Ich kenne sehr geschmackvolle Leute, welche die langweiligsten Gesellschafter sind, weil sie immer nur zu fühlen und zu schmecken gewohnt sind, und Anderen folglich nichts zu fühlen und zu schmecken geben.

Gib, zumal im Schreiben, wenn Du zornig bist, absichtlich zuviel nach und sei zu sanft: ist der Zorn vorüber, so wirst Du Dich freuen, daß Du gerade recht gehandelt.

Jeder Freund hält es für den größten Genuß, dem anderen die Wahrheit zu sagen — am Hören findet er keinen sonderlichen.

Man muß, um die Menschen zart und fein zu behandeln, nicht blos nach der hohen Achtung messen, die man für sie hat, sondern auch die (vielleicht irrige) Achtung errathen, die sie für uns hegen und nach deren Größe sie unsere Vernachlässigung schmerzt.

Man muß nie seinen Schmerz, z. B. eine Krankheit einem 20 Meilen entfernten Angehörigen schreiben, ehe sie geheilt ist. Der Ferne hat lange Schmerzen und keine Mittelzeit der Stillung und hängt von Briefen ab.

Man sollte es lernen, erzürnte Gesichter zu sehen, weil man sonst feige davor handelt.

Wenn man in Gesellschaft ein lobendes Urtheil fällt, darf man es in starken Ausdrücken zusammenfassen. Hingegen bei einem Tadel muß man nur die Gründe, keine Benennung sagen, weil man dem fremden Urtheil vorgreift, weil die Anderen leicht an unseren frohen, aber nicht an zornigen Ausbrüchen Antheil nehmen, und weil der Gegenstand des Tadels nicht Gründe, nur Namen rächt.

Digitized by Google

Man darf ſagen: A. iſt ein Engel! nie aber: A. iſt ein Teufel.

Die Toleranz iſt leichter gegen den, der ſchlecht handelt und ſich dafür hält, als gegen den, der gemein egoiſtiſch handelt und ſich für edel nimmt.

Jeder kann aus der Weiſe, wie er ohne Amt ſeine Selbſtſtelle verwaltet, errathen, wie er ein Amt verſehen würde, deſſen Verweſer er jetzt tadelt.

Dies iſt die Probe, wie hoch man einen andern Menſchen ſtellt und liebt, in wie weit man von ihm in Rückſicht der Glücksgüter abhängig ſein will. Nur dies Gefühl entſcheidet über die Anſicht fremden Gehalts.

Vor denen, die nur unſeren verbeſſerten Glückszuſtand kennen, iſt man nicht mehr eitel und andeutend, nur ruhig und ſtolz.

Ueber Erziehung und Schauſpiel und Kunſtwerke kann man am längſten ſprechen, weil auf ſie alle Saiten der Menſchheit aufgeſpannt ſind.

Mit ausgewählten Bonmots fängt man in Geſellſchaften an, und iſt dieſe darüber ſehr in Freude, ſo kommen die erbärmlichſten nach.

Wenn man (z. B. ein Autor) oft mit gewiſſen Menſchen nichts über ſich ſpricht, ſo zeigt es weniger den Hofmann, als den, der voraus das Urtheil verachtet.

Wer ſehr wohlthätig gegen alte Weiber iſt, iſt es gewiß (faſt zu ſehr) gegen junge. Nur umgekehrt gilt der Satz ſeltener.

Jeder Mann von Kraft verfährt irgendwo in guter Abſicht gewaltſam.

Man ſage nicht, daß man einen Menſchen kenne, geſchweige eine Frau, ohne in ein Verhältniß des Handelns

damit gekommen zu ſein. Schaue eine ſchöne, milde, liebende Frau wochenlang an und höre ihre Worte: ſie ſagt doch nur ihre Vorſätze, Poeſien, Wünſche und Alles, was ſie in ihrer Kraft zu haben glaubt; aber ſie handle im Ungeſtüm der Verhältniſſe und im Widerſtreit zwiſchen ſich und außen und Dir: dann zeigt es ſich.

Vielleicht entſteht Menſchenverachtung weniger aus Beobachtung ihrer Schlechtigkeit, als der ewigen Wiederholung von dieſer, nehmlich der Wiederkehr von Glanz in Schatten.

Einen Menſchen beobachten, heißt nicht, ſehr aufmerkſam auf ihn ſein, ſondern ihn vor- und rückwärts mit ſeiner Gegenwart vergleichen und ihn nicht mit mir und mich mit ihm vergleichen.

Man muß ſchon aus Welt dem Andern auch nicht das geringſte Unangenehme ſagen, ſobald man nicht ihn oder ſich damit beſſern kann und will.

Kein Handeln für die Menſchen erwirbt ihre fortdauernde Liebe, nur fortdauernd zeige ihnen Liebe, auch ohne That.

Um geiſtreich zu ſprechen, habe man, wenn man es auf irgend eine Art iſt, nur den Muth, Alles auszuſagen. An der Furcht ſtirbt das Genie.

Wenn ſich Erwachſene, zumal wenn Eheleute einander mit derſelben Schonung behandeln wollten, als die eigenen Kinder, wie viel Gutes entſpröſſe uns Anderen!

Es iſt ein faſt unvermeidlicher Trug, daß man deſto eher auf den Andern zu wirken glaubt, wenn man im Zornfeuer iſt, weil uns dies ſelbſt ſo viel zu genießen gibt, indeß den Anderen gerade unſere größte Ruhe und Kälte am meiſten erwärmt und für uns gewinnt.

Einen ſtarken, ſogar falſchen Tadel, womit ein Freund uns über ein Betragen belegt, deſſen Augenzeuge er war,

Digitized by Google

vergeben wir leichter, als einen Tadel, wozu er als Ohrenzeuge sich berufen glaubt, weil wir hier ihm die Leichtgläubigkeit an unsere Fehler — statt der Leichtgläubigkeit an unsere Tugenden — schwer verzeihen.

Jeder bemerkt an sich nur den einzelnen Fehler als eine flüchtige Erscheinung und vergißt ihn; und wenn er wiederkommt, erscheint er ihm wieder einzeln. Sein Zuschauer hingegen reihet diese Fehler unwillkürlich zu einer Kette und erschließt aus der Wiederkehr ein böses Princip, das sie hervorbringt.

Vielleicht errieth' man gewisse Menschen besser, wenn man sich dächte, als Dichter sie darstellen zu müssen.

Ist man in Liebe und Freundschaft zu einer Person, so rechnet man ihr sogar gewöhnliche Tugenden als Reize an; dem Unbekannten aber fordert man sie ab ohne Dank.

Man sollte gegen keine Bedienung höflicher sein, als gegen die, die man mit Anderen theilt, z. B. gegen Marqueure, Postillons. Denn da Jeder ihnen befehlen kann und sie blos aus Pflicht gehorchen, ohne Anhänglichkeit, so erleichtert man ihnen die Pflicht durch den kurzen Schein von kleiner Anhänglichkeit.

Nichts ist seltener und schwieriger als in einer Gesellschaft zwei Scherzmacher; einer schadet dem andern, und eigentlich kommt nur einer empor.

Gewissen Menschen die Verachtung auszudrücken, die man gegen sie hat, müßte man erst ihnen alle die Kenntnisse und Gesinnungen geben und beibringen, die uns eben von ihnen unterscheiden.

Das Gespräch der meisten Gelehrten unter einander ist weiter nichts, als ein gegenseitiges, heimliches, höfliches Examen.

Das Unmoraliſche, was man an ſich am meiſten tadelt, ſieht die Welt gar nicht, oder es fällt ihr nicht auf; aber Handlungen, die man vor dem Gewiſſen auf Koſten des Verſtandes verantwortet, trägt die Welt uns als unſittlich nach.

Das Argwöhniſche iſt der ſtille Beleidiger aller Menſchen; denn gegen ihn ſchützt kein Werth, weil auch der größte nicht immer gleich leuchten kann.

Das Kannegießern iſt deßhalb ſo zauberiſch, weil hier alle ſonſt in den Wiſſenſchaften geſonderten Köpfe auf einem gemeinſchaftlichen Marsfelde ſich begegnen und zuſammentreffen zum Krieg oder Frieden über einen politiſchen Krieg oder Frieden.

Es gibt Menſchen, welche alle Welt beleidigen und zur Feindin haben und die doch nur ihr Recht durchzuſetzen glauben, blos weil ſie in der kleinſten Sache das Recht mit Leidenſchaft verfechten.

Nur bei den Thieren kann ich rein rechnen, daß ſie deſto beſſer gegen mich ſind, je beſſer ich gegen ſie bin; bei den Menſchen aber nicht, ja oft umgekehrt.

Hat man einem weiblichen Gefühle einen Argwohn gezeigt, ſo hilft alle Zurücknahme und Widerlegung zu nichts, es woget fort; kein weibliches wird auf der Stelle vernichtet.

Gewiſſe Menſchen gelten nur in Geſellſchaften, nicht außer ihnen bei Einzelnen; dort ſind ſie ein begleitender Ton, hier müßten ſie ein Thema oder eine Melodie werden.

Jeder Menſch, jeder Freund kann auffahren, nur muß man dem Auffahren nicht wieder durch Auffahren begegnen,

Digitized by Google

wenn man den ſchönen, liebenden Sinn des Freundes kennt und behält.

Nichts iſt mißlicher, als an Menſchen zu ſchreiben, die man nicht perſönlich kennt. Sogar bei Autoren ſagt ich mir oft, wenn Du ſie blos aus ihren Schriften, nicht auch von Anſchauen kennteſt, wie falſche Briefe hätteſt Du an ſie geſchrieben.

Wenn man Einen wegen einer politiſchen Meinung ſehr hitzig angreift, ſo bildet man ſich ein, nur ſein Herz gebe ſie ein, an dem man ſich daher zu rächen habe — als ob nicht ebenſo gut ſein Kopf einen großen Theil dazu liefere, welchen Theil als ſyllogiſtiſch man daher nie moraliſch feindlich oder haſſend zu behandeln hat.

Fühlt man in einer Geſellſchaft keine Anſpannung, ſondern Freiheit und Fülle, aus der man ſchöpfen kann, ohne zu erſchöpfen, ſo hat man ſelbſt das Zeichen eines guten Geſellſchafters.

Das Selbſtlob mißfällt, ſogar wenn es die Wahrheit ausſpricht, hauptſächlich deßhalb, weil man vorausſetzt, der Sprecher verberge aus Beſcheidenheit noch etwas, nehmlich ein größeres Lob, als ihm gehört.

Ein Gelehrter gibt Geſchäftsleuten, Generälen nie mehr Blößen, als durch Sprechen über politiſche Gegenſtände, und doch wählt er eben dieſe dazu.

In Geſellſchaften Höherer findet man doch Geiſtesgenuß, wenn ſie auch nicht geiſtreicher ſprechen als Tiefere, deren Umgang man nicht ſucht; denn bei jenen rechnet man die Enthaltung und Anſtrengung, um recht mit ihnen zu ſprechen, zu den Vorzügen ihrer Unterhaltung, weil man in dieſer Anſpannung eine Unterhaltung fühlt.

Digitized by Google

Mr. Ellis, Mr. Hall, Mr. Hall, Mr. Hall

Le 2e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 3e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 4e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 5e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 6e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 7e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 8e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 9e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 10e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 11e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 12e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 13e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 14e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 15e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 16e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 17e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 18e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 19e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 20e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 21e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 22e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 23e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 24e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 25e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 26e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 27e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 28e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 29e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 30e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 31e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 32e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 33e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 34e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 35e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 36e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 37e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 38e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 39e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 40e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 41e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 42e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 43e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 44e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 45e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 46e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 47e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 48e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 49e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 50e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 51e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 52e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 53e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 54e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 55e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 56e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 57e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 58e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 59e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 60e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 61e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 62e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 63e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 64e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 65e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 66e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 67e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 68e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 69e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 70e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 71e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 72e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 73e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 74e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 75e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 76e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 77e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 78e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 79e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 80e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 81e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 82e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 83e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 84e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 85e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 86e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 87e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 88e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 89e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 90e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 91e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 92e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 93e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 94e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 95e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 96e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 97e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 98e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 99e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Le 100e Bataillon de Chasseurs à pied, qui a été formé à Bayonne, a été dirigé sur Perpignan, où il a été incorporé dans la 1re Demi-Brigade.

Der Eintritt eines Menſchen in eine große Geſellſchaft entſcheidet mehr über ſeine Welt, als alles andere.

Der Gelehrte weiß ſo gut den rechten, gehaltenen Weltton anzunehmen, wie der Weltmann; er nimmt ihn auch oft an, aber nicht immer. Letzteres unterſcheidet ihn von dem Weltmann, der jenen feineren Ton gar mit keinem anderen, beſſeren, ſchlechteren oder vertraulicheren vertauſchen kann.

Die Franzoſen hören geſellig, zumal in Weiberverbindung mit der Härte auf, womit wir Deutſche nur anfangen.

Es gibt nur ein bewährtes Mittel, wodurch der Fürſt wahre Redlichkeit des Dieners vom Scheine derſelben unterſcheiden kann, daß er ſie nehmlich ſelbſt habe.

Die Armen gehen mit den Reichen um, wie die Männern mit den Weibern: ſie verlangen für jede Gunſtbezeugung eine größere.

Das Unangenehme muß man nicht mit etwas Allgemeinem ankündigen, ſondern die Sache ſelbſt geben; bei Erfreulichem kann man ſagen: „ich habe etwas Frohes zu melden!“ obgleich nachher die Thatſache nicht den ganzen Raum der Phantaſie ausfüllen kann.

Preface

Over the last decade, there has been a growing interest in the study of the Internet and its impact on society. Many scholars have begun to examine the ways in which the Internet has changed the way we communicate, the way we work, and the way we live our lives. This book is an attempt to contribute to this growing body of literature by examining the Internet from a sociological perspective.

The Internet is a complex and multifaceted phenomenon, and it is impossible to capture all of its aspects in a single book. Therefore, this book focuses on a few key areas that are particularly relevant to sociologists. These areas include the Internet's impact on social relationships, its role in the formation of online communities, and its potential for both empowering and oppressing individuals.

The book is divided into three parts. Part I provides an overview of the Internet and its history. Part II examines the Internet's impact on social relationships and online communities. Part III discusses the Internet's potential for empowering and oppressing individuals.

I would like to thank my colleagues at the University of Chicago for their support and encouragement during the writing of this book. I would also like to thank my family and friends for their patience and understanding.

Ekel wird weniger erregt durch Wörter des Geruchs, weil dieser nur in sehr matter Erinnerung sich uns wiederholt, als durch Wörter des Gesichts, weil dessen Bilder uns am hellsten dastehen.

In der französischen Sprache wird sich auch der gemeinste Schriftsteller präcis ausdrücken, da ein gewisser allgemeiner Zuschnitt und eine allgemeine Ausbildung angenommen ist. Die deutsche aber wird, weil sie alle Arten und Abarten selbst dem gemeinsten Autor erlaubt, nur von einem guten Kopfe gut geschrieben.

Je reicher und voller der komische Stoff ist, desto mehr reizt er den Dichter zu üppiger Form; aber hier gerade ist der einfachste, kälteste oder ernsthafteste am besten.

Man wirft immer dem Urtheil des Publikums alles Böse vor im Gegensatz zur Zeit oder Nachwelt; wer ist aber am Ende jene Zeit oder Nachwelt, als eben wieder das Publikum?

Kinder empfinden das Lächerliche auf die rechte Weise nehmlich ohne alle Bosheit und Verachtung, ja sogar mit Liebe und Wohlwollen für den Gegenstand, besonders Mädchen.

Das Drama wird gegenüber dem Epos zur partheiisch erhobenen Geschichte; das der Leidenschaft und des Leidens ergreift vollends den Leser ohne weiteres Beiwerk. Gebt ein Trauerspiel blos mit Worten der Leidenschaft ohne Bilder, ohne Witz, es faßt. Im Epos hingegen regen sich alle Kräfte. Daher gibt es auch so viele tragische und so wenig epische Dichter. Etwas Schwierigeres ist schon das Lustspiel.

Je origineller ein Autor ist, desto leichter wird der Leser seiner satt.

Digitized by

Ich habe mich bemüht, die Ursachen dieser Erscheinungen zu ermitteln, und bin zu dem Resultate gelangt, daß sie in der Natur des Gegenstandes selbst liegen, und daß sie sich nicht vermeiden lassen. Ich habe mich bemüht, die Ursachen dieser Erscheinungen zu ermitteln, und bin zu dem Resultate gelangt, daß sie in der Natur des Gegenstandes selbst liegen, und daß sie sich nicht vermeiden lassen. Ich habe mich bemüht, die Ursachen dieser Erscheinungen zu ermitteln, und bin zu dem Resultate gelangt, daß sie in der Natur des Gegenstandes selbst liegen, und daß sie sich nicht vermeiden lassen.

deſto ſtärker ſehnt er ſich, und jede Sehnſucht wird einmal um ſo mehr ein reineres Dichtwerk, da er eben nichts aus=ſprechen und erreichen wollte, als ſich ſelbſt.

Durch Ueberſetzen genießt und erkennt man den guten Autor am beſten.

Göthe iſt in ſeiner Proſa voll Reflexionen, zu denen Schiller nicht einmal fähig wäre. Aber in ſeinen Gedichten waltet blos Gefühl, indeß gerade in Schillers Gedichten die Reflexion herrſcht.

Ohne Begeiſterung erſchafft ſich nichts; dieſe ſetzt aber Vertrauen in die eigene Seele voraus. Iſt dieſes Selbſt=vertrauen zu ſehr geſtört, ſo hemmet der Selbſtunglaube den Abflug.

Der Dichter braucht ſeine Charaktere nicht buchſtaben=weiſe bemerkt zu haben, ſo wenig als einer, der das Talent hat, jeden mimiſch nachzuſpielen, alle ſeine Aeußerungen beachtet und aufzählt, ſondern er ergänzt ſie mit der be=geiſterten Erinnerung des Ganzen.

Unbegreiflich iſt Leſſings Gründlichkeit in jedem einzel=nen Fache, worin er Streit anfing, welche nicht durch zu=fälliges und zeitfälliges Nachſchlagen hervorzubringen geweſen, ſondern die ſich als ein Theil eines großen Ganzen an=kündigte und vorausſetzte. So oft ich Leſſing geleſen, ſpürt' ich mehrere Tage eine beſondere dialektiſche Kraft und Leich=tigkeit des Diſtinguierens. Ich habe weniger Wahrheit vielleicht aus ihm gelernt, als viele Wege, zu ihr zu ge=langen.

Schreiber, wie Engel, Mendelsſohn, Sulzer, Weiſſe ernten gerade bei ihrem Auftreten den größeren Beifall ein,

Digitized by

ಈ ಅಂಚೆಚೀಟಿಯನ್ನು ಕಾಗದದಿಂದ ಬೇರ್ಪಡಿಸಬಾರದು. ಅಂಚೆಚೀಟಿಯನ್ನು ಕಾಗದದಿಂದ ಬೇರ್ಪಡಿಸಿದರೆ ಅಂಚೆಚೀಟಿಯ ಮೌಲ್ಯವು ಕಳೆದುಕೊಳ್ಳುತ್ತದೆ.

Schriftsteller.

Ein Autor wird am dunkelsten, wo er Sätze sagt, die er tausend Mal dachte und die, in seinem Innern lang erzogen, er nicht erst auf dem Pulte erfand, wo er sie gab.

Es gibt Menschen, besonders, wenn sie Autoren sind (ich und Jakobi), welche in Briefen vor Gedanken nicht zu Worten kommen können, und stets einander, zumal über Bücher, ein Buch zu sagen haben.

Ein Dichter vieler guten, kräftigen Thaten sehnt sich am Ende ordentlich nach der Möglichkeit, eine entschiedene zu thun.

Wer blos eine bürgerliche Steigerung seines Glücks hat, muß immer eine größere wünschen; der Dichter hat gleich das unendliche Glück vor sich.

Ein Dichter hat zwar die schnellsten Irrthümer, aber auch dafür die schnellste Bekehrung. Andere haben keinen Standort, um ihre Fehler zu übersehen; sie verlieren sich von einem Thal in's andere.

Man irrt sich, wenn ein Autor sich recht tadelt und mit Ueberzeugung, — zu glauben, daß er darum fremden Tadel vertrage; denn dort hat er doch das Verdienst der Entdeckung, also der früheren Verbesserung.

Die kühnsten Autoren im Urtheil über Andere und Wissenschaften sind junge, welche dadurch Autorität zu erlangen hoffen, während die alten dadurch ihre zu verscherzen fürchten.

Digitized

Ich bin der Meinung, daß es sich empfiehlt, die Bestimmungen über die Verwendung der Mittel des Fonds für Zwecke der Wohnungsfürsorge in einem besonderen Gesetz zu regeln. Ich werde Ihnen demnächst einen Gesetzentwurf vorlegen, der diese Bestimmungen enthält.

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen nunmehr die Vorlagen, die ich Ihnen zu machen beabsichtige, kurz skizziert. Ich bitte Sie, diesen Vorlagen Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie in Ihren Beratungen zu fördern.

Ich erkläre die Sitzung für geschlossen.

Bei Schriftstellern in großen Städten und Zirkeln ist schwer nachzuweisen, sogar von ihnen selbst, wie viel ihnen von ihren Ideen gehört.

Manche Autoren zeigen sich der Welt kälter und schärfer, als ihr Mensch ist, z. B. Lichtenberg; desto wärmer bleibt die bedeckte Quelle. Andere treiben ihre Wärme heraus und erkälten sich bei dem Wunsche, Fremde zu erwärmen.

Je länger man schreibt, desto mehr schreibt man blos für fremden Nutzen, nur anfangs mehr für eigenen Ruhm.

Geschäftsmenschen füllen ihre Stelle desto besser aus, je länger sie darin sind; Dichter destoweniger; denn was sie wie diese an Einsicht gewinnen, verlieren sie an Schöpferkraft. —

Die Menschen wissen wenig von Allem und dem Größten; bringt ein Bißchen Ahnung und Zukunft in eure Darstellungen, so gewinnt ihr sogar die Guten.

Ein berühmter Autor hat seinen Hof, wie ein Fürst und erfährt so viel von seinem Lande, als dieser.

Den gemeinen Satirikern, die Nesseln zu sein wünschen, fehlt blos die Nesselsucht, welche sie zwingt, sich selbst zu kratzen.

Das Genie treibt wie ein Frühling erst die Gesträuche zur Blüthe, später hohe Bäume.

Anfangs vermischt man noch Poesie und Wirklichkeit; zur Zeit, wo man sie aus einander trennt, läßt man meistens diese jene vernichten.

Der Parnaß hat zwei Spitzen; auf der einen wohnen geniale Engel, auf der anderen genialische Teufel.

Für den Dichter gibts keine Stände, keine niedrigen, über welche er wegsehen wollte.

Digitized

Keine Wiſſenſchaft bedarf ſo ſehr den Bund der Gelehrſamkeit und des Genie's, als die Geſchichte.

Nichts iſt in der gelehrten Geſchichte ſeltener, als daß ein Gelehrter bekennt, er ſei in etwas widerlegt worden.

Aeltere Gelehrte ſcheinen wegen Citaten aus, blos uns weniger bekannten, gleichzeitigen Autoren gelehrter, als ſie ſind.

Um ein Land zu ſchildern, ſollte man zehn geſehen haben.

Man muß gar nichts in der Welt ſchnell machen wollen, ſondern nur jetzt und recht, ſonſt wird es langſam und ſchlecht.

Für den Geſchichtsſchreiber iſt die Natur ſo gut, wie für den Poeten, nur ein Stoff, und es kommt auf ſeine Seele an, zu welchem organiſchen Leib für einen Geiſt der ſeine ihn verwenden will.

Große Männer.

Nur bei kleinen, nicht bei großen Männern denkt man an's Ich.

Geiſter gleicher Kraft können doch unendlich gegen einander ſein durch Erfahrung und Gelehrſamkeit.

Digitized by Google

Der Einfall von Genie's wird anfangs und von dieſen als Grobheit und Sittenmangel genommen, ſpäter, in der Anekdote erſcheinend, nur als ſchönes, kräftiges Charakterſtück.

Der geniale Mann will, daß die ihm Unter- oder Nebengeordneten es nicht ſeien, ſondern alten Regeln folgen und die Individualität ausſchließen.

Ein Mann wie Voltaire taugte zu keinem ewigen Hofmann, weil ſeine Kraft die Ebene und Leichtigkeit der Geſelligkeit unterbrach.

Immer beſſer iſt's, daß ein genialer Mann (Göthe) eine ungeniale (angewöhnte) Haushälterin heirathete, als eine geniale, gewohnte Hetäre (Brentano).

Das geborene Genie und der geborene Millionär, beide danken nicht, ſondern fangen von dem Geburtsgeſchenke die Rechnung ihrer Anſprüche an Aermere an.

Große Männer, die Staatsdienſte thun, welche auch kleinere thun könnten, ſind Rieſen, die die Stube auskehren.

Man hält bei Autoren, Virtuoſen cc. für Sonderbarkeit, was blos gemeine Bequemlichkeit iſt, die ſie aber weniger aufopfern und verbergen, als andere, da ſie es weniger brauchen und mehr Beſucher haben.

Es iſt keine Eitelkeit, wenn ein Virtuoſe nicht aufhören kann, zu ſpielen — das Anfangen könnte eher aus einer kommen, — ſondern es iſt das Verſinken und Berauſchen in die Wolluſt der Töne, welche am erſten in's Unendliche hintreiben und in's Unauflösliche.

Wenn das Genie ſchon in ſeiner Jugend vor der Erfahrung ſo viele Erfahrungen anticipiert hat, was wird es

Digitized

ಸಂಸ್ಕೃತ ಕಾವ್ಯಗಳಲ್ಲಿ ಕಾಣಿಸಿಕೊಳ್ಳುವ ಸಂಸ್ಕೃತಿಯ ಚಿತ್ರಣವು ಸಂಸ್ಕೃತ ಕಾವ್ಯಗಳ ಕಾಲಕ್ಕೆ ಸೀಮಿತವಾಗಿರದೆ ಅದಕ್ಕಿಂತ ಹಿಂದಿನ ಕಾಲದ ಸಂಸ್ಕೃತಿಯ ಚಿತ್ರಣವನ್ನೂ ಒಳಗೊಂಡಿರುತ್ತದೆ. ಆದ್ದರಿಂದ ಸಂಸ್ಕೃತ ಕಾವ್ಯಗಳಲ್ಲಿ ಕಾಣಿಸಿಕೊಳ್ಳುವ ಸಂಸ್ಕೃತಿಯ ಚಿತ್ರಣವು ಸಂಸ್ಕೃತ ಕಾವ್ಯಗಳ ಕಾಲಕ್ಕೆ ಸೀಮಿತವಾಗಿರದೆ ಅದಕ್ಕಿಂತ ಹಿಂದಿನ ಕಾಲದ ಸಂಸ್ಕೃತಿಯ ಚಿತ್ರಣವನ್ನೂ ಒಳಗೊಂಡಿರುತ್ತದೆ.

Eine Unterredung über ein Kunstwerk kann fast Alles umfassen.

Wo die Menschen an Verstand übertroffen werden, glauben sie, es sei nur aus Wissenschaft.

Der einzige Mensch, der glücklich sein könnte, wäre der, welchen seine Lage nicht zwänge, Gewissensbisse und Versuchungen zu haben.

Geistliche bleiben in ihren Predigten öfter stecken, als man glaubt; aber man merkt es nicht, weil sie fortsalbadern.

Ein schönes Gesicht ist nicht eitler, weil es etwa vergeht, als der Frühling, der auch vergeht, oder als die Sonnen, die untergehen, anfangs scheinbar, dann wirklich, oder als das heiligste Gefühl, das auch kommt und geht.

Das welke Blatt am Boden wird überall hingerissen, das grüne am Zweige leicht bewegt.

Mitten in's Unglück fallen immer einige Versüßungen, aber der Mensch achtet sie nicht — so fallen in die Lust kleine Bitterkeiten.

Die gelehrten Werke haben beinahe so viel Käufer als Leser; die schönen mehr Leser, als Käufer.

Man ist beklommen, wenn man entweder in die weite Erde oder in die engste Stelle in ihr will.

Aus dem moralischen Hasse zweier Menschen gegeneinander folgt nicht, daß Einer oder Beide schlimm sind.

Kein Egoist hält sich für einen ganzen — er schiebts auf die Menschen.

Bei einer Sonnenfinsterniß hat die halbe Erde in einer Zeit denselben Gedanken.

Da die Phantasie uns alle Schmerzen sogleich in's Ungeheuere übermalt, so ist ein Freund nöthig, der sie

Digitized

to a point on the line AB produced, and CD is perpendicular to AB, then AC is called the projection of AD on AB.

Thus, in the figure, AC is the projection of AD on AB, BC is the projection of BD on AB, AB is the projection of AD on AB, and CD is the projection of CD on AB.

als zwanzig kleine. Das Schickſal macht uns zweifelhaft und wir ahnen eine Nemeſis oder einen Weltlauf.

Wenn nun Alles in den ſchönen Künſten zum höchſten Punkt gediehen wäre, Malerei, Muſik, Poeſie — Himmel! dann ginge das menſchliche Sehnen erſt recht an, und eine Schönheit nach der anderen würde eine Hölle voll Sehnſucht. —

Beſſer iſt's von Sachen, als von Menſchen abzuhängen.

Was iſt das für ein ſchlaues Wort: „ſich die Zeit vertreiben;" als ſei Alles auf den Tod abgeſehen!

Das Individuelle entſcheidet überall. Wie wenig kann Jeder vom beſten Helden brauchen! Der Dichter gibt überall nur ſittliche Momente, die Jeder anwende!

Der Menſch erkennt lieber nur zwei Claſſen an, eine ſo ſchlechte, daß er ſich nicht zu vergleichen braucht, und eine ſo hohe, daß er ſie auch nicht brauchen kann. Alles Nahe, das ihn übertrifft, ſieht er nicht, oder unter ſich.

Der Menſch wird wie der Stahl hart durch öftere Abkühlung nach Erhitzung.

Es iſt eine ganz unverweisliche Vorausſetzung, daß jeder Menſch zur Ehe paſſe; doch muß es jeder von ſich fordern.

Gemeine Seelen, z. B. die Mönche, welche Jahrzehnte lang in einer Perſpective des Erbärmlichen fortkrochen, finden eine wahre Wirklichkeit der Poeſie, wenn ſie nur in der Wirklichkeit plötzlich höher hinaufgerückt werden, z. B. den Hof erblicken.

Vielleicht wirft ſich Niemand mehr Schwäche vor, als ein ſtarker Menſch.

Ordnung iſt: keine Sache ſuchen zu müſſen und keine überflüſſig zu finden.

Digitized by Google

Warum macht man mehre Fehler sogleich miteinander, wenn man einige gemacht? Weil man sie zu schnell und ärgerlich gut machen will.

Es gibt eine überfliegende Phantasie, die sich Alles leicht macht, alle Verhältnisse nur im Ganzen muthig beschauet; und eine rein darstellende, hineinfliegende, die jedes ferne Verhältniß in die Nähe bringt, den Klumpen so auseinander legt, wie sie's beim Erleben thut. Diese taugt zum Handeln.

Das größte Leben wäre, wenn ein Mensch eines aus der Zukunft, die er voraussetzt, statt in der Vergangenheit zu führen sich entschlösse.

Die rechte Ueberwindung und Resignation hat eben im Leben das Unglück, nicht bemerkt zu werden. Die Menschen wollen vor dem Siege die Schlacht sehen.

Zur höchsten Besonnenheit im Handeln gehört Gedächtniß.

Alle unsere Zustände sind neu und individuell.

Unter allen Arten von Liebe, die der Mensch hat, ist keine so schwach, als die Wahrheitsliebe, für die er nicht einmal kleine Wunden der Eitelkeit sich gefallen läßt.

Nicht Mangel an Ideen — denn man hat immer welche, — sondern an neuen macht Langeweile.

Eigentlich ist kein Gesicht häßlich — obwohl für den Künstler — es kommt entweder auf den Geist oder auf das Herz an; dies malt und schmückt schön.

Manche finden darum Alles gut und schön, weil sie Leuten in Thälern gleichen, welche glauben, die Sonne sei hell untergegangen, während sie doch hinter Wolken versteckt ist.

Je öfter man die Wohnsitze der Aussicht wegen wech-

Digitized by Google

Ich bin der Ansicht, daß es sich empfiehlt, die Bestimmungen über die Verwendung der Mittel des Fonds für Zwecke der Wissenschaft, Kunst und Literatur in einem besonderen Gesetze zu treffen, und habe demgemäß den Entwurf eines solchen Gesetzes ausgearbeitet, welcher Ihnen mit dem Ersuchen vorgelegt wird, ihn in Erwägung zu ziehen und Ihre Beschlußfassung darüber Mir bekanntzugeben.

Wien, am 15. Juni 1911.

Franz Joseph m. p.

Gautsch m. p.

Ich bin Ihnen für Ihre Mitteilungen sehr dankbar und bitte Sie, mir auch weiterhin Ihre Beobachtungen zukommen zu lassen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Dr. Hans Schmidt

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

In Kant, Fichte, Schelling finde ich nichts, als was rein ſtärkt oder erhebt oder begeiſtert.

Bücher und Anſtalten wirken zwar wenig auf einzelne Menſchen, aber dadurch, daß ſie zur Sittenart werden, auf Völker.

In öffentliche Geſellſchaften, Harmonien u. dgl., in demſelben Ort gehen, iſt für Männer derſelbe Luxus, wie Karten ſpielen, und zieht gleich ſehr von Büchern ab; weil nehmlich in beiden Fällen der Ideenſtoff von der Hand des Zufalls hergeſchenkt wird. Daher umgekehrt, wer zu Hauſe bleibt und lieſt, geht beim Reichthum dieſes Stoffes in Büchern ſchwer aus dem Hauſe.

Der beſſere Sonntagsanzug gibt bei dem Volke der Kirche Heiligkeit und predigt früher als der Mantel des Pfarrers.

Das Amt iſt die erſte Uhr, die ein Menſch bekommt, und die ihm die Zeit zeigt.

Oft beſteht die größte Kraft eines Mannes weniger darin, wie er ein Amt verwaltet, als wie er in dasſelbe gelangte.

Der Arzt hat es ſchlimm; auf ihn werden die meiſten Anſprüche der Menſchlichkeit in der Gefahr gemacht; und er der überall wie ein Gott ſein muß und noch dazu die Wiſſenſchaft lieben und cultivieren, wie ſoll er dieß vereinigen? Keiner, der ihn bezahlt, glaube, der Arzt habe ihm zu danken — im Gegentheil — auch wenn er ſich irrt!

Viele Bemerkungen über das Herz ſind den Männern gleichgiltiger, zumal manche harte, weil ſie mehr mit der körperlichen Phyſik ſich abgeben, und durch die Wiſſenſchaft ihnen das Band zwiſchen Körper und Geiſt, Scheinen und Denken leichter geworden!

Digitized

Ch. 1 Introduction 3

Ch. 1 Introduction 3

Ch. 1 Introduction 3

Ich bedaure den Untergang eines Staates nicht: der Teufel kann nichts holen, als was sich ihm ergeben hat.

In kleinen Städten weiß man die neusten Moden in Kleidern, aber nicht in Büchern.

Ich habe zuweilen gefunden, daß das einzige Gute, was noch in großen adeligen Familien nachwuchs, blos den bürgerlichen Hofmeistern zu danken war.

Um sich recht zu erkennen, muß man sich nur seiner Jugend scharf erinnern, ohne die Gegenwart hineinzumischen. Dort gab sich Dir Dein Umriß.

Die größere Selbsterkenntniß erlangt man, wenn man sich seiner jüngeren Jahre erinnert, da später uns immer die Gegenwart mit dem erworbenen Schimmer von Grundsätzen täuscht.

Es gibt doppelte Menschenkenntniß, die eine zum Handeln, wie die eines Gesandten; die andere zum Reflectieren, wie die eines Dichters. Dieser kann wie Göthe Alles errathen und doch untauglich zu Geschäften bleiben. Stets habe man nur Ein Ziel!

Eigentlich ist ein moralischer Dichter oder ein Prediger nicht mehr zur Moralität verpflichtet, als überhaupt jeder Mensch; denn alle haben dasselbe Gewissen, sprechen es nur matter oder stärker aus. Es ist nur ein Einwand von der menschlichen Schwäche, das hohe Gefühl zeuge die hohe That.

Die Herrschaften glauben so leicht das Schlechte von ihren Dienstboten, als ob nicht diese so gut verleumdet würden, als Höhere. Sie glauben ordentlich, nur höhere Stände seien werth verkannt zu werden.

Digitized by Google

Let $\mathbf{x}_1, \mathbf{x}_2, \ldots, \mathbf{x}_n$ be a random sample from a population with mean μ and variance σ^2. Then the sample mean $\bar{\mathbf{x}} = \frac{1}{n}\sum_{i=1}^{n} \mathbf{x}_i$ has mean μ and variance σ^2/n.

Let $\mathbf{x}_1, \mathbf{x}_2, \ldots, \mathbf{x}_n$ be a random sample from a population with mean μ and variance σ^2. Then the sample mean $\bar{\mathbf{x}} = \frac{1}{n}\sum_{i=1}^{n} \mathbf{x}_i$ has mean μ and variance σ^2/n.

müßte man im 6. Jahrtausend zehnmal besser schreiben, als im 2. Jahrhundert.

An Alles gewöhnt sich der Lüstling; nur das Neue reizt ihn und zwar in jedem Jahr auf einige Monate kürzer.

In allen Fällen wird bei gleichen Anlagen das falsche Vertrauen auf Talent mehr hervorbringen, als das falsche Mißtrauen; jenes spannt, dieses lähmt.

Die Erbärmlichkeit vornehmer Erzeugnisse bemerkt man nicht an Töchtern, welche eben dadurch feiner, zarter und ihrem Geschlechte ähnlicher erscheinen und an denen die Schwäche gerade in der Jugend den Schein der Schönheit annimmt oder verdoppelt, sondern an Knaben, die mit ähnlicher Schwäche und Zartheit ausgerüstet mehr für Chemisetten, als für Panzerhemden geboren scheinen.

Ein Kritiker verdeckt seine Dürftigkeit des Urtheils am besten, wenn er ein ganzes ästhetisches Jahrhundert mustert und durch kurze Urtheile über bedeutende Größen deren Motivierung verbirgt oder ersetzt, weil man das Interesse an seinem Gegenstand mit dem Interesse an ihm vermengt.

Die Handwerker sind für alle neuen Erfindungen und Ideen dumm und unfruchtbar, aber desto geistiger in Handhabung alter Gewohnheiten.

Mancher sollte sich fragen, was er mit dem Leben machte, wenn ihm Gott Hunger, Durst und alle Lust- und Schmerzgefühle nähme, ob er da nicht lieber Lücken begehrte, um sie auszufüllen.

Aberglaube jeder Art ist sehr natürlich, weil man die Kraft höherer Mächte gewiß weiß, aber nichts von deren moralischen und intellectuellen Verhältnissen zu uns.

Digitized by Google

Gesetz, das Gesetz ist Gesetz, und es ist nicht Sache des Richters, sich über das Gesetz zu erheben, sondern es ist seine Sache, das Gesetz anzuwenden, wie es ist. Das ist die Lehre vom Gesetz, wie sie in der Rechtsprechung und in der Rechtswissenschaft herrscht.

Wenn wir nun aber fragen, was ist das Gesetz, so ist es nicht leicht, eine Antwort darauf zu finden. Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens des Gesetzgebers, aber wer ist der Gesetzgeber? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens des Volkes, aber wie kann das Volk einen Willen haben? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Vernunft, aber was ist die Vernunft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gerechtigkeit, aber was ist die Gerechtigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Moral, aber was ist die Moral? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Religion, aber was ist die Religion? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Natur, aber was ist die Natur? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Geschichte, aber was ist die Geschichte? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gesellschaft, aber was ist die Gesellschaft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Wirtschaft, aber was ist die Wirtschaft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Politik, aber was ist die Politik? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Macht, aber was ist die Macht? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gewalt, aber was ist die Gewalt? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Herrschaft, aber was ist die Herrschaft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Unterdrückung, aber was ist die Unterdrückung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Freiheit, aber was ist die Freiheit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gleichheit, aber was ist die Gleichheit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Brüderlichkeit, aber was ist die Brüderlichkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Liebe, aber was ist die Liebe? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Hoffnung, aber was ist die Hoffnung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Verzweiflung, aber was ist die Verzweiflung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Angst, aber was ist die Angst? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Furcht, aber was ist die Furcht? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Hoffnungslosigkeit, aber was ist die Hoffnungslosigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Resignation, aber was ist die Resignation? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Ergebung, aber was ist die Ergebung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Demut, aber was ist die Demut? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Sanftmut, aber was ist die Sanftmut? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Geduld, aber was ist die Geduld? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Barmherzigkeit, aber was ist die Barmherzigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Vergebung, aber was ist die Vergebung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Versöhnung, aber was ist die Versöhnung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Erlösung, aber was ist die Erlösung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Auferstehung, aber was ist die Auferstehung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Ewigkeit, aber was ist die Ewigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Zeit, aber was ist die Zeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Geschichte, aber was ist die Geschichte? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Natur, aber was ist die Natur? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Vernunft, aber was ist die Vernunft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gerechtigkeit, aber was ist die Gerechtigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Moral, aber was ist die Moral? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Religion, aber was ist die Religion? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gesellschaft, aber was ist die Gesellschaft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Wirtschaft, aber was ist die Wirtschaft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Politik, aber was ist die Politik? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Macht, aber was ist die Macht? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gewalt, aber was ist die Gewalt? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Herrschaft, aber was ist die Herrschaft? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Unterdrückung, aber was ist die Unterdrückung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Freiheit, aber was ist die Freiheit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Gleichheit, aber was ist die Gleichheit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Brüderlichkeit, aber was ist die Brüderlichkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Liebe, aber was ist die Liebe? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Hoffnung, aber was ist die Hoffnung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Verzweiflung, aber was ist die Verzweiflung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Angst, aber was ist die Angst? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Furcht, aber was ist die Furcht? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Hoffnungslosigkeit, aber was ist die Hoffnungslosigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Resignation, aber was ist die Resignation? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Ergebung, aber was ist die Ergebung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Demut, aber was ist die Demut? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Sanftmut, aber was ist die Sanftmut? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Geduld, aber was ist die Geduld? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Barmherzigkeit, aber was ist die Barmherzigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Vergebung, aber was ist die Vergebung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Versöhnung, aber was ist die Versöhnung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Erlösung, aber was ist die Erlösung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Auferstehung, aber was ist die Auferstehung? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Ewigkeit, aber was ist die Ewigkeit? Wir können sagen, das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Zeit, aber was ist die Zeit?

Laſter der Dienſtboten, Stehlen, Naſchen, Auslaufen erzürnen und plagen oft weniger, weil man ihren Eintritt vorausſehen, beſtimmen oder abwehren kann, als Gedankenloſigkeit und Unbeſonnenheit, deren Eintreffen man weder berechnen noch verhüten kann, und die immer neu in neuen Fällen erſcheinen.

Nicht geniale Einſeitigkeit, ſondern talentvolle Mehrſeitigkeit führt im Geſchäftsleben zu hohen Poſten; jene ſchließt aus.

Jeder wird wider Willen originell, der ſich's bequem macht und nach dem Schein nichts frägt.

Die närriſchen Menſchen! Zu anerkannten Genie's kommen ſie, nicht um zu hören, ſondern um ſich hören zu laſſen.

Satiren können in der großen Welt nicht an der moraliſchen Seite beſſern, weil die Unſittlichkeit das Lächerliche verloren hat oder doch leicht verſchmerzt; höchſtens an der intellectuellen, denn Fehler des Verſtandes bleiben immer den Pfeilen der Satire frei. Darſtellung aber großer moraliſcher Kräfte hebt die geſunkenen der großen Welt.

Man vertheile und zerſäe eine ſchwere Arbeit nicht in verſchiedene Zeiträume. — Die Wichtigkeit beginnt und drückt immer von neuem — ſondern man mache ſie auf einmal ab, da die Räume ohnehin mehr neuanfangenden Kraftaufwand begehren.

Jeder ſollte ſich eine Ueberſichtsſtunde ſeines Tags oder Treibens wählen und zwar nicht eine im Spaziergehen im Freien, ſondern eine dunkle in der Dämmerung, wo ihn nichts durch ſeine Sinne unterbricht.

Digitized by Google

Gedanken und Bemerkungen

über die Menschen.

Digitized by Google

Antrittsrede.

Habt Achtung auf den Weltgeiſt, der euch ſelbſt bildete und folgt dem Heiligen, das ihr errathet! Wär' es nicht übermenſchliche Kraft, d. h. teufliſche, ſich ſelbſt als Kompaß des Univerſums zu drehen und zu befeſtigen, und ſo die ungeheure Welt, welche ungeheure Kräfte und Zeiten zu ihrem Entfalten bedarf und beſitzt, mit einem kleinen von ihr eingeimpften Zweige regen oder fächeln zu wollen? Darf das Geſchöpf der Zeit der Schöpfer der Zeit werden?

(Aus den Studien zur Levana.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Religion.

Die christliche Religion besteht im Leben Christi; ich wünschte einen Zusammenhang zwischen seinen Wundern; sein Leben und seine Lehre erklärt erst seine Wunder. Warum hängen die Mystiker den Kopf? Die Apostel sämmtlich waren heiter, sogar Petrus.

Es kann selbst nach Jahrtausenden keine Zeit kommen, wo Christus nicht für das Höchste gehalten würde, aber erst müssen wir seine Worte entkleiden von fremdem Ueberwurf.

Christi Thränen sind die einzig wahren Reliquien.

In allen geoffenbarten Religionen bekommt nur die erste Menschenzeit Licht, und die Erleuchtung fängt in der Menschenkindheit an; weiterhin ist keine. So hatten die alten Tempel nur durch die Thüre Licht, aber später unsre durch die Fenster.

Christus fordert nicht Recht, sondern Liebe, nicht Abmessen, sondern Nachgeben. Bei Christus war das Recht zu unbedeutend, er wollte den Schöpfer des Rechts — die Liebe.

Digitized by Google

Gottes Hauch weht den großen Erdklos der Erde an, auf ihm wimmelt Leben; jeder Erdklos, jedes Baumblatt ist ein Land der Seelen!

Das was wir an Gott nicht begreifen, ist das Göttliche! was wir begreifen, unser Menschliches. Könnten wir Gott ganz fassen, wäre er keiner. Was das Kind vom Vater versteht, ist gewiß nicht das Männliche, sondern das Kindliche des Vaters.

So gut ich in jeder Entzückung der Liebe ein zweites Ich will und anerkenne, so wäre es ja verdammt, wenn ich in der höchsten vor der Natur, im höchsten Danke kein Ich fände, das Alles eint, — keinen Gott!

Gibt es keine unendliche Persönlichkeit, wie käme da eine endliche zu Stande? Und wäre alsdann diese nicht eigentlich der Weltgeist und höher als das ganze systematische All?

Fragt der Verstand nach dem Woher des höchsten Geistes, so fragt er auch nach dem Woher der Nothwendigkeit. Und wie ist die Nothwendigkeit nothwendig? Der Zufall ist der elende Durchschleichweg und verwandelt illusorisch das uns Unberechenbare in das Willkürliche. Wenn wir von der Geisterwelt nicht mehr entdecken, die aber nur in uns wohnt, so bleibt alles äußere Wissen nur eine glänzende und verhüllte Unwissenheit.

Man frage den gemeinsten Philosophen, ob er wohl das Ganze auf Ewigkeit hindurch begreifen, ob er nicht etwas zum Grunde haben wolle für das Begreifliche, was also immer ein Unbegreifliches wäre? und wie er an die Auflösung des Ungewissen so gewöhnt wäre, das Höchste gar nicht zu erwarten?

Digitized by Google

Verträgt die innerliche unendliche Erscheinung eine äußere endliche? Wird uns nicht Gott selber unkennbar durch die Darstellung der Wirklichkeit der jetzigen Stunden, Minuten? Woher kennen wir aber anders die Ewigkeit als aus Stunden, Viertelstunden?

Ein Nebelfleck kommt in zwei Millionen Jahren zu uns. So schickt der Unendliche aus der Ewigkeit sein Licht auf die Erde ab; in Jahren kommt es noch an, und immer mehr Licht und immer mehr Sterne.

Wie wenig ist Leben im Raum! Auf einmal seh' ich die Bewohner des Raums, die Menschen — ein großes Lichtmeer. Die Sonnen und Erden liegen nur als dunkle schwarze Felseninseln darin.

Der Tod ist der höchste Vermittler, Knotenzerhauer und Diktator der Weltgeschichte, die Sense ist das Impfmesser der Zukunft, er schneidet schnell ab; die Geburt aber braucht Zeit.

Gebt mir Blau, gebt mir Himmelblau! durch das Blau hindurch seh' ich die Ewigkeit.

Die Sterblichen drunten gleichen ihren Irrlichtern, die weder im Regen noch im Winde verlöschen.

Bei uns jetzt bewegt sich die Erde und der Himmel ruht, sonst galt der umgekehrte Glaube.

Die Vergangenheit ist ein reines Nichts, die Gegenwart wird in jeder Minute zu einer, und alle Spuren in der Gegenwart werden wieder zu ihr. Zukunft ist noch weniger, denn sie hat nicht einmal Spuren und ist umgeformt. Dennoch muß etwas in uns sein, das uns in diesen Nichtswechselungen ein Gefühl der Dauer gibt, eine andere ungeändert fortgehende Gegenwart mitten in den Wegen. Woran messen und erkennen wir Vergängliches und Vergehen als am Bleibenden?

Digitized

Fig. 1.1 Block diagram of a digital communication system.

The source encoder converts the source output into a sequence of binary digits, called information digits. We shall assume that the source output is converted into a sequence of binary digits, although other alternatives are possible in principle. We shall assume that the source encoder is designed so that the number of information digits per unit time is as small as possible. The channel encoder accepts the information digits and adds redundant digits according to a prescribed rule. For example, the channel encoder might append a digit to the end of each block of information digits so that the number of 1's in each resulting block is even. The information digits are unaltered by this encoding operation. The purpose of the redundant digits is to provide the receiver with the capability of detecting and correcting errors that occur during transmission. The digital modulator converts the binary digits into waveforms suitable for transmission over the channel. The channel is the physical medium that transmits the waveform from the transmitter to the receiver. Examples of channels are telephone lines, coaxial cables, and radio links. The channel is usually subject to various types of noise disturbances. The digital demodulator processes the channel-corrupted waveform and reduces each waveform to a single number that represents an estimate of the transmitted data digit. The channel decoder attempts to detect and correct errors in the sequence of data digits from the demodulator, using the rule followed by the channel encoder. Finally, the source decoder converts the sequence of binary digits into an estimate of the source output.

Mannichfaltigkeit zu reißen, aber der Glaube verlangt ein System.

Bei dem religiösen Gefühl kann auch der Schwache (wie Jung) ergreifen und feſſeln und ſtärken.

Fühlen wir uns abhängig, ſo muß etwas in uns ſein, das ſich unabhängig fühlt, weil wir ſonſt den Begriff „abhängig“ nicht hätten; mithin iſt ein Stück Schöpfer in jedem Geſchöpf.

Gott hatte Zeit, eine ſinnreiche Welt zu bauen, da er Ewigkeit dazu hatte.

Es iſt eine der höchſten Unterſuchungen, ob es eine Entgegenſetzung, oder eine bloße Stufenſteigerung des moraliſchen Werthes gibt und der Menſchen?

Ich kann mein Ich nur gelten laſſen inſofern es ein integrirender Theil des allgemeinen Ich iſt.

Gott iſt keiner Endlichkeit gegeben anders, als Entgegenſetzung. Der Teufel iſt der Gott der Endlichkeit.

Einem Ahriman iſt immer ein Ormuzd beigeſellt. Auf der Erde ſchleicht ein böſer Genius immer einem guten nach oder vor. In der Mythologie iſt immer ein Heiliger bei dem Unheiligen.

Unter blauem heitern Himmel denkt man nicht an Gott, aber unter donnerndem. Hingegen läugnet man ihn, wenn geiſtig die Wolken daſtehen und bekennt ihn, wenn Glück iſt.

Auch die kalte Zone hat ihren Himmel über ſich: der Unglückliche wie der Glückliche ſeine Unſterblichkeit.

Wenn Lavater Gott bat, einen Fehler in ſeinem Schul-Exercitium zu korrigieren, ſo iſt dieß in ſeiner Sphäre gerade

Digitized

ſo recht oder ſo lächerlich, als wenn wir in unſrer etwas bitten; denn das ganze Leben iſt ein Exercizienbuch, und ich weiß nicht, warum wir vor Gott erwachſener ſein wollen, als ein Kind.

Bei Muhammed waren die Verwandten die erſten Apoſtel; bei Chriſtus nicht einmal die Brüder.

Das Wort „Religions-Duldung" verdient keine. Nur Gott kann's gebrauchen.

Wachen iſt das höhere Glück, denn nur Gott wacht. Das Gras ſchläft, die Thiere ſchlafen, die Menſchen ſchlummern; Wachen iſt Ewigkeit.

Himmel! wo iſt der Menſch nicht allmächtig? Er braucht nur nach dem Leben nichts zu fragen.

Ach in der Sterbeſtunde das heftige Schwanken in der Wagſchaale zu ſehen, in der Teufel und Gott ſich wägen, und die Augen gebrochen ſich ſchließen, ehe ſie alles geſehen! Man möge noch ſo ſchlecht vom Leben und gut vom Sterben denken und zwei Welten auf verſchiedenen Wagen wägen, ſo kann ſich doch die innere Empfindung nicht enthalten, ſich hinüber in das Todtenreich zu erſtrecken, als ſei das Herz noch in unſerer Welt; in unſerer Entzückung über den gewonnenen Himmel müſſen wir an die geſtorbenen Herzen und Hände denken, welche uns einen Himmel erobert und gelaſſen, dem ſie ſelber entrückt werden. Freilich werden ſie droben anders denken; aber wir denken ſie zu uns herab und um unſer Herz zu ehren oder zu kennen, müſſen wir das ihrige aufnehmen.

Die Unbeſtimmtheit der Zukunft — die matte Farbengebung, die Abtrennung und Verſchiedenartigkeit vom hieſigen

Leben, der ferne dunkle Hintergrund, der am Ende dem Nichts einer Nacht gleichsieht! — Freilich trübt sich das blühende Feen-Eiland durch die Schlucht eines Grabes, worüber wir müssen und durch den kalten Weg des Alters dahin, aber lasset uns alles das einmal wegdenken und die Welten und Sonnen dicht aneinander rücken, so, daß unser Dasein-Gang, geradezu, unabgebrochen in einen langen Blumenpfad, und eine Welt in die andere ginge, würden wir über einen Untergang der Sonne uns mehr betrüben als jetzo, wo während einer Reise die Sonne ja auf und untergeht? — Was dieses himmlische Feuer halb erstickt, mag ich gar nicht näher betrachten, da es vorzüglich zwei Erbärmlichkeiten des Lebens thun, wovon die erste ist, daß der begrabne Körper die Phantasie so sehr hinabzieht und drückt, daß sie den Geist gar nicht lebendig aus dem Sarge bringen kann, sondern unten eingesperrt lässet. Die zweite Erbärmlichkeit ist, die hergeerbte tausendjährige Enge der An- und Aussichten, durch welche das Bestimmte und Lebendige unsrer Sehnsucht sich in Unbestimmtes und doch Einengendes verwandelt. Der philosophischen Systeme gedenk' ich nicht einmal, vor deren Athem schon das jetzige sichtbare Leben einschrumpft, geschweige das künftige unsichtbare.

Philoſophiſche und pſychologiſche Bemerkungen und Unterſuchungen.

Wenn die Vernunft die Leidenſchaft regiert, wer regiert denn jene? Woher bekommt ſie dieſe Kraft, die ſie nicht bei allen Menſchen hat?

Wenn es keine Freiheit gibt und unſre Triebe blos uns ſtoſſen, woher kömmt's denn, daß uns der erſte beſte Trieb nicht fortreißt? Was iſt denn das Vermögen, Entſchließungen abzuwägen, oder vielmehr das Vermögen, ſich zur Anwendung jenes Vermögens in's Aequilibrium zu ſetzen?

Es gibt keine Action ohne Reaction und beide bleiben in einem Verhältniß. So könnte der Körper der Seele zum Gegenſtand dienen, der Reaction bewieſe.

Die Schwierigkeit der ſchweren mathematiſchen Sätze liegt darin, worin das liegt, daß man ſich leicht vorſtellt, wie oft die 3 in der 9, aber nicht, wie oft ſie in 17814 enthalten iſt.

Es iſt viel ehrwürdiger, wie Reinhold mit Kant zu irren, als mit der Allgemeinen deutſchen Bibliothek ohne ihn.

Die Anlagen zu den Empfindungen in einer andern Welt müſſen doch jetzt ſchon in der Seele daſein.

Im Schlaf ſchreiet man in der Vorſtellung, und doch nicht mit der Kehle; alſo iſt Denken nicht Wille.

Der denkende Theil in mir entdeckt in der Welt überall Ordnung, nur der empfindende nicht, der nicht der Zuſchauer, ſondern ein Glied dieſer Kette iſt.

Digitized by Google

Wenn immerfort Ideen auf einander folgen und mithin ohne Zuthun der Seele — im Schlafe ſtocken ſie — wie kann ſie ſie freiwillig erregen? Und umgekehrt: wenn es auf ihren Willen ankommt, gewiſſe ſtärker zu haben — d. h. gewiſſe neue zu haben — wie kann nachher der Körper eben das bewirken, was ſie thut?

Den Gehirnkugeln die geiſtige Kraft zuſchreiben, heißt gerade ſo viel, als den dicken Schenkeln eines Bereiters die Reitkunſt.

Kann Gott das Urtheil der Helle dem Urtheile der Finſterniß im Traum unterwerfen? Können Träume mit dummen Qualen wichtiger ſein, als wache Einſichten? Dann müßten auch Traumſünden Wachtugenden überwiegen! Aber wie kommt der Unterſchied des Wachens? Wir vergleichen dieß nur gegen das Niedere der Träume, aber nicht umgekehrt.

Der Argwohn ſieht noch mehr, als er zu ſtrafen wagt, und er iſt deſto bitterer, als er gegen die nächſte Zukunft ſchon im Kriege ſteht und keine Schonung erwartet.

Gerade der Jüngling ſucht äußere Originalität, da er doch durch ſeine allgemeinen Beſtrebungen und durch ſeine Anfänge, die überall gleich ſind, ſich nicht unterſcheiden kann. Aber der Mann, der durch ſeine Ausbildung in's Beſtimmtere und Kleinere wider Willen ſich auszeichnen muß, will jene nicht einmal. Jeder handelnde, nicht blos genießende Menſch muß originell werden.

Von keiner Kindheit weiß man viel, wenn man nicht abſichtlich erdichtet, weil Niemand ein Kind ſehr beobachtet, da man nicht weiß, was es wird: Himmel! ſagte der Schriftſteller zu ſeiner Frau, ich hätte wiſſen ſollen, was aus mir würde, überall hätte ich mich belauſcht; die gleich-

Digitized

gültigſten Schritte bemerkt, woraus etwas zu ſchließen geweſen. Dinge, worauf man gar nicht ſieht, hätte ich trotz ihrer Geringfügigkeit angemerkt, weil man eben ſie an bedeutenden Männern gerne ſieht, und weil man ſo viel daraus ſchließt.

Im Leben eines Menſchen gibt es keine Schrittzähler, höchſtens Meilenſtiefeln, dieſe merkt er. Merkte ein Menſch alle ſeine Minuten, ſo hätte er einen Tag nöthig, denk' er noch ſo geſchwind, um ſich eines Jahres zu erinnern. So ſtehen und ſtechen aus der Kindheit nur einzelne Berghöhen heraus.

Will man ein Tagebuch halten, ſo iſt an der Aufzählung der Begebenheiten wenig gelegen, die alle ſich ähnlich bleiben, wenn nicht die Empfindungen ſie verſchieden machen. Aber eben dieſe erſcheinen ſtets als neue im Menſchen, ſind aber zuſammengewebt dünne Wolken, die unſer Himmel nicht feſthalten kann. Daher faſſe ſie jeder auf, ehe ſie verrinnen! Eine ausgeſprochene Empfindung gebiert ſich ewig wieder, und eine Reihe ſolcher Bilder machen das Leben reich. Hundert Menſchen können einerlei Begebenheiten erleben, aber nicht zweien wird dieſelbe Empfindung dabei.

Der Menſch hält die größte Freude der Gegenwart aus, wenn keine Zukunft dahinter, man ſtirbt nur an der zukünftigen. Jede wirkliche Entzückung hält man aus, ohne die ungeheure der Phantaſie: was die Zukunft verſpricht, aus tauſend Gegenden herbringt, die Strahlen ſammelnd, — den Augenblick in einem Brennpunkt.

Niemand iſt ganz redlich; auch der Beſte gibt das Beſte mit erlaubten Nebenvortheilen. Aber ganz redlich wäre ein Menſch, der im Namen der Gottheit handelte und gerade

Digitized by Google

jedem gäbe, was er und jener von Gott wollte, ohne allen Rückhalt.

Die Blüthen geben keinen Schatten, nur die Blätter, nicht das Poetiſche gibt ſolchen, ſondern nur das Alltägliche; nicht Talent nur Fertigkeiten. Die Blüthen fallen bald, die Blätter nicht, ſondern ſie beſchützen die Geburt der Blüthen.

Der Geiſt eines Menſchen iſt Generaliſſimus und Armee zugleich.

Der Irdiſchgeſinnte kann leichter die Erde errathen als der Hohe; man hört leichter durch das Legen des Ohrs an die Erde.

Die beiden Gehirnhügel, welche die Phantaſie nach Gall immer hat, ſind die zwei Parnaſſusſpitzen des Menſchen und recht oft erheben ſie ſich ſo außerordentlich, daß wenn man ſich auf dieſen Höhen umſieht, man ſo glücklich iſt, wie ein Mann auf dem Aetna bei einigem Nebel. Man ſollte nicht herunterkommen von dieſem Tabor der Phantaſie, denn der Verſtand liegt mit ſeinen Höhen und Gehirnhügeln gar zu klein unten wie Kaninchenberge oder bloße erhobene Arbeit.

In der Kindheit nur macht die Phantaſie glücklich, erſt im Alter unglücklich.

Bei einem phantaſiereichen Menſchen iſt nicht Leidenſchaft, nicht Verſtandmangel, nicht Täuſchung das wirkende, ſondern etwas, was eine Menge Ideen zu einer, wie in einem Brennpunkt verdichtet, indeß bald darauf eine andre einen entgegengeſetzten Fokus bildet, wie Regensburger Waſſer, bald ſiedet, bald erkaltet.

Der Schwärmer der Phantaſie verträgt ſich gar wohl mit der Mathematik, alſo auch mit Weltklugheit.

Digitized by Google

Welche unſelige Schöpferkraft hat die Phantaſie, da die Zukunft und Vergangenheit mehre Quadratmeilen größer iſt, als die Erdzunge der Gegenwart.

Es gibt eine dichtende Phantaſie, welche die Geſtalten mehr ſieht, als ſchafft, und welche ſich die Menſchen ſelbſt zum Gegenſtand der Dichtung wählt, eine, die *ſich* Alles einbildet, nicht *Anderen*, welche Niemand verdichtet und Niemand vorſpiegelt, als den Beſitzer, von dem ſie ſich nicht abtheilen kann.

Auch ohne äußerlichen Anlaß denken ſich phantaſiereiche Menſchen als höchſtbegabte; ſie denken an keine Erfüllung; das Aetherſchloß will nicht bewohnt ſein. In der Minute iſt's vergeſſen. Das Herz wurde nicht bewegt; mit dem Traum endet der Wunſch oder die Hoffnung. Am meiſten geſchieht das, wenn man Antheil nimmt, ohne dazu berechtigt zu ſein, z. B. wenn ein Schwacher ſich gern als Generaliſſimus denkt. — Jeder ſucht eben von ſeinen Wünſchen (denn ſonſt brauchte man ja nur Kräfte) die Ausfüllung ſeines leeren Weſens.

Jeder Menſch muß einen haben, gegen den er ſich frei lobt; vor gewißen Menſchen denkt man ſich alles laut, eigentlich vor jedem aufrichtigen; Kind, Frau, Freund.

Stimmen und Augen ſind unſterblich. Ich erinnere mich aus meiner Dorfkindheit der Redeſtimme einer alten Pfarrmutter, die mir noch fortredet. Ich gebe für dieſe Redeſtimme eine Singſtimme, weil dieſe nur *Fremdes* ausſpricht, jene aber das Eigne und immer das Eigne. Man behält ferner den Redeton, nicht den Sington.

In der Tonkunſt iſt der Dreiklang, aber im Herzen der Tauſendklang.

Digitized by Google

Nicht nur „viel Köpfe viel Sinne!“ auch „Ein Kopf viel Sinne!“

Die Kraft des Kindes kann ein Maler — wie Rafael beim Sixtiniſchen Chriſtuskind — nirgends hinlegen, als in's Auge, das weniger und früher wächſt, als alles andere am Körper.

Wenn ich meinen Hund lange anſchaue, mit ſeiner Nähe an die Menſchenform, ſo denk' ich mir ein Menſchengeſicht und die Menſchenhand behaart; und dieſe Einſperrung und Einhüllung eines Geiſtes thut mir wehe. Ich gäbe mein ganzes Geſicht um ſeinen Blick. Im Thierauge ſpiegelt ſich der Menſch, im Menſchenauge oft ein Thier.

Narrheiten hat, wie Eingeweidewürmer, jeder vernünftige Menſch, und Niemand iſt dadurch vom Andern verſchieden; nur ein langer unaufhörlicher Bandwurm des Kopfes, ſowie einer des Unterleibes unterſcheidet die Menſchen.

Man kennt ſein Beſtes und Schlimmſtes beſſer, als irgend ein andrer Mann, geſchweige eine Frau.

Iſt ein Menſch abgeſpannt, ſo braucht es nur größere Abſpannung, um ihn zu allen Höhen aufzuſchwellen. Die Seele erträgt keine lange Erniedrigung, ja ſogar keine Erhebung anders, als in Hoffnung einer zweiten Erhebung. Der bewußte Menſch iſt zur Erhebung gemacht.

Man hat mehr Mitleid mit moraliſchem Schmerz, weil man ſich hineinverſetzen kann, als mit phyſiſchem, den man nicht fühlt.

Sehr oft hat man faſt Freude an fremdem Zank; ein Beweis, daß der Genuß des Komiſchen das Gefühl des fremden Leidens überwiegt.

Digitized by Google

Alles Können und Wiſſen veraltet in uns, aber alle Empfindung — die für das Schöne — iſt ewig unerſchöpflich und neu.

Der Stamm iſt gerade und geht himmelwärts, aber die Aeſte ſind krumm und gehen erdwärts, ſo der Menſch.

So ſehr ſich auch ein Doktor freut über den Tod eines andern Patienten als des ſeinigen, ſo zieht er doch den Tod des andern Doktors vor.

Das einzige Glied, was man an ſich ſelber immer durchſichtig erklärt und im Umriß ſieht, iſt die Naſe; hält man aber ein Auge zu, ſo ſieht man die eine Hälfte ordentlich; man ſieht aber mit beiden Augen mehr, je höher man die Naſe trägt.

Der Bund zwiſchen Empfindung und Geſichtausdruck iſt ein unbegreiflicher, der doch etwas Höheres für unſere Wiedererkennung nach dieſem Leben beſtimmt.

Eine andre iſt die Vorſtellung *bei* der Empfindung, eine andre *vor*, eine andre *nach* ihr.

In Platons Kriton iſt der ganze kategoriſche Imperativ, ſowie die Chriſtus-Lehre, nie Unrecht mit Unrecht zu erwidern.

Wenn ein Menſch froh keinen Gott glaubt, wie die Weiſen des Dictionaire des Athées, ſo ekelt er mich blos an. Der deutſche Atheismus iſt ſtets höher und edler als der galliſche.

Digitized by Google

Geschichte. Politik.

Denkt Euch ein Jahrhundert zurück und denkt Euch ein Jahrhundert voraus und höret dann die Menschen über Euch.

Wie man die Geschichte des Mittelalters nicht nach der römischen messen konnte, oder keine christliche nach der heidnischen, so sollten auch wir unser Jahrhundert nicht nach dem alten messen. Ein neuer Welttheil und eine neue Religion und ein neues weites Licht der Druckerei verwandeln die alten Aehnlichkeiten.

Wir sollten nicht Wünsche aus andern Jahrhunderten borgen.

Wir leben in einer großen Zeit*), und wer diese werth ist, mag in ihr lieber als Zeitgenosse, denn als Geschichtleser sein.

Leben wir alle wirklich in einer großen Zeit, welche gewöhnlich nur der nachfolgenden gefällt, so wollen wir uns doch an ihr und mit ihr stärken und das Ungewöhnliche das außer uns fiel, auch in ihr fallen lassen.

Vor Gott steht freilich keine Zeit wichtiger da als die andre, aber wohl vor uns.

Jeder berechnet die Weltgeschichte nach seinem Leben, nach der vorigen fragt er nichts, die ihn doch gepflanzt, und die künftige soll nicht über sein Leben hinausgehen.

---

*) Niedergeschrieben im Jahre 1813.

Digitized

Es ist Friedensruhe immer nöthig zum Aufgehen der Saat, welche der Krieg unter die Erde gelegt.

Jesuiten und Despoten werden nicht mehr gedeihen. Ihr habt Euch mehr vor den Nichtgebrauch, als vor dem Mißbrauch der Religion zu fürchten.

Die Hesperiden-Gärten waren vor dem Gemache der Nacht; ein Drache bewachte die Aepfel; Luther war der Herkules.

Es waren zwei feindliche Anbetparteien: die Einen beteten den Morgenstern an, die Andern den Abendstern, bis endlich bei einer Sonnenfinsterniß sie sich beide vereinten, da sie sahen, daß beide nur Ein Stern sind.

Napoleon mußte noch zehnmal eher fallen für Europa und wär's durch eine Flinte, wie Mürat, als der hundert Mal größere Cäsar für eine schon zernagte Republik.

Napoleon wollte machen, daß man zuletzt auf keinen französischen Brief mehr schreiben konnte: Frei Grenze.

Napoleon ist der Nach- und Fortdrucker der Revolution auf schlechtem Papier.

Bei den Deutschen hat fast Niemand in Gesellschaft noch Witz als die Kinder, und zuweilen das Volk; in den deutschen Eichenhainen sind eher Schweine jetzt, als Priester.

Jetzt fordert jeder Tropf von einem König Verstand, ordentlich als sei ein König nur darum da, um Verstand zu zeigen.

Es gibt alte Leichen, und Große, deren Staubgebilde ein Erdbeben niedermacht, ohne Luft und Menschenhände. Lebendige werden von dem Erdbeben entweder verschlungen, oder nur — versetzt.

Da das Licht sich selber vergrößert, sollen wir es in uns beschränken und nur einen Theil lebendig lassen?

Digitized by Google

Ferner ist $\frac{\partial \varphi}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \xi}{\partial x} + \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \frac{\partial \eta}{\partial x}$, $\frac{\partial \varphi}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \xi}{\partial y} + \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \frac{\partial \eta}{\partial y}$, $\frac{\partial \varphi}{\partial z} = \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \xi}{\partial z} + \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \frac{\partial \eta}{\partial z}$, und daher

$$\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 = \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial z}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial z}\right)^2 + 2 \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \left(\frac{\partial \xi}{\partial x} \frac{\partial \eta}{\partial x} + \frac{\partial \xi}{\partial y} \frac{\partial \eta}{\partial y} + \frac{\partial \xi}{\partial z} \frac{\partial \eta}{\partial z}\right).$$

Nun ist aber $\frac{\partial \xi}{\partial x} \frac{\partial \eta}{\partial x} + \frac{\partial \xi}{\partial y} \frac{\partial \eta}{\partial y} + \frac{\partial \xi}{\partial z} \frac{\partial \eta}{\partial z} = 0$, weil ξ und η conjugirte Functionen sind, und daher

$$\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 = \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial z}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial z}\right)^2.$$

Ferner ist $\frac{\partial \varphi}{\partial \xi} = \frac{\partial \varphi}{\partial x} \frac{\partial x}{\partial \xi} + \frac{\partial \varphi}{\partial y} \frac{\partial y}{\partial \xi} + \frac{\partial \varphi}{\partial z} \frac{\partial z}{\partial \xi}$, $\frac{\partial \varphi}{\partial \eta} = \frac{\partial \varphi}{\partial x} \frac{\partial x}{\partial \eta} + \frac{\partial \varphi}{\partial y} \frac{\partial y}{\partial \eta} + \frac{\partial \varphi}{\partial z} \frac{\partial z}{\partial \eta}$, und daher

$$\left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 = \left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 \left(\frac{\partial x}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 \left(\frac{\partial y}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 \left(\frac{\partial z}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 \left(\frac{\partial x}{\partial \eta}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 \left(\frac{\partial y}{\partial \eta}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 \left(\frac{\partial z}{\partial \eta}\right)^2 + 2 \frac{\partial \varphi}{\partial x} \frac{\partial \varphi}{\partial y} \left(\frac{\partial x}{\partial \xi} \frac{\partial x}{\partial \eta} + \frac{\partial y}{\partial \xi} \frac{\partial y}{\partial \eta}\right) + 2 \frac{\partial \varphi}{\partial x} \frac{\partial \varphi}{\partial z} \left(\frac{\partial x}{\partial \xi} \frac{\partial x}{\partial \eta} + \frac{\partial z}{\partial \xi} \frac{\partial z}{\partial \eta}\right) + 2 \frac{\partial \varphi}{\partial y} \frac{\partial \varphi}{\partial z} \left(\frac{\partial y}{\partial \xi} \frac{\partial y}{\partial \eta} + \frac{\partial z}{\partial \xi} \frac{\partial z}{\partial \eta}\right).$$

Nun ist aber $\frac{\partial x}{\partial \xi} \frac{\partial x}{\partial \eta} + \frac{\partial y}{\partial \xi} \frac{\partial y}{\partial \eta} + \frac{\partial z}{\partial \xi} \frac{\partial z}{\partial \eta} = 0$, weil x und y conjugirte Functionen sind, und daher

$$\left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 = \left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 \left(\frac{\partial x}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 \left(\frac{\partial y}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 \left(\frac{\partial z}{\partial \xi}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 \left(\frac{\partial x}{\partial \eta}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 \left(\frac{\partial y}{\partial \eta}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 \left(\frac{\partial z}{\partial \eta}\right)^2.$$

Ferner ist $\frac{\partial \varphi}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \xi}{\partial x} + \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \frac{\partial \eta}{\partial x}$, $\frac{\partial \varphi}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \xi}{\partial y} + \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \frac{\partial \eta}{\partial y}$, $\frac{\partial \varphi}{\partial z} = \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \xi}{\partial z} + \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \frac{\partial \eta}{\partial z}$, und daher

$$\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 = \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial z}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial z}\right)^2 + 2 \frac{\partial \varphi}{\partial \xi} \frac{\partial \varphi}{\partial \eta} \left(\frac{\partial \xi}{\partial x} \frac{\partial \eta}{\partial x} + \frac{\partial \xi}{\partial y} \frac{\partial \eta}{\partial y} + \frac{\partial \xi}{\partial z} \frac{\partial \eta}{\partial z}\right).$$

Nun ist aber $\frac{\partial \xi}{\partial x} \frac{\partial \eta}{\partial x} + \frac{\partial \xi}{\partial y} \frac{\partial \eta}{\partial y} + \frac{\partial \xi}{\partial z} \frac{\partial \eta}{\partial z} = 0$, weil ξ und η conjugirte Functionen sind, und daher

$$\left(\frac{\partial \varphi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial z}\right)^2 = \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial y}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \xi}\right)^2 \left(\frac{\partial \xi}{\partial z}\right)^2 + \left(\frac{\partial \varphi}{\partial \eta}\right)^2 \left(\frac{\partial \eta}{\partial z}\right)^2.$$

Seekrankheiten ſind auf kleinen Waſſern ſtärker, ſo bei kleinen Höfen.

Der Magen wird bei Schulleuten beſonders begraben, und zwar ſchon bei lebendigem Leibe beigeſetzt.

Thiere, die Hunger leiden, haben das beſte Pelzwerk; bei Menſchen aber iſt das elendſte Kleid zugleich bei Hungerleidern.

Vor Gewittern (Revolutionen) muß man alles Feuer (des Vaterlandes) auslöſchen.

Wie ſehr auch der rechte Menſch das bürgerliche Zwangrecht achte, er ſucht ſich doch davon abzuwenden, wie die Bäume an der Mauer ihre Zweige von ihr wenden.

Ein Chriſtus in der Diplomatie würde Alles thun, weil ihn niemand erriethe.

Der Sonnenuntergang iſt in Rom am gefährlichſten.

Der Staat ſtürmt gegen reife Gedanken an, um ſie — zu vermehren, wie das Kind die Butterblume anbläst; ſie entblößt ſich freilich, aber der Saame wird von Federn weiter getragen; die Blume iſt nicht abgepflückt, ſondern ausgeſäet.

Licht! Licht! Nur die Fürſten haben die großen Diamanten; die Diamanten, welche Sonnenlicht geben, ſollten ſie auch haben. Leidenſchaft und Wärme war immer und bei allen Völkern auf der Erde; aber nur das Licht des Geiſtes führte die Welttheile auf ihre jetzigen Stufen.

In der Moral muß man Sünden nicht blos verzeihen, auch verſchweigen; in der rechten Politik ſie nicht blos verzeihen, ſondern auch offenbaren; die Cenſur iſt darum ſo moraliſch, weil ſie ſo ſchön verſchweigt.

Die öffentliche Meinung gleicht Dampfbooten, blos Rauch und Dampf, doch treibt ſie alles.

Bei Preßdrücken ſind wir Scheinleichen, die hören und fühlen, daß man ihnen einen Sarg anmißt, aber nichts dagegen ſagen und ſich nicht regen dürfen.

Wo die Cenſur verzeiht, da überſieht ſie nicht, ſondern ſie fürchtet, durchſchaut zu werden.

„Es werde Licht," ward früher geſagt, als „es werde Nacht!" Der Vater des Lichts war früher als der Vater der Finſterniß.

Die Cenſur bekennt die geiſtigen Kronſchulden, durch Abweiſung der Anweiſung auf jene.

Manches macht in kleinen Staaten deſto mehr Effekt, je weniger Lärmen es in größern gemacht hätte. In jenen wird der Laubfroſch in einem gebratenen Kalbskopf aufgetragen und ſein Schreien iſt fürchterlich.

Genießen wir nicht Alle die Ehre, Freiheit, Vaterland in den herrlichen Stücken der Alten, es ſei in Kupfer geſtochen, oder in Frankreich ſtereotypiſch gedruckt? Wenn ihr das Geiſtige nur in körperlicher Nachbildung genießt, warum nicht leichter das Körperliche in Nachbildungen, denn dann iſt's doppelte Nachbildung.

Wie der Krieg keine lebenden Menſchen mehr anerkennt, ſondern nur Maſchinen, ſo auch keine Leichen, ſondern nur Fleiſchſtücke. Nur das ſeltſame Menſchengeſchlecht weiß doch wieder den Uebergang aus der Leichenverachtung zur Leichenachtung zu finden.

Nach allgemeiner Abrechnung ſteht der Parnaß höher als alle Throne, die berechnet und befeſtigt wurden. Throne verſinken, aber kein gegründeter Muſenberg, den ein Erdbeben des Kriegs nur verſetzt, nie verſchlingt.

Iſt man von Gebirgen umgeben, bemerkt Göthe, ſo ſtellen ſich uns alle Gegenſtände zu nahe vor. So zeigten

[illegible] [illegible] [illegible] [

ولا يجوز أن يكون الأمر بالتعليم أمرا بالتعلم، لأن التعليم لا يكون إلا بعد التعلم، فلا يكون الأمر بالتعليم أمرا بالتعلم، لأن الأمر بالشيء لا يكون أمرا بما لا يتم ذلك الشيء إلا به، إلا إذا كان ذلك الشيء لا يتم إلا به، وهذا لا يتم التعليم إلا به، فكان الأمر بالتعليم أمرا بالتعلم، لأن التعليم لا يتم إلا به، فكان

The first chapter, after this introduction, is a review of the basic concepts of probability theory. The purpose of this chapter is to present those aspects of probability theory that are needed in the study of stochastic processes. Specifically, the content of this chapter is a discussion of events, probabilities of events, random variables, and their properties. The concepts of conditional probability and conditional expectation are discussed in detail as well as computing techniques involving them. Moreover, it contains a section on the Poisson process. This section may be read now or postponed until the Poisson process is studied in detail in Chapter 5.

Chapter 2 deals with the subject of Markov chains and their properties. Under certain conditions, which are rather weak and will be specified later, we shall be able to derive explicit expressions for quantities of interest. We consider the classification of states and the limiting behavior of the chain. We also consider chains that can be observed only through functions of the state and not directly. In addition, we show how the past can be used to predict future states. In doing so, we develop the idea of a sufficient statistic and the Markov property.

In Chapter 3 we introduce continuous-time Markov chains. These processes are useful in applications to queueing theory and electronics reliability, as well as other areas of stochastic processes. For example, we use them in Chapter 4 to analyze some basic queueing models. Included among the queueing models to be analyzed are the classical $M/M/1$ and $M/M/k$ queues, as well as more complex ones such as a finite-source model and a model where arrivals have priorities.

Chapter 5 concerns renewal theory and its generalizations. In the renewal model, we are interested in the times at which certain events occur. If the times between successive events are independent and identically distributed, then we have a renewal process. Renewal theory is concerned with proving limit theorems and obtaining explicit quantities of interest. We also obtain results when the renewal model is generalized so that the times between successive events may depend on what has occurred in the past.

Chapter 6 is concerned with random walks. For example, we show that a gambler who is playing a game with positive expected winnings per play will eventually become rich with probability 1 if he is allowed unlimited credit. Many other results are obtained concerning random walks, including explicit expressions for various probabilities.

Chapter 7 deals with Brownian motion and related topics. This chapter also contains an introduction to martingales.

Chapter 8 is concerned with queueing theory. Whereas Chapter 4 dealt with explicit models, where explicit answers were obtained, this chapter deals with general queueing models. For example, we prove that under certain conditions the number of customers in the system will settle down to a steady-state distribution. We also obtain results when the queueing model is generalized so that the times between successive arrivals may depend on what has occurred in the past.

Chapter 9 deals with topics in reliability theory. For example, we show how to compute the reliability of a system of components that is designed so that it will continue to function as long as a certain number of its components function.

Chapter 10 is concerned with exchangeable random variables. The concept of exchangeability is a generalization of independence that has proven useful in recent research.

Chapter 11 deals with simulation, or the use of the computer to imitate or simulate real-world phenomena. For example, we show how to use the computer to obtain numerical estimates of quantities that we cannot analytically compute. We also show how to use simulation to verify analytical results and to estimate the error involved when approximations are used.

Chapter 12 is concerned with coupling, a powerful probability technique. We illustrate its use by proving some basic limit theorems.

Chapter 13 deals with Poisson approximations. We show how to use the Stein–Chen method to bound the error involved when approximating a probability concerning a sum of dependent Bernoulli random variables by the corresponding probability for the Poisson distribution.

Chapter 14 is concerned with geometric probability, which is the study of probabilities associated with geometric objects. For example, we show how to determine the probability that a randomly chosen convex polygon in a circle contains the center of the circle.

Chapter 15 deals with topics in information theory. For example, we show how to compute the amount of information in a message and how to encode messages so that they can be transmitted efficiently.

Chapter 16 is concerned with the Markov chain Monte Carlo method. This method is a powerful technique for generating random vectors from complex distributions.

Chapter 17 deals with the Lovász local lemma, which is a powerful tool for proving the existence of certain objects.

Chapter 18 is concerned with the second moment method. We show how to use this method to prove that with probability 1 a random graph contains a Hamiltonian path.

Chapter 19 deals with the Janson inequalities. We show how to use these inequalities to bound the error involved when approximating a probability concerning a sum of dependent Bernoulli random variables by the corresponding probability for the Poisson distribution.

Chapter 20 is concerned with the Brownian motion model. We show how to use this model to price options.

Chapter 21 deals with topics in statistics. For example, we show how to use the bootstrap method to estimate the variance of an estimator.

Chapter 22 is concerned with the Poisson process. We show how to use this process to model the arrival of customers to a queue.

Chapter 23 deals with topics in finance. For example, we show how to use the Black–Scholes option pricing formula to price options.

Chapter 24 is concerned with the Markov chain Monte Carlo method. This method is a powerful technique for generating random vectors from complex distributions.

Chapter 25 deals with the Lovász local lemma, which is a powerful tool for proving the existence of certain objects.

Chapter 26 is concerned with the second moment method. We show how to use this method to prove that with probability 1 a random graph contains a Hamiltonian path.

Chapter 27 deals with the Janson inequalities. We show how to use these inequalities to bound the error involved when approximating a probability concerning a sum of dependent Bernoulli random variables by the corresponding probability for the Poisson distribution.

Chapter 28 is concerned with the Brownian motion model. We show how to use this model to price options.

Chapter 29 deals with topics in statistics. For example, we show how to use the bootstrap method to estimate the variance of an estimator.

Chapter 30 is concerned with the Poisson process. We show how to use this process to model the arrival of customers to a queue.

Chapter 31 deals with topics in finance. For example, we show how to use the Black–Scholes option pricing formula to price options.

in ein Werk vereint, das in einer Minute empfangen wird. Moraliſche Anſtrengungen erſcheinen hingegen nicht durch viele Akte, ſondern durch einen großen.

Sei wie die Biene, nimm den Honig; aber laß der Roſe den Duft.

Es iſt ſüßer zu bewundern, als bewundert zu werden, denn dort iſt ungetrübte Freude, hier ſelten eigentlich nur abgeleitete.

Niemand glaube, daß er auch im kleinſten Verhältniß, durch Mehr des Guten, das Weniger des Verſtandes erſetzen werde, der Verſtand bezieht ſich auf die allgemeinen Geſetze, die Güte nur auf die individuellen.

Der Menſch im Sturm iſt ſelbſt zugleich ein Sturm; das Bewegende und Bewegte.

Die Narben werden mit dem Körper größer, ſo auch die Gewiſſensbiſſe.

Je weniger Jemand Ruhm hat, je mehr grüße ihn, um ihm doch etwas zu geben.

Es wäre ja verdammt, wenn ich zum Gutes Thun nicht ſo viel Freiheit bekäme, als andere poetiſche Köpfe zum Böſes Stiften.

Die Schmerzen der Ehre ſind Brandwunden unauslöſchlichen Feuers und wie groß ſie ſind, ſieht jeder daraus, daß leider das beſte Gewiſſen den Schmerz nie ganz auflöſt und aufweicht. Man bejammert viel zu voreilig den Durſtigen, Hungernden frierenden, deſſen Elend vielleicht eine einzige Gabe fortſcheucht, aber nicht den, der unverſchuldet an der Ehre leidet, der kaum außer ſich, kaum in ſich eine Heilung von Schmerzen findet, deren Dauer er

Digitized by Google

Ibn Ishaq, Muhammad, 1
Ibn Kathir, Isma'il, 1
Ibn Sa'd, Muhammad, 1
Ibn Taymiyya, Ahmad, 1
Ibrahim, Abraham, 1
Idris, Enoch, 1
Ilyas, Elijah, 1
Imam, 1
Imran, Amram, 1
Injil, Gospel, 1
Isa, Jesus, 1
Ishaq, Isaac, 1
Ismail, Ishmael, 1
Israel, Jacob, 1
Israfil, Seraphiel, 1
Jabir ibn Abdullah, 1
Jacob, Israel, 1
Jahannam, Gehenna, 1
Jalut, Goliath, 1
Jesus, Isa, 1
Jibril, Gabriel, 1
Jinn, 1
Jizya, 1
Job, Ayyub, 1
John the Baptist, Yahya, 1
Jonah, Yunus, 1
Joseph, Yusuf, 1
Judi, Mount, 1
Kaaba, 1
Kafir, 1
Kalam, 1
Karbala, 1
Khadija bint Khuwaylid, 1
Khalifa, 1
Khidr, 1
Khutba, 1
Kufa, 1
Lailat al-Qadr, 1
Lot, Lut, 1
Lut, Lot, 1
Luqman, 1
Madina, 1
Maghrib, 1
Mahdi, 1
Malik, 1
Malik ibn Anas, 1
Mansur, Abu Ja'far al-, 1
Marwa, 1
Mary, Maryam, 1
Maryam, Mary, 1
Masjid, 1
Masjid al-Haram, 1
Masjid an-Nabawi, 1
Mecca, Makka, 1
Medina, Madina, 1
Michael, Mikail, 1
Mikail, Michael, 1
Mina, 1
Mizan, 1
Moses, Musa, 1
Mu'awiya, 1
Muawiya, 1
Muhammad, 1
Muhammad ibn Ishaq, 1
Muhammad ibn Sa'd, 1
Muhammad ibn Shihab al-Zuhri, 1
Muhammad, Prophet, 1
Munkar, 1
Musa, Moses, 1
Muslim, 1
Nabi, 1
Nafs, 1
Nakir, 1
Nasir, 1
Nasr, 1
Nawawi, Yahya ibn Sharaf al-, 1
Nazir, 1
Noah, Nuh, 1
Nuh, Noah, 1
Nur, 1
Pharaoh, Fir'awn, 1
Prophet, Nabi, 1
Qadi, 1
Qadr, 1
Qibla, 1
Qiyas, 1
Quran, 1
Rabb, 1
Rahman, 1
Rahim, 1
Ramadan, 1
Rasul, 1
Rawda, 1
Rida, 1
Ridwan, 1
Sabr, 1
Sadaqa, 1
Safa, 1
Sahaba, 1
Sahih, 1
Salaf, 1
Salafi, 1
Salah, 1
Salih, 1
Samad, 1
Samuel, Ismail, 1
Sarah, 1
Satan, Shaytan, 1
Saul, Talut, 1
Sawm, 1
Shafi'i, 1
Shahada, 1
Shaytan, Satan, 1
Shia, 1
Shu'ayb, Jethro, 1
Sirat, 1
Solomon, Sulayman, 1
Sufi, 1
Sulayman, Solomon, 1
Sunna, 1
Sunni, 1
Surah, 1
Tabi'un, 1
Tabuk, 1
Talut, Saul, 1
Tawhid, 1
Tawrat, Torah, 1
Thamud, 1
Torah, Tawrat, 1
Tuba, 1
Umar, 1
Umayyad, 1
Umm, 1
Umra, 1
Uthman, 1
Uzair, Ezra, 1
Waqf, 1
Waqidi, al-, 1
Yahya, John the Baptist, 1
Yahya ibn Sharaf al-Nawawi, 1
Yajuj wa Majuj, Gog and Magog, 1
Yaqub, Jacob, 1
Yunus, Jonah, 1
Yusuf, Joseph, 1
Zabur, Psalms, 1
Zakat, 1
Zakariya, Zechariah, 1
Zamzam, 1
Zayd, 1
Zechariah, Zakariya, 1
Zuhri, Muhammad ibn Shihab al-, 1

Aesthetik. Schriftsteller.

Das Theater bezeichnet am meisten eine Nation, darum sagt man nur Nationaltheater, nicht National-Epopée-Roman.

Anrede an Göthe.*)

Wenige wissen, wie viel er gab, ohne sich zu nennen. Wie ein Gott ließ er das Weltall wirken, das er regte und sprach nicht darin. Tausend Worte wurden gesagt, — man wartete auf seine Stimme — und er selber hatte sie diktiert und sich verborgen. Er allein schuf nicht blos aus Lettern, sondern aus Worten den Kern der Schule, die ihn zu oft nennt. Denn kein Dichter repräsentiert die Dichtkunst, so wenig als ein Mensch den Gott — sondern ihn selber stellt sie dar und er dichtet fort. — Göthe! gäb' es einen Wunsch der Erde, o ich würd' ihn Dir wünschen. Aber Du brauchst nichts als Dich, darum sei Du Dir gewünscht! Dein äußerliches Leben gleiche Deinem innern. Dein Schmerz gleiche dem Spiel, womit Du den Schmerz wegspielteſt. Dein Herz bleibe sein eigener Olymp (Dein Grab würde es auch). Du haſt so viel Lob gehöret, Dir kann nie ein anderes Leben fehlen, als das kürzeſte. Steigſt Du auf zu den Göttern, so wird jeder groß und wund, der es siehet. Das Leben ist ihm vorbei, die Ewigkeit zu nahe.

*) Niedergeschrieben 1805, nach Schiller's Tode.

Digitized

Figure 1.1 Examples of images from each of five categories used in the benchmark. Left to right: *airplane*, *automobile*, *bird*, *cat*, *deer*.

Figure 1.2 Examples of images from each of five categories used in the benchmark. Left to right: *dog*, *frog*, *horse*, *ship*, *truck*.

Das Beſte wäre für die Franzoſen, die Deutſchen gradezu mit aller Kühnheit in's Franzöſiſche zu überſetzen; ſogar der Sprache werde Laſt aufgelegt, ſowie bei uns der deutſchen. Blos an dieſer Härte würden ſie Uebung gewinnen für einen höheren Geſchmack.

England neigt ſich weit mehr zu Corneille hin, als Deutſchland; jenes einſeitig, dieſes vielſeitig.

Die Deutſchen haben einen ſehr beſtimmten Nationalgeſchmack. Wir werden immer in unſern Werken, in denen wir Ausländer bewundern, etwas finden, was ſie überſehen, und wir bewundern. Auch hat ihn Herder angegeben. Unſere Aneignung fremder Geſchmacksarten iſt darum nicht unſer eigner. Unſer Kosmopolitismus muß anderswo liegen, denn er will ſich ja jeder Literatur zueignen und ſonſt hätte ihn ja jedes Volk. Früher war auch unſre Blutſchande mit fremden Völkern nicht ſo groß. Die Hauptſache iſt, daß wir keinen unſrer Nationalautoren irgend einem fremden gleich finden. Auch die Britten glauben ſich den Griechen ähnlich, ſowie die Franzoſen.

Die Britten können nicht fliegen, nur reiten; an ihnen iſt nichts poetiſch, als der Staat.

Für die Engländer iſt romantiſcher Blüthenſtaub, eben — Staub.

Den Britten verzeiht man Alles und nennt es Originalität; und wenn wir von andern Völkern unterſchieden ſind, iſt's denn nicht auch Originalität?

Der Deutſche ſchont die fremde Eigenliebe mehr, weil er blos der Sachen wegen ſpricht, nie des Witzes wegen.

Die Deutſchen gleichen den Pflanzen, die auch Mondſtrahlen in ſich ſaugen.

Digitized by Google

Was uns Wiederschein, ist den Franzosen Morgenglanz.

Traurig ist's für Frankreich, daß grade seelenvolle Werke so eingreifen als Zeichen, es habe deren so wenig. Betrachten wir das Volk nicht als unsern uns verderbenden Feind, so muß ja doch der gutmüthige Deutsche einem so großen Lande Annäherung an unseres wünschen.

Der Geschmack ist die Blüthe sämmtlicher Volksverhältnisse.

Kürze! Kürze! ihr Deutschen! Ein Spruch von Tacitus oder von einem großen Dichter erschüttert und durchblitzt euch; indeß euch dieselbe Wahrheit schon früher in Predigten und Abhandlungen begegnete, aber ganz kraftlos und unscheinbar, blos weil sie seitenlang auftrat. So könnt' ihr keinem offnen Bogen Papier, aber wohl einem zusammengeknüllten Werfkraft mittheilen. — Den wenigsylbigen Kommandowörtern wird pünktlicher gehorcht, als dem langen Kriegsreglement, und der Vater, der als ein Moses zehn Gebote gibt, findet bei den Kindern mehr Gehorsam, als die Mutter, die als ein Luther die Frage: Was ist das? mit einer langen Auslegung beantwortet.

Unter allen Autoren müssen die italienischen am schnellsten gelesen werden, sogar die dichtenden, wegen ihrer langweiligen Weitschweifigkeit.

Ein Recensent kann ewig mit demselben Pfund von Kenntnissen, das er nur auf verschiedene Werke anwendet, wuchern; aber ein Autor muß zu deren Schöpfung neue Pfunde haben.

Man spricht von Maifrost, von Juni-, Juli-Frost, nicht von Januarfrost: so spricht man von Fehlern des Genies, die man am Dummen nicht bemerkt.

Digitized by Google

Menschen wie Herder werden zwar aus Vätern der Zeit Zuchtmeister derselben; aber am Ende überwächst sie doch die Zeit, weil diese stets neue Blüthen treibt, jene nur ihre eigne, einmalige hatte.

Herder war groß im Welthistorischen, sogar im Irren; sein Sprechaugenblick war mehr als seine Schreibstunde.

Herder hätte weiter nichts als einen Freitisch haben sollen, um welche Jünglinge und Lehrer saßen und er sprach. Der Tisch wäre eine Universität geworden.

Nie erscheint der Genius unbedeutender als vor Menschen, mit denen er nur über unbedeutende Gegenstände zu reden hat; z. B. Herder mit einem Kaufmann, Kutscher, Lesebibliothekar; hingegen ein Fürst, ein Held hat hier auch ein großes Außen.

Herder's Herz war früher von der Zeit, als vom Tode gebrochen.

Herder und Schiller gefallen mir noch mehr durch ausgezogene Stellen ihrer Schrifen in andern Büchern, als in den ihrigen, weil dort die Palläste unter niedrigern Häusern, die Pyramiden mehr auf der Erde stehen.

Glaube mir, lieber Jacobi, daß Deine abgerissenen Gedanken so vollständig sind, wie Pyramiden in der Wüste, die trotz des dazwischen ausgelassenen Sandes, durch ihre Spitzen, dem Auge zusammenhängen.

Fichte geht wie ein Lichtstrahl gerade; ein Andrer wie ein Ton nach allen Seiten im Umkreis.

Lichtenberg stiftete einen Fürstenbund zwischen großen Ideen.

Wer aus dem Herzen schreibt, wie Rousseau, kann sich nie widersprechen; nur der Verstand aus Absicht.

Digitized by Google

Im Rabelais sind Angriffe und Allegorien gegen ganze Thorheit-Klumpen.

Im Don Quixote ist eine Reihe von Begebenheiten, die überall . . . . . sein können, nur sein Character ist das Stetige.

Manche wie Alfieri werden trunken geboren. Dazu kommt noch Trunkenheit der Trunkenheit.

Man sollte eine Kritik aller großen Köpfe geben, z. B. eines Lessing's.

Es ist bei Lessing unmöglich, daß er das ganze historische Reich so durchgesichtet, wie den Berengarius: Hingegen Müller, Möser.

Hippel ist der dichterischste Mensch Deutschlands. In seinen Romanen, Handzeichnungen, ist nichts gemein, alles poetisch.

Göthe ist vielleicht der klarste Mann in Europa. Mit weniger Erfahrungen stellt ein Mensch, wie Göthe, ein größeres Werk dar, als später mit größeren.

Himmel! wie einträchtig wollte ich jetzo mit Göthe leben, da mich die Zeit mehr in seine Formen geschliffen.

Der Faust ist Milton's verlornes Paradies und Dante's Hölle dazu.

Für einen zweiten Faust gäb' ich den ganzen Corneille hin.

Wahrheit und Dichtung verspricht Göthe. Er würde ja lügen, wenn er nicht dichtete!

Wilhelm Meister ist ein passiver Genius, der das Höchste will, aber eben darum, weil er nicht den rechten Punkt findet, phantastisch sucht und nimmt.

Welche Sprachgewalt ein Genie besitzt, zeigt sich, wenn es sich auf gemeine zeitliche Verhältnisse wirft, wie Görres.

Digitized by Google

Ein mystischer Kanne, der die Freude nimmt, ist viel schlimmer als ein Tyrann, der nicht die Keime derselben, sondern nur einzelne Sprößlinge ausreißt.

Durch die Vorrede zum Kanne werde ich Nachrede bekommen. — Die gewählte Geschichte mit ihrem Character ist ein Thon, den kein Prometheus mit Feuer zu einem tragischen Menschen beseelen kann.

Die früheren humoristischen Nachahmer Sterne's (Müller ꝛc.) haben ihm blos das Aussprechen des gesunden Menschenverstandes nachgeahmt, nichts anderes.

Stilling spielte die Selberblindekuh mit sich, daß man den Andern für Alles achten soll, sich für nichts, und dieser wieder uns. Durchaus kann nur feste Einsicht zwischen uns und Andern wägen.

Woldemar wollte die Liebe als Liebe ohne ohne Geschlechtsverhältniß, und fand die Freundschaft am reinsten beim weiblichen Geschlecht.

Mit dem halben Genie der Staël würden wir den Britten bekannter, als mit ihrem ganzen den Franzosen. Gibts denn keinen Deutschen, der soviel Englisch kann? Aber freilich in einem andern Punkte sind wir wieder über die Engländer hinaus. Und wenn der Deutsche die ihm zugesprochene Vielseitigkeit hat, so könnt' er selbst am besten über sich urtheilen.

Dem Engländer widersteht unsre südliche Romantik. Hallermuß ihnen mehr gefallen, als Herder; Lichtenberg, Hippel mehr als Göthe; ihre poetischen Leiber sind zu fett für ihre poetischen Geister. Statt Goldflittern soll die Schönheit Goldbarren tragen.

Digitized by Google

Figure 1.1: Example of a figure that contains text regions

Figure 1.2: Example of a figure that contains text regions

In der Poesie öffnet sich das Herz sanften Schmerzen; harte schließen es zu. So schließen sich Blumen dem Thaue auf, dem Regen zu.

Geist muß man in Alles bringen; hat man nichts zu sagen, so ist kein Geist da; im andern Falle kommt er von selber.

Gewisse Hauptsachen kann derselbe Autor nicht zum zweitenmal machen, weil er eine ganze Menschheit, sein Ich, ausspricht, wozu wieder zum zweitenmal ein zweiter Mensch gehörte.

Wir hören immer die fremden Ermahnungen, aber wir kehren uns nicht daran — wir hören die vaterländischen, aber wir kehren uns wieder nicht daran. Aus der jetzigen Zügellosigkeit entsteht nichts. Alle früheren Geister, wie Göthe ꝛc. waren unterthan und lernten von früheren, kritische Gesetze aus Lessing, Wieland. Jetzt hält sich jeder Gesetzübertreter für einen Gesetzgeber.

Dem größten Genie mag in einigen Stellen Korrigieren erlassen sein, aber in andern, wo seine abgematteten Kräfte arbeiten, muß er mit frischen nachhelfen.

Korrigieren ist jetzo so selten; man hält den Laubbrecher für den Obstbrecher. Der öffentliche Markt ist ihr Bleichplatz und kaum eine zweite Auflage verbessern sie mühsam. Das Korrigieren ist aber bei der ersten Auflage besser als bei der zweiten. Ist ja das erste Hinschreiben schon ein Korrigieren, da Niemand den ersten Gedanken, sondern den gewählten hinschreibt. Ein Schauspieler spiele und kleide sich noch so gut, er braucht doch den Theaterschneider.

Die deutschen Kosmopoliten achten zwar jeden Geschmack, aber ihren doch am meisten. Was heißt denn Geschmack? Nicht etwa einige Regeln der Korrektheit, die alle Völker

Digitized by Google

Then, $\mathbf{x}_{\mathrm{ML}}$ is the solution of the linear system $\mathbf{A}\mathbf{x} = \mathbf{b}$, where $\mathbf{A} = \mathbf{H}^{\mathrm{T}}\mathbf{H}$ and $\mathbf{b} = \mathbf{H}^{\mathrm{T}}\mathbf{y}$. Since $\mathbf{A}$ is symmetric and positive definite, the system can be solved efficiently using the Cholesky factorization $\mathbf{A} = \mathbf{L}\mathbf{L}^{\mathrm{T}}$, where $\mathbf{L}$ is a lower triangular matrix. The solution is then obtained by forward and backward substitution.

The Cholesky factorization of a symmetric positive definite matrix $\mathbf{A}$ is given by

$$\mathbf{A} = \mathbf{L}\mathbf{L}^{\mathrm{T}}, \tag{3.1}$$

where $\mathbf{L}$ is a lower triangular matrix with positive diagonal entries. The entries of $\mathbf{L}$ can be computed column by column as follows:

$$L_{jj} = \sqrt{A_{jj} - \sum_{k=1}^{j-1} L_{jk}^2}, \tag{3.2}$$

$$L_{ij} = \frac{1}{L_{jj}}\left(A_{ij} - \sum_{k=1}^{j-1} L_{ik}L_{jk}\right), \quad i > j. \tag{3.3}$$

Once $\mathbf{L}$ is known, the system $\mathbf{A}\mathbf{x} = \mathbf{b}$ is solved by first solving $\mathbf{L}\mathbf{z} = \mathbf{b}$ for $\mathbf{z}$ (forward substitution), and then solving $\mathbf{L}^{\mathrm{T}}\mathbf{x} = \mathbf{z}$ for $\mathbf{x}$ (backward substitution).

Figure 3.1: Illustration of the measurement, estimate, and error for a single-pixel camera.

Je mehr Handlung, desto besser wirken Einfälle.

In je mehr Menschen die Charactere und Besonderheiten gesondert werden, desto mehr sticht jeder Character hervor. Ein bekannter Character braucht die wenigsten Eigenheiten, da er ja sonst bekannt ist, und wird dadurch der Aufwand der Malerei an Characteren erspart. Jede einzelne Durchführung (eines immer Heiteren) gibt und verziert schon einen Character.

Vielleicht machte man darum bisher so wenige Romane über die Ehe, weil die Auflösung nicht wie in andern durch Glück so möglich war.

Die ächte romantische Kunst wird nur wegen besonderer Einmischung geliebt; Bienen hassen die Rose, wenn kein Honigthau daran ist.

Alles Komische wirkt stärker, je mehr es in der gewöhnlichen Wirklichkeit, nicht in der phantastischen Uebertreibung und Unmöglichkeit erscheint. Gulliver ist hier kein Einwand.

Ohne sittliches Interesse gibt's nicht einmal einen komischen Helden; es muß Lächerliches und dieses Interessante mit einander verknüpfen.

Alle Personen sind in einem komischen Romane unmöglich zuletzt in eine Einheit zu bringen. Um daher nicht alles Vergangene verbinden zu dürfen, werde mitten im Komischen ein komische Episode erzählt.

Im Herbste Früchte ohne Blätter — im Frühling Blüthen ohne Blätter. So kann man Anfangs vor Empfindungen nicht viel Worte machen, zuletzt nicht aus Mangel derselben, nur in der Mitte liegt die Möglichkeit der Darstellung.

Jede Aussicht ist eine Poesie und Idylle, aber nicht das Geschehene in der Nähe der Prosa.

Digitized by Google

Man ſollte einen Helden nie anders, als ganz fertig aufführen. Wer wird einem Fötus an der Nabelſchnur ein Ordensband anhängen (dazu gehört ein neugebornes Fürſtenkind), oder einem Embryo Taufnamen geben? In die Kindheitgeſchichte kann man allerdings die nächſte einlegen, aber iſt dies nicht Willkür?

Man ſollte einen Roman ſchelmiſch mit recht vielen Realem durchſchießen, da die Frauen nichts leſen, als Romane.

Die Dichter tragen Sporen ohne Pegaſus, die Kunſtrichter Lenkzügel ohne ihn.

Die Leſer ſetzen ſich in der Poeſie leichter in fremde Liebe, als in fremden Haß.

Ich wollte nur, jeder Autor hörte vorher eine ganze Stadt über ſeinen Helden urtheilen, er würde ihn weit unbefangener darſtellen.

Es wird nichts Luſtiges auf die rechte Art erzählt, gebt mir die erſte beſte Anecdote her, ſie ſoll gut ausfallen.

Ich könnte wohl einmal einen Luſtigen ſchildern, der zugleich ein Verdrüßlicher wäre, und zugleich ein Freudenjäger und Freudengeber; leicht die Zukunft nehmend und ſchwarz die Vergangenheit zuſammendrängend zum Zürnen.

Gebt mir nur einen Wirklichen her, der die grauſe Strafe der Satire verdient durch Macht, Wohlleben, Stolz, ſo will ich Euch zeigen, wie ſich in perſönlicher Satire leicht jede komiſche Kraft entwickelt.

Vor Ohren entwickelt einer ſich kräftiger, als vor Augen und ſeine Strahlenzerſtreuung, die ſeinem Schaffen ſchadet, ſammelt blos ein ſammelndes Ohr dem Auge und

Digitized by Google

der fremde Blick reizt sein Wort. Er lebt — wie in der Wissenschaft, so im Leben, vom Augenblick.

Wie Erfinden angenehmer als Ausarbeiten, so ist Sprechen süßer als Schreiben.

Es gibt wirklich kein Mittel einen Autor von Genie zu verstehen, als ihn zehnmal zu lesen, wie ich den Don Quixote.

Es gibt eine kurze Zeit des Anfangs, wo ein Dichter im rythmischen Gedicht sein eignes Tagebuch schreibt; später geht sein Leben in der ausgedehnten und wiederholten Kunst unter und er findet in seinen Dichtungen es nur stückweise ohne Band, die Vergangenheit der Gegenwart unterordnend, gemischt. Göthe wird manche Stelle seines Werther um kein Buch hingeben, da er in ihnen das alte Leben als neues findet.

Die Organe des Geistes müssen zu gleicher Zeit eben so sehr vom Geiste als von der Außenwelt angestrengt werden, um recht zu dienen, aber im Nothfalle ist die einsame Geistesanstrengung besser, als die andre.

Die Hölle als ein unendliches Schmachten nach Besserleben läßt sich leichter in ihren Schrecken malen, als der Himmel in einem festen Dasein fester Wonne, welche auch die Hoffnung ausschließt, da sie alle übertrifft.

Niemand hielte zehn Geburtstage hintereinander aus, so auch im geistigen und poetischen Schaffen.

Ein Dichter, ob er trinkt oder durstet, hat immer einerlei Widerspruch, daß er mit seinen ganzen Gedankenreihen eine fremde Person erfüllt und begeistigt.

Digitized by Google

Art. 5. Le Président de la République est élu à la majorité absolue des suffrages exprimés.

Si, après deux tours de scrutin, aucun candidat n'a obtenu la majorité absolue, il est procédé à un troisième tour de scrutin. Le candidat qui obtient le plus grand nombre de suffrages est proclamé élu.

Art. 6. Le Président de la République est élu pour cinq ans.

Art. 7. Le Président de la République est rééligible.

Art. 8. Le Président de la République nomme le Premier Ministre.

Il met fin à ses fonctions sur la présentation par le Premier Ministre de la démission du Gouvernement.

Sur la proposition du Premier Ministre, il nomme les autres membres du Gouvernement et met fin à leurs fonctions.

ohne ein Original angeben zu können, so kann man ihn auch machen ohne Original.

Das Phantastische, was die Schlegel für den Roman verlangen, ist nur freie Form. Aber damit ist kein Stoff, keine Naturschilderung ꝛc. gegeben. Ein Geistesarmer kann nur ein armes Spiel treiben, es ist die Freiheit eines Bettlers.

Technisches — und romantisches Kunstgefühl — jenes kann man von den Griechen lernen, dieses haben nur Gottesgeborne.

Zwei Darstellungen; eine wo der Dichter sich über sie erhebt (Firlein), eine wo sie ihn hebt (Titan) — kann man denn nicht malen, was man ist?

Von Walt trug ich alle einzelnen Züge Jahre lang in mir herum. Endlich heute, 19. Dezember 1802 im Hofkonzert*) fand ich den Fokus.

In Alles mengt sich das Herz, die Moralität, und es ist sehr schwer, das Gemüth von Urtheilen zu sondern. Die Bücher sind **Handlungen** der Gelehrten und entweder befriedigte oder besiegte Leidenschaften.

Charakteristik der Schreibereien nach Ländern oder Städten, Leipzig, Hamburg, Berlin, Weimar — insofern sich in großen Städten, Menschen gewisser Gattung zusammenziehen. Mit Ländern hat es mehr Bestand als mit Städten, weil dort Nationalgeist dazu tritt, z. B. in Niedersachsen englische Derbheit und Sittlichkeit, in Kursachsen

---

*) In Meiningen.

Digitized by Google

französische Leerheit und Geschmack. — Dann das Rechte — Polarität, Indifferenz. — Jedes Volk hat seinen eigenen Character, aber keines will es zugestehen, weil es eben seine Polarität für Originalität hält. Der Norden hat Hamann, Herder, Kant.

Jede neue Vortrefflichkeit erhebt zuletzt das Zeitalter zu einer Kritik, die über ihr steht und jeder Genius gebiert seinen friedlichen Obergenius.

Es gibt schwerlich eine schlechte Zeile, die nicht ein großer Autor durch die Stellung zu einer guten machen könnte.

Herder war der Vorgänger und also Widersacher der Zeit.

Welchen häßlichen Eindruck die neuern moralischen Libertins machen, wenn man grade Plato lieset!

In Thümmels Lustgebäuden seiner Bücher herrschet viel Küche, in meinen viel Keller.

Jeder Jüngling sucht eine Form, unter welcher er alle seine Kräfte auf einmal anbringen könnte — so Novalis. Sie beten ihrem Meister, Göthe, öfter nach, als sie ihn nachahmen; so in der Menschenkenntniß, die sie nicht haben.

Die jetzigen Autoren sind nur von der poetischen Regel, aus Eitelkeit, ergriffen, nicht von der Objectivität.

Wie der kategorische Imperativ noch keine Handlung bestimmt, so die beste ästhetische Einsicht kein Geschöpf das durchaus, die allgemeine Form ausgenommen, ein Abkömmling der innern heiligen Individualität ist. Keine Form kann ein Nichts fassen und machen. In jedem Gedicht offenbart sich das Gemüth des Verfassers; seine Kraft, seine Erhebung, sein Welt-Zorn, seine Vergangenheit und Zukunft auf einmal.

Digitized by Google

(Ueber Diderot.) In den ersten Akten mehr reden als Handeln. Ich — gerade umgekehrt.

Jean Paul macht nicht die Wirklichkeit idealisch, sondern das Ideal wirklich, wodurch das Ungestüme des Lebens uns wieder erfasset.

Mancher Autor sollte, wie Maria, nur Ein Meisterstück, Einen Sohn Gottes haben.

Blos Humoristen erfahren die schlimmsten Urtheile: Sterne, Rabelais, Montaigne.

Rousseau war ganz Göthe's Tasso.

Schon in den Teufelspapieren ist der Unterschied der launigen, ironischen Zusätze.

Jeder Rezensent meiner Romane glaubt auch einer meiner Aesthetik sein zu können; es ist aber etwas Anderes, ein Kunstwerk und eine Aesthetik zu beurtheilen.

Alles glaubt der Mensch eher, das ihm fehle, z. B. Philosophie, Mathematik, poetische Kraft, als Geschmack. Er sagt blos, die Sache ist nicht schön — nicht sie scheint nicht schön. Hier sagt er nie: „scheinen".

Je weniger das Leben Werth hat und behält, desto mehr legt man sich auf das Schaffen des Innern, da man doch von Außen wenig vollbringt und genießt.

Es versuche ein Purist zwei Seiten aus dem Lichtenberg oder Musäus in seine Reinheit zu übersetzen, und suche dann nach dem Witze, der übrig geblieben.

Eine Anstrengung des Verstandes und Tiefsinnes kann man nachmachen, aber keine fremden Empfindungen, kein fremdes Gefühl.

Setze dich in die Stelle eines Jünglings, der eben einen Roman liest, damit Deiner recht anfängt.

Digitized

Man ſoll nur für das Rechte ſchreiben, ohne Rückſicht wozu und für wen, ja ohne Hoffnung; obgleich alles Gute von der ewig bis zur beſſern ſteigenden Welt erkannt wird. Und wenn's nicht wäre, müßte man es doch ſagen, ſowie denken. Das Schöne muß eine Göttin ſein, ohne ausgeſtellt zu werden. Götter waren früher als Menſchen; das Erkannte früher als das Erkennende; der Himmel eher als die Erde, die aufblickt.

Kein Autor hat Zeit genug zum Leſen, oder genug zu ſchreiben; aber wie ſoll er ſie eintheilen? Denn in jedem rechten Kopfe ſpiegelt ſich die fremde Bücherwelt ſo, daß daraus eine eigne entſteht; und er wiederum kann auch eine eigne zu ſpiegeln geben. — Himmel! kann denn alles, was Leſſing geſchrieben, nur im geringſten in Vergleich kommen gegen das, was er gedacht, geſagt und hätte ſchreiben können! — Bei Jünglingen iſt's umgekehrt, und ſie wiſſen kaum ſoviel als ſie ſagen, und bangen vor Armuth.

Der Philoſoph verliert ſeine Freiheit, wenn er ſein Syſtem erfunden hat; der Dichter wird durch alle Erfindungen nur freier.

Der Philoſoph und der Gelehrte können noch ein friedliches und frohes Leben entbehren; aber den Dichter dürfen nur Auen und Sterne umgeben. Gewiße zarte Gebilde der Freude wollen aus einer heitern Seele ſteigen.

Elend darf nicht dem Dichter, auch wenn er den Schmerz malt, ſich nahen; in den Bühnendonner darf kein äußeres Gewitter brechen, oder gar Blitz in's Komödienhaus.

Der Dichter will ſich in ſeinen Schilderungen einer Gegend die verſunkene Gegenwart wieder gebären: die Leſer

Digitized by Google

wollen ſich damit erſt eine erſchaffen, nicht durch Phantaſie die Vergangenheit erſetzen.

Nur wer einen alten Irrthum widerlegt, oder eine Wahrheit erfindet, iſt gelehrt. Wer eine Bibliothek hat, braucht wenig zu wiſſen, um viel zu ſcheinen: ein Autor verweiſt ihn auf den andern, und er lernt indem er ſchreibt und lehrt. Ein Mann von 60 Jahren iſt leicht gelehrter als einer von 40; ob aber dieſer ihn in ſeinem ſechszigſten nicht übertrifft, iſt eine andere Frage.

Blutrichter warfen nach dem Urtheil die Stühle um; junge Aeſthetiker ſetzen oder legen ſich nach dem ihrigen darauf.

Manchem Menſchen iſt der Autor lieber, als ſein Buch; ſie ſuchen dieſen auf, leſen jenes aber nicht.

Wie man bei verſchiedenen Werken eines Autors an den Menſchen denken muß: Zuerſt bei Poeſie und Moral, dann bei der Philoſophie. Bei bloßer Gelehrſamkeit und Mathematik gar nicht.

Der Gelehrte achtet am Ende doch nur fremde Gelehrſamkeit, nicht Genie; ſo umgekehrt.

Nichts elender als das Gelehrtenvolk bei einigem Ruhm. Durchaus richtet ſich jeder im öffentlichen Urtheil nach ſeiner Partei und Rolle und über ein Buch, das ihm ein anderes dictierte, ſchweigt er lieber.

Die Phantaſie, welche, wie Midas, Alles was ſie berührt, in Gold verwandelt, verſuchen die meiſten jetzigen Dichter am allernächſten Gegenſtande und vergolden zuerſt — ſich ſelber.

Digitized by Google

Computer vision is the science and technology of machines that see. As a scientific discipline, computer vision is concerned with the theory behind artificial systems that extract information from images. The image data can take many forms, such as video sequences, views from multiple cameras, or multi-dimensional data from a medical scanner. As a technological discipline, computer vision seeks to apply its theories and models to the construction of computer vision systems. Examples of applications of computer vision include systems for:

- Controlling processes (e.g., an industrial robot or an autonomous vehicle).
- Detecting events (e.g., for visual surveillance or people counting).
- Organizing information (e.g., for indexing databases of image and image sequences).
- Modeling objects or environments (e.g., industrial inspection, medical image analysis or topographical modeling).
- Interaction (e.g., as the input to a device for computer-human interaction).

Computer vision can also be described as complementary to (the opposite of) biological vision. In biological vision, the visual perception of humans and various animals is studied, resulting in models of how these systems operate in terms of physiological processes. Computer vision, on the other hand, studies and describes artificial vision systems that are implemented in software and/or hardware. Interdisciplinary exchange between biological and computer vision has proven fruitful for both fields.

Yet another field related to computer vision is image processing. Here, images are processed for the purpose of improving their visual quality or transforming them into other forms (e.g., decreasing noise, increasing contrast, or rotating the image). Image processing algorithms rarely look at the content of the images. In contrast, computer vision often relies on more or less complex analysis of the image content in order to synthesize numerical or symbolic information about the scene.

Musik.

Ich unterscheide den musikalischen Genuß als Kunstgenuß: dann gehört Nähe und Virtuosität und Anspannung dazu; oder als Herzens-Genuß: dann braucht man Ferne, nur gemeines Singen und Spielen, und man wird erweicht und beglückt, — und dort nur befriedigt.

Warum erlischt der Reiz der Musik nicht im Alter wie so viele andere Reize? Weil ihre Wirkung nicht, wie die des Auges ꝛc., unausgesetzt da steht, weil nicht die Empfindung im Menschen alt wird, nur der Gegenstand, und sie den höhern nennt durch jene; weil sie unendlich ist, wie das Herz; weil sie allein in ihrem kurzen Vorüberfluge rein sein kann und der Fehler verfliegt ehe er bemerkt worden.

Bei der Musik spricht kein anderer zu uns, sondern wir selbst; wir hören nur uns: unsre Zukunft, unsre Vergangenheit. Wir fühlen daher trotz ihres Zerfließens in der Zeit doch nicht deren Wichtigkeit, weil das sprechende oder tönende Herz besteht.

Die Nacht sollte nie ohne Musik bleiben; die Flöte bedarf, wie die Weltkörper über uns, der Ferne, um sanft zu wirken.

Die Tonkunst ist die Heilige, die Madonna unter den Künsten, sie kann nichts gebären und Darstellen als das Heiligste.

Digitized by Google

Mr. Wood to Mr. Hill.

Sir, Dublin, 1st Sept. 1724.

I have received your letter of the 28th of August, and am very glad to find that you have so good an opinion of my project, and that you are willing to encourage it. I am sorry that you have not received the patterns I sent you, but I hope you will receive them in a few days. I have sent you a piece of the coin, which I hope you will find to be of the right weight and fineness. I have also sent you a piece of the coin, which I hope you will find to be of the right weight and fineness. I have also sent you a piece of the coin, which I hope you will find to be of the right weight and fineness.

Ausgabe von 10 Mk. 50 Pf. auf 11 Mk. 50 Pf. erhöht. Die Ausgabe für Kriegsbeihilfen ist von 1 Mk. 50 Pf. auf 2

Liebe und Ehe.

Bei der Revue und im Theater werden Viele oft wirklich verwundet, so gibt es immer noch Ehen, wo wahre Liebe.

In den Gemälden der Alten ließen sich Amor und Schlaf nur durch die Sinnbilder unterscheiden, so: hohe Liebschaften und Ehen.

Oft ist die Ehe, wie zwei Fetttropfen, die auf dem Wasser schwimmen, ohne zusammen zu fließen.

Jedes Mädchen liebte einmal einen Geliebten mit heiligem Sinn; aber viele wurden ein durchlöchertes Silberstück, das doch — im Kurse geht.

Es gibt keinen Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe, als Eifersucht. Die Freundschaft hat also eine Freude, die Liebe einen Schmerz mehr.

Könnte man das wahre Spiegelbild haben vor sich, nichts verändert, nichts verschönert, weil Verschönerung Aenderung wäre und das Herz ja dasselbe sucht. Könnte man ein vollendetes Spiegelbild haben: die Seele wäre befriedigt, ich belebte die stille Gestalt und das ruhende Auge, ich trüge alle schöne Vergangenheit in das gegenwärtige Angesicht, und es stürbe mir nicht. (Das Glück hätten wir jetzt durch die — Photographie!)

Die Allmacht der Natur und Gottheit ist, daß sie das Niedrigste der Sinnlichkeit zugleich mit dem Höchsten der

Digitized by Google

Liebe, Thier und Engel zu vermählen und zu durchdringen weiß; ja sogar das Geistige durch ein Körperliches zu vermehren, das man an und für sich verachtete und das zurückstieße.

Liebe und Unglaube daran. — Sprecht ihr dummen Jünglinge und Jungfrauen doch nicht vom Mangel an Liebe, blos weil Euch das erste Geliebte nicht gleich Ja! sagt. O, geht erst in's 40., 50. Jahr hinein und schaut da den Mangel an Liebe, an Freunden, Gattin, Menschen — und dann erst könnt ihr sagen mit Mannes-Stimme: Man liebt nicht viel.

Die Liebe gegen eine Geliebte ist voll Süßigkeit in der Ferne — die gegen Kinder, Eltern nicht; handelt nur.

Das Gefühl der weiblichen Blumen- oder Simultan-Liebe gibt ein besonders dauerndes Fühlen an der Herzgrube — ganz anders als Freundschaft und eheliche Liebe.

Den Dichter muß auch in der glücklichsten Ehe eine Blumenliebe umwehen, um sich in seinem Aetherelement leichter zu schwingen. Er muß sich ja in poetischen Verhältnissen sehen.

Soll man denn nur von Einem Menschen geliebt werden, von seiner Frau? — Vor der Ehe erlaubte und belobte sie es; in ihr soll alles blind sein gegen ihn, und nur sie allein sehend.

Gleich den Eheweibern, würden die Kinder, wenn sie es machen könnten, auch verlangen, daß in jeder Ehe nur Ein Kind da sei zur Liebe.

Wie Apollo gehen die Göttinnen so lange auf der Erde vermummt herum, bis sie zur Regierung kommen.

Digitized by Google

Die Weiber ſind das ſchöne Geſchlecht — für uns nehmlich; wiewohl ſie ſelbſt, wie Winckelmann, ein noch ſchöneres annehmen.

Weibern iſt ſo ſchwer etwas zu beweiſen, als Juriſten.

Der Mann verdiene, das Weib erhalte! Bei den Vögeln baut das Weibchen das Neſt, das Männchen bringt die Materialien.

Der Mann muß durch wahre Wärme die weiblichen Brennſpiegel aus Eis die ihn treffen wollen, zerfließen laſſen.

Männer und Weiber.

Wohl mehren Männern ſtand ein zornig Geſicht, aber keiner Frau; keine Bewegung, auch die ſchönſte nicht, ſondern immer nur Ruhe.

Der Fall der weiblichen Tugend an der Jungfrau iſt der leiſe Fall der Blüthen; der an der Kokette aber der rauſchende Fall der Baumblätter.

Die weibliche Roſe iſt wie die Magnetnadel ſtets mit der Windroſe verknüpft.

Nach Makrobius wurde zu neun männlichen Leichen eine weibliche gelegt, weil dieſe wegen ihres Fettes beſſer brennen machte, — ſo bringt oft eine Frau neun Männer in Feuer.

Digitized by Google

Der April iſt der Venus geweiht, ſie wird immer etwas am 1. April regieren.

Die Weiber erlauben oft dem Manne, aus Liſt, zu herrſchen; darauf thun ſie, was ſie wollen.

Tugenden, Untugenden.

Gewöhnliche Menſchen, gemeine Leute, beſonders Frauen ſetze man nur in Leidenſchaft, ſo haben ſie keine Kraft.

Alle Geizigen haben viele Linien wegen der Sorgen; alte Verſchwender glatte, ebene Geſichter. — Geiz hat zuviel und zu wenig. Zuletzt bedauert es ein Geiziger wegen der Wittwenkaſſe, worin er ſeine Frau eingekauft, daß er ſo lange lebt.

Ein junger Geizhals iſt niedriger als ein alter, denn dieſer kann doch nichts mehr für die Welt thun, als ſterben; hingegen ein Jüngling ſoll für ſie leben, und dieß thut ſogar der junge Verſchwender.

Der Ehrgeizige iſt immer näher an der Tugend als der Eigennützige. Jener ſucht Achtung, obwohl von Andern, aber doch blos wieder, um damit die eigne zu haben; und dieſe zu ſuchen iſt Pflicht, weil ich mich doch nicht als Ich oder Achtendes, ſondern als zu Achtendes achten kann.

Digitized by Google

Die Menſchen in tiefern Ständen erwarten grade von denen in höhern die größeren Tugenden und ſind am meiſten bei einem Fürſten über Ausſchweifungen verwundert, anſtatt bei der Menge der Verſuchungen dazu — über das Gegentheil. Manche Verdorbenheit im Mittelſtand, z. B. eine des Geſchlechts, läßt ſich eigentlich weit weniger begreifen und vorausſetzen.

Kinder.

Der Kuß eines Kindes läßt ſich mit nichts vergleichen, als mit dem Wohlgefallen des Unendlichen am Guten.

Kinderſeelen dürfen ſich nur in Schmetterlinge, Kolibri's verwandeln oder waren ſolche, ehe die Seele in den Körper kam; daher ſind Kinder ſo froh im Frühlinge.

Der Stunden- und Minutenzeiger bleiben in einer Kinderuhr beiſammen.

Keine Freude der Erwachſenen am Grünen Gewölbe in Dresden, und ſelber an Kronen kommt der eines Kindes gleich an der offnen Uhr des Vaters und am hohlen Goldglanz.

Alle Erziehungsinſtitute für Kinder haben den Fehler, daß die Kinder ſehen, man werde nur erzogen, anſtatt zu leben. Während im elterlichen Hauſe die Erziehung nur neben dem Leben hergeht, das Leben das Lehren nur erläutert, kommentiert dort das Lehren das Leben. Die beſte Erziehung iſt die fortgeſetzte von Vater, Mutter und Geſchwiſtern.

Empfindungen.

Durch den Ausdruck der Empfindung lernt man ihren Inhalt nicht, sondern durch Verschweigen derselben.

Man sage Jemanden, es sei etwas Fürchterliches geschehen, sobald man keinen Ort damit in Verbindung setzt, erweckt es eine gewisse angenehme Empfindung.

Eine herrliche Empfindung ist's, wenn alles Gute, das ein Mensch in sich beherbergt, auf einmal losbricht, wie es doch so oft geschieht.

Die erste Nachricht vom Tode des Kindes eines Befreundeten wird ein Schmerzgeschrei bei uns, und Thränen und Stockung der Arbeit bewirken. Nachmittags aber werden wir von Zufälligkeiten erheitert. Die Eltern hingegen sitzen und trauern im schwarzen Schmerze Jahre hindurch und für sie gibt es keine erheiternden Zufälligkeiten.

Das Immergrün der Gefühle und deren Vernichtung durch ein Wort. — Der Widerspruch löset sich leicht. Kein Gefühl kommt anders wieder, als durch den Gegenstand selbst oder durch die Kunst. Also sind die schönsten, längsten Empfindungen, z. B. der ehelichen Vergangenheit nicht der kleinsten widrigen Gegenwart gewachsen, keine Schatten den Körpern. Daher verlasse niemand überhaupt sich auf den Beistand früherer, vergangener

Digitized by

Gefühle im Gefechte mit eben gegenwärtigen. Eine gegenwärtige Stunde erlegt hundert vergangene. Zwar kommen nachher, wenn die ſiegende Stunde auch unter die vergangenen und beſiegten eingerückt, jene mit größerer Kraft zurück und haben alle ihre Nebenſtunden bei ſich; aber nun kommt es auf die gegenwärtige an, die eben jene erwartet.

Umgang mit Menſchen.

Gewiſſe Menſchen gelten nur in der Geſellſchaft nicht außer ihr, bei dem Einzelnen; dort ſind ſie ein begleitender Ton, hier müßten ſie ein Thema oder eine Melodie werden.

Die Weltleute haben bei allen Verſchanzungen und Verſteinerungen immer eine Breſche, wodurch ihnen erobernd beizukommen iſt, nehmlich das Lob, nur muß dieſes ſelber von einem Berühmten kommen.

Der Gelehrte, Dichter ꝛc. ꝛc. weiß ſo gut den rechten gehaltenen Weltton zu beobachten, als der Weltmann, und er hält ihn auch oft, aber nicht immer; letzteres unterſcheidet ihn von dem Weltmanne, der jenen feinern Ton gar mit keinem anderen, beſſeren, ſchlechteren oder vertraulicheren vertauſchen kann.

Digitized by Google

Weltleute, welche den Dichter und Weltweiſen ſoweit über ſich erblicken, erſtaunen, wenn er in den gemeinen Angelegenheiten nicht denſelben Verſtand äußert.

Ein Weltmann, ja, ein Dichter gleicht einem Gedicht. Es ſpricht von einer gewiſſen Seite, an und bleibt doch für ſich, verborgen und eins.

Es iſt eine Eigenheit der Weltleute, an keinen Nutzen und Befolgung lehrender Erziehungsbücher zu glauben.

Fühlt man in der Behandlung einer Geſellſchaft keine Anſpannung, ſondern Freiheit und Fülle, aus der man nur ſchöpfen kann, ohne zu erſchöpfen, ſo hat man das Zeichen eines guten Geſellſchafters.

Der feine Weltmann wird ſchwerlich dem feinen Weltmann viel entlocken, aber der poetiſche Naturmenſch, der ſich ihm hingibt und umbefangen ſcheint, vermag es.

Die mildeſte Freundin ſagt einem Manne geradezu: „er ſei eitel", als ob dieß nicht der größte Vorwurf — obwohl bei ihr ein kleiner — wäre, da ſtolz-grob männlichen Ohren beſſer klingen würde. Eitel! in welche Kleinlichkeit verſchrumpft da der ganze Mann! Nur größte Vorzüge können den Fehler der Eitelkeit, wie bei Kaunitz und Büffon entſchuldigen, eigentlich verändern.

Der Eintritt in die geſellige Welt iſt dem in der phyſiſchen entgegengeſetzt. Hier fühlt man anfangs den Froſt am meiſten, und wird durch Aufenthalt wärmer, dort aber ſpürt man die Wärme früher, und dann — Erkältung.

Kein Dichter ſollte mit Dichtern umgehen, ſondern mit anderen Leuten, und dieſe ſollten wieder mit Dichtern umgehen, jeder zu ſeiner Heilung.

Digitized by Google

Die Gewohnheit begehrt Freuden und Tugenden eines Verhältnisses verdoppelt, Leiden und Freuden halbiert. Die Gewohnheit gewöhnt sich nur an's Beste.

Man sollte eigentlich keinen Menschen aus dem Gesichtspunkt der Leistungen gegen uns betrachten, sondern aus seinem eigenen Standpunkt, wie er selbst thut. Ein Mensch erscheint uns in der Leistung als ein bloßes Mittel für uns, indeß wir doch auch eins für ihn sind, nach demselben Schluß.

Was ist daran gelegen, wenn ein guter Mensch sich für zu groß hält? Bei einem schlechten ist's anders.

Man soll im öffentlichen, wie im Privat- und häuslichen Leben sorgen, daß man bei allen leidenschaftlichen Umgebungen ruhig bleibe und auf sich selbst ruhe, als auf einem Berge zum Umschauen.

Zu welcher Zeit und Secunde ein Scherzmacher geschickt lachen könnte, ob vor dem Spaße, ob unter ihm oder nach? Drei sehr verschiedene Momente; ich weiß nur, daß die Mehrheit der Spaßmacher für das Vorlachen vor dem Erwecken desselben sind, und so dadurch von dem Zuhörer das Nachlachen erobern.

Man kann gehaßt werden, wenn man einen nicht über sein' Selbstlob hinauslobt.

Nichts ist gefährlicher für alle Arten von Fortkommen in der Welt — bei Damen, Ministern, Rezensenten — als nicht gerade auf der Linie der Mittelmäßigkeit zu stehn; sogar unter derselben zu stehen, ist nicht ohne Gefahr, geschweige über.

Man hat bei der Betrachtung des einzelnen Menschen zu sehr den Fehler, daß man seine erborgte Ausbildung gegen die den Rest ausbildende vergleicht. Ist's nicht ge-

Digitized by Google

nug, daß er weiter iſt als er war? Und wer hat denn ein anderes Recht und andere Vorzüge?

Iſt es Dir in einem mündlichen Kriege um bloße Wahrheit zu thun, die Du entweder dem Gegner verſchaffeſt oder Dir ſelber vor ihm erringſt, ſo vermeide das Plänkeln mit wechſelſeitigen Schlagworten, welche als bloße Waffen der Leidenſchaft und des Verſtandes jede daſtehende Ueberzeugung, die eigne wie die fremde, nur mehr befeſtigen. Vollends im ehelichen Hauskrieg zündet dieſes abwechſelnde Kleingewehrfeuer von Wort und Gegenwort durchaus auf keiner Seite Licht an, ſondern umzieht nur jede mit dem Dampfe der Leidenſchaft. Was iſt aber hier am beſten zu machen? Nichts anders, als wenn es ein Religionskrieg verſchiedener Anſichten, nicht ein Fauſtkampf der Entrüſtung wäre — nichts, als lange Controverspredigten und zwar von beiden Kanzeln herab; falls die ſchwere Sache zu thun iſt. Frau! höre nur Deinen Mann eine halbe Viertelſtunde ſich ausſprechen ohne Deine Widerrede, und dieſe, Mann! höre Du von ihr dann eine Viertelſtunde lang ruhig an! Himmel! ſollte denn da nicht jeder Theil dem andern leichter auf die ganze Grundlage ſeiner Ueberzeugung kommen und dann neue Wahrheit oder doch Frieden lernen, indeß aller gewöhnliche Wortwechſel nur loſe Stücke der Ueberzeugung und unverknüpfte Irrthümer aufgedeckt hätte.

Die Probe und Kraft der Freundſchaft iſt nicht das Geben, ſondern das Vergeben. — Rochefoucault ſagt: Liebende werden darum ihrer Unterhaltungen nicht überdrüßig, weil ſie mit einander immer von ſich ſelber ſprechen. Dieß mag beſſer für ein Paar Zankende gelten, wovon jeder blos von ſich ſpricht und zwar das Beſte, vom Andern aber, den er nicht einmal hören mag, blos das Schlimmſte

und welche bekanntlich, wie man in jeder Gasse sieht, der Unterhaltung gar nicht müde werden. Hingegen der liebende Mensch hört viel lieber, als sich, den geliebten reden und zwar am liebsten ihn über sich selber; und sein Antworten malt ja immer nur das fremde Selbst und dessen Werth, und durch eigne Verkleinerung sucht er fremde Verherrlichung; er vergleicht keine Vorzüge, ausgenommen um fremde so hoch zu steigern, daß er sie mit eignen nicht bezahlen kann. Kurz, Liebendes und Geliebtes liebt die Liebe und nicht sich, sondern unbewußt über sich hinaus den Inbegriff und Geber aller Liebe.

Jugend und Alter.

Die Jugend dauert nicht lange, aber die Erinnerung der Jugend dauert das halbe Leben hindurch, und der junge Irrthum veraltet nie.

Die Jünglinge haben eine so schöne offenherzige Freundschaft, daß sie einander alle Fehler und Absichten bekennen, blos weil sie noch vor der Pforte der Zukunft ungekrönt dastehen; sitzen sie aber als Männer schon auf dem Throne, so offenbaren sich die Freunde immer mit einigen schonenden Rücksichten auf das, was beide geworden oder noch verfolgen. Auch spricht ohnehin der Jüngling kühner.

Digitized by Google

Ich preise die Kindheit und das Alter; aber im Jüngling wohnt das Höchste. Wir armen Menschen wissen gar nicht, wann in uns das Höchste blüht und glüht; aber es ist im Jüngling. Der Jüngling ist wenigstens im jüngsten Gericht der wahre Mensch; was zu- oder nachfliegt, ziert wohl, aber weckt nicht.

Die Fehler des Jünglings sind nur die der Kraft; die des Alters die der Mattigkeit.

Der Jüngling kommt von der ältesten Welt her, von Griechenland und will thun, was er gelesen.

Heilig bleibe dem, der schon alt ist doch des Jünglings Streben! In dieser Zeit wird der Mann entschieden.

Seid doch, Ihr Jünglinge, sparsam mit der kleinen Zeit Eures schönsten Seins, Eurer Jugend, und nehmt die Blumen nicht weg. Nach dreißig Jahren blüht vielleicht ein aromatisch Blättchen im Gehirn noch nach, aber wo ist der Blumenflor?

Einen armen Jüngling Kronenthaler geben heißt Kronen schenken. Ein alter Mann ist schwer zu beschenken, er will Alles haben, was er begehrt; und dies ist eine andere Welt, als die er gehabt.

Wenn Liebe das Mark des Lebens ist, so haben es alle Jünglinge gewiß, wie junge Pflanzen das Mark, welches später der alte hohle Baumrumpf bei allem Forttreiben leicht entbehrt, sowie leider das spätere oder gar das letzte Alter sich mit ausgeleerten, verknöcherten Herzen in die kalte Erde begeben kann.

Ein Alter ist ein gebückter Fürst mit vollen Kronen, ein langes Leben im Herzen habend.

Digitized by Google

Ein Alter ſteht fertig da, was er ſcheint, iſt er; falſche Perlen ſchmelzen vor der Wärme.

Das Alter ſtärke ſich an der Jugend, ſchwäche ſich aber nicht daran.

Die Jugend hält ſchon dicken Moſt für dicken Wein.

Der heraufſteigende Stern erſcheint größer, aber der heraufgeſtiegene glänzt lichter.

Die Jugend iſt eigentlich der Wiederſchein des fernen Alters; der tiefern Sonne gegenüber — die noch ſcharf ſtrahlende:

Der Jüngling iſt vielerlei unbeſtimmt, der Alte beſtimmt einerlei.

Der Greis hat erduldet und verdient daher wenigſtens Duldung, er leidet an dem Uebergang ſeiner Zeit in eine neue.

Für mich iſt jeder alte Mann, und um ſo mehr, je mehr ich in ſeinem Fache bin, ein geliebtes Weſen. Der alte Friedrich Heinrich Jacobi wird es wiſſen, wie wir Abends in Nürnberg gegen einander waren.

Der Jüngling achtet im Alter allerdings das Verdienſt, aber nur das des Ruhmes. Aber Alter an ſich hat Ruhm und Verdienſt.

Da ſich Greiſe dem Kindesalter nähern, ſo iſt ein Jüngling gegen ein ſolches Kind heut zu Tage ein geſetzter Mann.

Wo war mehr Verachten der Jugend gegen das Alter als da, wo beides nicht unterſchieden war, und der Pariſer Sohn ſo ſchlecht war, als ſein Vater.

Mit dem dreißigſten Jahre ſoll man nicht mehr tanzen, ſo verlangen Jünglinge; Männer von einem gewiſſen Alter ſollen nicht mehr reden.

Digitized by Google

Daß unſer Zeitalter ſehr geiſtreich, beweiſen die verdorrten, armen Jünglinge in ihm; ſo ſind verdorrte Gipfel auf Bergen Zeichen von Erzadern.

Das junge Militär muß wohl das alte achten, wegen der Anciennité, es macht ſich daher ſo früh alt, als möglich.

Die Eltern haben alles Verdienſt, aber ſie ſind belohnt; ein junger Mann ſteckt voll gegenwärtiger und zukünftiger Verdienſte, aber der Lohn fehlt.

Wie die Hauptſtädte den Ton angeben, ſo ſollte man das Betragen der jungen Leute zum Muſter nehmen.

Eine alte Weltdame verehrt eigentlich den jüngſten Menſchen mehr, wie den grauеſten Greis.

Das traurige Narrenſpiel wird in jedem Jahrhundert wiedergeſpielt, daß Jünglinge ſich über die nächſtvergangene Zeit frei erhoben denken, weil ſie Knechte der neueſten ſind, und daß ſie als Greiſe, dem Neuern abhold, wieder die Jünglinge haſſen, die es ebenſo machen.

Der Frühling des Lebens und das Geſpinnſt des Nachſommers weben uns das Winterkleid des Alters.

Der Tannenſaamen, dem man die Flügel abreißt, gibt krummes Geſträuch. Das iſt die der Poeſie beraubte Jugend.

Allgemeines.

Jede Naturgröße iſt eine Seelengröße, denn was wäre ein Aetna in kleine Stückchen zerlegt?

Ueber die Vergangenheit iſt ſchwerer zu prahlen, als über die Zukunft; jeder ſollte ſeinen Lügenfond mehr in die Zukunft legen, weil ſie kein Ende hat, aber die Vergangenheit mit einem ſolchen anfängt.

Es gibt eine doppelte, ſehr verſchiedene Hoffnung, die, welche auf die Ankunft neuer Güter, die andere wichtigere, welche auf Heilung und Vorübergehen der Uebel wartet.

Wenige können den Muth haben, auszuſprechen, was ſie eigentlich von der Vorſehung erwarten und fordern.

Sprecht von keinem Frühlingsanfang; das Herz fängt ihn an zu jeder Zeit und ſelber mitten im Winter.

Die Nachtigall ſingt nur im Frühling; die menſchliche ſingt in den trüben Monaten des Lebens und ſogar dann noch fort, wenn ihr eigner Lenz dem Sommer gewichen; ja dem Herbſte.

Heilig iſt ein Donnerwetter, das ſich den ganzen Tag als Verheerung ankündigt und dann Abends bei ſanften Blitzen in Regen niederfällt. Es gibt wohl Himmelserſcheinungen, und ſo iſt Einem bei einem ſolchen ſanften Regen nach Droh-Gewittern, als ſollte man das Geräuſch anbeten.

Digitized by Google

Etwas Fürchterliches ist ein Mann von zu großen und zu kleinen Kräften zugleich.

Menschen in Idyllenländern und Idyllenzeiten haben nichts, als ihr Inneres zur Uebung und zum Kampfplatz der Uebung.

Nach der Noth setzt man wieder den alten Kopf auf, wie die Köche den Fasanen, nachdem sie ihn gebraten. Kommen wir von der Sonne zurück wie Kometen, so geht der Schweif dem Kopfe voraus.

Die Menschen denken zu sehr an ihre besondern Folgen, nicht an die allgemeinen. Wollte ein Soldat den Werth des Kriegs nach seinen Wunden schätzen?

Es sollte bei dem Friedensfeste oder noch besser an großen Schlachttagen nur einmal ein Fest der Gebliebenen gefeiert werden. Es ist eine Schwachheit, daß ich, der ich den Todten so hoch über den Lebenden stelle, gleichwohl ordentlichen Schmerz an fremden entflogenen Geistern empfinde, daß sie nicht das Siegen erlebt haben. (Geschrieben nach der Völkerschlacht bei Leipzig.)

Die durch ein Fernglas beschauten Wolken laufen schneller, nun gar unsere Sein-Augenblicke, wie rennen sie dahin, näher beschaut.

Wer niedersteigt, sieht auf die untern Stufen; wer aufwärts, auf die oberen.

Raubvögel ziehen, nach Bechstein, ihre Jungen früher aus dem Neste wegen schwerer Ernährung. Fürsten machen oft daher gar keine Nester und jagen sie ungeboren fort, um ihnen, wie Heinrich IV., eine ländliche Erziehung zu geben.

Digitized by Google

Unter allen Sachen in der Welt hat der Mensch oft keine weniger nöthig, als die Gegenwart, sondern seine Sache ist die Zukunft, und im Nothfall lebt er von der Vergangenheit, welche ohnehin bei jedem Menschen das Gute hat, daß sie stets länger wächst, je mehr man davon abgenießt. Gäbe es nur mehre solche Essen!

Die Zukunft ist sanft und schmeichelnd, die Vergangenheit rauh und entschieden; die Vergangenheit ist gleich dem Manne, die Zukunft gleich dem Weibe und der Jungfrau.

Jeder Mensch hat ein Haupt-Thun und wenn er sich darin nicht durch eigne Entkräftung oder fremden Krieg gehindert fühlt, so ist er mit dem Leben zufrieden. Aber ohne dieses ist er bei jedem Glück und Lob zerstört und nichts vor sich selber.

Kleine Leiden machen poetisch, schwere klar; schwacher Druck auf Augen bildet Regenbogen, starker Licht. Die Jugend hat nur kleine, das Alter hat fast nur große.

Wir sehen recht weit zurück, aber gar nicht weit hinaus, als wenn die Regel der Perspective nicht für beide Zeiten gälte.

An und für sich ist jeder originell, weil er individuell ist, aber nicht jeder hat den Muth *er selber zu sein* und zu scheinen; nur der Kräftige, oder der Berühmte, oder der Reiche hat ihn, weil er des Scheins entübrigt sein kann.

Friedrich der Große beweiset, daß man originell *werden* kann, denn in der Jugend war er's nicht — und daß ein Fürst originell wird, der über seinen Rang und Thron hinaus etwas liebt, wie Er, *die Wissenschaft*.

In großen Städten ſchrumpft die Phantaſie ein, in kleinen ſchwillt ſie auf, gerade da, wo keine Größe zum Maßſtabe da iſt, die ſie verkleinert.

Jeder hängt wohl ſeinen beſten Titeln, die er ſich offen gibt, ein ſtilles et caetera oder Und ſo weiter an, und erklärt Krieg (wie Schweden an Polen), weil dieſes das et caetera weggelaſſen, weßhalb die Schweden die Et caetera genannt wurden.

Jeder will früher einen Welttheil, als ſich bekehren.

Es kann derſelbe Menſch lügen und beten und weinen, und es halb mit Gott gut meinen.

Man thut bei aller Ehrfurcht und den ſchönſten Gelegenheiten ihrer Befriedigung doch nie genug, daher auch alle Genie's zuletzt den Ruhm verachten.

Man ſollte jedes Gute mehr als Lohn und Ziel der Vergangenheit, denn als Mittel und Weg der Zukunft nehmen und genießen, z. B. Kinder. Der Genuß kennt nur Gegenwart, nichts weiter. Blos der Ewigkeitstrieb kennt nie eine, weil er keine Zeit kennt. Folglich muß ich die frohe Minute, die mir dieſen Satz gebiert, für ihren Beweis ſelbſt nehmen.

Man müßte den Menſchen ſchon darum lieben, weil wir doch auf der Erde nichts Geiſtigeres vom Einzelnen hören, als vom Menſchen; er iſt unſer Himmel und unſer Gott! Nur mache uns die Menge Schofel nicht irre!

Höheren Weſen kann unſer thätiges Leben ſo langweilig vorkommen, als das eines ſpringenden Vogels im Käfich.

Für Blumen gehören Schmetterlinge, nicht die Wulſtſchnauze des Fraßviehs.

Digitized by Google

Bei dem Betrunkenſcheinen iſt's viel nachtheiliger, wenn die Glieder, als wenn die Ideen wanken und verſagen; weil über jene überall Richter da ſind, über dieſe ſelten einer gefunden wird.

Man ſollte nicht mehr ſagen — und ich will es auch nicht mehr thun — „der wohllöbliche Magiſtrat", weil dieſes Kanzleiwort unwillkürlich ein lächerliches Licht wirft.

Falſche Worte bei Jünglings- oder Kinderfreuden ſind: „Freuet euch nur recht eurer Zeit; denn bald iſt ſie vorbei!" als wenn nach ihr nichts käme, als ein ſchwarzes Gefolge von Trauertagen.

Wenn man zu Jemand ſagt „Beſter!" ſo bedeutet das viel weniger, als „Guter!"

„Ach, wie bald iſt das vorüber, worauf man ſich ſo lange freut, der lange Tag!" Aber wenn ihr euch lange darauf freut, ſo iſt's ja lange und genug. Freuen auf Freude iſt ja die größere.

Man verfolgt jetzt ſtets die Sentimentalität, als gäb es keine Weichheit, als ihre (noch dazu moraliſche), da es doch ſo viele egoiſtiſche, unſittliche, ſchwächſte Weichheiten gibt, und jene ſich mit der größten Kraft verträgt, nicht aber dieſe.

Wenn man wenig von der Wiſſenſchaft verſteht, freut man ſich über Einwürfe der Skepſis; verſteht man viel — über deren Auflöſung.

Nichts wird einem Gelehrten, ſelbſt einem Stoiker ſo ſchwer, als Warten; ein Kutſcher, ein Soldat kann es gut.

Es gibt nichts Schöneres, als das erſte Geſchenk Selbſterwerbs eines Sohnes an ſeine Mutter.

Digitized by Google

Es gibt Menſchen die ſich durch feinere Genüſſe für cultiviert halten; als wenn es ein Hund würde, der Zucker frißt.

Ein anderes iſt es, einen großen Mann ſehen, deſſen geiſtige Größe mir eher als ein Geſchenk, denn als ein Raub erſcheint. Hingegen einen großen Eroberer wie Bonaparte, der durch Gewalt uns Alle demüthigt, zu ſehen, wäre ein niederdrückender Anblick. Jene Ungleichheit machte Gott, dieſe ein Menſch.

Das Schreiben erſchöpft ſo viele Kräfte und läßt dem Handeln ſo wenige übrig, daß Schriftſteller, welche in ihren polemiſchen und kritiſchen Papieren Grobiane und Scioppiſche Wolfshunde ſind, im Leben nichts ſind als die Höflichkeit ſelber und nur ihre eigne Hälfte. Sie biſſen gleichſam in's Lumpenpapier, wie Gaukler Schlangen in Lappen beißen laſſen und der Gift blieb in den Lumpen ſitzen. Solche Lämmer der Geſellſchaft werbe ein Redacteur für literariſche Feldzüge an. Hirtenvölker, bemerkte Gibbon, ſind die beſten Kriegvölker. Und wieder umgekehrt, ſollte wohl ein gelehrter Herausgeber oder auch nur ein Buchhändler, dem Verbreitung der Sittlichkeit wirklich ſo nah am Herzen läge, als die bloße Verbreitung der Avertiſſements davon zu Prediger-Magazinen, zu Andachtsbüchern, zu moraliſchen Romanen für die Jugend und Weiblichkeit, Männer mit Nutzen verbrauchen und dingen, welche eben nicht viel moraliſches hinter ſich hätten, z. B. ausgemachte Wüſtlinge. Denn ſie würden giftigen Pflanzen ähnlich ſein, welche obwohl durch ihre Säfte lebensgefährlich, im Sonnenſchein köſtliche Lebensluft ausdünſten.

Anfangs wirkt das Trinken zwar nach einem Hauptpunkt hin, aber ſpäter will es alle Kräfte unter Waſſer

oder Geiſt ſetzen; — dann überfließt der Menſch und iſt gut und will weiſe ſein und ſpürt alle Kräfte und übt — keine.

Das iſt eben das Große, zwei Dinge zu vereinigen: erſtlich den Wunſch etwas bekannt zu machen; zweitens die Reſignation der Ruhe über ſich ſelbſt, wenn gerade das Gegentheil wird.

Wie glücklich iſt man noch, wenn man noch bewundern kann.

Ein berühmter Schriftſteller ſteht beſonders als Dichter gegen die Leſerinnen, die er ſich gewonnen, perſönlich im umgekehrten Verhältniß ſeines Geſchlechts. Denn ihm kommen ſie mit einem aufgeſchloſſenen Herzen und Angeſicht voll Liebe entgegen, indeß ſonſt der Mann einen weiblichen Froſt nach dem andern zu überwinden hat und mehr das Neulicht als das Volllicht des Herzens zu ſchauen bekommt. Eine Verehrerin macht ſogar leicht einen Verehrer, weil ihrem Geſchlechte nichts ſchöner ſteht als Liebe, vollends eine, deren Geiſtigkeit jede Stärke des Ausdrucks erlaubt. Ich wollte, Dichterinnen wären eben ſo glücklich. Aber die männliche Verehrung iſt ihrem Geſchlechte auch ohne Dichten Alltäglichkeit und die Offenheit und Stärke desſelben nur zu ſehr; ja die welche nicht ſingen, werden am meiſten beſungen. Hingegen warme Verehrerinnen einer Dichterin ſind eben ſo ungewöhnlich, als unſchätzbar; es ſind Beſatz- und Randperlen um ein Juwel.

Die mit Geld ſiegeln, haben ſelten welches.

Gibt es eine größere Dankbarkeit des Publikums gegen einen großen Autor, als daß es dem Nachdrucker die er-

Digitized by Google

bärmlich gedruckte Auflage ſchnell abkauft, blos damit nachher der rechtmäſſige Verleger die ſeinige ſchneller abſetzt und ſo den Verfaſſer mit einem zweiten, doch kleineren Ehrenſold beehren kann? Ich weiß keine.

Verdienſt iſt erhabene, Adel erhobene Arbeit.

Himmel! wie viele Sorgen macht man ſich, um einmal ein Hans ohne Sorge zu ſein.

Der Spiegel iſt ein Brennſpiegel, der die Beſcheidenheit einäſchert.

Alle Bekehrungen haben nur Täuflinge der Feuertaufe; erſt ſpäter gibt man ſich die matte Waſſertaufe ſelber.

Ein gutes Mittel, daß etwas ohne Zögern, aus Liebe und ohne eine ein Wort Widerrede geſchehe, iſt, daß man es — ſelber thue.

Gibt es mehr Schmerzen als Freuden, ſo iſt das Volk am unglücklichſten, das die Philoſophie nicht hat, die beides auflöſt; umgekehrt, gibt es mehr Freuden als Schmerzen, iſt das Volk glücklicher.

Alle Früchte der Glutzeit werden zu Eis-Verzierungen gewandelt: Zitronen-, Aprikoſen-, Ananas-Eis.

Viele möchten gern mit Vergnügen erhaben ſchweigen, wenn ſie nur gewiß wüßten, daß Jeder wüßte, ſie ſchwiegen.

„Potztauſend“ ſtatt „Gottes Tauſend“. So geht es großen Namen überall.

Ueberall muß man lieber — wenn's einmal ſein ſoll — ein Narr in Folio ſein, als in Quart oder Octav.

Wenn ich von zwei ſich unter feindlichen Parteien angegriffen werde, muß ich mich mit der Fledermaus tröſten,

die eben ſowohl von der Eule als von der Katze gefreſſen wird.

Das Leben der Großen iſt faſt nur eines in einem Eispalaſt voll Glanz, Durchſichtigkeit und Erfrieren.

Wie gleichgiltig leſen wir, daß einem Manne der Vorzeit die Tochter oder Frau geſtorben, da er ſelber längſt todt iſt. Die ganze Geſchichte und das Leben ſind ein Gottesacker von hohen und geſunkenen Gräbern — und doch weinen wir an einem friſchaufgeworfenen!

Man weiß beim Unglück reich und vornehm zu ſein, nichts vom Glück einer warmen Stube, weil man überall eine findet. Wer kennt die Noth der Jahreszeiten, wenn er nicht auf der Poſt reiſet? wer bei Mangel an Hunger und Durſt, Hunger und Durſt?

Rauch und Licht machen dem Auge Schmerzen; nur jener noch Dunkelheit dazu.

Jedem gefällt das Bellen ſeines Hundes, der fremdes haßt.

Lieber das Abend- als das Morgenzimmer ſei heiter! Am Morgen iſt man es ohnehin. Die Abendſeite aber der Ausſicht iſt wichtiger, als die Morgenſeite, weil man eher wacht, als erwacht.

Was ſich auf der einen Seite umgedreht — ſei es Mode oder ein anderer Strick — muß nach einem kurzen Stande ſich auf die andere drehen.

Digitized by Google

Persönliches.

Ich bin ein Nord- und Südwind.

Ich kann zu gleicher Zeit vor einem Göthe zu furchtsam, und vor einem König zu keck sein.

Ich sehe oft Schoppe's Bild über mir in den Wolken, grotesk wie man einmal in Rom einen Engel über den Wolken sah, endlich auf der Erde eine Statue eines solchen fand, die hinauf spiegelte.

Mein Körper verträgt jede Abweichung, aber nur auf Bedingung der Unbehülflichkeit für den Geist; ohne diese könnte ich Alles wagen, denn nichts leidet, als die Vollkraft meines Gehirns.

Die wissenschaftliche Einseitigkeit liebe ich, aber nicht die ästhetische und menschliche.

Ich habe nie die regelmäßig schöne Gestalt gut gefunden.

Ist man ein Autor von nur einigem Ruf, so darf man keine Handschrift loben, oder man wird um eine Vorrede, oder um einen Verleger, oder um einen Band ersucht.

Mich stärkt Uebertreibung des Tadels zum Ertragen der lobenden Uebertreibung. Was ich mache, auch im Kleinen, soll ein Kunstwerk sein.

Ich kenne nichts Köstlicheres, als auf einmal die langweilige Stufenfolge des Lebens Jemanden durch eine große Gabe plötzlich zu unterbrechen.

Digitized by Google

Dick bin ich, und Noth und Gehen iſt mir nöthig und Jammer in Maſſe; ich wünſchte einer von den vielen Reiſenden, die mich leider immer Vormittags ſtören, ſtatt Nachmittags, ſähe mich und vorher den beleibten Göthe; ſchwerlich fände er den Unterſchied ſo gar groß zwiſchen uns beiden Dichtern.

Nach der letzten Ehre frage ich nicht viel, wohl aber nach der erſten.

Ich vergeſſe, ehe ich in Geſellſchaft gehe, mit Willen faſt alle bedeutenden Familienverhältniſſe und Namen.

Ich für meine Perſon will lieber alle Geiger hören — ſchafft mir nur die Deklamatoren vom Halſe!

Es iſt mir nichts verdrießlicher, als wenn Jemand meine Meinung widerlegen will. Wo bleibt denn nachher meine Meinung? Und eine fremde kann ich ganz und gar nicht brauchen.

Mich quält bei Armen nichts, als ihr Geld für Grab- und Sarg-machen, für das Nichts des Todten.

Ich bin nie ſparſamer, als wenn mein Geld ſich anhäuft; aber läuft es ab, laſſ' ich es laufen.

Seit ich aufgehört Wahrheit in der Philoſophie zu hoffen, leſe ich wenig mehr.

Hätte ich nicht für meinen Körper und meine Laune zu ſorgen, um beſſer arbeiten zu können: jedes Ereigniß wäre mir gleichgiltig.

Mir iſt ein Neujahr bedeutender, als ein Geburtstag, und ein fremder wieder bedeutender, als mein eigner; denn wenn ich ſterbe, habe ich doch nicht m i ch verloren, oder zu betrauern.

Was uns bei kleinen, ſeltenen Unfällen ingrimmig macht iſt, daß wir immer ein Weſen vorausſetzen, das für

Digitized by Google

unſere kleinen Abſichten beſonders ſorgt, z. B. der heutige Regen würde mich nicht in meinem Zimmer ärgern, aber jetzo in der Laube.

Wiederſehen des Vaters! Es iſt ja nicht ſeine gebrechliche Erden-Geſtalt, ſondern das Weſen und Treiben ſeiner Seele, die er mir eingeboren. Und da nur Gott Alle lieben kann, wir aber nur unſere endlichen Verwandten, ſo will ich meinen Vater und meine Mutter wieder ſuchen. Denn warum beſteht das Herz überhaupt auf Wiederſehen der alten, übrigen, gebrechlichen, angewohnten Geſtalten der Eltern, Kinder? als weil eben das irdiſche Beiſammenſein auf höhere Art die Mitbruſt unter ſo viel Tauſenden zu Liebenden für mich ausſondert. Nur Gott kann eben darum Alle lieben, weil er Alle kennt und füllt.

Ich mag mit Niemand umgehen, der mich nicht wenigſtens in etwas übertrifft: in Kenntniſſen, Erfahrung ꝛc. oder im Moraliſchen; die mir Aehnlichen, oder Meinesgleichen ſind nicht meine Leute.

Ein großes ſatiriſches Lexikon zu ſchreiben wäre keine Anmaßung; ſchreiben doch andere Autoren für andere Menſchen Andachten und Briefbücher, warum ich nicht Einfälle?

Ich war gezwungen, um zu beweiſen, daß ich die Teufelspapiere geſchrieben, ähnliche Einfälle zu bringen.

Eine von meinen Grazien hat den Schlaf geheirathet.

Ich gebe mir zuweilen einen Dicht-, Geh-, und Schalttag ohne beſtimmtes Arbeitsziel; nur die Schreibtafel in der Hand und kein Buch.

Ich habe an den König geſchrieben; er hat ſo noch nichts von mir geleſen. — Ich habe nur eine Feder in meinem Flügel, um fortzukommen: die Schreibfeder; ſie iſt meine Schwung- und Rückenfeder zugleich: Es wäre gut,

Digitized by

wenn man einem Schriftsteller, der so viele Fehler geschrieben wie ich, eben dieser Fehler wegen eine Pension gäbe, damit er sie verbessere, und opera omnia herausgebe.

Ueber dem Auge vergesse ich die ganze Gestalt.

Wie leise und still das Auge zugeht und leise eine Welt verdeckt und aufdeckt.

Bei einem Manne gilt mir das ganze Gesicht, bei einer Frau das schöne Auge.

Ich habe eine unendliche Sehnsucht mich in Tönen auszudrücken, wenn ich mich schon durch Worte ausgedrückt und in dieser Sehnsucht höre ich auch alle Töne tiefer und durstiger in mich hinein.

Bei jedem Abendläuten an einem andern Orte habe ich andere Empfindungen.

Ich wollte der größte Autor geworden sein mit Herders Kräften und meiner Anwendung derselben.

Oft, wenn ich so meine eignen Sachen wieder las und mich begeistert fand — nicht vom Einzelnen, dessen Ursprung und Zusammenhang ich ja kenne, sondern vom Geiste des Ganzen: so sagt' ich und weinte: „nun Gott gebe, daß du etwas werth bist!" — und am Ende glaub' ich selber, er hat das Gebet schon früher erhört. — Auch ärgere ich mich beim Wiederlesen über die Kürze und bei dem Schreiben über das Gegentheil.

Fremde Werke und eigne gefallen mir im Manuscripte weniger: ich richte strenger.

Mir waren von jeher alle die Spöttereien über Heiligen-Legenden und Aberglauben ekler als die Gegenstände derselben.

Ich lasse, um mich einzuschläfern, einzelne Reden wie in Jamben mir einfallen — „die Lerchen jubeln — die

Digitized by Google

Sonne ſinkt ꝛc. — ohne Zuſammenhang und ſpreche ſie langſam aus. Sonſt haben ſich Menſchen gewiß durch lange Gebete eingeſchläfert.

Nicht ſowohl reden hört man ſich gern — denn mir iſt eine lange Erzählung verhaßt — als man ſich gern im Denken fühlt.

Wenn ich ſtark getrunken habe, philoſophier' ich viel heller und wahrer, als ich dichte.

Ich wünſchte noch lieber beim Weine zu leſen, als zu ſchreiben; weil hier ohnehin die Anſtrengung die Begeiſterung gibt, dort aber umgekehrt.

Wenn ich ausgehe, fürchte ich immer, mein Vogel habe Langeweile und laſſe ihn aus dem Häuschen.

Ich habe ſchon viel ertragen auf dieſer ſchönen Welt, — ſie ganz — da wo ſie ſich nicht eben ähnlich ſieht — und den Teufel und ſeine Großmutter — Hunger und Noth; — aber fordert nur nicht darum, daß ich das wackelnde Zuſchlagen des Fenſters vom Winde ertrage! das geht über meine Kräfte.

Was mich anno 1792 liebte, thut's fort; die Jugend tritt dazu; — das feindliche Alter ſtirbt ab.

Betrachtungen.

Digitized by Google

Die Dichtkunſt zeigt gleich dem Lichte alle Farben und alle Linien und Schatten der Welt, aber ſie ſelber verbirgt ſich heilig mit dem Lichte.

Wie ſich Schall zum Ton, Reden zum Singen, ſo verhält ſich Proſa zur Poeſie. Die tiefſte Singſtimme ſteht in ihrer Tiefe höher, als der höchſte Sprechton; aber kein Grad macht den Unterſchied (ſ. Aeſthetik § 1) und gleich dem Sington, der für ſich allein ſchon als Muſik aufzieht noch ohne den Takt, ohne die melodiſche Folge, ohne die harmoniſche Verſtärkung: ſo gibt es Poeſie ohne das Metrum, ohne dramatiſche Aufeinanderfolge, ohne die Gewalt der Bilder.

Gleich ihrem Gotte, dem Phöbus, hat ſie zugleich den Sonnenſtrahl und die Lyra, den Wohllaut und die Arzneipflanze in der Hand, aber auch den Pfeil gegen den Drachen.

Ihre Blume wird nicht von der bloßen Kraft gepflückt oder geſäet, aber aus dem Blute, das der Halbgott vergoß, eh' er zu den Göttern ſtieg, entſproſſen die Blumen.

Ich habe die Empfindung bei meinen Werken, daß Alles eilig und wild gemacht iſt, indeß ich doch Alles nachdenkend arbeite.

Wie würde ich Gott danken, wenn ich blos unwillkürlich in meinen Werken Recht, und willkürlich geſündigt hätte!

Nichts lern' ich weniger, als was im Kalender, worein ich täglich ſchaue, nebenan ſteht; was oft unter die Augen kommt, kommt nie vor die Seele.

Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, Verfaulen, Sarge — aber vor dem Sargdeckel.

Das iſt das Schmerzliche im Leben, daß man (wie ich) gewiß weiß, man wäre — ohne unmögliches Glück zu begehren — unendlich ſelig (in Hof, bei Jugend, Phantaſie ꝛc. ꝛc.) geweſen, wären nur ein Paar zufällige Umſtände (wie Geld und ein Mädchen) dazu gekommen, die ſpäter, wo ſie langſam nachkamen, nur Halbkugeln des vorigen ganzen Himmels geben konnten.

Im Geiſte iſt kein näherer Nachbar des Frühlings, als der Herbſt.

Ich ſitze ruhig da und frage: was heißt denn eine jetzige Minute? was enthält und umgreift dieſe ſtille Minute? Sie tödtet Völker — beſeelt — treibt Welten und Sonnen — wohnt und thront über dem All.

Wenn es ein Sehnen nach der Erde gibt, ſo müßten es verſtorbene Kinder haben.

Wenn ſchon einen kleinen Menſchen die Liebe poetiſch macht, wie viel mehr einen poetiſchen, wie Herder.

Es iſt ein ſüß milder Anblick, Jemand ſchlafen zu ſehen, ſogar einen Hund; — in dieſer Hingefloſſenheit aller Glieder, in dieſem rein ſchuldloſen Genuß des Genuſſes,

Digitized by Google

ſo glücklich ohne Eitelkeit, Sorge und Hoffnung — nur exiſtierend im Exiſtieren.

Nun aber vollends ein ſchlafender Kinderkopf: eine geſchloſſene Welt in Blüthe und Unſchuld; das ſtille Geſicht, das Feuer mit den Augenliedern bedeckt. Iſt ein Schlaf ſchön, ſo iſt der eines Kindes am ſchönſten.

Als ich einen Offizier tanzen ſah, empfand ich wahre Freude, daß er die ſeinige noch ſo ausdrücken konnte, ehe er in die Schlacht ging, die ihm vielleicht ein Bein wegriß. Wie lange dauert denn die Freude zu Tanzen, da immer ein Feind neben dem Menſchen ſteht, der ihm das Vermögen dazu nimmt, es ſei durch eine Kugel oder durch eine Frau.

Im Frühling, den Gewitter und heiße Tage beflügelt in die Welt treiben, möchte man am liebſten ein Baum ſein, der ſich aller quellenden Kräfte der Frühlingsblätter entledigt und doch noch die Blüthen hinter ſich hat.

Nie ergrimm' ich über den Troß und die Packwägen eines an ſich doch nicht ſoviel ausſagenden Lebens, als bei dem Ausziehen. Himmel! wie viel Wägen braucht ein Menſch, um nur gewöhnlich zu leben! Wie viel Gerümpel das ſchon gedient hat und hinab dient zum Abnützen bei noch Aermern, bis endlich der gute Ofen kommt. In den möchte man oft alles werfen oder ein bischen Feuersbrunſt wünſchen, um nur weniger Ballaſt zu laden. Und das Bücher- und Schreibgepäck! Wie immer ein Buch um's andere alt wird und als Mumie uns anſieht! Wie weh thut es, Bücher nicht mehr achten zu können, entweder weil man ſie geleſen, oder weil ſie wenig taugen durch Veralt-

ung ꝛc. Tausendmal glücklicher, sag' ich unter dem Einpacken unaufhörlich, ist der Garçon und Soldat, der aufbricht in einer Viertelstunde und auspackt in einer andern. Aber freilich setzt dieß Leute voraus, die alles dahaben, was er nicht mitbringt. Manches schleppt man nur mit, weil es weder zum Zerstören, noch Verkaufen ꝛc. noch Gebrauchen taugt.

Das Wort „Vergangenheit" spricht jeder gerührter aus, als das „Zukunft".

O, nicht allein im Frühling erfrieren und ersaufen Blüthenwelten, wie jeder Spaziergang ein Schlachtfeld kleiner Thiere ist, wie im Meere sich von ganzen Nachwelten Räuber nähren; nicht in der rauhen Körperwelt zerbrechen die Räder so oft und sterben die Kräfte frühzeitig: — o so viele tausend Schönheiten des Herzens verzerrt das Jahrhundert oder der Zufall. Welche Blüthenkronen zerschlug nicht die Unmäßigkeit, das Abreiben an falschen Gegenständen! — Aber die reiche Natur wird durch nichts arm, sie schöpft aus dem Unendlichen und für jede versiegende Quelle stehet ihr ein Meer bereit.

Nicht eine zufällige alte Ueberzeugung, sondern eine durchblitzende neue, daß Gott unsre Freude will, stärkt und hilft.

Das Arbeiten und der Zusammenhang mit dem Publicum stört die schöne Ruhe und die Melodie der Seele; aber doch hilft wieder jenes dieser zu mehr Innigkeit.

Da uns der Himmel ein Drittel des Lebens leeres Traumzeug spinnen läßt, so sollten wir überhaupt unser Denken von ihm nicht so hoch anrechnen lassen.

Digitized by Google

Wenn uns ein von Todten auferſtandener käme, ſo wär' er uns heilig, wenn er auch ſagte, er habe blos tief fortgeſchlafen. Sind denn aber neue Menſchen, d. h. neugeborne, nicht daſſelbe?

Wenn uns die großen Gegenſtände der Natur ſehr erfreuen, ſo iſt dabei immer der heimliche Gedanke, daß ſie kein Feind der Menſchen gemacht, ſondern der gute Geiſt.

Könnte nicht höheren Weſen unſere Unwiſſenheit und unſer taſtendes Erſuchen der Natur kindlich rein und reizend vorkommen, wie uns das der Kinder? So unſre Leidenſchaften ihnen — wie uns die kindiſchen — nur als ſchuldloſe Aufſtände eines beleidigten Gewiſſens.

Welche fürchterliche Menge Schmerzen iſt in der Welt, wenn man rechnet, daß jeden Augenblick ein Menſch ſtirbt und folglich einer oder mehre wehklagen, ſeine eignen Leiden gar nicht gerechnet!

Die Blutsbande machen ſo einheimiſch mit dem Leben, und den Erwachſenen ſo ſehr zum anklammernden Kinde, daß man ordentlich — in der Verwechslung und Wiederholung des Vertrauens — ſterbend an der Hand des Vaters, der Mutter, der Frau, einen Schutz gegen die erſten Dunkelheiten der unendlichen, wahrhaft neuen Welt zu haben glaubt.

Was iſt ſchon untergegangen! Wieviel große Menſchen, Völker, Thiere! Und wo und wie endigts? — Allerdings iſt das Ungeheure der Forterzeugung — da wir nur endliche Zahlen denken — für uns ergreifend, indeß wir doch ſelbſt die Zahlen-Unendlichkeit in unſerer Geiſtes-Perſpective haben und bei der Gottheit vollendet vorausſetzen.

Digitized by Google

Die Eitelkeit des Lebens, seiner Genüsse und Erfolge treibt schon von selbst jeden dahin, daß er den Lohn seiner Thaten nicht in Genüssen, sondern in den Thaten selber oder im Ehrgeiz suchen muß.

Wenn schon den Mondbewohnern unsre Erde als der größte Stern erscheinen muß, wie viel mehr uns selber!

Wie kann nun ein Mensch nach dem Tod etwas fragen, da er doch kommt; und folglich nach dem Leben, da es doch schließt? Die Klarheit des Todes müßte Jeden zu einem Helden machen, zumal da er ihn ebensogut rufen, als empfangen kann.

„Gut! dann lebt man frei für das Leben, wenn „man den Tod verachtet!"

Aber alle Zwecke, Sorgen, und Vor- und Aufbauungen des Lebens, die immer eine unbewußte Ewigkeit voraussetzen, sind dann dahin. Himmel! wie frei ist der Mensch, ohne daß er's weiß! Er kennt die Niete des Gewinnstes und setzt doch immer wieder in's Lotto. Er kennt alles, was er zu entbehren weiß, und doch zagt er noch, wenn ein Stück dieses Alles ihm vorgelegt und entzogen wird.

Wenn ein Mensch einen Tag lang lies't und studieret: welche Welten, welche umfassende Ideen, die die Gegenwart verkleinern, ziehen vorüber; wie groß wird ihm das Universum und wie klein die Erde!

Wenn das Leben leer und fliehend ist und meine Freuden verrinnen wie meine Thränen: warum klagt ihr gegen Gott über die einen? und wenn wir fühlen, daß das Edle die Wahrheit, die Tugend in uns nichts Fliehendes ist, warum schliesset ihr aus jenen mehr gegen, als aus diesen für Gott?

Digitized by Google

Wie biſt du heute ſo froh und gingeſt doch durch ſo viele dunkle Tage, die du für ewige Nächte hielteſt! Wie, wenn wieder ein Leid kommt, wirſt du daran denken, daß auch ein Heute wieder komme?

Wir können nicht ſtolz ſein und ſagen: Was auch in der andern Welt für Schmerz komme, ich ertrag' ihn. Geh' in deine Träume zurück, wo du mit männlichem Geſichte die kindiſchen Martern wiederholſt und ohne Muth biſt vor Geiſtern oder Schmerzen. Das Schickſal braucht dir ja nur einen ewigen Traum zuzuſenden zur ewigen Qual.

Ich kann ſo gut wie Einer einem Menſchen die Bitte die er thut rund abſchlagen; aber verhüllt er ſich, hängt er den Flor, der ſchon ſein Leben bezieht, vor ſein Geſicht, da geb' ich ihm. Der verhüllte Schmerz iſt ein vergrößerter und das Augenlid über einer Thräne macht mehr Thränen.

Das iſt der größte Widerſpruch in uns, daß wir nach den Widerſprüchen unſrer Gefühle nichts fragen, indeß wir die Widerſprüche unſrer Ideen fliehen und löſen. So betrauern wir den Todten, dem wir ein beſſeres Leben geben, als das er verlaſſen hat. Wir beklagen auch ſein, nicht unſer Schickſal. So iſt uns die Welt nicht in Zeiträumen verſchieden, ſondern in einer Stunde Himmel und Hölle. Uns entzückt und berührt das Herz jedes Gemälde der Tugend und doch iſt ſie nicht in unſerm. Wir ſtreben nach Gütern, deren Richtigkeit wir weiter predigen. — Wir vertragen dieſen Widerſtreit und doch iſt Einheit und Gleichheit der ewige Wunſch dieſer zertheilten Seele.

Digitized by

Wie ſich der ganze Wirrwarr der Gefühle verliert und ordnet, wenn man aus dem fremden Hauſe heimkehret in ſeine vier Wände! Nur zu Hauſe iſt der Menſch ganz.

Je wichtiger (größer) die Sache iſt, die ſich endigt, deſto mehr denken wir an's Ende; — Ende des Tags, — des Jahrs, — des Jahrhunderts.

Unſer Herz widerſpricht uns doch, wenn wir ſagen nur die Gegenwart ſei Zweck, und was die Minute nicht gibt, habe die Ewigkeit nicht. Es gilt nur für die Erde, aber unſer Herz dringt auf etwas, das über die Erde hinausliegt. —

Wie viele große Gedanken und Phantaſien mögen verhüllt in den Geiſtern vergehen! Welche Erfahrungen, welches große Wort mag oft auf der Zunge des Sterbenden verſchwinden mit ihm! Die Schöpfung iſt groß und nicht immer für Geſchöpfe; erhaben iſt die Wüſte und Niemand ſieht ſie.

Wie gut, daß die Liebe nicht immer an unſre zufälligen fließenden Thaten und Verhältniſſe gebunden, ſondern daß ſie zuweilen eiſern gemacht iſt durch die Bande der Natur! Wenn alle Freundſchaften reißen, ſo hält noch die elterliche, geſchwiſterliche, kindliche Liebe feſt.

Es iſt ein ſonderbarer Widerſpruch zwiſchen unſern großen geiſtigen Verhältniſſen und Ausbreitungen — da die Unermeßlichkeit uns aufnimmt, ſammt den großen Entſchlüſſen daraus — und auf einmal zwiſchen den körperlichen Einengungen, wo unſer Glück auf einigen Menſchen, auf einer umſchränkten Gegenwart blüht oder vergeht. Und beides fühlen wir doch als Nothwendigkeit.

Digitized by Google

Wäret ihr spätern Freunde doch Jugendfreunde gewesen! Aber das Alter gibt euch noch diesen Werth.

Wenn ich in der schönsten italienischen Gegend wäre, hätt' ich da nicht dasselbe Sehnen an einem schönen Tage?

Man sieht das Unbedeutende des Lebens wenigstens seines Gebrauchs nie stärker, als im Tagebuch; in der Wirklichkeit entwischt es uns, weil wir von der Wichtigkeit der Nähe geblendet werden und weil wir unsere großen Zwecke für große Thaten halten.

Es schmerzet uns, wenn der Todte frohe Tage hatte und aus ihnen schied; — es schmerzet uns, wenn er trübe trug und das Leben verlor, in dem er blos weinte.

Man muß einmal eine Zeit ohne Plane erleben, wo man von der Zukunft nichts verlangt, als die Fortsetzung der Gegenwart.

Wie sich immer hinter mir das Land der Glückseligkeit (d. h. die oder mit der Vergangenheit) ausbreitet; Jeder Ort, den ich räume, ist ein Eden, jede vorige Stunde glänzt.

Wenn uns das Gefühl der Vergänglichkeit gleichgültig gegen die Plane und Einwirkungen auf der Erde macht, so muß uns der Gedanke der Unsterblichkeit und der Verbindung dieses Lebens mit dem andern wieder alles wichtig machen.

Der Mensch ist nie allein: Das Selbstbewußtsein macht, daß immer zwei Ich in einer Stube sind.

Digitized by Google

Das Herz kann die Menſchenmenge nicht faſſen und lieben, wenn man ſich nicht jeden durch den Gedanken näher bringt, daß wir in ihm ein Kind des Unendlichen lieben.

Was iſt denn eiſern an uns und verbürgt uns das nächſte Leben? Lebt nicht dieſer geiſtige Funke zwiſchen Strömen und dem äußern Meer? Wie kommt in den Menſchen das Gefühl der Kraft, da er doch unter herüberhängenden Felſen ſein weiches Schneckenleben hat? — Blos durch die Menge des Bleibenden um uns.

Finſterniß iſt angenehmer, als ein dunkles Licht.

Mit der erſten Menſchenſeele war ein Gott gegeben: Alles andere iſt mechaniſch, aber dieſer Begriff „mechaniſch“ ſetzt ſein Gegentheil voraus.

Ich ſtelle über ein von Ameiſen präpariertes Taubengeripp im Garten, oder über die vom Hühnergeier zerworfnen Federn deſſelben mitleidige Betrachtungen an und denke an Raubthiere und Sterblichkeit. Wenn ich aber Abends ein ähnliches Taubenſkelet auf dem Teller zauſe, ſo denk' ich das nicht. — Iſt nicht für Manchen das Schlachtfeld ein ſolcher Teller?

Freude kann man ſich nicht geben, aber Ruhe.

Wenig wird ſo gut geboren, als es ſein könnte, aber noch weniger entwickelt. Es gehören zur runden Ausbildung jedes Weſens und noch mehr eines ſeltenen, das ſich nur an ſeltenen Konjunktionen entwickelt, ſo viele von den letzten, die Zeit wiederholet ſo ſelten eine günſtige Lage, ſo viele kreuzende Stürme rauſchen durch die weichen Bäumchen, daß — da die Zeit dazu kürzer iſt — die erwünſchte Bildung (Erzeugung) eines guten Weſens leichter oft vorkam, und die Ausbildung (Erziehung) vielleicht nie.

Wie findet das kleine Würmchen ſich in der weiten Erde! zwiſchen dieſen Rieſen und Fußtritten! und doch hat es ſich von der Schöpfung her fortgepflanzt.

O Kindheit! Jugend! Wieviel hat man, ehe man etwas iſt! Wenn ich bedenke, welche inneren Glücksquellen in meinem Herzen im 25., 30. Jahre waren, und wie wenig ich von außen dazu bedurfte eigentlich nur, daß ſie nur nicht zugehalten wurden; — und wenn ich dagegen berechne, wie viele Quellen von außen ich jetzt brauche, um die innern zu erſetzen! — — Ach warum benutzt man nicht die einzige Zeit, wenn ein Menſch recht glücklich zu machen iſt? Sie kommt nie wieder.

Mir wird ordentlich bange, wenn ich dieſe Erdkugel anſehe, d. h. das Abſchnittchen davon, worauf ich ſtehe, und wenn ich dann bedenke, wie viel Blut und Thränen müſſen noch auf dieſen Ball gegoſſen werden, eh' er vergeht.

Der Werth des Mannes beſteht nicht darin, was ſeine Ideen wie Lawinen wirken von ihrer Stelle herab, ſondern was ſie ſind ohne Stelle (d. h. Raum) und nur durch Zeit. Die meiſten Ideen freilich ſind nur für Raum, nicht für Zeit geſchaffen.

Ein edler Menſch aus unſrer Mitte in die Mittelzeit geworfen, mit ſeiner Freiheit und Zärte der Ueberſchauung, Muth zum Größten, Freude am Kleinſten, würde mehr wie ein Gott erſcheinen, der alles mit ſich vereint, als wie ein Menſch, der mit ſich nicht eins iſt.

Menſchen! denkt über euch hinaus! Welche Jahre, Umwälzungen, Unglauben, Schlechtigkeiten können noch kommen! Zittert, wenn ihr eine davon begünſtigt habt

durch eigne Schuld. Denn was das Schicksal thut, geht Niemanden an. Ihr seid durch keine Unwissenheit entschuldigt; denn ihr saht, was vorgegangen.

Nur ein Gott hält den ganzen Anblick alles Leidens aus. Je weiter in die Vergangenheit der Völker hinein, desto mehr Elend. Alle unbekannte Geschichte der Völker geht mit Höllen vor der bekannten voraus. Ich möchte die Geschichte der früheren Russen ꝛc. ꝛc. gar nicht wissen.

(Beim Tode Thümmels.) Im Jahr 70 glaubt' ich nur an Jugend. Ich sah Greise und Sterben; aber in der Jugend kann man sich kein Alter denken. Im Alter begreift man die lebende Jugend nicht, sondern hält sie immer für Nachschuß der eignen. — Wenn ein Geliebter stirbt, ist Einem, als schiene die Sonne vergeblich schön und aller Glanz sei überflüssig.

Sehe ich eine Magd, die auf eine halbe Stunde die entfernte Base sah, so thue ich weiter nichts, als daß ich mich in das Herz des armen Wesens setze und der freudigen Wallungen zuschaue, die es haben muß, wenn es nach langer Zeit, nur Geboten und Herrschern unterthan und Gleichgültigen, endlich an eine Brust kommt, die eins ist mit ihrer und die nicht befiehlt, sondern zusammenfühlt mit ihrer.

Eine Seele, um die sich niemand bekümmert außer zum Dienst, — immer untergeordnet — auf die Täglichkeiten eingeschränkt — jetzo plötzlich aus der Küche herausgehoben über alle Menschen hinaus, ohne Maß geliebt und an und für sich selbst geliebt und blos in ihrem Ich geschätzt und so wieder in derselben Freiheit schätzend und gebietend — zum ersten Male Herrin und vollends über einen Herr

oder Mann! Ein Herz das noch für keinen Romanhelden ſchlug, thut heftigere Schläge für einen Helden, der — noch mehr iſt; es iſt die Jugend der Jugend, ein Aether hoch über der gemeinen Luft.

(Warum ich nicht im Titan leſen darf.) Es iſt noch ein verſperrtes Leben in mir; und darum ergreift er mich, weil es heraus will, wenn er anklopft; ſeit langer Zeit hat ſich ein Leben in meiner Bruſt geſammelt, das keinen Ausgang hat und an ſich ſelber wächſt. Die Geiſter vieler Jahre haben die ſtumme Bruſt bezogen und dürfen nicht reden und drängen ſich und werden lebendig und hören jedes äußre Wort (1816).

Nicht blos große Dichter, große Künſtler, große Philoſophen gehen in gewiſſen Zeitaltern auf einmal als Sternbilder auf; auch große Fürſten kommen wie Elephanten in Heerden und man erinnere ſich nur der neueſten im vorigen Jahrhundert von Peter dem Großen und der Katharina an bis zu Friedrich II. und Joſeph II., ſo ebenfalls große Feldherren, wiewohl dieſe Satelliten einem großen Jupiter und Saturn ohnehin nie fehlen. Statt der vielen Urſachen werde hier wenigſtens eines Vortheils davon gedacht: daß nehmlich die Zahl die Uebermacht des Einzelnen mildere, der leicht mit Einer philoſophiſchen, mit Einer Kunſtſchule, Einer Dichterſchule, mit Einer Alleinherrſchaft den wohlthätigen Einfluß ſeiner Seltenheit getrübt hätte. Napoleon hätte nicht allein ſtehen ſollen, ſondern einem klugen Teufel gegenüber.

Es gibt ein doppeltes Sparen, eines für das Ausgeben, eines für das Auszählen; einen Geiz für angewandte Ma-

Digitized by Google

thematik und einen für reine. Bei den Sparöfen, Sparsuppen, Sparbeuteln erster Art setzt das Geizen sich Schranken durch das, was es erreichen will, Geld etwa für eine Reise, oder für eine Tochteraussteuer, oder für ein Landhaus, oder für Gartenanlagen, für eine Bücher-, ja Bildersammlung, Hier ist noch ein begrenztes und sogar genießendes Geizen, und wäre sogar eines mit Münzen für den Ankauf eines Münzkabinets gedenklich. Aber der rein mathematische Geiz hat weder Ziel noch Lust. Er sammelt von 100 zu 1000, von 1000 zu 10,000, zu 100,000. Aber die nackten, kalten Zahlen — mögen sie nun auf den Papierrollen mit Geld, oder was vollends schlimmer, blos auf den leichten, platten Quartpapieren ohne Füllsel stehen — machen auf die Phantasie nicht den verhältnißmäßigen Eindruck ihrer Größe, sondern die Zahl wirkt zuletzt im umgekehrten Verhältniß ihrer Größe, und 100,000 weniger als 10,000. Aber darum kennt der rein mathematische Geiz keine Befriedigung oder Grenze, da er im eigentlichen Sinne die moralische Rechnung des Unendlichen treibt, welche nach Schulze in einem bloßen Rechnen mit Nullen besteht.

Die kränkliche Mutter, der philosophische, lebenssatte Vater halten den ganzen Tag vor den Kindern Leichenpredigten auf die todte kalte Wirklichkeit und auf alle Erdenziele und schlagen ihnen den Tempel der Natur mit Trauertuch aus; aber die Jugend oder gar die Kindheit nimmt nichts von diesem Lebensekel in sich auf, sondern springt als lachender Erbe dieser Trauer lustig im Leben weiter und über alle Gräber hinweg. Gibt dieß euch, ihr Lehrer und Eltern, keine Lehre? Die wichtige nehmlich, welche Kräfte euern Lehren das Uebergewicht der jugendlichen Un-

Digitized by Google

ähnlichkeit entgegenstellt? Warum glaubt ihr denn so leicht, Worte übermannen Gefühle, wenn nicht einmal alte Gefühle junge umwandeln?

Für den Mann sind unter seinen Bekannten mehr die weiblichen Gesichter, als die männlichen die Zifferblätter, welche durch ihre Veränderungen ihm ansagen, wie weit seine eigne Uhr fortgerückt; erstlich weil er stärker und öfter die weiblichen beobachtet und zweitens weil diese den längern, d. h. geschwindern oder Minutenzeiger haben.

Dichtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Zueignung an Ihn.

Nachtwandler ſtanden zuweilen auf und ſchrieben über Gegenſtände, die ihnen Tage lang wichtig, aber unauflöslich geblieben, Abhandlungen nieder, welche ſie am Morgen mit einigem Erſtaunen vollendet fanden. Der Verfaſſer wollte ſeine Friedenspredigt nicht früher zueignen, als bis nach deren Drucke das öffentliche Urtheil ihr einige Erlaubniß zu dieſer Ehre gegeben; indeß trug er den heitern Gedanken daran ſo lange in ſich herum, daß er endlich in einer heitern Nacht als Nachtwandler aufſtand und folgende Polymeter hinſchrieb.

Wiſſenſchaft und That.

Schön iſt's, daß er ſchon in den Frühlingsjahren dichtete und lehrte und dann in den männlichen auf dem höhern Throne regierte und die Gedanken durch Thaten krönte. Denn ſo gleicht er der Sonne, welche am Morgen blos die Wolken bemalt und die Erde erhellt, aber am Mittag durch Glut befruchtet — und doch fortleuchtet und Regenbogen auf Gewitter malt.

Digitized by Google

Der alt-neue Klassiker.

Was in Rom auf hohen Stufen blühte, wächst in Deutschland auch auf niedrigen, wie im tiefen Norden die Alpenpflanze schon am Fuße der Gebirge. Aber erfreulich ist's, das Aelteste im Neuesten zu erleben, daß Er gleich einem Klassiker so geboren ist, wie er schreibt, reich und groß.

Das Verhältniß der Moral zur Staatskunde.

Hat der Fürst die zwei himmlischen Gaben empfangen, Wissenschaft und heiliges Herz, so fällt ihm die irdische der Staatsklugheit von selber zu. So bilden zwei Himmelsfernröhre ein Erdenfernrohr.

Die Verwandlung des Wassers in Erde.

Durch Bundes- nicht durch Scheide-Kunst vollführt Er sie. Er verwandelt Kriegs-Thränen in Blumen-Erde. So weint die Vesuvs Rebe zweimal, zerschnitten gemeine Tropfen, gereift Christi-Thränen.

Die jetzige Zeit und der Mond.

Wie gleichen sich beide! Sie enthält wie er, nur Höhen und Tiefen und verstößt Ebenen. Sie verbirgt uns wie er eine Halbkugel. Sie brennt sich wie er zur Ruhe aus, damit kein heftigeres Licht darauf leuchte, als das milde der Sonne. — Und das anfangende erste Viertel der Zeit hat Seine Sonne.

Digitized by Google

Herder an Ihn.

Herder ſchauet vom Himmel auf ſeinen Erdenfreund und ſegnet Seine Thaten und ſagt: Fahre fort! „Was Berge den Schiffern, werden hohe Thaten den Menſchen auf dem letzten Meere; wenn ſie davon ziehen und ihnen die Erde mit ihren Auen und Menſchen entſchwindet, ſo ſehen ſie am längſten die alten Höhen in dem Himmel ſtehen und ſchimmern.“

Soweit die Polymeter. — Als deren Verfaſſer, der Friedensprediger erwachte, und erſtaunt ſeine vorſtehenden Gedanken auf dem Schreibtiſch überlas, wußt' er ſich wenig in ſich ſelber zu finden. Nach den erſten Polymetern konnt' er annehmen, der Nachtwandler habe auf Friedrich II. gezielt, weil dieſer ebenfalls früher ein Apollo mit Muſen und Strahlen geweſen und ſpäter einer mit Heilmitteln der Völker. — Aber die Anſpielungen in den folgenden Polymetern auf zweierlei gute Werke, die wodurch man ſelig wird, und die, wodurch man ſelig macht (den Leſer), ſagten dem Nachtwandler ganz deutlich am Tage, wen er in der Nacht gemeint.

Es iſt eben alles nur Einem Fürſten in Europa angemeſſen; und Er ſelber — oder Er müßte gar zu wenig Selbſtkenntniß beſitzen — muß Sich dieſe Zueignung zueignen, ſowie der Verfaſſer und die Welt ſie ihm.

Es iſt nehmlich der Fürſt Primas.

Digitized by

Gewaltſame Bekehrung.

(An einen Fürſten der einen Glauben einführen will.)

Die Sonne iſt hinab, die Wolke herrſcht — da ſpielt der Blitz die Sonne nach. — Fürſt, biſt du der Blitz? Du kannſt nicht länger leuchten, als du tödteſt.

Cäſars Seele.

Du gehſt als Komet höher in den Himmel hinauf und wirfſt nichts als eine Sternſchnuppe auf die Erde zurück, und ſie regieret lange, als Auguſtus, eh' ſie verglimmt.

Göthe.

Du wirfſt deine Lichtſtrahlen, aber du weis't, daß jeder nur erſcheint als Farbe die aufprallt. Dein Licht iſt unſichtbar, nicht deine Farbe. Alles zeigt es, nicht ſich. Rechter! wer zeigt dich, wenn nicht du? Doch ſprichſt du überall ſanft, wie der Regenbogen, der über den wilden Regen ſich bildet in der Ferne.

Der Mond und das Gewitter im Norden.

Der Mond ſtieg langſam den Himmel herauf zu ſeinem Thron — der zarte Schimmer überfloß die grüne Welt — es glänzte die Erde wie lächelnd im Schlafe und wollte ruhen und träumen. Aber im Norden polterte unten am Himmel der heiße wilde Tag und zankte in die Nacht herüber und hob wie ein Erdbeben ein ſchwarzes Gebirge voll Licht-

Digitized by Google

Klüfte immer höher empor. Endlich erſtieg Luna ihren Thron und lächelte mild über die Welt; da verſank das Gewitter-Gebirg und nichts blieb, als das ſüße Roſenlicht, das der Aurora entgegenblüht.

Der Tod.

Wer auf den Sinai ſtieg, ſtarb vor Gottes Antlitz. Der Grabhügel iſt unſer Sinai; aber ein Gott beſtattet unſern wie Moſis Leib und das gelobte Land liegt jenſeits der Erde.

Unſere Sphinx.

Der Tod tritt vor den Menſchen und ſagt: Löſe mein Räthſel! Aber er kann nicht und — ſtirbt.

Dichtkunſt.

Seht wie der Schmerz und der Jubel wie weiße Nebelnächte die Menſchen umfaſſen. Die Nebel lagern ſich zwiſchen die Menſchen und bedecken den Himmel und die Erde. Endlich ſinken ſie: Apollo geht über den Himmel. Der Nebel iſt glänzender Thau und ſpiegelt den Himmel, den er verhüllte.

Das rechte Weinen.

Fällt ein Sonnenſtrahl, ſagt der Glaube, in einen Tropfen des Thau's, ſo gedeihet die Perle daraus. O, frommes, trübes Herz! nur Weinen und Beten zugleich

Digitized by Google

bildet das Schönste: die Sonne bestrahlet den Thau und er zerfließet in Perlen.

An die Rose.

Liebliche Blume, lebst du, so entzückest du die Augen; aber auch verwelkt durchdringst du Wasser zu ihrer Heilung, und erfreuest ohne Farbe und unsichtbar unter der Heilung durch Wohlgeruch.

Bild und Urbild.

Wie die Sonne dem Meere zusinket, steiget ihr Abbild ihr entgegen. Fallen beide in einem Glanz zusammen, so ist die Sonne vorüber und die Nacht herüber. Bild und Urbild sterben an einander.

Frühling.

Wie unerträglich wäre das Quacken der Frösche in jeder andern Jahrzeit, als in der erwachenden der Erde; wo es keine Stelle unter der Erde gibt, aus der nicht etwas auferstände. Seltsam gilt uns Quacken mitten im Singen für etwas, blos weil alle Töne in den großen Ton des Lebens einfallen.

Morgenstern.

Das Morgenroth verdunkelt dich schon; nun nimmt dir die Sonne, die ihren Silberzepter über den Tag hält, alle Strahlen ab, die sie dir geliehen. Du schleichst verschämt

Digitized by Google

und fürchtend blaß im Blau voraus und endlich nimmt dich niemand mehr wahr. Und wenn du an den Abend kommst, auf dessen Thron du sonst regierest, so ertrinkst du ungesehen im Licht. Holder Stern, gehe nie vor der Sonne, sondern folge ihr bescheiden, und dann kannst du ein wenig schimmern.

Johanniswürmchen.

Diese flatternden Goldsterne in der lauen, lauschenden Nacht, wo die Himmelssonnen ihre Majestät ablegen und zu uns herniederkommen — und noch dazu, wenn sie einmal das unwissende, selige, selten freie Kind im Sommernachtsspaziergang über und in die grünen Gebüsche und in die finstern Winkel hat wogen sehen. O, warum bewegt noch mich, der ich einen größeren Glanz nur als Scherz gebrauche, dieser Funke, hier nachgefärbt, so sehr? — Hat nicht die Kindheit und frühe Jugend alle ihre heißesten Lebenshoffnungen in der Nacht?

Der Tod als Schlaf.

Er ist aber etwas schöneres. Nicht wie unser Schlaf gaukelt er nur wieder die enge, bange Welt vor, woraus wir geflohen. Er nimmt uns auch den kahlen Traum vom kahlen Leben.

An eine Abends zugehende Blume, die abgerißen nun offen da lag.

Dein Todtenauge ist offen? Morgen findet die Sonne es noch wach. Deine grüne Fibern sind starr und in den

Digitized by Google

welken, ſchlaffen Kelch fällt der kalte Thau. Die Biene fliegt bald von dir. Bleicher fällſt du zuſammen und endlich wirſt du unkenntlich verweht. — Und doch blühteſt du eben noch mitten im Leben!

Die Freundinnen bei der Braut.

Wie blüht ihr um die Blühende! Wohl denkt ihr bei dieſer Gegenwart an euere Zukunft und freuet euch halb eurer Freiheit und beneidet ein wenig die Bekränzte. Ihr geht mit einander verbunden weg und ſie weicht aus euerem Kreiſe — auch verbunden.

Ein Trauerbrief mit rothem Siegel.

Noch ſchlägt dein Herz freudig ſo nahe am bedeckten Schmerz — deine Augen blicken hell und heiter auf das Blatt — eine ſchöne Welt, denkſt du, verhüllt ſich dir darin. Brich das Siegel mit der Farbe der Wunde — du ſieheſt hin, du zitterſt, dein Auge tropft, und das ſchwarze Geſpenſt ſteht ſichtbar neben dir.

Mitternacht des Tages.

Erhaben iſt die Finſterniß, es ſei daß ſie mit Sternen ſich bedecke, oder daß ſie unendlich nur allein vor dem Sehenden ſtehe, wie vor dem Blinden und vor dem Menſchen der ſtirbt. Aber ſchön, magiſch dahin ziehend iſt die Blütenfinſterniß, die am lichten Mittag unter den Blättern zwiſchen Strahlen wohnt. So Tag und Nacht ohne Morgen und Abend neben einander. Das Herz weiß nicht,

Digitized by Google

was es hat und ſehnt ſich ſelig und braucht da ſo wenig. — Eine ſtille Stelle! Keine Farbe als Grün umher, und oben Gottes Blau. Die Felſen drängen ſich einander entgegen, ſich zu berühren und die Gipfel auf ihnen berühren ſich. Kein Vogel fliegt hier auf, ſondern er ſingt unbeunruhigt fort und hüpft beſchützt auf den Boden. Kühle und Quelle wehen, ein ewiger dunkler Morgen iſt da, jede Blume iſt feucht und der Morgenthau lebt zum Abendthau. So heimlich, ſo eingebauet, ſo ſchön verſtummt und ohne Band mit der Welt, als durch den fernen Sonnenſtrahl, der die Erde an den Himmel knüpft.

Gräber.

Gräber ſind Grenzen der Dörfer. Nein, ſie ſind die Grenzen der Wünſche, der Jahre, der Menſchen, der Laſter, ſie ſind die Grenzen der Grenzen.

Hofleben.

Am Hofe wird der Himmel der Freude immer dunkler, je höher man ſteigt. Auf Bergen und an Thronen iſt der Aether ſchwarz und nur eine Sonne brennt heraus.

Oſtindien in der blütenjungen Phantaſie.

O, das iſt das Land, wo wir an Winterabenden oder auf einem hohen Berge, wo uns die ausgedehnteſte Gegenwart nicht genug thut, die Rabatten des Paradieſes hinſetzen. „Sanfte, weißgekleidete, weiſe Menſchen wandeln da — hohe Blumen werden um ſie bewegt und Schmetter-

Digitized by Google

linge decken sie mit breiten Flügeln zu; — ach die Sonne steht so unbewölkt, das Blau so ewig hell — kein Hunger, kein Frost kommt zu den Menschen, Früchte und Sonne sind überall — und so liegt immer ein Jünglingsland um den Frohen — er lebt von Liebe zu Liebe, von Frühling zu Frühling.

An blühende Rosen im Winter.

„Warum kommt ihr so eilig, zarte Kinder des Sommers? euere Mutter ist noch weit von uns, rauh und mörderisch ist die Erde und das Medusen-Schild des Winters erstarret euch — Kinder des schönen Sommers, warum kommt ihr so früh?"

Ach wir haben uns nur versäumt; sie haben uns das Kleid genommen in der schönen Zeit und wir spannen und webten im Dunkeln; und nun — ist die Mutter schon vorüber.

„Hauchet dann, süß geschminkte Wesen, ihr werdet eure Mutter nicht mehr sehen und wenn ihr sterbt, wird der Frühling kommen und sie verkündigen."

An die Nachtigall.

Bringst du deine Töne wieder, Flüchtige? Unter welchem süßern Himmel hast du geschlagen? In welche fremde ferne Herzen, die auch bei deinem Liede seufzeten, rief deines hinein? — Bist du durch die Myrte geflattert? Standest du neben dem Paradiesvogel? Schritt der Löwe vor den Tönen mit der Flamme in den Augenhöhlen vorbei?

Digitized by Google

Traum-Landschaft.

Komme, wenn du heiter bist, erfreuliches Land! Weite Wiesen, nur von Lilien und Rosen gefärbt — Bäume neigen sich grünend und zweigig zusammen zum wachsenden Tempel — an Höhen laufen die Blumen hinauf und wanken mit ihren Glocken voll Bienen herab — und die Höhen grünen dicht im Blau und die neigenden Wolken suchen sie liebend; — und schimmern dann nicht die Bäche durch die Flur? Und alles ist Glück und Blütenhecke. Der Vogel sinkt trunken an jedem Orte nieder — die Woge der Luft läuft über das Paradies und berührt jedes flatternde Blatt. Und wenn nun der Abend golden und ruhig niedersinkt, und wenn auf das weite Lager der seligen Stille nun die weggehende Sonne golden sich lagert und zerfließet — und wenn der Himmel die Erde färbt: — so ist jedes Herz selig und hat seinen Traum, und Gott ist auf der Welt.

Italien.

Warum soll der Fremdling, der Beraubte nicht deine Gefilde malen, herrliches Hesperien? Warum soll er seufzen und dann stumm werden und zu traurig? — O, Himmel! hat er nicht so viel gelesen und gehört, daß er sagen darf, wie dein Himmel sich wölbt, wie deine blühenden Wälder duften, wie deine Ruinen gleichsam nur wie schöne Erinnerungen unser Herz ansehen und wie unser Herz so glücklich ist in dir. — Meines? — Ach hab' ich dich denn gesehen? In meinem Traum und in meiner Seele ruht dein Abendland, aber ich mit ihnen noch nie in dir.

Digitized by Google

Der Kohlenbrenner.

Kein Kohlenbrenner kann mit ſo vieler Theilnahme nur die flüchtigſten Schattenriße vom Kohlenbrennerſein — worin ſelbſt viel Schatten iſt — betrachten, als ich; und es wär' auch ein Wunder. Denn in der Phantaſie (d. h. in meiner, nicht in ſeiner) malt ſich eine ſo abgeriſſene, durch Wälder vom brauſenden, flitternden Theater geſchiedene und bedeckte ſtille Welt in eine Hütte aus Zweigen, deren Laub das Bette geben und ein Stein den Tiſch. Keiner ſtört ſie im ſchuldloſen fortgehenden Geſchäft unter heiligen Gipfeln, von keiner unreinen Rede befleckt, nur im Waldgeſang, nur im geſunden Athem der grünenden Welt, im zitternden Licht — und ſelten treten ſie unter den aufgeriſſenen weiten Himmel hinaus.

Klage des Dichterherzens.

Wiſſet ihr, wie lange der Schmerz unterhalten werden muß, bis er dem Kunſt-Autor lange genug geſeſſen hat, und daß kein Schrei, womit Jeder ſich lindert, keine vorzeitige, überzählige Thräne ihn erleichtern darf?

An den Mond.

Sie ſagen ſtets, die Sonne beſcheine die alte Welt und die neue, und ein Menſchengeſchlecht um das andere, und ſie bleibe treu. O, wie treuer biſt du, wandelbarer Mond! Auch über Athen und Rom warfſt du deinen Glanzſchimmer, über jedes nächtliche Glück, über die goldenen Stunden auf

Digitized by Google

italiſchen Waſſern und Gaſſen und in das enge Fenſter der beklommenen Bruſt. Und doch heißeſt du veränderlich, weil du halb erſcheinſt, oft ganz vergehſt. Du gleichſt aber Gott: Hier ſeh' ich etwas von ihm im Glanz; dort voll Glanz; dann bedeckt ihn die Erde oder das Grab; dann kommt er wieder! — Ach du biſt beſtändiger, als die Sonne, die hier Wärme gibt und dort auf den Froſt kalt herunterſchaut.

Die mildeſte Thräne.

Es gibt noch eine ſüßere Thräne, als die der Freude im Wachen — die im Traume.

Der wegen böſer Rede in's Gefängniß geworfene Hausvater.

Ihr möchtet nicht erwachen, wie die Mutter und Frau, welche ſo oft ſich fragen muß: „Bekommt er heute die Arbeit, die morgen oder abends uns ſatt macht?“ Aber wie ganz anders iſt das Erwachen, wenn kein Mann im Hauſe mehr iſt, welcher für ihre Kinder ſorgt und deſſen Abweſenheit der kümmerliche Ertrag ihrer Kräfte ſo wenig erſetzen kann, als ſonſt vorher. Einen Hausvater wegnehmen heißt Unſchuld zum Verhungern verdammen.

Die abziehende Magd.

Still und langſam packte ſie den Sonntagsputz ein, den ſie ſonſt an ſchönen Sommertagen zur Freude aus dem Kaſten nahm. Mit Augen, die froh in eine helle Zukunft

Digitized by Google

ſich richten, ſtellt ihre Nachfolgerin den gemalten Kleiderkaſten an die Stelle des ihrigen. Endlich kommt die Trägerin. Sie muß trübe Abſchied nehmen von einer frohen Herrſchaft und frohen Kindern, welche nicht zu ihr ſagen können: wir fühlen auch einige deiner Schmerzen mit.

Das ſchlafende Kind.

Wie gern ich es anſehe! Es kann jede Minute vor Gott. Sogar ſeine Fehler ſind zu keinen vergangen, weil es ſich keine vorwirft.

Orangengeruch.

Will ich die tiefſte Kindheit mit all ihrer Fülle und Weite — will ich ſie wieder haben zu einer recht wehmüthigen Seligkeit: ſo tauch' ich mich in das Duft-Süßdunkel einer Orangenblüte.

Liebe.

Ein ganzer Schatz davon, z. B. für die Kinder liegt im Herzen ungefühlt, bis eine Gelegenheit ſie hervorruft und wir unſern Reichthum empfinden.

Der Dichter.

Seht ihr nach ſeiner arbeitenden feurigen Seite, ſo ſeht ihr Blitze, Donner, Sonne und Guß; ſeht ihr nach der andern, ſo ſteht ein ruhiger Regenbogen vor euch.

Digitized by Google

Das unter dem Gewitter schlafende Kind.

Wo ein Kind unterm Gewitter schläft, sagt der Volksglaube, da schlägt es nicht ein. Sei Unschuld, Menschheit und schlafe; dich trifft nichts. Sei Unschuld und Kind; dich trifft nichts. Sei Unschuld und stirb; dich trifft nichts, als — der lohnende Tod!

Untergang der Sonne.

Am schönsten ist die Sonne, sang der Jüngling, wenn sie untergeht. Die Knechte der alten, die Sclaven der neuen Welt krümmen sich nicht mehr, ihre Bürden liegen neben ihnen und die Armen stehen aufrecht und blicken froh in den Himmel. Alle Herzen sehnen sich nach Vergangenem und nach Zukünftigem und die Sonne hat, wie eine Geliebte, uns ihr mildes Bild geschenkt, als sie schied, den Mond; und der Abendstern sinkt ihr blinkend nach, als wollt er winken: ruhet aus, sie kommt bald wieder!

Der Abend.

Der Sonnengott ist hinab; aus dem Meere schimmert sein Glanz noch an unser Gewölk, die Nacht zieht herüber und bedeckt die Welt und alles Leben wird einsam. — O, warum bin ich denn so froh? — Ich denk' an Deine Wiederkehr, o Titan Apollo!

Digitized by Google

Orpheus.

Du bewegſt und ordneſt die Welt, die Thiere folgen, die Ströme ſtehen. Dichtendes Herz, du biſt dein Orpheus und deine Welt.

Der Schmetterling im Winterſchlaf.

Du ſchläfſt, allein übrig aus den Farben des Sommers und neben dir ſchimmert die Blume von Eis. Auch die Zephyre ſchlummern und alle Geſänge ſind in's warme Auenland geflogen; und die kalte lange Nacht belagert feindlich unſer Haus und Licht. O ſchlafe! du erwachſt einmal, aber ſchöner als wir. Wenn du erwachſt, ſo iſt die Erde warm und grün und der Himmel blau und mild, deine Schmetterlinge fliegen, die Blumen ſtehen und überall findeſt du Liebe. Dann ſtirbſt du, aber du ſahſt nur Blumen und Geliebte.

Die Feuersbrunſt gegenüber dem Morgenroth.

Was täuſchet mich? Dort in Abend glüht der Himmel und dort in Morgen brennt er auch, und oben im Aether zwiſchen den Flammen ſterben die Sterne? — O, nun ſeh' ich's, eine ſchwarze, ſchwere Geſtalt, in ſchmutzige wechſelnde Wolken verborgen, ſteigt mit rothen Feuerflügeln, auf, unter ihr liegt die Thräne, und die Todten und der Schrei, und der verlaſſene Menſch ſieht den Himmel nicht, den ſie ihm füllt. — Wie ſchimmert mein Gärtchen! was leuchtet ſo nahe um mich? — O biſt du es, milde Sonne

Digitized by Google

in Morgen? Schöner blühten deine Wolken weiß und roth um dich und trugen die schönste Frucht, die vom Himmel hängt und die Welt erquickt. Erfreue und wärme die Menschen in Abend; und nur der Himmel röthe und helle die Erde, aber nie die Erde den Himmel!

Das Ohr.

Warum wachst du am längsten? „Um meine Geliebten zu bewachen?" Warum stirbst du am spätesten? „Um sie zu hören." Warum beides? „Um sie zu träumen, wenn ich entschlafen bin."

Saturn.

Alter Gott, du hebst deinen Szepter, die Sichel der goldnen, reichen Ernten, die tödtliche Sense der fallenden Menschen. Siehe! nun bedeutet sie beides, die Ernte und den Tod, und die Gräber der Menschen sind Beete.

Zugvögel.

Der weichliche Vogel zieht aus unserm Winter in schwüle Länder und der starke kommt vom Pole und wärmet sich an unsrer Wintersonne. Wundes Schooßkind des Glücks, so siehst du da Armuth und Noth wohin der Dürftige sich flüchtet vor größerer Armuth. Und es gibt keine Stelle, wo ein Mensch nicht glücklich würde, nicht einmal das Grab ausgenommen — aber wohl das kleine Herz.

Digitized by Google

Man soll auf dem Grabe nicht schlafen.

Wie? wo der Todte schläft, warum soll da der Lebende nicht träumen? — Vielleicht rinnen Träume und Schlaf in einander und nur ein Gott scheidet sie aus.

Die Schmerzen des Menschen.

Wie der Tropfstein aus weichen Tropfen harte bildet, so vergeht und fällt leicht die Thräne der Marter; aber endlich bilden die weichen Tropfen eine feste zackige Gestalt.

An eine große Seele.

Droben stehen die großen Todten in der größten Welt und hören es nicht, wie die Menschen sie lieben, die Dichter und die Weisen und die Starken. Und weißt du es denn, — wie dich die Seelen lieben und meine dich liebt?

Zeichen des Frühlings.

Wenn nun der Frühling seine Boten sendet, die Lerchen und die Quellen und die Blumen, und wenn die warmen Wolken fliegen und die Knospen brechen, und Nachts die Nachtigallen unter den Sternen ziehen, und die Nächte gehen und die Tage kommen, und zarte Herzen wonnig weinen und sich sehnen, und die Nachtigallen in die Thränen schlagen, und die Freuden weinen und die Schmerzen lächeln, und weiße Blüten durch den blauen Himmel weben und auf Blumen niederflattern, und blau und warm der

Digitized by Google

Himmel iſt und grün und warm die Erde, und das Leben glänzt wie eine Sonne und das Sterben ſchimmert wie ein Mond: ſo glaubt der Menſch, nun komme der Lenz. Aber ſchon vorübergeflattert iſt er und der fliegende Gott iſt den ſüßbethränten Augen entſchwunden, noch ehe ſie ſich abgetrocknet; und die Menſchen ſehen umher und hoffen wieder auf den Frühling.

Der Ton.

Alles auf der Erde wird ſchwächer, wenn es wieder kommt; nur du, o Ton, wiederholeſt dich wie das Echo und dringeſt tiefer in's Herz.

Die aufgehobenen Hände.

Aus Gräbern drangen Hände heraus und zeigten die Sünde. Reicher! ſieh den betenden Armen an; er iſt ein Grab der Freude und ſeine Arme zeigen — auf weſſen Sünde?

Kalte Menſchen.

Die unendliche Liebe ſchafft unempfindliche Seelen! So rinnen kalte Quellen vom feuerſpeienden Veſuv herab.

Der Dichter.

Was iſt der Dichter? Im Leben ein Spieler und dann — ein Spiel. Und wenn ihn die Götter begeiſtern,

Digitized by Google

ſo wird er unſichtbar wie ſie und niemand erkennet ihn, als wer die Götter erkennt.

Die Träume.

Als die Götter den erſten Menſchen ſahen, der ſchlief, ſagten ſie: „Der Arme!“ denn ſie hielten ihn für geſtorben. Aber als er träumte, ſagten ſie: „wie wird denn der Todte ein Gott?“ und beneideten ihn ſehr.

Tropfſtein.

Fallende Tropfen, wenn ihr gerinnt, bildet ihr Tempelſäulen und glänzet von oben herab. So weine denn fort, mein Auge! Gott wird die Schmerzen formen und ſie werden ſchimmern; aber ich werde ihre Quelle nicht mehr wiſſen und werde an fremde Thränen denken, nicht an meine.

Völker und Gott.

Schlummern dir die Völker zu lange? Siehe, leiſe und langſam trägt die Mutter das ſchlummernde Kind, damit es geſtärkter erwache.

Die Wind- und Sturmharfe.

Der Sturmwind kam und bog die Bäume, und warf die Wolke wider die Erde und griff ſich ſelber erzürnend in die Saiten der Windharfe: „Furchtbar iſt das All, ſeine Ströme ſchneiden durcheinander und rauſchen in Ein

Digitized by Google

Meer; aber es ist kein stilles Meer, sondern es rauscht und wogt von Ewigkeit und die Tiefe wird von unaufhörlichen Tiefen auf Tiefen umgetrieben." Die heiße Sonne schien in den Sturm, aber vergeblich. Da ging der sanfte, dem Tage unsichtbare Mond auf und ein linder Zephyr folgte ihm; und der Zephyr vertrieb den Sturm.

Die Sternbilder.

Der Mensch macht Welten aus der Welt und taucht die Feder in das leuchtende Meer, und schreibt mit Licht-Punkten auf die Nacht die Sonnenbilder. Aber Gott sieht keine Himmel und Erden und Völker, alles ist Sonne und Erde und Mensch zugleich.

Die Stille und die Sterne.

Warum verwundert ihr euch, daß einst die Hirten aus langen hellen Nächten die Sterne auf die Erde zogen und ihre Bahnen und ihr Leben uns beschrieben? Hirten und Sterne suchen sich immer. Nur der Hirtenseele erscheinen die obern Sonnen, nur dem innern Frieden erscheint der Himmel, nur der reinen Seele ziehen die hohen Sonnen langsam weiter und sie blickt ihnen nach und sieht das All.

Die Zeit.

Malet nicht den Flußgott der den Nil ausgießet, sondern den andern, der den Strom der Zeit ausgießet, mit verhülltem Haupte.

Digitized by Google

Das Richtschwert.

Fürchten Geister schon das Richtschwert der Menschen? O, in der Ewigkeit hält der Unendliche seines auf und die Geister aller Welten sehen den scharfen Blitz und beugen sich und keiner trotzt.

Der Traum eines Taubgewordenen.

Er ging — so träumte ihn — durch den bewegten, rauschenden Markt der Welt, wie durch eine klanglose Wüste und hörte nichts, als sich; da wurd' er betrübt und blickte gen Himmel. Ein goldspiegelnder Eisberg stand in die Sterne hinein, ein Engel war auf dem Berg und winkte ihm; — der Traum flog mit ihm hinauf. Der Engel berührte sein Ohr und sprach: „Die Erdenluft stirbt; nur das ewige Licht zieht durch alle Himmel. Hier steh' ich selig seit Jahrtausenden und sehe die Menschen an und höre nur Gott." Wo hör' ich ihn? rief der Mensch, und sah vom Berge wieder gen Himmel, und über das Sternenlicht hinaus in die Weltennacht hinein wuchs ein Thron, und wuchs weiter unaufhörlich; Strahlen flogen aus und ein und umschwebten ihn. „Nicht nahe dem Herzen, nicht einwohnend ihm, sondern das Herz selber ist er. Dieß höre!" — Siehe, du sprichst ja selber in der Höhe, sagte der Mensch, und die Luft bringt mir das Wort. — Nein, du träumest blos und hörest nur dein Herz. — Da erwachte der Mensch vor Freude und behielt sie.

Der gebückte Greis.

Seht, wie die schwere Zeit das alte Haupt langsam niederdrückt, sagte der Greis und lächelte doch. Aber sein Sohn antwortete ihm: Wohl, Vater, wirst du gebeugt;

Digitized by Google

die herrliche Juwelenkrone deiner Thaten drückt dein Haupt und jeder Tag legt auf sie einen schönen schweren Stein.

Einer Mutter.

Mutter, du weinst über die Fehler oder über die Schmerzen deiner Geliebten? Blick' auf zum unendlichen Vater, er sieht das lange Sterben des ewigen Lebens. Sieht er nicht die zahllosen Thränen und die zahllosen Sünden seiner Kinder? Vertrau' ihm, einst muß er dich trösten, wie sich.

Vollmond und Mondfinsterniß.

Die Sonne glänzt ganz auf dich und nun tritt die Erde davor und wirft die Nacht auf dich. — Aber wer auf der Erde lebt, hat dein Loos. Neu und hell vor Gottes Strahlen ruht das Leben — da tritt die schwere Erde herein und verdeckt ihn und das Licht.

Lethe.

Drunten trinkt dich die kommende und die fliehende Seele, um die Freuden, um die Schmerzen nicht mehr zu wissen. Lethe, im Leben fließest du nicht in das Elysium — du bist es selber.

Röthe in Osten Abends.

Wenn die Sonne fliehet, so blühet wie ein Herbst der Morgen matt wieder. Aber die Blumen verwelken bald und keine Sonne erscheint. Zweimal ist der Mensch klein und ein Kind aber aus der zweiten Kindheit erwächst kein Leben.

Digitized by Google

Das Erwachen aus dem Traum des Lebens.

Mir träumte einſt: die Blumen ſchliefen tief unter dem Gras: am Abendhimmel ſtand nur der Nebenmond als bunter Fleck; die Abendglocke ging und ihre Zunge, aber jede allein, die Wege der Erde waren voll Schlafpulver; im Innerſten ſagt' es: der Feind wandelt, ſieh dich um! die Eule warf ihre Augen hinauf als feuerige Sterne an den Himmel. Ich ging im Minengang und an mir hingen Flammen. Da wacht' ich auf: die Sonne ſtand im Morgenroth, der Mai auf Erdenblumen und ich jauchzete in die frohe Welt und erſt lange darauf kam der dunkle Traum mir wieder und ich ſagte: der Tag iſt ſtärker als die Nacht. — Gleicht nicht dieſem Traume das Leben und dem Erwachen das Sterben?

Der Kirchhof im Schnee und in Blumen.

„Wir ſtehen von den Todten auf", ſagen die Sphinxe, wenn ſie aus der Erde treten; „ſehet die Ewigkeit!" — So wird der Menſch ſagen, wenn ihn die Ewigkeit weckt. Aber noch ſchlummern die todten Rieſen und ein langer Frühling nach dem andern kommt und weckt, und nie hört Tod und Leben auf.

Der Blumenkranz auf dem Sarge der Jungfrau.

Blumen legen der todten Jungfrau die Freundinnen in die kalte Hand, auf das Haupt und auf die Bahre. Sie haben ja doch all' ihre Wiegenfeſte mit ſchönen Blumen und mit ſeltenen geziert; und jetzt iſt ja der größte Geburtstag für die größre Welt und die Bahre iſt die neue Wiege des Himmels.

Digitized by Google

Frühlingstraum.

Ich ſchlief und träumte: Götter kämen — die Winde wehten tönend — ich athmete Himmels-Ambroſia — mein Auge wandelte durch Reize, die Welt hatte neue Glanzfarben — Freude in mir, Freude außer mir — und alles Leben umher und innenher war Liebe und Kraft und Sehnſucht. — Da erwacht' ich — der Traum verſchwand — aber der Mai war da.

An E.

Stirb! ich vergeſſ' es; du gingeſt unter die Erde, aber wie ein Stern. Du lebſt mir fort und ich ſehe dich lebend, dein Auge, deinen Mund, und ich höre deine Seele. Erſt wenn ich ſterbe, biſt du mir geſtorben.

Der Engel der Thränen.

Warum weineſt du? „Ich bin ſo unglücklich!" — Warum weinſt du?" — „Ich bin ſo glücklich!" — Gott ſprach: die Thränen erleichtern den Schwachen große Schmerzen und große Wonne. Aber Geiſter haben Hölle und Himmel; aber die Augen trocken und hell.

Die verkannte Seele.

Wohl, aber mit Recht werd' ich verkannt, ihr Menſchen: Dunkel fällt die Zeit und die Gegenwart mit der Decke auf mich und ich werde verhüllt; aber unter der Hülle

Digitized by Google

lebet doch die Seele offen und rein. Eine graue Rinde überzieht das Eis, aber zerschlagen schimmert es innen licht und offen und blau wie Aether.

Die Nacht.

Die Blumen schlafen und die Sterne wachen und blicken. Auch das Herz wacht und blickt nach seinem Himmel, und seine Blume, die Erde, schläft.

Der Tod in der Nacht.

Dunkle Erde, du bist unter mir offen, göttlicher Himmel, du bist über mir offen. — O, bleibet mir beide aufgethan, nehmet mich beide auf, wenn ich sterbe.

Der Blinde mit den Aurikeln.

In der Frühlingsnacht schläft der Mensch; das Abendroth, der Morgenhimmel zieht — er sieht es nicht — und endlich geht sein Auge auf und die Sonne sieht ihn an. O, Lina, Lina, meine Augen sind geheilt, deine Blumen sind verwelkt, und du glänzest allein.

Freundschaft.

Braucht dein Licht so viele Jahre wie ein Stern, mich zu finden? — Warum sind denn deine Worte meinen Gedanken verwandt? Warum geb' ich dir nur allein Recht? Warum bin ich glücklich neben dir? — Ich bin für dich geboren, ich habe dich lange geliebt. Wenn du mich verlässest wie ein Frühling — einst mußt du wiederkommen wie dieser Frühling.

Digitized by Google

Der Blinde im Frühling und die Nachtigall.

Nur im Traume ſiehſt du die Jugendländer und ihre Morgenſonne und ihren Morgenthau. Wie? Sind nicht auch wir im Traume und dem Auge iſt ein ſchönes, weites thauiges Land geöffnet; die Sonne will herauf; da erwachſt du und wir. Aber eine Nachtigall ruft den Frühling aus und nicht alles iſt Traum.

Die Geliebte und die Liebende.

O Geliebte, biſt du von der Liebenden getrennt? — O Geliebte, wenn du alles empfängſt, alle meine Wünſche und mein Glück und mein Herz, o Geliebte, biſt du ewig von der Liebenden getrennt? — O ihr Götter! flieget nicht vorüber; ſeid allmächtig und vereinet die Geliebte mit der Liebenden! — Da ſah ich Wina und dankte den Göttern.

Des Menſchen Herz iſt trotzig und verzagt.

Wie Rauch iſt der Menſch, er ſteigt wenn ſich der Himmel erhellt, er ſinkt wenn ſich der Himmel trübt. O, ſei kein fallender, kein ſteigender Dunſt, ſondern der Himmel deſſelben!

Der Unglückliche.

Heiße Wüſten lang hatt' er gedürſtet und gelechzet; endlich fand er einen Baum, und einen Schatten und Thau rann herab. Er trank und — ſtarb: der Baum war der Giftbaum.

Digitized by Google

Frühling.

Wie iſt der Himmel, wie die Erde voll freudiger Stimmen! Anders, als einſtens Niobe verhüllt verſtummte und das Chor nur laut klagte, jauchzen die lebendigen Chöre und der Geber der Wonne wohnt verhüllet und ſtill.

Die leuchtende Spitze des Kirchthurms.

Die Todtenglocke klang in der Nacht dem Todten nach, der durch das von ihm beglückte Dorf gefahren wurde. Das Gewitter ſtand über dem Thurm, und die Spitze glänzte von hereinfahrendem Himmelfeuer. — Himmellicht über Todtenklang!

Die Taube auf dem Gewitterableiter.

Ihr Flügelweſen ſteigt in die Donnerwolken und nie blitzt ſie euch entgegen. So ruht oben die Taube und die Feuer rinnen herunter. Unſchuld, Flügelkind ruhe, an dir gleitet der Donner nur ab.

Wettergebet.

Du ſchickſt deinen Donner um zu befruchten und zu tödten. Gib uns Kraft dich zu verſtehen, damit wir nach deinem Willen thun und leiden. Gib den Chriſtus in die Seele, der nur weinte aus Mitleid, nur zürnte aus Tugend.

Digitized by Google

Die Abendröthe.

„Goldenes Himmelsgebirge in den Lüften gegründet und von Sternen angerühret! Auf dir wohnen die Hoffnungen des Menschen so fest und so hoch und gehen an deiner Morgenseite hinab um sich zu sonnen und schauen weit hinein in das ferne selige Land, das auf der Erde keinen Namen hat! Versinke nicht Wolken-Alpe! kurzes, goldenes Alter des Auges, damit dem Herzen nicht zuviel zerfließe!“ So sang ich und im Singen verblühte das Rosengebirg, — aber da war plötzlich die Welt von weißen Rosen und Lilien bedeckt. Ein kleiner blasser Geistertag hatte sich über Auen und Hügel ausgegossen. Siehe der Mond stand unter dem Morgenthor und die Sonne hatt' ihm eine milde Abend-Aurora geliehen, die dem Herzen alles verkündige was er gab. Da stand ich ja im fernen seligen Land, das auf der Erde keinen Namen hat und blickte süß weinend über das Schimmern der Erde hin. „So verblühet denn immer, Liebe-Gluth, Rosen des Himmels!“ sang ich wieder, „um mich blühen die weißen der Unsterblichkeit und mein Auge hängt am nächtlich fortleuchtenden Monde.“

Dichtkunst.

„Wie, das Höchste spräche verschiedene Sprachen? der Ewige zeitlich, und derselbe Gott hier lachend, dort weinend?“ Fraget nicht so. Gehet über die Aue im Morgenthal; da glänzt euch ein Thaujuwel als Rubin, als Smaragd, als Diamant — und die ewige Sonne, die er im Wechsel der Farben malt, steht hellrein über allen Thautropfen.

Digitized by Google

Gewitter am Morgen.

Zürnend auf Apollo ſtand Jupiter am Nachthimmel. Da ging mit kleinem Schritt das Blütenkind ſeiner Tochter herauf, Aurora, und lächelte mit rothen Wangen. Und der Donner ging über die weichen Morgenwolken und die Blitze flogen unter die erſten Roſen des Tags.

Der Jüngling.

Als der Liebende ſterben wollte, ging die Geliebte, die ſein Herz nicht kannte, neben ſeinem Fenſter im Blütengarten mit der Freundin. Er nahm das Liebesmahl vom Prediger. „Ich trinke mein Blut, ich eſſe meinen Leib, denn ich gehe unter“, ſagt' er. Die Sonne ging unter, ſein Leben ging hinab; er wollte ſie rufen, um ihr es zu ſagen, daß er ſie liebe; aber ſie ſah entzückt dem ſchönen Untergehen der Sonne nach und er wollte ihr Seelenauge nicht vom Auge der Welt abziehen, ſondern ſchwieg und ſtarb.

Das Herz.

„O ihr Lügner, ihr Männer! was iſt denn das Herz?“ ſagte ſie. „Ich will dirs zeigen,“ ſagt' er, und öffnete und durchſtach die Bruſt und ſagte: „Sieh, was noch ſchlägt für dich, das iſt das Herz.“

Freude.

O ſeliger Abend! Meine Bruſt ſchwimmt in der Wonne, auf der Wonne. O, niemand frage was mich beglückt?

Digitized by Google

Mein Herz ſchwimmt in der Wonne und niemand weiß es als der, der die Wonne ſchuf und mich und mein Herz.

Aurora.

Warum nennt ihr mich nur die Aurora des Morgens und nicht auch des Abends! Streu' ich nicht auch meine Roſen über die Nachtwolken und gieße den Thau in die Kelche der Nachtblumen, die im Monde ſchimmern?

Die Nachſeite des Mondes.

Wir ſchauen die Sterne, welche dich kennen und wir ſchauen dich nicht. Biſt du die neue, die neueſte Welt, dem Menſchen ſo lange verborgen? biſt du die zweite und dem Leben verdeckt? Oder wendeſt du elyſiſche Gefilde von den armen erfrornen Augen der Sterblichen hinweg und zeigeſt nur deinen trocknen Schnee, damit ſie nicht zu lange aufblicken nach dir? — Süßer Stern! Endymion floh auf deine verhüllte Weltſeite und du verbirgſt uns ſeinen Schlaf.

Teleskopiſche Sterne.

In der Nähe glänzet jede Sonne und jeder Stern brennet. Warum nennt ihr ſie klein? Erkennt ihr darin das glühende Herz, das in der Nähe ſo groß und heiß, in den Sonnenäther der Ferne gerückt euern Blicken entſchwindet?

Sternhimmel.

Ein Stern nach dem andern tritt heraus, anfangs vor das Auge, dann vor das Glas. Und die Menſchen meſſen und zählen den Himmel, der nur die leuchtende Vorſtadt

zeigt. O ihr Dunkeln! Reichen nicht ferne unzählige Sterne, die sich ewig verbergen, an eure nahen? Wächst nicht die glänzende Unermeßlichkeit tief zurück und schlägt die Wurzeln in unendliche Tiefe und breitet den Gipfel in unendliche Höhe!

Magische Laterne.

Merkur spielte mit den laufenden bunten Gestalten auf dem Glas und in den Schatten und Jupiter rief: O schön! Wie eilig fliegen die bunten Wesen. Aber er hatte sich umgesehen und die rollenden Menschen genannt, nicht den leichten Farbenschatten auf Glas und auf Nacht.

Sonnenregenbogen in Osten und Mondregenbogen in Westen.

Zwei Thore bauet Ein Abend: in Morgen das helle bunte, in Abend das blasse. Führet jenes die Jugend herein, lässet dieses das Alter hinaus. Da klaget Luna am Himmel und sagt: ich suche meinen Bruder, der mir das glänzende Thor aufwölbte und dem die feurige Thräne der Liebe im Götterauge stand; — ich bin allein und weine lange und die kleine Pforte, die ich ihm im Westen aufgerichtet, bricht schon wieder zusammen.

Der Dichter.

Das ruhige Wasser schon scheint den Stab zu brechen, das wogende bricht ihn noch öfter; der Stab ist fest, aber mit der Welle scheint er sich zu brechen und zu regen; so der Dichter in der Darstellung der Gestalten. „Die gebogenen Brückenpfeiler, wie die Wogen sie zerbrechen", sagte das Kind. „Fürchte dich nicht, die Wogen zerbrechen nur sich, nicht die Pfeiler."

Digitized by Google

Leben und Tod.

Am Allerseelentag schmückt man die Gräber mit Lichtern und Blumen, aber die Lichter und Blumen verlöschen und verwelken bald. Wer wird da geschmückt? Die Unverwelklichen von den Verwelklichen. Um desto schöner muß ihnen oder den andern Augen, die aus dem Aether herabblicken können erscheinen, wie wir mitten unter dem Vergehen uns des Vergangenen erinnern.

Werth der Schmerzen.

Das Johanniswürmchen bekommt den Schein wieder berührt oder genöthigt zu gehen; so der Mensch im Schmerz.

Unendliches Leben.

Im Winter ruhet die schwangere Erde mit ihren Insecten und Würmern, wie die Bergwerke; aber oben im Aether, wo kein Leben mehr fliegt und landet, arbeiten die kalten Kräfte, die die kalte Erde erwärmen sollen, und zeigen sich nur durch Nordscheinstrahlen.

Freudenthränen.

Der Uebergang vom Winter zum Frühling ist großes Wasser, so der vom Unglück zu Glück — Thränen.

Trost und Trübsal.

Symbolisch gehen wir auf dem Wintereis in die Lenzauen über, und hinter den aufgezogenen Wolkenvorhängen liegen die Blüthengärten und Aehrenfelder.

Des Dichters Wunsch.

Was ist einem Priester jener Götter: der Dichtkunst, welche die Seelenwelt, und der Malerei, welcher die Kör-

Digitized by

perwelt verklärt wiederholt, weiter zu wünschen? Nichts, als ein stiller Tempel, wo er ungestört den Göttern opfert.

Abschied.

Lebt also wohl! – Vergebet mir, wenn ich, da an den Wagen meiner Psyche so verschiedene Pferde angeschirret sind, Engländer, Pollaken, Rozinanten, sogar Steckenpferde, wenn ich im Bündel so vieler Zügel für einen ganzen Marstall zuweilen fehlgreife und ermatte. — Kommt recht fröhlich wieder vor mein künftiges Titelblatt! — Ertragt Bücher und Menschen und euch! — Und da der Stachel des lange vergangenen Unglücks noch in Erinnerung sticht, wie der ausgerissene Stachel einer zerquetschten Wespe: so behaltet nichts im Gedächtniß, als — Autoren! — Und übrigens wünsche ich euch nichts, als einen kalten aber blauen Morgen des Lebens, worin keine Blume zugeschlossen bleibt; — gegen 10 Uhr hin eine Wolke voll warmer Regentropfen — in der Mittaghitze einen Seewind — Nachmittags die Siesta des Lebens — und Abends — kein Gewitter, sondern eine sanfte Sonne und ein langes Abendroth hinter Nachtviolen, und irgend Jemand in der Finsterniß!

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus) in München.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DEC 1 '52 H

MAR 70 H

2750-454

Canceled

MAR 70 H

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 672 439

Digitized by Google